

**Merijn Fagard**

**Das Denken als Quelle der menschlichen Freiheit**

*Eine empirische Studie des intuitiven Denkens*

© 2009 by Merijn Fagard

## **Über den Autor:**

Merijn Fagard, geboren 1982 in Belgien, studierte Philosophie an der Katholischen Universität Leuven (Belgien). Sein Studium schloss er ab mit einer Diplomarbeit über den Zusammenhang von Erkenntnis und Freiheit in der Philosophie Rudolf Steiners.

Im Anschluss an das Universitätsstudium widmete er sich 2007-2008 einem einjährigen empirischen Forschungsprojekt über das Denken des Menschen, das mit einem Stipendium der Evidenzgesellschaft in Dornach unterstützt wurde. Die hier vorliegende und überarbeitete Studie ist eine Frucht dieses Forschungsprojektes.

Merijn Fagard ist ehemaliger Waldorfschüler und aufgewachsen in einem durch diese Pädagogik geprägten Elternhaus (beide Eltern sind in der Waldorfpädagogik bzw. Pädagogik beruflich engagiert). Leben und Werk Steiners haben sein ständiges Interesse.

## Inhalt:

Danksagung 4

Einleitung 5

Kapitel I: Stand und Prinzipien der Forschung 8

1. Prinzipien der Forschung 8

1.1. Das Prinzip der Erfahrung 8

1.2. Das Ideal der Erkenntnis: Die Einsicht 11

2. Stand der Forschung 12

2.1. Ortsbestimmung des Denkens 12

2.2. Die unanschaulichen Gedanken 17

2.3. Weitere Eigenschaften der Gedanken 22

2.4. Arten von Gedanken 27

2.5. Die logische Natur der Gedanken 31

2.6. Idee, Gedanke, Gesetz 35

2.7. Das Bühlersche Wissen und die Steinersche Intuition 43

2.8. Das Denken innerhalb Steiners anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft

2.8.1. Das Denken und die Intuition 50

2.8.2. Das Denken und der anthroposophische Schulungsweg 53

3. Zusammenfassung und Fragehintergrund 59

Kapitel II: Die Methode der Selbstbeobachtung 63

1. Die Theorie 63

2. Praktische Varianten der Forschung 73

3. Diskussionen und Erfahrungen 78

Kapitel III: Die Resultate der Forschung: Das entstehende Bild des Denkens 82

1. Das Lenken der Aufmerksamkeit 82

2. Die Inhalte des Denkens 85

3. Die Erscheinungsweise der Denkinhalte 90

4. Das Denken als Willenstätigkeit: Motiv und Triebfeder des Denkens 96

5. Das Entstehen der Einsicht: Die Erkenntnis dass es so ist 101

6. Die Ich-Gebundenheit des Denkens 105

7. Das Verhältnis Denken-Vorstellen 106

8. Die Beobachtung der Denkbeobachtung 107

Kapitel IV: Das Denken und die Freiheit des Menschen 116

Schluss und Diskussionen 123

Bibliographie 124

## **Danksagung**

Gerne möchte ich anlässlich dieser Arbeit den folgenden Menschen danken. Zuerst Herrn Dr. Renatus Ziegler, Herrn Rudy Vandercruysse, Herrn Johannes Nilo und der Organisation der Steinerforschungstage für anregende Gespräche und Kommentare auf meine Arbeit. Mein herzlicher Dank geht auch an Dr. Michael Muschalle für seine Anregungen, Rat und Hilfe, die sich sehr weit erstreckten und mich viel Neues entdecken ließen. Zuletzt möchte ich auch der Evidenzgesellschaft herzlich danken für die finanzielle Unterstützung dieses Projektes, ohne die es nicht zustande gekommen wäre.

## Einleitung

Diese Forschungen sind entstanden aus der Frage, was Freiheit ist. Ich wollte vor allem wissen, wie freies Handeln zu erreichen sei. Weil ich mit der Philosophie Rudolf Steiners vertraut geworden war und dort entdeckte dass er die Freiheit in einer engen Beziehung zum Denken des Menschen sieht, bin ich dann daran gegangen vor allem das Denken näher zu untersuchen. Steiners Konzept der Freiheit ist ‚Handeln aus sich heraus‘. Er schreibt: ‚Frei ist der Mensch, insofern er in jedem Augenblicke seines Lebens sich selbst zu folgen in der Lage ist‘.<sup>1</sup> Und das war auch genau was ich suchte. Zuerst eher aus einem Gefühl heraus, später aber auch mit mehr Ernst und Bedenken wollte ich wirklich mein Leben selbst so gestalten wie ich es wollte. Ich spürte in manchen Bereichen dass ich es nicht war, der selbst mein Leben gestaltete. Aus diesem Gefühl heraus begann dann ein Nachdenken über die Frage, wie es möglich sei den äußeren Mächten des Lebens – in vielerlei Formen – etwas positives entgegen zu bringen, so dass die Macht dieses Äußeren weichen kann für ein eigenes Verlangen. Die Frage war also *was* ich denn wollte und wie dies zu erreichen sei. Dabei war immer Steiners *Philosophie der Freiheit* einen Begleiter in dieser Suche.

Die Frage, die daraus hervorgeht, ist dann wie dieses erwünschte Konzept der Freiheit mit dem Denken zusammenhängt. Ganz einfach könnte man sagen: Wenn ich selbst bestimmen will was ich tue, dann muss ich auch angeben können, *was* ich denn tun wolle. Ich soll also meinem Wollen einen Inhalt geben, und zwar einen Inhalt, den ich *selbst* entwickle. Nur wer weiß was er will kann frei sein. Daneben aber soll auch der Ursprung dieses Wissens bekannt sein, denn auch wenn andere für mich bestimmen was ich will, kann ich wissen was sie von mir wollen. Es kommt also darauf an selbst zu bestimmen was man will, so dass man auch empfindet es selbst zu sein der diese Bestimmungen anstellt. Wer nicht weiß was er will, kann nicht frei sein, denn er hat nichts als Alternative für das, was die äußeren Mächte ihm aufdrängen. Und auch wer den Ursprung dieses Wollens nicht kennt, kann es nicht sein, weil er dann immer noch unsicher sein kann darüber, ob er mit dem Gewollten auch immer im Leben sich selbst folgt. Das hier angeführte Konzept der Freiheit setzt damit die Fähigkeit voraus, selbst zu bestimmen was man will, so dass man dazu auch erkennt, wie dieses Bestimmen Folge ist des individuellen Ich. Steiner sagt darüber: ‚Zur Voraussetzung hat eine solche Handlung [der Freiheit, MF] die Fähigkeit der moralischen Intuitionen. Wem die Fähigkeit fehlt für den einzelnen Fall [d.h. Situation, MF] die besondere Sittlichkeitsmaxime zu erleben, der wird es auch nie zum wahrhaft individuellen Wollen bringen‘.<sup>2</sup> Damit aber hat Steiner die Intuition als Voraussetzung der Freiheit entdeckt, so dass unsere Frage lautet: Was ist denn diese moralische Intuition, die ein freies Handeln möglich macht? Dieser Frage werden wir hier im folgenden

---

<sup>1</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 123

<sup>2</sup> *Ibidem*, S. 119

nachgehen, um so ganz konkret zu bestimmen was denn Freiheit ist und wie es im individuellen Falle zu erreichen sei.

Weil Steiner die Intuition innerhalb des Denkens des Menschen sieht, habe ich dann damit das Denken als Gegenstand meiner Forschung zentral gestellt. Ich habe versucht die Denkprozesse des Menschen zu untersuchen und darin auch die Intuition als Moment von diesen zu bestimmen. Steiner selbst spricht in dieser Beziehung vom *intuitiven* Denken, wodurch dann die Frage lautet, was denn dieses *intuitive* Denken sei. Um dies zu erkennen habe ich mich vor allem mit einer empirischen Erforschung von konkreten Denkprozessen befaßt und weniger mit dem Studium der Literatur bezüglich der Steinerschen Philosophie. Es kam mir darauf an, die wirklich vorhandenen Denkprozesse zu bestimmen und das intuitive Moment auch dort zu suchen. Wohl habe ich mich an Schriften von Steiner, Bühler und Muschalle orientiert, ein richtiges Literaturstudium ist diese Arbeit aber nicht. Neben der Bestimmung konkreter Denkprozesse habe ich auch versucht, kurz das Verhältnis herauszuarbeiten zu dem von Steiner entwickelten geistigen (anthroposophisch orientierten) Schulungsweg, weil er auch dort das Wort ‚Intuition‘ verwendet, und ich gerne wissen möchte, wo denn der Unterschied aber auch der Zusammenhang liegt dieser Art Intuition (so man will) mit der eher philosophischen Intuition, die Steiner in seinen philosophischen Schriften beschreibt. Auf diese Weise ist es auch Teil meines Anliegen gewesen, das intuitive Moment des Denkens und damit die Freiheit näher an den Menschen heran zu bringen, so dass unser Handeln auch konkret in der Lebenspraxis ein freieres werden kann!

Der Aufbau dieser Schrift ist folgendermaßen: Zu Anfang ist ein Kapitel aufgenommen, das kurz 1) die Prinzipien dieser Forschungen beschreibt und 2) auch eine kurze Zusammenfassung bietet anderer Forschung mit Bezug auf das Denken, die entsprechend dieser Prinzipien bereits erfolgt ist. Vor allem die Forschungsergebnisse Steiners und Böhlers sind dabei berücksichtigt. Diese Skizze des Standes der Forschung beansprucht aber keine Vollständigkeit. Weder im Hinblick auf die besprochenen Autoren noch auf den Inhalt ihrer Forschungen selbst. Dann habe ich ein Kapitel aufgenommen, wo meine verwendete Methode beschrieben wird. Dies ist wichtig, weil viele verschiedene Interpretationen der Steinerschen Philosophie mit Bezug auf die Frage der Methode oft entgegengesetzter Meinung sind. Selbst bin ich in dieser Hinsicht den Interpretationen Michael Muschalles gefolgt. Er hat die durch Steiner beschriebene Methode der Selbstbeobachtung mit Hilfe der Arbeiten von Karl Bühler (der sogenannten *Würzburger Schule*) auf eine Weise interpretiert, die mich angeregt hat, selbst praktische Forschungen mit Hilfe dieser Methode anzustellen. Im dritten Kapitel werden dann die Resultate meiner eigenen Forschungen präsentiert. Sie bilden den eigentlichen Inhalt dieser Arbeit. Und im letzten Kapitel gehe ich dann eigens ein auf das Verhältnis zwischen dem Denken und der Freiheit. Darauf bezieht sich auch der Titel dieser Arbeit. Dort versuche ich zu zeigen, dass tatsächlich nur die Intuition, als Moment des Denkens, wie oben erwähnt, uns wirkliche Freiheit garantieren kann, weil nur die durch Intuition erfasste Ideenwelt die dazu

notwendigen Eigenschaften aufzeigt. Ein Schlusswort wird dann den ganzen Bericht abschließen.  
Damit hoffe ich den Aufbau dieses Forschungsberichtes klargelegt zu haben.

## **Kapitel I: Stand und Prinzipien der Forschung**

### 1. Prinzipien der Forschung

#### *1.1. Das Prinzip der Erfahrung*

Bevor wir anfangen, die bis jetzt erreichten Resultate der Forschungen mit Bezug auf das Denken zu erörtern, möchten wir zuerst einmal die Prinzipien nennen und beschreiben, auf denen diese und unsere Forschungen ruhen. Es ist wichtig dies zu tun, weil sonst die Tragweite dieser Forschungen nicht ermessen werden kann. Die Prinzipien eines Unternehmens bilden die Rahmenbedingungen, sie sind gleichsam die letzten Endpunkte, an denen der Forscher sich orientiert.

Zwei Prinzipien in dieser Arbeit sind führend für die Erforschung des Denkens gewesen. Das eine ist das Prinzip der Erfahrung, das andere das Ideal der Erkenntnis, nämlich die Einsicht. Beide möchten wir im folgenden kurz behandeln und die Gründe angeben, weshalb sie gewählt werden.

Das Prinzip der Erfahrung besagt, dass wirkliche Erkenntnis sich immer auf konkrete Erfahrung(en) stützen muss. Erkenntnis kann nur dann entstehen, wenn wir uns direkt mit dem Gegenstand, den wir erkennen möchten, durch Erfahrung in Beziehung stellen können. Mit einem konkreteren die Sache treffenden Terminus sollten wir vielleicht sagen: Erkenntnis entsteht, wenn wir uns direkt wahrnehmend mit den konkreten Erscheinungen, die wir erkennen möchten, auseinandersetzen können. Das direkte Wahrnehmen, durch seine verschiedenen Modifikationen hindurch (Sehen, Hören, Schmecken, usw.), und die damit verbundenen Sinne soll die Pforte bilden, durch die wir Wahrheit über einen Gegenstand erkennen werden. Es kommt also darauf an, Methoden zu finden, durch die man den Gegenstand, den man untersuchen will, wirklich in die eigene Wahrnehmung bringen kann. Andere Termini, die wir in dieser Beziehung statt dem Wahrnehmen auch verwenden werden sind: das Erleben, die Erfahrung, das bewusste Erleben, ... Sie sind alle weniger oder mehr gleichbedeutend, zeigen nur Variationsunterschiede auf (so wie wir sie verwenden werden). Wenn wir eine Farbe sehen, dürfte man auch sagen: wir erleben sie, wir erfahren sie, oder: wir nehmen sie wahr. In Kapitel II werde ich die Methode(n), durch die das Denken ins eigene Erleben des individuellen Menschen gebracht wird, weiter beschreiben, erläutern und diskutieren.

Die Philosophen und Psychologen, deren Forschungen über das Denken ich unten kurz referieren werde, um den Stand der heutigen Forschung über das Denken zu skizzieren, berufen und stützen sich alle auf dieses Prinzip der Erfahrung. Das bildete auch das Kriterium, dem zufolge ich sie gewählt. Das Prinzip der Erfahrung ist wichtig, weil es auch ein Erkenntniskriterium bildet, dem dann die einzelnen Forschungen genüge leisten sollen. Auch andere Prinzipien der Forschung sind möglich: Man könnte auch versuchen, über einen Gegenstand durch deduktives Schließen oder durch eine spekulative Phantasie sich Erkenntnisse zu bilden. Die verschiedenen Argumente, die angegeben

werden um dieses Prinzip zu bevorzugen, werden wir hier, zusammen mit den erwähnten Forschern, unten erwägen.

Warum ist die Erfahrung, Wahrnehmung oder das direkte, individuelle, bewusste Erleben mit Bezug auf die Erkenntnis so wichtig? Das Erleben bringt Inhalte an uns heran. Und gerade über die möchten wir mehr wissen. Wenn die behandelten Forscher von Denken sprechen, so meinen sie ein reell existierendes Phänomen und nicht nur eine Idee. Die Frage ist nicht: Was *denkt* dieser oder jener über das Denken? Sondern: Was *ist* es? Mit ‚es‘ aber wird dann gemeint: Etwas, das uns begegnet in einem Erleben, das unter Umständen unser Interesse nach sich zieht. Die Wissenschaft möchte nicht Fragen ins Blaue hinein, sondern fragt immer mit Bezug auf bestimmte, konkrete Erlebnisse (oder bestimmte *Arten* von Erlebnissen). Und was ist dann natürlicher als direkt an diese Erlebnisse, diesen Gegenstand so man will, sich zu wenden?

Was wir auch bemerken ist, dass die Forschungen der verschiedenen Forscher über das Denken eine Übereinstimmung gewinnen, die sie nicht haben, wenn nur über das Denken gedacht wird. Bühler z.B. bemerkt, dass es innerhalb der Philosophie viele und entgegengesetzte Ansichten über das Denken gibt. Gerade dieser Tatbestand bildete für ihn einen Anlass, sich nicht an diesen Ansichten zu orientieren für die konkrete Entwicklung seiner Forschung, sondern an den Bezugspunkt der Erfahrung sich zu wenden. Und was man dann bemerkt, aufmerken muss, ist, dass die Forscher, die sich an diesem Bezugspunkt orientieren, Resultate bekommen, die einander eigentlich nicht wirklich widersprechen. Eher bekommt man den Eindruck, die Erforschungen Bühlers, Steiners, Freges, Brentanos, ... ergänzen einander oder zeigen auf gemeinschaftlichen Punkten eine bestimmte Konvergenz. Vor allem Michael Muschalle hat dies, mit Bezug auf Steiner und Bühler, überzeugend dargetan.<sup>3</sup> Wenn auf die Erfahrung gebaut wird, und nicht nur auf das logische und/oder ein spekulatives Denken, so entstehen Bilder des Denkens über die die verschiedene Forscher sich einig sind. Auch ich habe bemerkt viele Resultate Bühlers und Steiners mit vergleichbaren Versuchen mehr oder weniger vollkommen reproduzieren zu können. Und wenn ich neue Dinge oder Aspekte entdeckte, bekam ich eher das Gefühl, bereits bestehendes nur weiter auszuarbeiten, genau so, wie z.B. ein Kartograf eine Küstenlinie nicht grundsätzlich anders zeichnet, wenn diese bereits eher mehr oder weniger vorläufig durch die frühesten Versuche (der Pioniere auf diesem Felde) nur skizziert worden ist. Beide, sowohl die anfängliche Skizze als auch die spätere genauere Ausarbeitung, sind auf Erfahrungen gebaut. Obwohl im einzelnen auf diese Weise die verschiedenen Bilder des Denkens der verschiedenen Forscher Differenzen aufzeigen können, ist also die allgemeine Erfahrung doch, dass man mit der Orientierung auf die wirklich erlebten Prozesse des Denkens auf einem festen Boden steht, der wohl fehlinterpretiert werden kann, aber im Prinzip

---

<sup>3</sup> Siehe dazu die folgende Stellen: Muschalle, Michael, *Methodische Probleme introspektiver Intuitionsforschung. Wundts Kritik an den Würzburger Denk-Experimenten.* [www.studienzuranthroposophie.de/WundtKrit.html](http://www.studienzuranthroposophie.de/WundtKrit.html); *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens. Kapitel 3.3: Exkurs über die Simultanpräsenz von Gedanken.* <http://www.studienzuranthroposophie.de/UnbewKap3.3.html>

immer *selbst* dann auch die Korrekturmöglichkeiten solcher Fehler in sich enthält. Denn jede Fehlinterpretation wird immer nur für ein beschränktes Gebiet dieser Erfahrungswelt gelten, wodurch früh oder spät *neue* Erfahrungen die im Laufe der Forschung gemacht werden, jede Fehlinterpretation dann auch als eine solche enttarnen müssen. Das gilt übrigens nicht nur für die Psychologie des Denkens, sondern zuerst in den Naturwissenschaften ist eine solche Entwicklung aufgezeigt worden. Und diese bildete dann auch den direkten Anlass, sowohl für Brentano, Bühler als auch Steiner, auch in der Psychologie sich durch die direkten Erscheinungen bestimmen zu lassen. Die beste Leitschnur, die man haben kann in der Wissenschaft, ist damit die direkte Erfahrung und die Verständnisansätze, die sich konkret und bis in die Einzelheiten damit verbinden. Auch das ist ein Kennzeichen der empirischen Forschung, das wir hier anerkennen wollen, nämlich dass diese Übereinstimmung oder Konvergenz und diese Möglichkeit, einander wirklich zu ergänzen, nicht nur sich auf die allgemeinen Einsichten erstreckt, sondern bis ins einzelne sich ausdehnt. Die Erfahrung lässt einen also niemals im Stich. Sie ist auch dann Basis der Erkenntnis, vielleicht *gerade* dann, möchte ich sagen, wenn sehr konkrete und bis ins einzelne gehende Fragen an sie gerichtet werden. Dort wo die Spekulation uns die Gewissheit nimmt der ‚Einsichten‘, durch die wir sie uns erwerben, und dort wo das rationale, von der Erfahrung losgelöste aber logische Denken uns überflutet mit *Denkmöglichkeiten*, gibt uns die Erfahrung einen sicheren Boden, den wir wohl bisweilen nicht genügend genau oder vollständig wahrnehmen, dem wir niemals aber prinzipiell als *Tatsache* uns entziehen können.

Obwohl die Methode, wie wir (in Kapitel II) noch sehen werden, für die Erforschung des Denkens eine andere ist als die der Naturwissenschaften, ist es nicht prinzipiell unmöglich eine solche Methode, die sich auf das Erfahren des Denkens stützt, auszubilden. Wenn erfolgreich, so könnte man durch eine solche Methode in der Psychologie (des Denkens) vielleicht Resultate erzeugen mit einer vergleichbaren Überzeugungskraft wie die Resultate der modernen Naturwissenschaften. Auf jeden Fall war das auch die Hoffnung der hier erwähnten Forscher. Fragen über die Seele sind immer innerhalb eines theologischen oder eines metaphysischen Rahmens gestellt worden, dort aber niemals mit der verlangten Gewissheit und entsprechendem Konsens beantwortet worden. Mit den hier zu referierenden Forschern ist eine solche Tendenz aber mindestens in Gang gesetzt. Und obwohl im 20sten Jahrhundert durch verschiedene innere und äußere Umstände in ihrer Entwicklung gestört, vielleicht noch genügend lebendig um wieder aufgegriffen zu werden.<sup>4</sup> Die einzelnen Forscher wie Michael Muschalle oder die sogenannte *Hamburger Gruppe* bilden mit ihren Arbeiten eine begeisternde Anregung, diese Art Forschung wieder aufzugreifen und weiter zur Entwicklung zu bringen. Obwohl ein schwieriges und arbeitsintensives Unterfangen, sollte es nicht unfruchtbar bleiben.

---

<sup>4</sup> Siehe: Muschalle, Michael, *Der Verfall der introspektiven Psychologie und das Methodenproblem der Anthroposophie*, <http://www.studienzuranthroposophie.de/Verfallinhalt.html>, wo der Autor beschreibt warum die introspektive Methode innerhalb der Psychologie allmählich ihren Kredit verloren hat. Auch historische Faktoren, wie zum Beispiel der zweite Weltkrieg, haben verhängnisvoll für diese Art Forschung gearbeitet.

## 1.2. Das Ideal der Erkenntnis: Die Einsicht

Die Frage nach den Prinzipien der Erkenntnis wird immer gestellt im Lichte eines bestimmten Ideals. Die Wissenschaft ist nicht wertfrei in dem Sinne, dass durch sie nicht bestimmte Werte realisiert werden sollen. Und die Forscher treiben auch deshalb ihre Forschung, weil sie dadurch solche Werte realisieren möchten. Die Wissenschaft fordert Erkenntnis, die Wissenschaftler wollen (wenigstens) einen Teil der Wirklichkeit erkennen. Ein bestimmtes Ideal wird erstrebt, denn die Forscher möchten gerne *Einsicht* bekommen in die Gegenstände (Erfahrungen) die sie erforschen. Das Erstreben und Erreichen von Einsichten ist ihr Ideal. Und die Wissenschaft *soll* im Grunde genommen auch nicht wertfrei sein in diesem Sinne, denn dann würde die wissenschaftliche Aktivität gleich alle Orientierung verlieren. Die Wahrheit über seinen Gegenstand will der Forscher ‚sichtbar‘ machen und dieses Verlangen prägt sein ganzes Tun.

Konkret bedeutet dies, dass die Forscher versuchen ihre *Fragen* zu lösen einem bestimmten Erfahrungsgebiet gegenüber. Das Prinzip der Erfahrung besagt, dass sie immer diesem Gebiet treu bleiben sollen. Die Fragen aber, die sie diesem Gebiet gegenüber stellen, bilden zusammen das, was man von der Erfahrung verlangt. Nur wenn die Erfahrung dem Forscher nicht nur die Erlebnisse gibt, *worüber* er Fragen stellt, sondern ihn auch erfahren lässt *was* er, ausgedrückt in seinen Fragen, *dazu* noch erleben möchte, ist sein Ziel erreicht. Das Ziel, im allgemeinen gesagt, ist eben die Einsicht in den *Zusammenhang* der Gegenstände (also Erlebnisse), an die er seine Fragen richtet. Er soll das, was er in seinen bereits vorhandenen Erfahrungen als konkrete Erfahrung noch vermisst - nämlich die Einsicht in ihren Zusammengang - durch sein aktives Tun auch ‚sichtbar‘, auch erfahrbar, auch zu einem wirklich gehabten Erlebnis, machen. Auf diese Weise bekommt der Forscher, durch das gedankliche (allgemeine) Feststellen seines Zieles und durch seine Treue an das Gebiet der Erfahrung eine sichere Orientierung für sein Tun. Wie er das konkret am besten erreichen kann, wird die Methode seines Forschens ihn lehren. Diese Zwei Bezugspunkte, nämlich die Einsicht als das Ziel, worauf sein Verlangen sich richtet, und das Gebiet der Erfahrung, wo er diese Einsicht finden will, bilden den Rahmen, der bestimmend für diese konkrete Methode wirkt.

## 2. Stand der Forschung

### 2.1. Ortsbestimmung des Denkens

Im folgenden möchten wir den heutigen Stand der Forschung über das Denken, insofern wir sie untersucht haben, referieren. Sie bildete für uns den Ausgangspunkt, von dem aus neue Fragen und Einzelheiten entwickelt werden konnten. Dabei ist hier keine Vollständigkeit angestrebt, weder der Forscher, noch der Resultate, die diese Forscher über das Denken erreicht haben. Nur soll skizziert werden, was bereits gefunden ist, wo ungefähr die Forschung bereits steht, welches Niveau und welchen Reichtum sie heute aufzeigt. Mindestens ein genereller Eindruck davon soll hier nicht fehlen. Von dem aus werden wir dann unsere eigene Forschungen präsentieren, die teilweise dieselben Befunde aufzeigen, teilweise auch einige Ergänzungen entwickeln.

Ein erstes, was wir hier dartun möchten, ist, wie die verschiedenen Forscher das Gebiet des Denkens, das Erfahrungsgebiet, bestimmt haben, bevor sie überhaupt an ihre Forschungen herangegangen sind. Dies ist wichtig, weil es den Platz zeigt, wo der Leser suchen soll, will er dem entsprechenden Gebiet im Umkreis *seiner* Erfahrungen sich zuwenden. Die möglichen Erlebnisse des Menschen sind vielerlei Art, nur ein Teilgebiet dieser Erlebnisse aber wird als Denken untersucht. Für den Forscher, der seine Ergebnisse präsentieren möchte, ist es also wichtig, vorerst einmal den Rezipienten dieser Ergebnisse zum Gebiete hin zu führen, worauf diese Ergebnisse sich beziehen. Also, wo findet man eigentlich *konkret* die Denkprozesse, die sowohl Steiner als Bühler, und auch Brentano, obwohl in einem allgemeineren Sinne, erforschen?

Zuerst möchten wir zeigen wie sich Bühler dem Denken nähert. Er hat sich, als Psychologe, einem spezifischen Gebiet des Psychischen zugewendet. Er hat sehr genaue und ausgearbeitete Untersuchungen des Denkens durchgeführt, die mit Recht als klassisch gelten sollten. Und er tut dies als Psychologe der, genau wie Brentano, das Denken „vom empirischen Standpunkte“ betrachten möchte. Deshalb nimmt er ganz pragmatisch bestimmte innere Prozessen in den Blick. Er richtet die Aufmerksamkeit auf die Erlebnisse des Denkens, sammelt Beschreibungen dieser Erlebnisse und versucht zuletzt die wesentlichen Charakterzüge heraus zu schälen, indem er nach dem Gemeinsamen in all diesen Beschreibungen sucht. Auch versucht er, verschiedene Arten von Denkerlebnissen zu unterscheiden und in ihrem Verhältnisse zu einander und zu anderen Arten von psychischen Prozessen (wie das Vorstellen) zu bestimmen. Auf diese Weise kommt er zu seinen wissenschaftlichen Aussagen über das Denken. Sie bilden einen sehr überzeugenden Ansatz zu einer kompletten Phänomenologie der Denkerlebnisse und verdienen deshalb unsere größte Aufmerksamkeit.

Mit Bezug auf das Verlangen, sich wirklich auf *Erlebnisse* des Denkens zu stützen, schreibt er Folgendes:

Jene andere Methode, auf die wir unsere Untersuchungen basieren wollen, versucht die psychischen Tatsachen des Denkens unmittelbar selbst zu fassen. Sie hält sich an das hic et nunc beim Denken erlebte, sucht es zu bestimmen und dadurch zu einer Kenntnis der Realgesetze zu gelangen, unter denen es steht. [...]<sup>5</sup>

Bühler fängt nicht an, einen Begriff des Denkens im voraus zu bestimmen, sondern damit, Menschen ein bestimmtes psychisches Gebiet erleben zu lassen und dann ihre Erlebnisse beschreiben zu lassen. Sehr pragmatisch richtet er sich auf die Erlebnisse seiner Versuchspersonen (von jetzt an: Vpn) zwischen Frage und Antwort. Damit ist die äußere, praktische Durchführung seiner Methode eigentlich sehr einfach. Er stellt seinen Vpn Fragen, von denen er annehmen darf, sie werden darüber nachdenken. Dass heißt, es sollen Fragen sein an die die einzelne, konkrete Vp interessieren kann (ihr Gegenstand soll innerhalb des Interessehorizonts der Vpn stehen), und die durch eine gewisse Schwierigkeit, relativ zu den Fähigkeiten der Vp, bestimmt sind. Denn ohne Interesse am Gegenstand, über den nachgedacht werden soll, bemerkt Bühler, kommt ein aufrichtiger Denkprozess darüber eigentlich nicht zustande. Und weil er vorbeugen will, dass nur mechanisierte ‚Denkprozesse‘ erzeugt werden, sollen etwas schwierigere Fragen gestellt werden, damit Denkprozesse erzeugt werden, die sich noch nicht durch Wiederholung als einen Art von Gewohnheit im Seelenleben eingepägt haben. Nur auf diese Weise glaubt er, die wirklichen Denkprozesse zu erzielen. Zudem formuliert er die Fragen so, dass sie nur ein „ja“ oder „nein“ erlauben als Antwort. Also z.B. nicht: Wie verhalten sich Freiheit und Würde zu einander? Sondern eher: Begreifen Sie, wie Freiheit und Würde zu einander sich verhalten? Er tut dies, damit seine Vpn sich nicht erschöpfen müssen im Finden einer ausgearbeiteten Formulierung der Denkergebnisse, sondern ganz kurz angeben können, ein solches Ergebnis sei erreicht. Denn obwohl er die Vpn auffordert, mit aller Kraft ein solches Ergebnis zu erstreben, ist er nicht wesentlich *daran* interessiert. Was er wissen will ist vielmehr, was die Vpn erlebt haben während des Versuchs, die Frage zu beantworten oder die Aufgabe zu lösen. Also bittet er, nachdem die Antwort erfolgt, seine Vpn nicht ihre Antwort zu erläutern, oder sogar zu begründen, sondern zu erzählen/beschreiben, in ihren eigenen Worten, was sie erlebt haben während des Denkvollzugs, dass heißt, zwischen dem Aussprechen der Frage (durch den Versuchsleiter (VI)) und dem Abgeben der Antwort (durch die Vp). Damit hat Bühler den Gegenstand seiner Forschung, also die Denkprozesse, ganz pragmatisch in Zeit und Raum bestimmt:

Sehe Abbildung 3 und 4.

Der zweite der Forscher, den wir hier introduzieren möchten, ist Steiner. Er tut mit Bezug auf seine Erforschungen des Denkens etwas Ähnliches. Obwohl weniger explizit als Bühler, beginnt er

---

<sup>5</sup> Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge I*. S. 299

seine Erforschungen des Denkens im Grunde genommen auch nicht mit einer direkten Bestimmung oder einem Begriff des Denkens. Aus seinen Texten ist dies nicht zu ersehen. Denn dort fängt er an mit seinem Forschungsergebnis (also einem Begriff des Denkens) und entwickelt diesen auf eine möglichst didaktische Weise für seine Leser. Diesen Begriff des Denkens, den Steiner als Ergebnis seiner Forschungen auf diese didaktische Weise in seinen Schriften entwickelt, hat er aber erst dann bekommen, nachdem er sich mit Mühe durch diese Erfahrungswelt hindurchgearbeitet hat ohne bereits zu Anfang einen ausgearbeiteten Begriff des Denkens zu haben. Das zeigt sich daran, dass Steiner seine Erforschungen des Denkens explizit als auf die Erfahrung gegründet aufgefasst haben will. Er hat sich also zuerst seinen Erfahrungen (des Denkens) zugewendet, und erst dann diese verwertet in seinen philosophischen Schriften. Solche Erfahrungen bekommt man aber nicht gleich auf die systematische Weise in der sie anschließend einem Leser präsentiert werden können, aber man *entdeckt* sie, ähnlich wie ein Entdeckungsreisender ein neues Land zu kartieren versucht. Er stößt auf ein bestimmtes Gebiet, stolpert darin umher, fängt an darüber zu sinnieren, entwickelt Ideen und prüft sie, berichtigt vielleicht auch Hypothesen, die überzeugend schienen, sich aber als falsch enttarnen, und dies alles nicht auf eine völlig systematisierte und optimierte Weise, sondern erst allmählich sich verfeinernd und verbessernd. Erst nachher, wenn der Forscher dann seine Erfahrungen zu bewerten, ordnen, klassifizieren und zu einander in eine Beziehung zu bringen anfängt, entsteht dann das Bedürfnis das Ganze zum Behufe einer Kommunikation mit anderen Menschen oder Forschern, auf eine möglichst verständliche und ökonomische (didaktische) Weise zu präsentieren.

Auf diese Weise bestimmt auch Steiner das Denken zuerst mehr oder weniger pragmatisch. Genau so wie Bühler nähert er sich ihm durch eine Bestimmung der Stelle (Ortsbestimmung) innerhalb des Kreises der ihm bereits bekannten Erlebnisse, wo er es finden will. Steiner untersucht das ‚Denken im Dienste der Weltauffassung‘, das heißt das Denken insofern es eine Rolle spielt beim *Erkennen* der Welt. Um anzudeuten, was er damit meint, fängt er seine Ausführungen über das Denken in seiner *Philosophie der Freiheit* an mit einer Beschreibung eines fingierten Beispiels der Denkprozesse, die er meint. Auf der einen Seite ist diese Beschreibung bereits ein Ergebnis der Steinerschen Forschungen, auf der anderen Seite aber soll sie dem Leser auch zeigen *wo* Steiner, das heißt *was* er eigentlich genau untersucht. Nur durch diese Beschreibung *eines* Beispiels und einige allgemeine Angaben, soll der Leser für sich bestimmen, welche Gruppe von Vorgängen Steiner mit dem Denken in den Blick nimmt. Obwohl weniger indirekt und konkret als bei Bühler, sind Bühler und Steiner mit Bezug auf das anfängliche Bestimmen ihres Gegenstandes sich hier über die pragmatische Art dieses Bestimmens einig: Steiner sucht das Denken durch die Beschreibung eines konkreten (obwohl fingierten) Beispiels, Bühler dadurch, dass er die Faktoren genau bestimmt, wodurch die gesuchte Erlebnisse hervorgerufen werden sollen. Der Leser kann durch diese Verfahrensweise dann für sich selbst versuchen klar zu stellen, wo er die Denkprozesse die Steiner und Bühler meinen im Umkreis seiner Erlebnisse suchen soll, um auf diese Weise auch einen

unabhängigen empirischen Zugang zu dieser Gruppe von Erlebnissen sich zu gewährleisten. Die Denkprozesse werden durch Steiner auf diese Weise introduziert:

Wenn ich beobachte, wie ein Billardkugel, die gestoßen wird, ihre Bewegung auf eine andere überträgt, so bleibe ich auf den Verlauf dieses beobachteten Vorganges ganz ohne Einfluß. Die Bewegungsrichtung und Schnelligkeit der zweiten Kugel ist durch die Richtung und Schnelligkeit der ersten bestimmt. Solange ich mich bloß als Beobachter verhalte, weiß ich über die Bewegung der zweiten Kugel erst dann etwas zu sagen, wenn dieselbe eingetreten ist. Anders ist die Sache, wenn ich über den Inhalt meiner Beobachtungen nachzudenken beginne. Mein Nachdenken hat den Zweck, von dem Vorgange Begriffe zu bilden. Ich bringe den Begriff einer elastischen Kugel in Verbindung mit gewissen anderen Begriffen der Mechanik und ziehe die besonderen Umstände in Erwägung, die in dem vorkommenden Falle obwalten. Ich suche also zu dem Vorgange, der sich ohne mein Zutun abspielt, einen zweiten hinzuzufügen, der sich in der begrifflichen Sphäre vollzieht. Der letztere ist von mir abhängig. Das zeigt sich dadurch, daß ich mich mit der Beobachtung begnügen und auf alles Begriffliche verzichten kann, wenn ich kein Bedürfnis danach habe. Wenn dieses Bedürfnis aber vorhanden ist, dann beruhige ich mich erst, wenn ich die Begriffe: Kugel, Elastizität, Bewegung, Stoß, Geschwindigkeit usw. in eine gewisse Verbindung gebracht habe, zu welcher der beobachtete Vorgang in einem bestimmten Verhältnisse steht. So gewiß es nun ist, daß sich der Vorgang unabhängig von mir vollzieht, so gewiß ist es, daß sich der begriffliche Prozess ohne mein Zutun nicht abspielen kann.<sup>6</sup>

Daraus entnehmen wir, dass Steiner zufolge das Denken wesentlich ein ‚suchen von Begriffen‘ und ein ‚Bilden von Begriffsverbindungen‘ ist mit Bezug auf bestimmte Wahrnehmungen (die durch Beobachtung gegeben sind) und über die man sich Fragen stellt. Damit ist das Denken ihm auch eine Handlung, oder ein Tun, mit einem bestimmten Motiv (Ziel) und aus bestimmten Motivationen (Trieben) heraus. Diese beschreibt Steiner auch konkret wenn er sagt:

[...] Nicht ein einheitlich organisiertes Wesen ist der Mensch. Er verlangt stets mehr, als die Welt ihm freiwillig gibt. Bedürfnisse hat die Natur uns gegeben; unter diesen sind solche, deren Befriedigung sie unserer eigenen Tätigkeit überläßt. Reichlich sind die Gaben, die uns zuguteilt, aber noch reichlicher ist unser Begehren. Wir scheinen zur Unzufriedenheit geboren. Nur ein besonderer Fall dieser Unzufriedenheit ist unser Erkenntnisdrang. [...] Wir sehen aus dem Ei ein dem Muttertiere ähnliches Wesen hervorgehen; wir fragen nach dem Grunde dieser Ähnlichkeit. [...] Nirgends sind wir mit dem zufrieden, was die Natur für

---

<sup>6</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 28

unseren Sinnen ausbreitet. Wir suchen überall nach dem, was wir *Erklärung* der Tatsachen nennen.<sup>7</sup>

Damit versteht Steiner den Trieb, der uns zum Denken treibt, als einen besonderen Fall der allgemeinen Triebe, die im Menschen bestehen, immer mehr von der Welt zu verlangen, als er bekommen kann durch ein rein passives darin Verweilen. Zum Denken treibt also etwas ganz Natürliches. Und auch das Ziel, das Motiv des Denkens, das Ideal dessen was der Mensch mit dem Denken zu erreichen erhofft, beschreibt Steiner noch genauer. Er skizziert mit den folgenden Worten kurz ein exemplarisches Bild der (möglichen) Resultate, nämlich das Auffinden der *entsprechenden* Begriffe mit Bezug auf die beobachteten Wahrnehmungen, dieses denkende Erkennen:

Es ist ein tiefgreifender Unterschied zwischen der Art, wie sich für mich die Teile eines Vorganges zueinander verhalten vor und nach der Auffindung der entsprechenden Begriffe. Die bloße Beobachtung kann die Teile eines gegebenen Vorganges in ihrem Verlaufe verfolgen; ihr Zusammenhang bleibt aber vor der Zuhilfenahme von Begriffen dunkel. [...] Ein bloß beobachteter Vorgang oder Gegenstand ergibt aus sich selbst nichts über seinen Zusammenhang mit anderen Vorgängen und Gegenständen. Dieser Zusammenhang wird erst ersichtlich; wenn sich die Beobachtung mit dem Denken verbindet.<sup>8</sup>

Das was man sucht durch Denken ist also, Steiner zufolge, die Erkenntnis des Zusammenhangs der beobachteten Gegenstände. Diesen Zusammenhang, der zunächst nicht erfahren wird, versucht man durch Denken ins bewusste Erleben zu bringen. Zudem können wir aus der ersten der drei obigen Anführungen auch entnehmen dass im Denken das *Ich* (ob frei oder unfrei lässt Steiner zunächst noch dahingestellt) die wichtige Rolle spielt als Zentrum. Vom Ich aus entfaltet das Denken sich als Aktivität. Damit hat Steiner eine ganze Begrifflichkeit bereits entfaltet über das Denken, nicht nur um das Denken zu bestimmen, sondern auch um angeben zu können, welche Phänomene er eigentlich genau untersucht. Er ist dadurch weniger pragmatisch als Bühler von der *Würzburger Schule*. Aber auch in diesem Falle *müssen* die verwendeten Begriffen *auch* aufgefasst werden als losgelöst von ihren Erkenntnischarakter: obwohl Steiner dadurch das Denken auch bereits bestimmt, versucht er dadurch *auch* den Leser einfach *nur* auf das Phänomen des Denkens *aufmerksam* zu machen. Er will zuerst das Gebiet bestimmen, worüber er überhaupt sich mit seinem Leser unterhalten will. Er will absichern dass er und der Leser wirklich über dasselbe sprechen. Denn könnten wir als Leser im Umkreis unserer Erlebnissen z.B. nichts finden was dieser prototypischen Beschreibung entspricht, so heißt dies, dass es dort die Denkprozesse nicht gibt die Steiner untersuchen will. Dann gäbe es aber auch kein gemeinsames Thema worauf beide, sowohl der Forscher als der Leser, ihre Aufmerksamkeit

---

<sup>7</sup> Ibidem, S. 22

<sup>8</sup> Ibidem, S. 29

richten. Der eine redet dann über etwas, worauf der andere einfach seine Aufmerksamkeit noch nicht hingelenkt hat (oder hinlenken kann), genau so wie z.B. ein Entdeckungsreisender über die fremden Länder sprechen würde zu Menschen, die diese noch nie besucht haben. Es kommt also darauf an, will man die Steinersche Ausführungen *wirklich* verstehen, selbst im eigenen Erleben das zu finden worüber er spricht. Was dann, zwischen Klammern gesagt, dazu führt das man die Möglichkeit bekommt, auch unabhängig von Steiner oder jeglichem Autor die Denkprozesse zu bestimmen.

## 2.2. Die unanschaulichen Gedanken

Was finden nun Bühler und Steiner bezüglich dieses Gebiets? Bühlers Ergebnisse fallen in drei Schichten auseinander. Die erste hat als Gegenstand die Erscheinungsweise der Inhalte, die im Denken eine Rolle spielen. Die zweite hat zu tun mit dem Versuch, eine mehr oder weniger vollkommene Phänomenologie der Gedankentypen aufzustellen. In der dritten Schicht exploriert Bühler das Verhältnis zwischen den Denkprozessen und der Erinnerung. Fangen wir zuerst an die erste Schicht der Bühlersche Untersuchungen zu erläutern. Bühler versucht hier, mit Hilfe seiner Versuche zu bestimmen, wie der Gedankeninhalt als bewusstes *psychisches* Erlebnis im Denken sich daturt. Sein wichtigstes Ergebnis hier ist die Behauptung, die Denkinhalte sind wesentlich unabhängig von den am Sinnlichen gebildeten und daran gebundenen Vorstellungen, die auch im Innern des Menschen zu finden sind. Und stattdessen findet er die Denkinhalte sind unanschaulicher Art, dass heißt: nicht sinnlich. Sehr konkret besagt dies, Gedankeninhalte werden nicht bewusst erlebt als Farb-, Wort-, Bild-, senso-motorische (kinästhetische) Erfahrungen, usf. sondern *ohne* alle diese Qualitäten. Sie werden erlebt als *reiner Sinn*. Sie gehen im bewussten Erleben neben und teilweise auch gleichzeitig mit den sinnlichen Erfahrungen einher, können aber auch ohne Begleitung solcher Erfahrungen den Vpn bewusst sein. Obwohl sinnliche Vorstellungen und sogar sinnliche Wahrnehmungen (Lärm, Licht- und Farb-Empfindungen, Gefühle, usf.) die Denkprozesse durchkreuzen oder bereichern können, sind sie nicht *wesentlich* für das Denken; dass heißt es ist auch möglich zu denken ohne sie.

Damit widerlegte Bühler die empiristische Annahme (durch Philosophen wie Locke, Mill und Hume dargetan), dass die Denkinhalte immer durch sinnliche Vorstellungen im Bewusstsein repräsentiert sind. Weil aber solche Vorstellungen abhängig sind von den sinnlichen Wahrnehmungen (ohne Seh-Erfahrung der Farbe ‚Rot‘ ist es auch nicht möglich sich eine Vorstellung dieser Farbe zu bilden – und folglich sich ihrer bewusst zu sein), würde dadurch auch die reale, psychische Durchführbarkeit von Denkprozessen von sinnlichen Wahrnehmungen abhängig gemacht, und sollten folglich auch die Denkprozesse Gesetzmäßigkeiten aufzeigen ähnlich der Gesetzmäßigkeiten, die sich auf das Auftreten von Empfindungen und/oder Vorstellungen beziehen. Denn nur durch Vorstellungen dieser Wahrnehmungen wäre es dann möglich, der Denkinhalte bewusst inne zu sein. Deshalb war auch die Bühlersche Thesis sehr kontrovers. Denn er behauptete: der Mensch kann *noch andere Erfahrungen haben* als die sinnliche (und die Vorstellungen von sinnlichen Erfahrungen). Denn er

erfährt neben den sinnlichen Erlebnissen und Vorstellungen auch die unanschaulichen Gedanken; das heißt Inhalte die auch ohne akustische, senso-motorische, visuelle, emotionelle, usf. Erlebnissen bewusst sein können. Um Denken zu können brauchen wir *wesentlich* überhaupt nicht die sinnliche Erfahrung. Diese kann im Einzelfall irgendwie hilfreich sein oder vorkommen; aber auch wenn sinnliche Elemente während der Denkprozesse nicht da sind bleibt es möglich zu denken. Weil eben die Denkprozesse von den unanschaulichen Gedanken und nicht von den sinnlichen Empfindungen oder Vorstellungen wesentlich leben.

Um weiter erlebbar zu machen, was Bühler wohl meinen könnte mit den unanschaulich gegebenen Inhalten, könnte die folgende Überlegung uns Dienste leisten. Als bewusst erlebender Mensch kann man sich fragen, in welche verschiedenen Kategorien das bewusste menschliche Erleben sich aufteilen lässt. Was erleben wir eigentlich, im Leben? Welche Art Empfindungen, Wahrnehmungen gibt es eigentlich überhaupt? Verschiedene Philosophen und Psychologen haben sich diese Frage vorgelegt und sind zu weniger oder mehr vollständigen und fein gegliederten Vorschlägen gelangt. Sie haben versucht auf diese Weise der Inhalt des bewussten menschlichen Erlebens zu kategorisieren. Bühler unterscheidet selbst drei Kategorien von Erlebnissen, wobei er sich beschränkt auf die Erlebnisse, die der Mensch *während der Denkprozesse* bewusst inne hat. Seine Arbeitsfrage lautet: ‚Was erleben wir, wenn wir denken?‘ Und diese Frage beantwortet er dann wie folgt, so wie wir oben bereits berührt:

Wenn wir alles zusammennehmen, was die Vp uns berichtet haben, so heben sich von den übrigen als leicht charakterisierbare Gruppe von Erlebnisstücken die sinnlichen Vorstellungen ab, seien es nun Sachvorstellungen oder Wortvorstellungen aus optischem, akustischem oder sensomotorischem Gebiete. Auch die ‚vorgestellte Fläche vor mir‘, das Raumbewusstsein und die symbolischen Richtungsänderungen innerhalb desselben, die besonders mit dem Denkfortschritt in Beziehung zu stehen scheinen, lassen sich ihnen als sinnliche Bewusstseins-elemente anreihen. Dann finden wir Gefühle und jene eigentümlichen mehr zuständlichen Erlebnisstrecken, die als Zweifel, Erstaunen, Besinnen, Abwarten, Hinstarren auf eine Leere usf. beschrieben werden und für die man den von *Marbe* geprägten Terminus Bewusstseinslagen als vorläufige Bezeichnung beibehalten kann. Es ist nichts anderes als ein Bewusstsein von dem Denkprozess und besonders den Wendepunkten dieses Prozesses im Erleben selbst, das in ihnen zum Ausdruck kommt.

Aber das ist nicht alles. Die wichtigsten Erlebnisstücke sind etwas, was durch all die Kategorien, wodurch diese Gebilde bestimmt werden können, gar nicht getroffen wird (man sehe einstweilen ab von den Bewusstseinslagen, die eine Sonderdarstellung einnehmen, ab); etwas, was vor allem keine sinnliche Qualität, keine sinnliche Intensität aufweist; etwas, von dem man wohl einen Klarheitsgrad, einen Sicherheitsgrad, eine Lebhaftigkeit, mit der es das psychische Interesse in Anspruch nimmt, aussagen kann, das aber inhaltlich ganz anders

bestimmt ist als alles, was sich letzten Endes auf Empfindungen zurückführen lässt; etwas, bei dem es gar keinen Sinn hätte, bestimmen zu wollen, ob es eine größere oder geringere Intensität besessen oder gar, in welchen sinnlichen Qualitäten es aufzulösen wäre. Diese Stücke sind das, was die Vp in Anlehnung an *Ach* als Bewusstheiten, oder auch als Wissen oder schlicht als „das Bewusstsein dass ...“, am häufigsten und korrektesten als Gedanken bezeichnet haben. *Gedanke*, dass ist auch der von *Binet* vorgeschlagene Terminus; wir wollen ihn als den natürlichsten und treffendsten beibehalten.<sup>9</sup>

Bühler unterscheidet also im Denken drei verschiedene Arten von Erlebnissen. Nur die Gedanken entdeckt er dann als *wesentlich* für das Denken. Obwohl die andere Arten, dass heißt die sinnlichen Vorstellungen und Gefühle (die Bewusstseinslagen lässt er zunächst beiseite) damit einhergehen können und das oft/meistens auch wirklich tun, argumentiert er diesbezüglich dennoch folgendermaßen:

Das erste unserer Teilprobleme ist nun sehr leicht zu lösen. Es genügt ein Blick auf die Protokolle, um sagen zu können: *etwas, was so fragmentarisch, so sporadisch, so durchaus zufällig auftritt im Bewusstsein wie die Vorstellungen in unseren Denkerlebnissen, kann nicht als Träger des festgefügtten und kontinuierlichen Denkgehalts angesehen werden.* Man hat schon im Erleben den unmittelbaren Eindruck, das müssten unwesentliche Nebenerscheinungen sein, die unbeschadet der Sicherheit und Klarheit des Denkens auch fehlen könnten. [...] <sup>10</sup>

Auf diese Weise sehen wir, wie Bühler nicht nur die unanschaulichen Inhalte im bewussten Denkerleben entdeckt, sondern auch zeigt, wie eigentlich nur die Gedanken echt wesentlich sind, weil man sonst die Inhaltskontinuität und die logische Festgefügttheit des Denkens nicht erklären könnte. Es sind *diese*, obwohl in ihrer unanschaulichen Erscheinungsweise den sinnlichen Vorstellungen und Gefühlen gegenüber sehr bescheiden auftretenden Inhalte, die den eigentlichen Gehalt des bewussten Denkerlebens ausmachen.

Auch andere Philosophen haben auf eine ähnliche Weise den Umkreis des menschlichen Erlebens zu bestimmen versucht und sind dabei auf die unanschaulichen Inhalte gestoßen. Frege z.B. hat auch irgendwie eine solche Klassifikation der menschlichen Erlebnissen aufzustellen versucht und ist dabei auch auf die Gedanken gestoßen.<sup>11</sup> Er konnte nicht die Frage Büblers lösen, auch weil ihm

---

<sup>9</sup> Bühler, Karl, *Tatsachen und Problemen einer Psychologie der Denkvorgänge I.* S. 315-6

<sup>10</sup> *Ibidem*, S. 317

<sup>11</sup> Frege, Gottlob, *Der Gedanke. Eine Logische Untersuchung.* S. 60-1: „Ohne damit eine Definition geben zu wollen, nenne ich Gedanken etwas, bei dem überhaupt Wahrheit in Frage kommen kann. Was falsch ist, rechne ich damit also ebenso zu den Gedanken, wie das, was wahr ist. Demnach kann ich sagen: der Gedanke ist der Sinn eines Satzes, ohne damit behaupten zu wollen dass der Sinn jedes Satzes ein Gedanke sei. Der an sich

die durch Bühler generierte Beschreibungen des Denkens nicht zur Verfügung standen, aber er stellt wohl die Frage, die Bühler zu lösen versuchte, auf eine prägnante Weise. Im Folgenden fragt er sich, nachdem er genau die logische Festgefüghtheit des Denkens aufgezeigt hat, auf welche Weise denn diese Realität der Gedankeninhalte im menschlichen bewussten Erleben erscheint? Er kann diese Frage nicht lösen, aber formuliert doch sehr schön das Problem:

Und doch, welchen Wert könnte das ewig Unveränderliche für uns haben, das Wirkungen weder erfahren noch auf uns haben könnte? Etwas ganz und in jeder Hinsicht Unwirksames wäre auch ganz unwirklich und für uns nicht vorhanden. Selbst das Zeitlose muss irgendwie mit der Zeitlichkeit verflochten sein, wenn es uns etwas sein soll. Was wäre ein Gedanke für mich, der nie von mir gefasst würde. Damit ist die strenge Unzeitlichkeit des Gedankens allerdings aufgehoben. Aber man wird geneigt sein, zwischen wesentlichen und unwesentlichen Eigenschaften zu unterscheiden und etwas als zeitlos anzuerkennen, wenn die Veränderungen, die es erfährt, nur die unwesentlichen Eigenschaften betreffen. Unwesentlich wird man eine Eigenschaft eines Gedankens nennen, die darin besteht oder daraus folgt, dass er von einem Denkenden gefasst wird.<sup>12</sup>

Die Gedanken müssen doch von einem Denkenden erfasst werden, wenn sie ihm irgendwie bewusst sein sollen. Und die Gedanken sind uns bewusst. Die Eigenschaften des Gedankens, die auf dieses bewusste Erleben zielen, bestimmt Frege hier als unwesentlich, neben dem wesentlichen Inhalt, durch den auch der unzeitliche, logische Zusammenhang der Gedanken bestimmt ist. Genau das was Frege hier als die unwesentlichen Eigenschaften der Gedanken bezeichnet, versucht Bühler hier mit seinen Versuchen zu bestimmen.

Auch Steiner versucht, den ‚Umkreis unserer bewussten Erlebnissen‘ zu bestimmen. Er tut dies in seinen Schriften auf verschiedene Weise. Das eine Mal, in seine Philosophie der Freiheit, tut er dies wie folgt:

[...] Alles was in den Kreis unserer Erlebnisse Eintritt, werden wir durch Beobachtung erst gewahr. Der Inhalt von Empfindungen, Wahrnehmungen, Anschauungen, die Gefühle,

---

unsinnliche Gedanke kleidet sich in das sinnliche Gewand des Satzes und wird damit fassbarer. Wir sagen, der Satz drücke einen Gedanken aus.

Der Gedanke ist etwas Unsinnliches, und alle sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind von dem Gebiete dessen auszuschließen, bei dem überhaupt Wahrheit in Frage kommen kann. Wahrheit ist nicht eine Eigenschaft, die einer besonderen Art von Sinneseindrücken entspricht. So unterscheidet sie sich scharf von Eigenschaften, die wir mit den Worten „rot“, „bitter“, „fliederduftend“ benennen. Aber sehen wir nicht dass die Sonne aufgegangen ist? Und sehen wir nicht damit auch, dass dies wahr ist? Dass die Sonne aufgegangen ist, ist kein Gegenstand, der Strahlen aussendet, die in mein Auge gelangen, ist kein sichtbares Ding, wie die Sonne selbst.

[...]“

<sup>12</sup> Ibidem, S. 76

Willensakte, Traum- und Phantasiegebilde, Vorstellungen, Begriffen und Ideen, sämtliche Illusionen und Halluzinationen werden uns durch die *Beobachtung* gegeben.<sup>13</sup>

Er bestimmt hier welche Arten von Erlebnissen möglicherweise beobachtet werden können. Auch die Denkprozesse fallen dann, wie Steiner in dem Zusammenhang des hier Angeführte ausführt, darunter. Damit hat er dann irgendwie kategorisiert, was alles bewusstes Erlebnis sein kann für den Menschen. Erlebe ich etwas, so ist es damit eine Empfindung, Wahrnehmung, Anschauung, Gefühl oder, usf. Er versucht später aber auch noch eine andere Kategorisierung zu geben der menschlichen Erlebnisse im Rahmen seiner Sinneslehre. In seine Schrift *Von Seelenrätselfn* behauptet er, der Mensch habe zwölf verschiedene Sinne, sowohl geistiger, seelischer als physischer Art, mit denen entsprechende Gebiete von bestimmten Erlebnissen verbunden sind. Diese Gebiete zusammen bilden dann auch den Umkreis der bewussten menschlichen Erlebnisse. Steiner bestimmt ganz kurz diese Bereiche menschlicher Erfahrung wie folgt:

[...] Es führt zu einen mangelhaften Psychologie und auch zu einer mangelhaften Erkenntnistheorie, wenn man das „Erfassen von Gedanken“ nicht scharf von der Denktätigkeit absondert und den sinnesgemäßen Charakter des ersteren erkennt. Man begeht diesen Fehler nur deshalb, weil das Organ des „Vernehmens von Worten“ und dasjenige des „Erfassens von Gedanken“ nicht so äußerlich wahrnehmbar sind als das Ohr für das „Hören“. In Wirklichkeit sind für die beiden Wahrnehmungstätigkeiten ebenso „Organe“ vorhanden, wie für das „Hören, das Ohr. – Führt man durch, was Physiologie und Psychologie bei einer vollständigen Betrachtung in dieser Beziehung ergeben, so gelangt man zur folgenden Anschauung über die menschliche Sinnes-Organisation. Man muss unterscheiden: den Sinn für die „Ich-Wahrnehmung“ des anderen Menschen; den Sinn für „Gedanken-Erfassung“; den Sinn für „Vernehmen von Worten“; den Gehörssinn; den Wärmesinn; den Sehsinn; den Geschmacksinn, Geruchsinn; den Gleichgewichtssinn (das wahrnehmende Erleben der Ruhe und Bewegung der eigenen Glieder einerseits, oder des Ruhens oder Bewegens gegenüber der Außenwelt andererseits); den Lebenssinn (das Erleben der Verfassung im Organismus; Gefühl von dem subjektiven Sich-Befinden); den Tastsinn. Alle diese „Sinne“ tragen die Merkmale in sich, wegen deren man „Auge“ und „Ohr“ in Wahrheit „Sinne“ nennt. [...]<sup>14</sup>

Wir sehen wie Steiner das Gebiet des menschlichen Erlebens streng aufteilt, jetzt nicht mehr mit Bezug auf die Beobachtung, aber mit Bezug auf die Sinnes-Organisation. Obwohl dann eine andere Aufteilung entsteht und die Frage gestellt werden kann ob beide ‚Umkreise‘ sich völlig decken (wie ist es z.B. mit die Illusionen und Halluzinationen beschaffen?) finden wir doch in beiden wieder die

---

<sup>13</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 30

<sup>14</sup> Steiner, Rudolf, *Von Seelenrätselfn*. GA 21, 146-7

Gedanken, die also auch Steiner zufolge ein bestimmtes und selbstständiges Wahrnehmungsgebiet sind den anderen Wahrnehmungsgebieten gegenüber, und denen sogar ein bestimmter ‚Sinn‘ in der menschlichen psychischen Organisation entspricht. Es ist die Seele (das Ich in der Seele) dass die Gedanken durch eine bestimmte Tätigkeit mit Hilfe eines bestimmten Sinnes-Organ wahrnimmt oder erfasst. Zudem behauptet Steiner noch, diese Tätigkeit sei ‚scharf‘ zu unterscheiden von der Denktätigkeit, die dieses Erfassen von Gedanken nicht mit enthält. (Diese letzte Bemerkung ist wichtig, weil wir eine Bestätigung davon in unsere eigene Erforschungen noch darbringen werden.)

Mit Bühler stimmt also auch Steiner darin überein, dass die Gedanken ein eigenständiges Erlebnisgebiet sind, das verschieden sei von den Wahrnehmungsgebieten der übrigen Sinne. Es ist eine Welt für sich. Ein Bereich, den der Mensch nur explorieren kann, wenn er bestimmte Organe und eine bestimmte Tätigkeit, die sich darauf richtet, darauf anwendet. Die Frage ist dann, wenn die Gedanken nicht sinnlicher Art sind, wie sie dann weiter positiv zu bestimmen sind. Auf der einen Seite ist dies natürlich nicht möglich, ohne die Gedanken selbst wirklich zu erleben, sowie es auch unmöglich sein würde, die Farben in ihre positiven Eigenschaften zu bestimmen, wenn man ihnen nicht die eigene intensive Aufmerksamkeit widmen könnte. Auf der anderen Seite aber kann man, wenn man diese Gedanken erlebt (und sowohl bei Steiner als bei Bühler sieht man, dass dies Fähigkeiten sind, die wir als Mensch normalerweise haben), darüber auch nachdenken und auf diesem Wege auch versuchen, irgendwelche diese Gedanken positiv bestimmende Eigenschaften heraus zu finden. Im folgenden Abschnitt versuchen wir die positive Merkmale, die Bühler und Steiner den Gedanken zuordnen, kurz auf zu listen und zu beschreiben.

### 2.3. Weitere Eigenschaften der Gedanken

Die Charakterisierung der Gedanken als unanschaulich (nicht-sinnlich) genügt natürlich nicht, um die Gedanken auch positiv weiter zu charakterisieren. Glücklicherweise beschränken die Resultate der Bühlersche Erforschungen sich nicht auf eine solche ‚negative‘ Charakterisierung (Unanschaulichkeit ist kein positives Merkmal, sondern ein Merkmal, das die Gedanken nur von den sinnlichen Inhalten abgrenzt). Er findet auch eine große Anzahl erstaunlich positiver Eigenschaften dieser Kategorie von Inhalten des menschlichen bewussten Erlebens. Wir listen hier unten diese Eigenschaften auf und besprechen sie dann der Reihe nach kurz.

Zuerst haben Gedanken Bühler zufolge also einen *Inhalt*. Für diejenigen, die glaubten es gäbe nur sinnliche Inhalte, ist dies bereits ein sehr erstaunliches Resultat. Und diese Inhalte sind Bühler zufolge zudem: bestimmt, beschränkt, logisch festgefügt, kontinuierlich durch den ganzen Denkprozess hindurch (die Inhalte stehen nicht als disparate Erlebniseinheiten da), möglicherweise gleichzeitig bewusst, allgemein, kommend und gehend (abwechselnd bewusst und nicht bewusst), bewusst in der Zeit sich entwickelnd, ohne Intensität, auf verschiedene Weise mit einander verbunden, prägen sich sehr leicht (am leichtesten) im Gedächtnis ein, es gibt verschiedene Arten von Gedanken

(die Kategorie der Gedanken lässt sich auch weiter differenzieren), auftretend ins Innere des Menschen (privat), verschieden von der Sprache, ...

Wir besprechen hintereinander kurz diese eindrucksvolle Liste von *positiven* Eigenschaften, die Bühler über die Gedanken herausfindet. Danach werden wir auch die Ansichten Steiners und Freges in dieser Hinsicht besprechen. Denn nicht nur Bühler hat über die Gedanken positive Merkmale herausgefunden. Auf diese Weise wird ein vollständiges und übereinstimmendes Bild entstehen dieser Erlebnisse, insofern sie bereits erforscht sind.

Die Gedanken haben einen Inhalt. Bühler nennt dies die Wasbestimmtheit der Gedanken. Wie dieser Terminus suggeriert, heißt dies auch, dass die Inhalte der Gedanken Bühler zufolge immer auch sehr bestimmt sind. Wenn man dies verdeutlichen wollte, so könnte man sagen dass in der Regel zwei verschiedenen Gedanken auch ihren eigenen Inhalt haben. Z.B. der Freiheitsgedanke hat als Inhalt: ‚Handeln aus sich selbst heraus‘. Das ist aber ein ganz anderer Inhalt als der ebenfalls sehr bestimmte Inhalt des Gedankens: ‚Wenn zwei Hunden kämpfen um ein Bein, dann fährt der dritte damit Heim‘. Ob diese Gedanken wahr sind, verwirklicht sind usw. hat nichts damit zu tun. Es ist nur so, dass ein bestimmter Inhalt, der folglich auch entschieden verschieden ist von möglichen anderen Inhalten, durch die Vp, obwohl nicht auf sinnliche Weise, erlebt wird.

Mit diesem Bestimmtheit des Gedankeninhalts hängt auch zusammen die Beschränktheit dieser Inhalte. Bühler entdeckte, dass die Versuchspersonen immer sehr genau angeben konnten, *welche* Inhalte während des Denkprozesses vorhanden waren und welche nicht. Es gab also immer eine Grenze, wo die Vpn angeben konnten: Das war noch im Denkprozess mit enthalten, habe ich also noch gedacht, diese andere Gedankeninhalte dagegen habe ich während des Denkvollzugs nicht eigens erlebt. Worauf Bühler dann besonders aufmerkte war, dass dieses ‚Enthalten sein‘ im konkreten Denkprozess nicht immer bestimmt wurde durch den logischen Zusammenhang der verschiedenen Denkinhalte: Oft konnten logisch sehr abwegige Inhalte im Denkprozess ohne weiteres dabei sein, weil logisch ganz naheliegende Gedankenverbindungen nicht im Denkprozess enthalten waren. Damit war gezeigt, dass der *logische* Zusammenhang der Gedanken nicht bestimmend sei dafür, *welche* Inhalte gedacht werden. Wohl bestimmt die Denkaufgabe den konkreten Inhalt des Denkens mit, aber nicht ausschließlich. Andere Faktoren, nämlich subjektive, bestimmen den Denkinhalt auch mit. Worum es hier geht ist aber, dass dieser Denkinhalt auf jedem Fall *begrenzt* ist und dass Versuchspersonen diese Grenze immer angeben können. Genau so ist der Gedankeninhalt immer bestimmt. Und dies heißt, dass die Vpn immer aufs Genaueste angeben können, *was* sie gedacht. Und das ist immer ein Inhalt.

Auch Steiner zufolge haben die Gedanken einen bestimmten und abgegrenzten Inhalt. Und er findet auch, wie dieser Inhalt mitbestimmt wird durch subjektive Faktoren: das Interesse mit dem man

an einem bestimmten Gegenstand Anteil nimmt, bestimmte Gedankenmuster die sich ‚forterben‘ oder durch Gewohnheit gebildet sind, die Freiheit, sich eine bestimmte Frage vorzulegen oder nicht, usf.<sup>15</sup>

Der festgefügte und kontinuierliche Charakter der Gedanken, im Gegensatz zu den sinnlichen Vorstellungsinhalten, ist für Bühler das entscheidende Element, auf den unwesentlichen Charakter der Vorstellungsinhalte für das Denken zu schließen. Weil das Denken eine logische Konsistenz und eine inhaltliche Kontinuität aufzeigt, die Vorstellungen dagegen nicht, können die Vorstellungen nicht Träger sein dieses Prozesses. Sie können auch vollständig fehlen, auch dann wenn die Vpn dennoch das unweigerliche Erlebnis haben zu denken, und genau angeben können *was* sie gedacht und in welchem Zusammenhang. Deshalb auch könnte man die Gedanken bezeichnen als *reinen Sinn*. Denn weil die Gedanken keine sinnliche Eigenschaften aufzeigen, dennoch aber einen Inhaltlich bestimmten und abgesteckten, beschränkten *Sinn* aufzeigen, könnte man davon sprechen sie seien *Sinn ohne Sinnliches*, das heißt aber *reiner Sinn*.

Eng damit zusammen hängt die Eigenschaft der Gedanken, gleichzeitig im Bewusstsein anwesend sein zu können. Das ist ein wichtiger Punkt, weil Bühler hier sehr eindrucksvolle Erfahrungen gesammelt hat, die z.B. der Psychologe Wundt nicht begreifen konnte. Wer der empiristischen Hypothese anhängt, die Gedanken werden im Bewusstsein repräsentiert durch die sinnlichen Vorstellungen, kann dies auch gar nicht verstehen. Worte, z.B. kann man nicht zugleich im Bewusstsein haben. Man muss sie hintereinander aussprechen; auch wenn man dies nur innerlich, also in Form von Vorstellungen, tut. Und so ist es auch für die anderen sinnlichen Vorstellungsinhalte. Die Vpn Bühlers aber lösten oft schwierige Probleme in einigen Sekunden. Wer glaubt, das Denken verlaufe immer sprachlich, bildlich oder sonstwie sinnlich geartet, kann dies nicht verstehen! Oft waren auch die Vpn selbst überwältigt von der Fülle der Gedanken die sie gehabt, wenn sie im Nachhinein sich den Umfang dieser Gedanken vergegenwärtigten. Plötzlich hatte z.B. eine der Vpn Bühlers das Erlebnis, ‚einen förmlichen Überblick über das Kantsche System‘ zu haben, obwohl dies sonst Tage von Studium erfordert hätte.<sup>16</sup> Man könnte glauben, innere Bilder können doch mehr enthalten als Worte, also sah die Vp vielleicht den Inhalt der Kantschen Philosophie irgendwie in einem Bild. Bühler protokolliert aber, wie die Vp berichtet, in ihren Erinnerungen vom Denkprozess nichts von solchen sinnlichen Erlebnissen anzutreffen. Dennoch könne sie den Inhalt des Gedachten, wenn sie nur wollte, klar und abgegrenzt beschreiben. Aus solche Erlebnissen schließt Bühler: Ganze (unanschaulich erlebte) Gedankenmassen können uns zugleich bewusst sein.

Auch Michael Muschalle, der Bühler im Lichte von Steiner kommentiert, bemerkt, dass dies eigentlich eine sehr vor der Hand liegende Sache ist. Wie könnten wir sonst den (logischen) Zusammenhang von Gedankeninhalten uns bewusst machen, das heißt bemerken, wenn wir nicht die

---

<sup>15</sup> Siehe dazu folgende Textstellen, neben viele anderen, im Steinerschen Werk: *Einheitliche Naturanschauung und Erkenntnisgrenzen*. In: *Methodische Grundlagen der Anthroposophie*. GA 30, S. 55-6 und: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*. S. 46 ff.

<sup>16</sup> Siehe: Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge I*. S. 347

Inhalte der zu verbindenden Gedanken *zugleich* bewusst erleben könnten. Wollen wir diese Inhalte wirklich vergleichen, mit einander in eine überschaute Beziehung bringen können, so sollten wir sie doch auf die eine oder der andere Weise auch gleichzeitig erleben können. Das psychische Faktum der Möglichkeit eines gleichzeitigen Erlebens von verschiedenen Gedankeninhalten ist damit eine notwendige Bedingung der Fähigkeit des logischen Schließens!<sup>17</sup>

Bühler hat ferner auch das Verhältnis zwischen der Erinnerung und dem Denken untersucht. Dabei fand er: Es sind immer die Gedanken und gedanklich erfassten Zusammenhänge von unanschaulichen Inhalten die sich am leichtesten im Gedächtnis einprägen. Damit wiederlegt er die Ansicht, die Kontiguität oder anders geartete Assoziationen wären verantwortlich für die Tatsache, dass bestimmte bewusste Gedankeninhalte uns andere Gedankeninhalte, die wir bereits eher gehabt, bewusst werden lassen. Es sind die *bewusst gebildeten Gedankenverbindungen* die sich am leichtesten im Gedächtnis einprägen. Haben wir also einen Gedanken, den wir bereits früher intuitiv verbunden haben mit einem anderen Gedanken, dann bekommen wir *durch dieses frühere intuitive Verbundensein* den zweiten Gedanken immer (oder meistens) wenn wir den ersten denken. Wenn wir uns an etwas erinnern, ist es vor allem die logische (gedankliche) Beziehung in die wir es gefasst haben, die uns zur Erinnerung treibt. Dabei unterscheidet Bühler auch zwischen zwei Arten von Erinnerung. Ich kann mich erinnern an den Inhalt bestimmter Gedanken, die ich gehabt, z.B. an die Lösung einer bestimmten mathematischen Aufgabe, die ich einst gelöst. Ich kann mich aber auch erinnern an den Prozess, wodurch diese Gedankeninhalte damals erzeugt sind; dann erinnere ich mich nicht nur an die Lösung des Problems (dass könnte nebenbei auch passieren), sondern auch wie ich ihn gefunden habe, wie er im Bewusstsein damals erschien, weshalb ich diese Lösung gesucht, usf. Diese zweite Art von Erinnerung ist dann genau die Art Erinnerung die zugrunde liegt dem Prozess der Denkbeobachtung. Auf sie stützen sich die Beobachtungen die ich über meine vergangenen Denkprozesse machen kann, und die über das bloße sich Erinnern an den damals gedachten Inhalt hinausgehen.

Die Entdeckung Bühlers, es seien die Gedanken und Gedankenzusammenhänge, die sich am leichtesten im Gedächtnis einprägen, suggeriert etwas Wichtiges mit Bezug auf die Denkbeobachtung: nämlich dass es eigentlich nicht die Denkbeobachtung ist die sich auf ein etwa anders geartetes Erinnerungsvermögen stützt, sondern dass eher umgekehrt auch für das Erinnerungsvermögen des Menschen das Denken grundlegend ist. Das heißt aber: Die Erinnerung auf die die Denkbeobachtung sich stützt ist selbst wieder auf das Denken gestützt und also die Denkbeobachtung eigentlich auf das Denken selbst. Wenn ich mich an vergangene Denkprozesse erinnere, dann wird der Zeitabstand nicht überbrückt durch Assoziationsprozesse oder das bloße Nacheinander der Gedanken, sondern durch ihren sachlichen Zusammenhang! Dieser ist es, der das Erinnern möglich macht. Das wird freilich durch die Experimente Bühlers so nicht bewiesen, aber was er erarbeitet bildet damit doch einen

---

<sup>17</sup> Siehe dazu: Muschalle, Michael, *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens*. Kapitel 3.2 und 3.3, <http://www.studienzuranthroposophie.de/UnbewKap3.2.html>

Fingerzeig, der vielleicht erklären könnte was Steiner meint, wenn er den Einwand widerlegt dass, wenn wir unsere vergangenen Denkprozesse beobachten, es einen Unterschied geben könnte zwischen dem, was sich ursprünglich ereignet hat (der Denkprozess), und dem, was wir nachher davon wieder erinnern. Dieser Einwand würde bedeuten, die Denkbeobachtung sei nicht zuverlässig, weil sie auf einen Erinnerungsprozess sich stützt und weil Erinnerungsprozesse per se nicht zuverlässig seien. Denn es könnte dann schließlich auch sein, wir glauben uns gewisser Dinge zu erinnern, die es gar nicht gegeben hat, oder Dinge, die es tatsächlich gegeben hat, erinnern wir nicht wieder, weil durch den Zeitabstand zwischen Denkerlebnis und Denkbeobachtung (gestützt auf die Erinnerung) die Möglichkeit bestand das tatsächlich Geschehene für unseren Blick auszublenden oder im Nachhinein zu modifizieren und zu verfremden. Auf diesen Einwand erwidert Steiner:

Wer so schließt, der begreift nicht, daß es ihm auf diese Art gar nicht möglich ist, dem Denken zu entschlüpfen. Ich kann aus dem Denken gar nicht herauskommen, wenn ich das Denken betrachten will. Wenn man das vorbewußte Denken von dem nachher bewußten Denken unterscheidet, so sollte man doch nicht vergessen, daß diese Unterscheidung eine ganz äußerliche ist, die mit der Sache selbst gar nichts zu tun hat. [...]<sup>18</sup>

Die Unterscheidung zwischen dem getätigten Denkprozess der Vergangenheit und dem, was ich während der danach stattfindenden Denkbeobachtung davon wieder erinnere, ist eine ganz äußerliche, weil ich mich daran erinnere durch den inhaltlichen Zusammenhang der Gedanken selbst. Der Zeitabstand ist gar nicht wesentlich, denn was diesen Zeitabstand überbrückt ist der unzeitliche (wie wir in Zusammenhang mit Frege gesehen haben) Zusammenhang der Gedanken durch die Gedankeninhalte. Bühler hat gezeigt dass es diese sind, die sich am leichtesten einprägen. Warum dies so ist sagt er nicht dabei. Aber wenn es so ist, dass beim Denken die unzeitlichen, logischen (inhaltlichen) Zusammenhänge sich am leichtesten einprägen, und wenn die Denkbeobachtung sich auf dieses Einprägen stützt, dann schaltet das Denken damit eigentlich den Zeitunterschied und die Möglichkeit einer erkenntnisthemme Verschiebung der Sachlage für den inneren Blick aus, und wir bleiben mit der Denkbeobachtung tatsächlich innerhalb des Denkens, kommen gleichsam durch diese nicht aus dem Denken heraus, obwohl Denkprozess und Denkbeobachtung sich zeitlich nicht decken. Wir bleiben dann innerhalb des Reichs der Denkszusammenhänge, die unabhängig von der Zeit ihre Geltung haben. Damit wäre, für alle Deutlichkeit, eine Erklärung, weshalb die unzeitliche Gedankenzusammenhänge sich psychologisch am leichtesten einprägen noch nicht gegeben. Bühler arbeitet diese auch nicht heraus. Aber bemerkt dieses *psychologische* Faktum und zeigt damit dorthin, wo wir, aus erkenntnistheoretischer Hinsicht, schauen könnten.

---

<sup>18</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 38

## 2.4. Arten von Gedanken

Bühler hat auch versucht, die Kategorie der Gedanken noch weiter zu differenzieren und auf diese Weise verschiedene Arten von Gedanken zu unterscheiden. Er nennt sie: Das Regelbewusstsein, das inner- und zwischengedankliche Beziehungsbewusstsein, die Intentionen, das direkte und indirekte Meinen und das Wissen. Daneben gibt es auch noch die Zwischenerlebnisbeziehungen und die Zwischengegenstandsbeziehungen der Gedanken. Bühler meint nicht, damit vollständig zu sein, hat aber diese Arten von Gedanken in den Protokollen wiedergefunden. Wir werden sie hier kurz der Reihe nach besprechen, mit Ausnahme des direkten und indirekten Meinens und des Wissens, die bereits an anderer Stelle besprochen worden sind. Das Wissen ist daneben auch der Allgemeinfall, der in all diesen Gedankentypen enthalten ist. Der Leser sei auch auf die Texte Bühlers selbst verwiesen, weil dort noch mehr bis ins Einzelne gehend und konkreter (mit Hilfe von Beispielen) das Ganze erläutert wird.<sup>19</sup>

Mit dem Regelbewusstsein meint Bühler das Bewusstsein, eine bestimmte Regel oder Gedankeninhalt beim Denken zu befolgen. Das könnte z.B. auch eine Strategie sein, die dem Denkenden beim Lösen der Aufgabe einfällt und die er auch gleich beim Einfallen ausführt. Solche Erlebnisse von Gedanken die den Denkprozess selbst lenken, kommen sehr häufig vor und sind immer auch da auf diese fast flüchtige, inhaltlich aber vollbewusste und bestimmte Weise, - so wie Bühler das nennt: unanschaulich da. Nachdem er eine ganze Reihe von konkreten Denkbeschreibungen die ihm zufolge ein Regelbewusstsein enthalten präsentiert hat, beschreibt Bühler das Regelbewusstsein ganz im allgemeinen wie folgt:

Fragen wir uns nun, was all diesen Fällen gemeinsam ist. Was ist ein Regelbewusstsein? Ein Gedanke, in dem etwas, was wir von logischen Gesichtspunkten aus als eine Regel bezeichnen, zum Bewusstsein kommt. Doch dass ist noch keine eindeutige Bestimmung. Ich kann auch eine Regel wie jeden anderen schlicht meinen. Nicht dieses an eine Regel denken, sondern das Denken einer Regel oder in einer Regel ist Regelbewusstsein. [...]<sup>20</sup>

Unter dem ‚schlicht meinen‘ oder dem ‚denken an‘ eine Regel versteht Bühler das Denken des Inhalts der Regel. Das meint er im fraglichen Fall aber nicht. Was er dort tatsächlich im Auge hat ist das

---

<sup>19</sup> Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge I & II*. Sehe auch die Schriften Michael Muschalles in Abschnitten, wo er die denkpsychologischen Erforschungen Bühlers bespricht: *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens*. Kap 3.3, *Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung*. Kap. 7, *Methodische Probleme introspektiver Intuitionsforschung* und andere Texte auf seiner Webseite: [www.studienzuranthroposophie.de](http://www.studienzuranthroposophie.de)

<sup>20</sup> Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge I*. S. 399

Denken einer bestimmten Regel *zufolge*, wo diese selbst über (ihren Inhalt) dem Denkenden während des ganzen Prozesses auch bis aufs bestimmteste bewusst ist. Das Denken dieser Regel ist zugleich ihre Anwendung im Denkprozess. Es braucht beim Regelbewusstsein nicht das Fassen der Regelinhalte dem Anwenden voran zu gehen (in der Zeit), denn das Bewusstsein der Regelinhalte und die Anwendung sind *gleichzeitig* da. Solche Regeln können auch Muster sein, durch die hindurch wir sinnliche Erfahrungen ‚sehen‘ (deuten). Als solche können sie selbst auch weniger bewusst sein, erst wenn man dieselbe Wahrnehmungen aus dem einen oder der anderen Anlass heraus auch mit Hilfe einer anderen ‚Regel‘ anschaut und dadurch Neues zu sehen bekommt wird man sich dann bewusst, überhaupt bestimmte Regeln oder Muster zu haben für das interpretieren der Welt. Auf diese Weise deutet Bühler dann den sogenannten Gestaltswitch, wo Menschen durch das *anders* Auffassen eines Satzes oder eines Bild, plötzlich auch ein ganz anderes Verständnis davon bekommen. Was dann für diesen anderen ‚Blick‘ verantwortlich ist, sind dann die aktiven Gedanken, die Bühler *Regel* nennt.

Weiter unterscheidet Bühler dann auch das durch ihn so genannte Beziehungsbewusstsein. Er unterscheidet davon ebenfalls zwei Arten. Es geht hier, wie das Wort selbst natürlich bereits sagt, um die Beziehungen zwischen, aber auch innerhalb von Gedanken:

Einen zweiten Typus bilden die Gedanken, bei denen eine bewusste Beziehung im Mittelpunkt steht. Das Beziehungsbewusstsein ist aber ein viel unselbständigeres Gedankenmoment als das Regelbewusstsein. Wir werden später sehen, dass es die bewussten Beziehungen sind, die eine vielverzweigte Bewusstseinskontinuität *zwischen* unseren Gedanken herstellen. Dass das Beziehungsbewusstsein auch innerhalb eines Gedankens als besonderes Gedankenmoment vorkommen kann, dass beweisen so recht erst die Erinnerungsversuche. [...]

[...]

[...] Man kann im einzelnen Falle oft nicht entscheiden, ob die bewusste Beziehung zu einem Gedanken als Gedankenmoment zu rechnen ist, oder ob sie als eine Verbindung, eine Bewusstseinskontinuität zwischen zwei Gedanken angesehen werden muss. Man könnte in diesem Sinne von *innergedanklichen* und *zwischengedanklichen* Bewusstseinsbeziehungen sprechen. [...] <sup>21</sup>

Dabei bemerkt Bühler auch, nicht recht angeben zu können, wann genau ein bestimmter Inhalt der Inhalt eines einzelnen Gedankens ist, oder nur Teilinhalt von einem Gedanken. Was er bemerkt ist, das Gedanken auf jeden Fall Inhalte sind, die als Ganzes bewusst aufgefasst werden. Aber dennoch kann er nicht genau angeben, welches Kriterium für diese Einheit sorgt. Denn der eine Gedanke könne durch die eine Person als eine Vielheit von zusammenhängenden *verschiedenen* Gedanken gefasst

---

<sup>21</sup> Ibidem, S. 343, 345

werden, dort wo eine andere Person sie fasst als ein, obwohl in sich gegliederter, *einzelner* Gedanke. Bühler entdeckt auch, wie diese innere Gliederung oft hervortritt beim Erinnern an einen bestimmten Gedanken, den man bereits vormals gedacht. Oft können die Versuchspersonen das nicht ohne weiteres, sondern erinnern sich nur an einen Teil davon. ‚Ein Teil‘ heißt dann aber etwas, was zutiefst mit der ‚inneren Anatomie‘ der Gedanken zusammenhängt, wie ich es nennen möchte. Wo ein konkreter Sachverhalt gemeint war, erinnert die Vp sich dann oft nur an ein ganz allgemeines Moment dieses Gedankens. Bühler gibt als Beispiel: ‚Wenn einer Vp von dem Gedanken ‚Wie kann der Wurm im Staube berechnen wollen, wohin den Adler sein Flug trägt?‘ nichts im Gedächtnis geblieben ist als das Bewusstsein: es muss sich um einen Gegensatz gehandelt haben, dann wird man annehmen dürfen, dass dieses Gegensatzbewusstsein auch in dem ersten Erlebnis als Moment enthalten war‘. Auf diese Weise bemerkt Bühler dann, wie mit Hilfe des Gedächtnisses die natürlichen ‚Einheiten‘ der Gedanken ans Licht kommen, obwohl was, psychologisch gesehen, als ‚Einheit‘ gelten darf, von Person zu Person sich auch zu ändern scheint, also auch subjektiv bestimmt sei. Auf jeden Fall stimmt das auch gut überein mit der Bemerkung Steiners, dass die Gedanken, obwohl objektiv mit Bezug auf ihren Inhalt, eigentlich subjektiv erzeugte Gebilde sind die, ihrem Umfang nach, durch den Umfang und das Interesse des einzelne Bewusstseins bestimmt sind.

Zuletzt beschreibt Bühler auch, was er die ‚auffälligsten Denkerlebnisse‘ nennt.<sup>22</sup> An ihnen erscheint auch die Unanschaulichkeit der Gedanken in einer sehr eindrucksvollen Form. Manche positive Eigenschaften der Gedanken, die wir oben bereits aufgelistet, zeigen sich hier auf eine sehr eindringliche Weise. Auch Bühler selbst war von dieser Art von Gedanken beeindruckt, obwohl manche Leser bei sich solche Erlebnisse im Alltagsleben auch bemerken werden. Ich möchte Bühlers Beschreibungen hier etwas ausführlicher anführen, weil er dies alles auch sehr deutlich zeigt:

Zu den auffälligsten Denkerlebnissen gehören die Gedanken, die Husserl als rein signitive Akte bezeichnen würde. *In ihnen tritt das Meinen selbst, nicht das, was gemeint wird, in den Vordergrund*; es ist so, als ob dieses Was selbstverständlich oder irgendwie schon festgesetzt wäre und der Gedanke nur darin bestände, dass er eine Beziehung auf dieses schon Gegebene enthielte. Wir wollen diese Gedanken daher Intentionen nennen. Zweierlei ist es, was an ihnen den Vp sofort in die Augen springt und ihre Verwunderung hervorruft: der außerordentliche Umfang, den in ihnen das Bewusstsein zu gewinnen scheint und die fast absolute Substratlosigkeit des in ihnen liegenden aktuellen Wissens.

[...]

Ein andermal berichtet K. nach der Frage: was Ideale seien, er habe momentan einen formlichen Überblick über das Kantsche System gehabt, und nach einem ähnlichen Erlebnis

---

<sup>22</sup> Siehe auch: Muschalle, Michael, *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens. Kap. 3.3. Exkurs II über die Simultanpräsenz von Gedanken.* <http://www.studienzuranthroposophie.de/UnbewKap3.3.html>

bemerkt eine Vp, man werde geradezu an die Berichte über die Zustände kurz vor dem Ertrinken erinnert, soviel habe man gleichzeitig im Bewusstsein präsent. [...]

[...]

[...] Aus diesen Beschreibungen geht nun klar hervor, dass die Erlebniseinheiten den Umfang von ganzen Kapiteln haben können; und der Inhalt ist darin nicht etwa bloß symbolisch vertreten, sondern zum großen Teil wirklich bewusst, „verdichtet gedacht“ würde *Lazarus* sagen, nicht bloß „vertreten“.

Es ist nicht so, dass der Erlebende etwa nur einen Bruchteil wirklich denkt und das übrige ihm nur bereit liegt, dass ihm die leere Möglichkeit bewusst ist, er könne das ausdenken. Gewiss würde man bei der rückschauenden Betrachtung häufig nicht sagen können, ob dieses oder jenes auch explicite im Bewusstsein oder nur implicite in dem Gedanken enthalten war. Aber man würde den Tatsachen durchaus nicht gerecht, wenn man das auf das Ganze erweitern wollte. Es ist doch ein großer Unterschied in den Erlebnissen, wenn mir das eine Mal bewusst wird, *ich könnte mir die Kantschen Gedanken vergegenwärtigen, wenn ich wollte*, und ich das zweite Mal gewiss bin, *ich habe sie jetzt im Augenblick inne, ich überschau sie*. [...] <sup>23</sup>

Damit glaube ich dass die Intentionen deutlich sind. Es sind sehr umfangreiche, bewusste Gedanken mit einem Inhalt, den man bereits eher sich angeeignet, aber jetzt wieder erlebt. Sie treten dann auf im Bewusstsein, wenn den Vpn Fragen vorgelegt werden, die man nur lösen kann mit Hilfe eines Überblicks auf einen sehr großen Wissensbereich. Auch Michael Muschalle gibt in seinem ‚Exkurs über die Simultanpräsenz der Gedanken‘ (In: *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens*) schöne Alltagsbeispiele solcher von Bühler so genannten *Intentionen*.

Über die Zwischenerlebnis- und Zwischengegenstandsbeziehungen können wir dann kurz sein. Die ersteren sind Gedanken, die man nur nebenbei hat, die neben dem Lösen der Aufgabe einher laufen und die sich beziehen auf den Fortgang der Aufgabe selbst, die Qualität bestimmter Lösungsvorschläge, den Ursprung eines bestimmten Gedankens, usf. Bühler meint, ihre Funktion sei es, den Denker im eigenen Denkprozess zu orientieren. Sie bilden ‚den Faden‘, den er verliert, wenn er gerade solche Zwischenerlebnisbeziehungen nicht genügend bildet und/oder aufgreift. Sie bestimmen den Stellenwert der verschiedenen ‚Erlebnisteile‘ der Denkprozesse. Dennoch meint er, sie sind da ohne ‚Reflexion‘, dass heißt ohne dass man um sie zu haben sich vom eigentlichen Denkprozess loslösen soll um es gleichsam von außen zu betrachten. Ich glaube, obwohl Bühler das selbst nicht bemerkt, man dürfte dazu hinzufügen, die Zwischenerlebnisbeziehungen sind nicht das Resultat einer Reflexion, weil sie gar keine Erkenntnisse sind (die man über die Denkprozesse bekommt durch eine Denkbeobachtung, die aber tatsächlich nur durch eine Reflexion möglich ist –

---

<sup>23</sup> Ibidem, S. 346 ff.

sehe dazu auch Kapitel II dieser Schrift), sondern Bestimmungen, die der Denkende an die verschiedene Erlebnisteile seines Denkprozesses ‚erteilt‘ genau so wie man beim Bauen eines Gerätes ihm zuerst seine Funktion erteilt und nur danach das Gerät zu konstruieren anfängt. Damit geht dann auch eine ständige Evaluation des Gerätes oder Erlebnisteiles einher, aber diese erfolgt also nebenbei, wie in einem Prozess von *Trial&Error* die Evaluation einzelner Schritte neben dem Ausprobieren einher geht. Weil diese Zwischenerlebnisbeziehungen auch oft die Richtung des Denkprozesses bestimmen, zeigen sie glaube ich auch eine gewisse Verwandtschaft mit dem Regelbewusstsein auf.

Die Zwischengegenstandsbeziehungen sind dann endlich für Bühler die eigentlich logischen Beziehungen zwischen Gedanken. Darauf werden wir hier auch nicht weiter eingehen, weil sie im folgenden Abschnitt besprochen werden.

### 2.5. Die logische Natur der Gedanken

Sowohl Steiner als Bühler haben denselben Begriff der Logik: Der Zusammenhang von Ideen/Begriffen/Gedanken *bloß* ihrem *Inhalt* nach. Bühler schreibt darüber in seinem Forschungsbericht:

In der Schilderung der Zwischenerlebnisbeziehungen ist negativ schon enthalten, wie die zweite Gruppe von zwischengedanklichen Beziehungen zu kennzeichnen sein wird. Ich meine mit der zweiten Gruppe die *eigentlich logischen* Beziehungen; die Beziehungen, die uns bewusst werden lassen, wie ein Gedanke mit dem anderen *seinem Inhalte nach* zusammenhängt, ob sie im Verhältnis des Gegensatzes oder von Grund und Folge oder ob sie in Widerspruch mit einander stehen usw. Auch diese Verhältnisse sind uns beim Denken bewusst, vielfach ohne dass wir besonders darauf achten. Wir wollen die Inhalte, die sie uns zum Bewusstsein bringen, da sie Gedachtes mit Gedachtem verbinden, als *Zwischengegenstandsbeziehungen* bezeichnen.<sup>24</sup>

Und Steiner schreibt in seiner *Philosophie der Freiheit*:

[...] Was in den übrigen Beobachtungssphären nur auf mittelbare Weise gefunden wird, der sachlich-entsprechende Zusammenhang und das Verhältnis der einzelnen Gegenstände, das wissen wir beim Denken auf ganz unmittelbare Weise. Warum für meine Beobachtung [Steiner meint hier die sinnliche Beobachtung, MF] der Donner auf den Blitz folgt, weiß ich nicht ohne weiteres; warum mein Denken den *Begriff* Donner mit dem des Blitzes verbindet, weiß ich unmittelbar aus den Inhalten der beiden Begriffe. Es kommt

---

<sup>24</sup> Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme einer Psychologie der Denkvorgänge II*. S. 6-7

natürlich gar nicht darauf an, ob ich die richtigen Begriffe von Blitz und Donner habe. Der Zusammenhang derer, die ich habe, ist mir klar, und zwar durch sie selbst.<sup>25</sup>

Sowohl Steiner als Bühler teilen damit exakt denselben Begriff von Logik. Das hat auch zur Folge, dass die Logik nicht zu einer Wissenschaft verengt wird, die nur mit den formalen Eigenschaften von Sätzen oder den quantitativen Eigenschaften, auf die das mathematische Denken sich bezieht, arbeitet. Weil für Bühler das Logische zusammengeht mit dem inhaltlichen Aspekt der Gedanken, übergreift es auch die qualitativ bestimmten Inhalte, neben den quantitativen und auf formale Eigenschaften sich beziehenden Gedanken. Logisch denken kann ich dann auch mit auf das Qualitative zielenden Inhalten von Gedanken. Das hat auch Folgen für Steiners Wissenschaftsauffassung: Er kann sich auch Erklärungen von Phänomenen denken, die nur oder vor allem mit Hilfe von Qualitäten bestimmt werden. Diese Bemerkung aber nur nebenbei, weil wir auf Steiners Wissenschaftsbegriff hier nicht weiter eingehen möchten.

Obwohl Steiner und Bühler ihren Begriff der Logik teilen, sind es vor allem Steiner und Frege, die viel Wert darauf legen, auch die logischen Beziehungen zwischen den Gedanken als Moment davon zu betonen. Bühler dagegen untersucht die Gedanken vor allem insofern sie subjektive, in der Seele des Menschen auftretende Inhalte sind, die auf eine gewisse Weise erlebt werden. Das Logische ist Teil davon, er berücksichtigt es aber nur auf eine eher flüchtige Weise. Dadurch werden auch Eigenschaften, die vor allem mit diesen logischen Aspekten zusammenhängen, bei ihm weniger beachtet. Obwohl Bühler die logische Einheitlichkeit (Festgefügtheit) der Gedanken anerkennt, ist es eher Frege, der auch ihre durch ihn so genannte ‚Unzeitlichkeit‘ oder ‚Unabhängigkeit von der Zeit‘, das objektive Verhältnis zur ‚Wahrheit‘ und folglich nicht-subjektiven usw. Charakter der Gedanken anerkennt:

Nicht alles ist Vorstellung. So kann ich denn auch den Gedanken als unabhängig von mir anerkennen, den auch andere Menschen ebenso wie ich fassen können. Ich kann eine Wissenschaft anerkennen, an der viele sich forschend betätigen können. [...] Beim Denken erzeugen wir nicht die Gedanken, sondern wir fassen sie. Denn das, was ich Gedanken genannt habe, steht ja im engsten Zusammenhange mit der Wahrheit. Was ich als wahr anerkenne, von dem urteile ich, dass es wahr sei ganz unabhängig von meiner Anerkennung seiner Wahrheit, auch unabhängig davon, ob ich daran denke. Zum Wahrsein eines Gedankens gehört nicht, dass er gedacht werde. „Tatsachen! Tatsachen! Tatsachen!“ ruft der Naturforscher aus, wenn er die Notwendigkeit einer sicheren Grundlegung der Wissenschaft einschärfen will. Was ist eine Tatsache? Eine Tatsache ist ein Gedanke, der Wahr ist. Als

---

<sup>25</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 34. Siehe auch: Steiner, Rudolf, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*. GA 2, S. 49, 54 ff. und: Steiner, Rudolf, *Wahrheit und Wissenschaft* GA 3, S. 63-4 für Steiners Sichtweise auf das Verhältnis von Denken und Logik.

sichere Grundlage der Wissenschaft aber wird der Naturforscher sicher nicht anerkennen, was von den wechselnden Bewusstseinszuständen von Menschen abhängt. Die Arbeit der Wissenschaft besteht nicht in einem Schaffen, sondern in einem Entdecken von wahren Gedanken. Der Astronom kann eine mathematische Wahrheit anwenden bei der Erforschung längst vergangener Begebenheiten, die stattfanden, als auf Erden wenigstens noch niemand jene Wahrheit erkannt hatte. Er kann dies, weil das Wahrsein eines Gedanken zeitlos ist. Also kann jene Wahrheit nicht erst mit ihrer Entdeckung entstanden sein.

[...] Weder Logik noch die Mathematik hat als Aufgabe, die Seelen und den Bewusstseinsinhalt zu erforschen, dessen Träger der einzelne Mensch ist. Eher könnte man vielleicht als ihre Aufgabe die Erforschung des Geistes hinstellen, des Geistes, nicht der Geister.<sup>26</sup>

Während Bühler sich, als Psychologe, genau die Aufgabe gestellt hat zu untersuchen was im Geiste *des Menschen* geschieht wenn er denkt, entdeckt Frege hier vom Denken dass es, obwohl selbst ein Geschehen das den Geistern des Menschen angehört, eine Erforschung ist ‚des Geistes, nicht der Geister‘. Und diese Erforschung (also des Denkens, der Denkprozesse) liefert dann Wahrheiten, die ‚zeitlos sind‘, also unabhängig bestehen vom zeitlichen Erfassen dieser Wahrheiten durch die Geister, dass heißt eben hier: der Menschen. Die Gedankeninhalte und Gedankenbeziehungen haben als Eigenschaft das es *Tatsachen* sind: sie sind wahr, werden im Denken erkannt. Mit Steiner könnten wir sagen: ‚Es ist wahr, dass der Gedanke vom Blitz und der Gedanke vom Donner, die ich jetzt habe, in einem so und so gearteten Verhältnis zu einander stehen. Auch gerade wenn diese Gedanken nicht die sinnlichen Tatsachen fassen, also nicht die ‚richtigen‘ Gedanken vom Blitz und Donner sind, bleibt es dennoch Tatsache dass diese Gedanken, die ich habe, in dem angenommenen Verhältnis zu einander ihrem Inhalt nach stehen. Das ist Tatsache. Eine Tatsache, die gilt für diese Gedanken‘.

Damit ist eine Kompromisslosigkeit der Gedankeninhalte hervorgehoben, die wir eben ‚Logik‘ nennen. Unabhängig von der Zeit, unabhängig von der Person, unabhängig vom Vorgang des Fassens der Gedanken, ihrer Formulierung in Worten, ... gibt es Gedankenzusammenhänge, die zeitlos, ewig, unabdingbar sind. Diese Zusammenhänge sind Tatsachen, bilden ein Teil der Realität. Und das (intuitive) Denken vermittelt uns eine Erkenntnis dieser Inhalte und ihren Zusammenhang. Denken ist, neben Steiner auch Frege zufolge, eine Erforschung des Geistes: eines objektiv bestehenden, nicht sinnlichen und auch nicht seelischen, auf sich beruhenden Reiches.<sup>27</sup>

Steiner und Frege verwenden beide viel Aufmerksamkeit auf die logischen Eigenschaften der Gedanken, während Bühler sie eher flüchtig betrachtet. Bühler untersucht die Gedanken insofern sie subjektive, in der Seele des Menschen bestehende Inhalte sind, die auf eine gewisse Weise erlebt

---

<sup>26</sup> Frege, Gottlob, *Der Gedanke. Eine logische Untersuchung*. S. 74

<sup>27</sup> Siehe dazu: Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 109. Sehe auch Abschnitt III, 3 dieser Schrift.

werden. Wie bereits oben erwähnt, ist Frege sich bewusst der Frage, wie denn die unzeitlichen Gedankeninhalte und Zusammenhänge sich als zeitliches Geschehen im Menschen ausleben, obwohl er diese Frage nicht lösen kann. Bühler versucht gerade auf diese Frage eine phänomenologische Antwort zu geben, thematisiert aber seine Fragestellung viel breiter als nur auf dieses eine Problem bezogen; widmet sich also nicht eigens der Frage nach dem Verhältnis zwischen Logik und Denkerleben. Nur Steiner beschreibt, allerdings auf einem sehr allgemeinen und deshalb idealisierten und wenig konkreten Niveau, wie diese beiden sich ihm zufolge zu einander verhalten. Er sieht eigentlich keinen Widerspruch darin, dass ein unabhängig von der Zeit, Person, usw. so-seiender Inhalt auf eine zeitliche Weise erfasst wird. Genau so wie Frege suggeriert, sieht er dass beides, nämlich das Erfassen und das unzeitliche Bestehen der Gedankeninhalte, einfach Eigenschaften sind der Gedanken, wobei er die logischen Eigenschaften ihrer Inhalte und ihres Zusammenhangs mit Bezug auf *seine* erkenntnistheoretische Fragestellung als die wichtigere ansieht. Ich glaube meinerseits (vielleicht mit Bühler), in bezug auf das Kennenlernen des eigenen Denkens und die damit zusammenhängende Erarbeitung der Freiheitsfrage, dass auch den anderen Eigenschaften des Denkens, nämlich im Hinblick auf das *Erfassen* seiner Inhalte, eine große und sehr wesentliche Bedeutung zukommt. Der Verdienst Steiners ist indessen, dass er die beiden zu einander in *ein* Bild bringt, von dem er sagt, es enthalte keine Widersprüche. Für ihn bedeutet es keinen Widerspruch, dass ein Inhalt, der subjektiv im Bewusstsein erzeugt wird, dennoch eine objektive Gültigkeit besitzen kann. Er schreibt über die Welt der Gedanken:

[...] Diesen in seiner ursprünglichen Gestalt zu belassenden Faktor der Wirklichkeit finden wir in unserem Bewusstsein und sind mit ihm dergestalt Verbunden, *dass die Tätigkeit unseres Geistes zugleich die Erscheinung dieses Faktors ist*. Es ist eine und dieselbe Sache von zwei Seiten betrachtet. Diese Sache ist der Gedankengehalt der Welt. Das eine Mal erscheint er als *Tätigkeit unseres Bewusstseins*, das andere Mal als *unmittelbare Erscheinung einer in sich vollendeten Gesetzmäßigkeit, ein in sich bestimmter ideeller Inhalt*. [...]

[...]

Wir geben zu, dass hier für unser Urteilsvermögen eine Schwierigkeit vorliegt. Wir glauben aber, dass dieselbe für jedes energische Denken zu überwinden ist. Wir müssen uns zweierlei vorstellen: einmal, dass wir die ideelle Welt *tätig* zur Erscheinung bringen, und zugleich, dass das, was wir tätig ins Dasein rufen, *auf seinen eigenen Gesetzen beruht*. Wir sind nun freilich gewohnt, uns eine Erscheinung so vor zu stellen, dass wir ihr nur passiv, beobachtend gegenüberzutreten brauchen. Allein das ist kein unbedingtes Erfordernis. So ungewohnt uns die Vorstellung sein mag, dass wir selbst ein Objektives tätig zur Erscheinung

bringen, dass wir mit anderen Worten eine Erscheinung nicht bloß wahrnehmen, sondern zugleich produzieren: sie ist keine Unstatthafte.<sup>28</sup>

Steiner weist seine Leser daraufhin, dass es eigentlich keinen Widerspruch gibt zwischen einerseits einem Inhalt, den man durch eine subjektive, bewusst erlebte Tätigkeit zur Erscheinung bringen kann, und man andererseits dadurch diesen selben Inhalt auch in seiner objektiven Gültigkeit *wahrnimmt*. Das subjektiv Tätig-Sein und das objektiv Gültig-Sein schließen einander nicht aus. Es können beide Eigenschaften sein von demselben Inhalt. Die Tätigkeit ist einfach Bedingung des Erscheinens, das Objektive aber eine Eigenschaft von demjenigen, was so erscheint. Auf diese Weise fasst Steiner zusammen, was die Empirie von verschiedenen Seiten hin über das Denken uns vermittelt.

### 2.6. *Idee, Gedanke, Gesetz*

Diese Sichtweise Steiners resultiert in der Ansicht, das Denken habe zwei Pole:

1. Der menschliche, subjektive Pol,
2. Der ideelle, objektive Pol.

Man kann denkend die Idee (inhaltlich) erforschen und man kann beobachtend und denkend das Denken, als Erlebnis, erforschen. Mit der Idee kommt jedermann in Berührung: Wissenschaftler, Künstler, in die Religion spielen Ideen hinein, das alltägliche, praktische und emotionelle Leben, Gespräch, Begegnung, Liebe: Überall erleben wir (durch Denken), mehr oder weniger die *Idee*.

Jedes Individuum erlebt aber nur einen Teil dieser Idee. Man könnte sich fragen: wie weiß man denn, wenn nur ein Teil erlebt wird, dass es dennoch mehr gibt und sogar geben muss? Das entnimmt man der Denkbeobachtung. Denn ich erfahre, weil Begriffe nur ihrem Inhalt gemäß bekannt werden können, dass sie unabhängig vom Ich bestehen. Ich sehe die Objektivität der Begriffswelt ein, weil das Wesentliche dieser Welt, nämlich der Inhalt der Begriffe, zusammenhängt ohne dass das Ich und die subjektive Persönlichkeit darauf einen bestimmenden Einfluss haben. Nicht wir bestimmen wie die Begriffsinhalte zu einander stehen, sondern diese Begriffsinhalte bestimmen dies selbst, unabhängig vom Ich. Steiner schreibt diesbezüglich:

[...] Wir produzieren einen Gedankeninhalt durchaus nicht so, dass wir in dieser Produktion bestimmen, welche Verbindungen unsere Gedanken einzugehen haben. Wir geben nur die Gelegenheitsursache her, dass sich der Gedankeninhalt *seiner eigenen Natur gemäß* entfalten kann. Wir fassen den Gedanken *a* und den Gedanken *b* und geben denselben

---

<sup>28</sup> Steiner, Rudolf, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*. GA 2, S. 48, 51-2

Gelegenheit, in eine gesetzmäßige Verbindung einzugehen, indem wir sie miteinander in Wechselwirkung bringen. Nicht unsere subjektive Organisation ist es, die diesen Zusammenhang von *a* und *b* in einer gewissen Weise *bestimmt*, sondern der Inhalt von *a* und *b* ist das *allein bestimmende*. Das sich *a* zu *b* gerade in einer bestimmten Weise verhält und nicht anders, darauf haben wir nicht den mindesten Einfluss. *Unser Geist vollzieht die Zusammensetzung der Gedankenmassen nur nach Maßgabe ihres Inhaltes. [...]*<sup>29</sup>

Wir sehen damit die Objektivität der Begriffswelt ein, damit aber auch, dass, ob ich sie erfasse oder nicht, für diese Welt eigentlich ziemlich gleichgültig ist. Und ich sehe auch ein, dass die tatsächlichen Begrenzungen meiner Erkenntnis dieser Welt eigentlich nicht aus dem Inhalt dieser Begriffe stammen, sondern ganz eine Folge sind der subjektiven Schranken meines Fassungsvermögens. Nur ein endliches Maß an Informationen kann der Mensch zugleich bewältigen (im Bewusstsein behalten). Weil ich durch Denken (dadurch, dass ich mich richte auf den Inhalt der Begriffe) diese Schranken immer wieder erweitern kann, sehe ich ein, dass diese Schranken niemals mit der inhaltlichen, objektiven Seite des Begriffes zu tun haben, sondern mit der Beschränktheit meines Bewusstseins, dass sich zunächst gezwungen fühlt, die Idee sich stückweise, mit Hilfe von selbst gebildeten Begriffen, sich zu eigen zu machen. Es soll Nebenbei auch gefragt werden, ob dies nicht Vorteile hat. Wären wir immer uns der Idee in ihrer Totalität bewusst (gesetzt dass es möglich wäre, einem Unendlichen sich ganz bewusst zu sein), so könnten wir nicht mehr im einzelnen uns bemühen um die einzelnen Wahrnehmungsinhalte, die wir lieben. Wir wären eine Art Gott, der sich kaum jemals an einer bestimmten Stelle mit der Welt von ganzem Herzen aus verbinden könnte. Liebe ist immer beschränkend, wenn man etwas liebt was beschränkt ist. So könnte die Beschränkung vielleicht ein Preis sein, den wir zu zahlen hätten für die Möglichkeit uns etwas Einzelnem zu widmen.

So sehen wir aber ein (mit Steiner), dass die Idee also ein unabhängig von unserem Bewusstsein der Dinge existierendes Etwas ist, und auf diese Weise auch da ist als Teil (und Kern) der Wirklichkeit. Diese Idee kennt keine Beschränkungen. Sie ist einzig, einheitlich, unendlich. Sie ist was sie ist und außerdem wird sie auch durch die Intuition erfasst wie sie ist (abgesehen davon, dass wir so nur Teile davon erkennen). Die Idee lässt keine Perspektivität zu: Jeder Mensch der sich einem bestimmten Gebiet der Idee zuwendet und es durchdenkt, erfasst es wie es ist, unabhängig seines Standpunktes. Frege zeigt dies schön mit Hilfe des Beispiels des pythagoräischen Lehrsatzes. Obwohl auch er freilich anerkennen würde dass jeder Mensch den pythagoreischen Lehrsatz auf *seine* Weise erfassen kann, muss er auch folgendes sagen über seinen Inhalt, den *alle* Menschen fassen müssen so wie er ist (für sich selbst) und bereits seit Jahrhunderten erfasst worden ist und eigentlich unabhängig von der Zeit bereits immer, auf eine zeitlose Weise, wie Frege sich ausdrückt, besteht:

---

<sup>29</sup> Ibidem, S. 49

Ein drittes Reich muss anerkannt werden [neben dem der Vorstellungen und dem der äußeren Wahrnehmung, MF]. Was zu diesem Gehört, stimmt mit den Vorstellungen darin überein, dass es nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, mit den Dingen aber darin, dass es keines Trägers bedarf, zu dessen Bewusstseinsinhalte es gehört. So ist z.B. der Gedanke, den wir im pythagoräischen Lehrsatz aussprachen, zeitlos wahr, unabhängig davon wahr, ob irgendjemand ihn für wahr hält. Er bedarf keines Trägers [dass heißt: eines Bewusstseins, das ihm erfasst, MF]. Er ist wahr nicht erst, seitdem er entdeckt worden ist, wie ein Planet, schon bevor jemand ihn gesehen hat, mit anderen Planeten in Wechselwirkung ist.<sup>30</sup>

Wer erkennt, dass die Idee grösser ist, dass er aber immer nur einen Teil von ihr braucht und auch immer mehr von ihr erstreben kann, wird damit zunächst umgehen können.

Man könnte darauf erwidern, dass, obwohl heute über die mathematischen Ideen ein großer Konsens besteht hinsichtlich ihres Inhalts und Zusammenhangs, dies nicht gilt für andere Ideen, wie etwa die Freiheitsidee oder Ideen bezüglich der Gottesnatur. Denn dort scheint es doch nicht so zu sein, dass alle Menschen (und Forscher!) sich einig sind. Es sieht eher so aus, dass in diesen sogenannten weniger exakten Gebieten nicht der oben erwähnte Mangel an Perspektivität gilt: ein jeder hat seine Idee. Sozusagen die eigene Idee der Freiheit, die der Natur Gottes, usf. Und weil hier ein Konsens nicht zu bestehen scheint, könnte man glauben, dass die Meinung der einzelnen Menschen mit Bezug auf diese Ideen perspektivisch, das heißt, abhängig vom individuellen Standpunkt sind. Zwei Dinge möchte ich dazu sagen. Zuerst: es ist nicht, weil verschiedene Menschen unter dem Wort ‚Freiheit‘ und/oder unter den Worten ‚göttliche Natur‘ etwas anderes verstehen, also einen anderen Ideeninhalt mit diesen Worten verbinden, sie sich mit Bezug auf den Inhalt dieser verschiedenen Interpretationen eines Wortes nicht verständigen können. Das heißt: ob man einen bestimmten Ideeninhalt mit einem bestimmten Wort verbindet oder nicht, ist natürlich eine perspektivische Sache, die damit zu tun hat, welche Worte und welche Ideeninhalte ein Individuum zur Verfügung hat. Zweitens: Obwohl man sich nicht irren kann über den Zusammenhang der Ideen, ist es dennoch nicht immer sicher, ob ein bestimmtes Individuum wirklich mit der Ideenwelt direkt zu tun hat. Ist dies nicht der Fall, dann können Fehler und daraus entstehende Meinungsunterschiede (es gibt auch Meinungsunterschiede, die nur auf dem Mangel einer gemeinschaftliche Sprache beruhen) entstehen, die aber nicht darin ihre Ursache haben, dass beide aus verschiedenen Blickwinkeln eine Sache betrachten. Die a-Perspektivität der Gedanken, die ich oben beschrieben habe, besagt nämlich auch, dass *wenn* ein bestimmter Ideenzusammenhang wirklich *erfasst-gesehen (intuiert)* wird durch verschiedene individuelle Menschen, diese sich darüber auch einig sein werden. Wenn ich einen Baum sehe, und mein Freund sieht sich denselben Baum an, dann haben wir beide nicht dasselbe visuelle

---

<sup>30</sup> Frege, Gottlob, *Der Gedanke. Eine logische Untersuchung*. S. 69

Bild des Baumes. Das kommt daher, weil ich von einem anderen räumlichen Standpunkt aus den Baum betrachte als er. Betrachten wir aber beide die Idee des Baumes, dann ‚sehen‘ wir beide dasselbe, obwohl es sein könnte, dass mein Freund die Idee des Baumes wirklich erfasst, und ich nur eine *andere* Theorie oder Idee darüber deute als die *wirkliche* Idee des Baumes. Z.B. Goethe und die Linnaesche Botanik haben beide eine andere Idee der Pflanze. Linnaeus sagt: eine Pflanze ist dies und Goethe sagt eine Pflanze ist das! Wenn wir dies durch Perspektivität erklären, dann beachten wir nicht, dass Linnaeus schlicht jene Idee nicht sieht, die Goethe vor sich hat. Er ‚sieht‘ sie nicht. Er ‚sieht‘ (erlebt, denkt) statt dessen eine andere, die er auch ‚Pflanze‘ nennt. Würde er indessen die Goethesche Idee der Pflanze auch sehen können, so würde er sie eben mit dem Inhalt sehen, wie sie auch Goethe sieht. Gleiches gilt im umgekehrten Fall für Goethe, wenn er die Linnaesche Idee der Pflanze betrachtete. Sonst könnten sie sich gar nicht darüber streiten! Dass sie sich streiten beruht nicht darauf, dass sie dasselbe (die Idee der Pflanze) *anders* sehen (aus einer anderen Perspektive heraus), sondern beide *andere* Ideen (der Pflanze) ‚sehen‘. Wie sie diese Ideen mit der sinnlich wahrgenommene Wirklichkeit der Pflanzen verbinden, tut dabei nichts zur Sache. Was hier gemeint wird ist nur, dass wenn Goethe und Linnaeus einer des andern Ideen betrachten würden, dann müssten sie sich auch ohne Perspektivität über den Inhalt und Zusammenhang dieser Ideen verständigen können. Genau so wie wenn zwei Mathematiker einer des andern Ideen betrachten, sie darüber auch einen Konsens erreichen können. Im Hinblick auf die mathematischen Ideen ist dies vielleicht weniger schwierig (aus Gründen die wir hier nicht weiter besprechen können). Aber das heißt nicht, das Merkmal der a-Perspektivität der Ideen sei dadurch nicht allgemein auf *alle* Arten von Ideen (mathematische, biologische, usf.) anwendbar. Dies mag auf den ersten Blick wie ein extremer Rationalismus erscheinen. Aber dennoch glauben wir es sei ein wichtiges Merkmal der Steinersche Theorie des Denkens. Wenn Menschen sich z.B. über die ‚Idee der Freiheit‘ streiten, dann scheint mir das folglich entweder, weil sie über eine nicht hinreichende gemeinsame Sprache verfügen, oder weil der eine ein Gebiet der Idee exploriert (intuitiv erfasst), das der andere noch nicht ‚sieht‘ (intuitiv erfasst), obwohl er sich darüber vielleicht eine bestimmte Ansicht gebildet hat, die falsch oder wahr sein könnte, aber auf jeden Fall nicht zulänglich empirisch (intuitiv) geprüft ist.

[Ergänzung, die etwas über den Rahmen des Textes hinausgeht: Man könnte erwidern: beide sehen doch die Pflanze, die konkrete Pflanze, anders. Und das stimmt sicherlich. Insofern die Pflanzenwelt sinnliche Erscheinung für sie beide ist, sehen sie diese *anders*. Denn hier gilt die Perspektivität. Wenn ich einen Baum sehe und ihn deute als ein ‚pfahlähnliches Konstrukt‘, und Goethe sieht denselben Baum und deutet ihn als eine ‚Manifestation der Urpflanze‘, dann ist das natürlich eine Folge davon, dass ich einen anderen Standpunkt habe als Goethe (eine andere Fragestellung, andere Ideen, usf.) Es gibt aber keine Möglichkeit die Idee ‚pfahlähnliches Konstrukt‘ oder die Idee der Urpflanze anders zu sehen als sie beide sind, wenn man sich überhaupt im Geiste (intuitiv) dahin wendet. Mit Bezug auf die mathematischen Ideen ist dies relativ einfach, weil die mathematischen Ideen relativ einfach zu erfassen sind. Obwohl auch dort häufig Neues entdeckt

worden ist, was dann dazu führte, dass alte Ansichten verlassen werden mussten (man denke an die Cantorsche Mengenlehre, die nicht-Euklidische Geometrie, Gödel, usf.). Man sah bis zu ihrer Entdeckung einfach die Möglichkeit einer nicht-Euklidische Geometrie nicht. War sie aber erst einmal gefunden, dann konnte sich unter Mathematikern auch relativ schnell ein Konsens darüber erreichen lassen, sofern diese sich mit dieser neuen Idee auseinandersetzten. Auch für die Goethesche Idee der Pflanze und der Tierwelt gilt dies: man hat eine andere Meinung nicht deshalb, weil man diese Ideen kennt, sie aber verwirft, sondern weil man sich diese Ideen nicht anschaut. Wenn sie aber angeschaut werden, ist es nicht möglich sie anders zu sehen als der Nachbar, nur weil ich hier und er zwei Häuser weiter wohnt. Der Baum, den wir beide mit den Augen sehen, ist jeweils perspektivisch etwas ‚anderes‘. Die Idee des Baumes aber können wir beide erfassen und dann ist sie für uns beide dasselbe. Und dies gilt meiner Meinung nach für die ganze Ideenwelt.]

Diese objektiv bestehende Idee ist aber nicht dasselbe wie unsere individuellen Gedanken. Denn diese Gedanken sind gerade diese psychisch-geistigen Gebilde, die in unserem Bewusstsein leben. Steiner spricht hier von einer Repräsentation der Idee in den einzelnen Bewusstseinen.<sup>31</sup> Im Gegensatz zur Idee, kennen die Gedanken eine Entwicklung in der Zeit, vermehren sich, vermindern sich, sind in Bewegung, haben sich in festen Formen festgesetzt, usf. Auch fassen zwei verschiedenen individuelle Menschen, die den gleichen Teil der Idee erfassen, diesen immer mit ihren eigenen, das heißt verschiedentlich angenäherten und abgesteckten Begriffen. Das heißt aber: Die Idee hat das Vermögen, sich ihrer Form nach in den Individuen auf eine einzigartige Weise darzustellen. Sie kann auf individuelle Weise aufgefasst werden. Neben der Idee selbst, haben wir also auch die Gedanken, die in den verschiedenen Bewusstseinen leben. Gedanken können auch erinnert werden, beschrieben, und wenn wir von einer Ideengeschichte sprechen oder von der Entwicklung eines denkenden Lebens (intellektuelle Biographie, usw.), so sprechen wir eigentlich auch von einer Geschichte der Gedanken.

Noch ein interessantes Phänomen in diesem Zusammenhang ist, dass die Gedanken der Menschen Fehler enthalten können. Die Idee existiert. Sie ist eine Tatsache. Sie ist schlechthin, etwas, das heißt aber: sie kann keine Fehler enthalten. Eine Tatsache ist was er ist. Der Begriff ‚Fehler‘ ist darauf nicht anwendbar. Natürlich, das Musikstück kann fehlerhaft ausgeführt werden und also Fehler enthalten, oder das Examen kann Fehler enthalten, obwohl Examen und Musikstück doch Tatsachen sind. Für ein ausgeführtes Musikstück, ein Examen, usf. gibt es aber eine Norm, die der Musiker, der Kandidat, usf. auch anerkennt. Nur dann kann eine Tatsache fehlerhaft sein, wenn sie eine Handlung ist, die durch die Handelnde im Nachhinein auch als normiert erlebt wird. Mit Bezug auf die Idee gibt es so etwas aber nicht. Denn sie wird durch uns nicht gebildet. Die Idee ist keine Handlung sondern sie ist wie ein Stein, eine Pflanze oder ein Mensch selbst. Das Kind hat keine Fehler. Es ist. Jeder Mensch ist. Fehler können nur entstehen, wenn man einer Idee Genüge leisten will, dazu aber nicht imstande ist. Deshalb haben Fehler wohl mit den Gedanken, nicht aber unmittelbar mit der Idee zu tun: Seine

---

<sup>31</sup> Siehe dazu: Steiner, Rudolf, *Philosophie und Anthroposophie*. GA 35, S. 526 ff.

Gedanken hat der Mensch selbst gebildet und das kann er auch mit Bezug auf ein bestimmtes Handlungsziel. Das Ziel der Denker ist zu denken dem Ideenzusammenhang gemäß. Er hat also ein Vorbild, das er befolgen will. Renatus Ziegler hat besonders gut gezeigt, wie dieser Sachverhalt zu Fehlern führen kann, wenn der Denker beim Denken sich dann in der Folge seines Denkverlaufs nicht genügend an das *Erleben* der Ideenwelt hält. Darüber hinaus hat dies, ihm zufolge, auch zu tun damit, dass Gedanken auch sprachlich ausformuliert werden können und dass dabei die Intuition der Ideenwelt verloren gehen kann. Renatus Ziegler schreibt:

Zusammenfassend ergibt sich für den Zusammenhang des formalen Begriffsurteils mit dem ideellen Intuitionsurteil folgendes. Die Notwendigkeit formaler Begriffsurteile tritt ein, wenn isolierte Gedankeninhalte ohne aktuellen ideellen Zusammenhang vorliegen und das Ziel ins Auge gefasst wird, zu einer intuitiven Anschauung der beteiligten Begriffe und deren Zusammenhang zu kommen. Dies ist im Wesentlichen die Situation vor jedem Einstieg in das reine (intuitive) Denken. Als Vorbereitung des Intuitionsurteils wird eine formale Verknüpfung der Gedankenkomponenten vollzogen, die entweder richtig oder falsch ist – was von beidem zutrifft, stellt sich erst im ideellen Intuitionsurteil heraus. Dieses besteht in dem durch die gegebenen Gedanken geleiteten Einstieg in die intuitive Anschauung und prüft direkt die durch das formale Begriffsurteil gegebene Gedanken-Zusammenstellung. Diese erweist sich als richtig oder falsch, je nachdem die direkte intuitive Anschauung den entsprechenden inhaltlichen Bezug der Ausgangsbegriffe, so wie er im formalen Begriffsurteil festgehalten ist, als ideellen Zusammenhang auffinden kann oder nicht. Im ersteren Fall ist ein Einstieg in die intuitive Begriffsanschauung anhand der gegebenen Gedanken vollziehbar. Im letzteren Fall bleibt es bei den voneinander isolierten Ausgangsgedanken, oder man stößt in andere Bereiche der Begriffswelt vor, verlässt dabei das ursprüngliche Problem, um gegebenenfalls weitere und neue Zusammenhänge (Ideen, Gesetze) anzuschauen, die für die sachgemäße Verbindung der Ausgangsbegriffe in Frage kommen.<sup>32</sup>

Ziegler unterscheidet hier zwischen dem Herstellen einer *formalen* Verbindung zwischen *isolierten* Gedankeninhalten auf der einen Seite und dem Intuitionsurteil auf der anderen. Nun sind, was Ziegler *isolierte Gedankeninhalte* nennt, das, was wir hier Gedanken nennen. Denn die Gedanken sind die bewusst erfassten, dadurch aber auch beschränkten, subjektiv abgesteckten *Teile* der Idee im Bewusstsein. Dort sind sie dann isoliert. Das Herstellen einer formalen Verbindung solcher Gedanken geschieht dann durch das Ich, das wissen möchte, wie das Verhältnis zwischen beiden ist. Dieses denkende Ich versucht dann, die isolierten Gedankeninhalte zugleich im Bewusstsein zu haben (wir haben oben gesehen dass diese Möglichkeit eine Eigenschaft der Gedanken ist). Eine solche formale

---

<sup>32</sup> Ziegler, Renatus, *Intuition und Ich-Erfahrung*. S. 167

(man könnte auch sagen: psychische, subjektive) Verbindung selbst ist aber noch keine *Einsicht*. Die Einsicht entsteht nur *durch* eine solche Verbindung. Die beiden isolierten Gedankeninhalte werden dann zugleich bewusst erfasst, was möglich macht, dass man intuitiv den *Zusammenhang* dieser Inhalte erleben kann. Es könnte aber auch sein, dass man nur formal die Gedanken mit einander verbindet *und dabei stehen bleibt*. Und dann entsteht die Möglichkeit von Fehlern. Denn die Weise, wodurch man die Gedanken zu einander in eine *formale* Beziehung bringt, braucht gar nicht die Weise zu sein, worauf sie als Teile der Idee zu einander in einer intuitiv erlebbaren Beziehung stehen. Und das hat gegebenenfalls auch mit der Sprache zu tun. Ich kann sagen: 1 und 12 sind gleich 14, und damit bringe ich die Gedanken „1“, „12“, „14“, „und“, „sind gleich“, usf. in das ausgesagte Verhältnis. Dadurch, dass ich diesen Satz ausspreche, und mit diesen verschiedenen in dem Satz verwendeten Termini auch wirklich die damit verbundenen *isolierten* Gedankeninhalte, also Gedanken, meine, wird diese bloß formale Verbindung der Gedanken in Worten formuliert und entsteht diese im Geiste. Niemals aber kann *diese* hier formal ausgesagte Verbindung auch intuitiv erlebt werden, denn versucht man sie intuitiv zu erleben, so erlebt man nur, dass es diese Verbindung gar nicht gibt. Die *Idee*, also die objektive Gedankenwelt, ist nicht derart strukturiert, analog so wie ein Mensch nicht derart strukturiert ist, dass er drei Arme hat. Er geht dann an den Tatsachen vorbei. Kommt man aber durch den einen oder der anderen Grund nicht zum intuitiven Erleben des ganzen Ideenzusammenhanges, oder begreift man nicht, dass nur dieses den wahren Sachverhalt liefert, dann entsteht die Möglichkeit, Fehlerhaftes zu sagen. Intuition heißt, das Geistige *unmittelbar* zu erleben. Da ist prinzipiell kein Raum für Fehler. Dennoch entstehen Fehler, unrichtige Urteile, wenn das intuitive Erleben nicht genügend weit durchgeführt wird. Denn Gedanken, Begriffe, sind festgesetzte und begrenzte Intuitionen. Es sind *isolierte* Teile der Idee. Diese kann man ‚manipulieren‘, ‚verschieben‘, zu formalen Urteilen bilden, usf. genau weil sie auch derart beschränkt und begrenzt sind. Und dort können dann die Fehler, die unrichtigen Urteile entstehen. Gedanken werden dann zusammengestellt, die ihrem Inhalt nach und mit Bezug auf das Ideal der Wahrheit, nicht zusammen gehören. Nur wenn man sich aktiv *auch* besinnt auf den Zusammenhang dieser Inhalte, das heißt durch Intuition sich nicht nur zum aktuellen Erleben der Inhalte der Gedanken, sondern auch zum aktuellen Erleben ihrer Zusammenstellung im Urteil aufarbeitet, ist man vor den möglichen fehlerhaften Urteilen geschützt. (Das heißt nicht, dass man immer von sich selbst zu wissen braucht, ob und wann man auf diese Weise die Ideen erlebt). Denn man richtet sich dann auf die *Einsicht*, die man hat in dem Inhalt der im Denken verwendeten Begriffe und deren Bezug zu einander und zur Wahrheit. Die Möglichkeit von Fehlern entsteht also dadurch, dass die Idee vielfältig und zerstückelt auftritt im menschlichen Bewusstsein, wo nur Bruchteile der Idee sich in Form von Gedanken zunächst erleben lassen. Und davor ist niemand geschützt, denn jeder Mensch denkt in Form von Gedanken (nur ein Erleuchteter vielleicht nicht, weil er vielleicht ein weniger beschränktes Bewusstsein hat).

Neben der Idee und den Gedanken gibt es aber noch eine Kategorie, die von diesen beiden verschieden ist. Es sind die realisierten Gedanken oder, die Gesetze. Die Idee enthält einfach alle die

Möglichkeiten. Auch die nicht realisierten oder die nicht mehr realisierten Möglichkeiten enthält sie. Sie enthält aber auch die natürlichen Gesetze, also die Ideen von Möglichkeiten, die realisiert sind. Und obwohl die Gedanken der Menschen nicht alle die Möglichkeiten enthalten, sondern nur ein Teil der Idee, können sie doch Teile der Idee in sich haben die nicht mehr, noch nicht oder niemals realisiert sind. Ich kann die Idee denken eines goldenen Berges in meinem Zimmer, dass die Gardinen brennen, usw. Es gibt aber auch die Ideen die realisiert sind. Das Gesetz der Schwere z.B. ist realisiert, nämlich im physischen Kosmos. Das hat der Mensch auch entdeckt. Er hat erkannt wie dieses Gesetz die physischen Dinge regelt. Und auch die Idee des Hauses, in dem ich mich jetzt befinde, ist realisiert. Denn wäre diese Idee nicht realisiert, dann wäre es freilich nicht möglich, in diesem Haus zu sein. Dass heißt aber nicht, dass ich die Idee dieses Hauses auch als Gedanke bewusst haben muss. Der Architekt hatte sie bewusst, ich aber nicht notwendig. Und es gibt auch Gesetze, die wir als Menschheit noch nicht entdeckt haben, obwohl auch diese realisiert sind. Das Gesetz von heute als unheilbar geltende Krankheiten finden wir hoffentlich noch in der Zukunft. Auch wenn wir einen anderen Mensch begegnen, können wir nicht ohne weiteres erkennen, welchem Gesetze er folgt (nur wenn er selbst dies bestimmt hat und es uns sagt, können wir es auch wissen). Es geht hier also um eine dritte Kategorie von ‚Ideen‘, nämlich die Kategorie von Ideen die nicht im Allgemeinen existieren, sondern die bis in einer oder mehrere ihrer Besonderheiten realisiert sind. Der Inhalt eines Teiles der Idee ist dann konkret geworden. Es hat seine ‚sichtbare‘ Ausgestaltung gefunden in der wahrnehmbaren physischen, psychischen oder geistigen Welt.

Idee, Gedanke, Gesetz sind also drei Kategorien von Ideeninhalt, die in einem regen Austausch mit einander stehen. Dabei ist die Idee das in sich ruhende. Die Gedanken und die Gesetze sind aber in einer fortwährenden Entwicklung befasst. Quelle dieser Entwicklung ist und bleibt aber die Idee.<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Auch hervorhebenswert ist die Bemerkung von Michael Muschalle zu dieser Arbeit, dass der Inhalt der Gedanken, obwohl die Gedanken Teil sind der individuellen menschlichen Persönlichkeit, dennoch geistiger Natur sind. Und als solche auch *identisch* sind mit die Teilen der Idee, die sie umfassen. Das ist ja ein Merkmal des Geistigen: dass es sich vervielfältigen kann in die verschiedene Individuen (Gedanke) und in die Welt (Gesetz), ohne seine Identität zu verlieren. Also die Gedanken und Gesetze sind keine Abspiegelungen oder Kopien von Teilen der einen geistigen Idee, sondern es sind ohne weiteres ihrer Inhalt nach reale Teile dieser Idee. Wenn wir einen Gedanken bilden, fassen wir also einen Teil der Idee selbst. Und wenn ein bestimmtes Gesetz sich realisiert in der Welt, ist es die Idee selbst, die im Weltenall *wirkt*. Gedanken sind ihrem Inhalt nach folglich *immer* geistiger Natur – egal, wie umfangreich, begrenzt oder eng sie ihrem Inhalt nach sind. Auch wenn es sich nur um subjektive, also nur im Innern des Menschen bestehenden Repräsentanten einer objektiven Idee handelt. Wenn der Mensch einen Gedanken erfasst oder bildet, erlebt er also zugleich ein Stück der geistigen Ideenwelt, nicht nur eine Kopie desselben. Gerade das ist vielleicht auch eine Eigenschaft des Geistigen, nämlich dass es seine Identität nicht verliert, wenn es sich im Raume oder in die Zeit vervielfältigt.

## 2.7. Das Böhlersche Wissen und die Steinersche Intuition

Für Steiner hat das Denken einen eigenständigen Inhalt, neben den Inhalten der Vorstellungen und Empfindungen. Dieser Inhalt ist, ihm zufolge, geistiger Art. Für das Erleben geistiger Inhalte (im Falle seiner Erkenntnislehre: die Idee(n)), verwendet Steiner einen besonderen Terminus: die Intuition. Er definiert sie tatsächlich wie folgt:

Wer aber durchschaut, was bezüglich das Denken vorliegt, der wird erkennen, dass in der Wahrnehmung nur ein Teil der Wirklichkeit vorliegt und dass der andere zu ihr gehörige Teil, der sie erst als volle Wirklichkeit erscheinen lässt, in der denkenden Durchsetzung der Wahrnehmung *erlebt* wird. Er wird in demjenigen, das als Denken im Bewusstsein auftritt, nicht ein schattenhaftes Nachbild einer Wirklichkeit sehen, sondern eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit. Und von dieser kann er sagen, dass sie ihm durch Intuition im Bewusstsein gegenwärtig wird. *Intuition* ist das im rein Geistigen verlaufende bewusste Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.<sup>34</sup>

Intuition, Steiner zufolge, ist also das *Erleben* im rein Geistigen eines geistigen Inhaltes. Und die Ideen sind ihm solche geistigen Inhalte. (Steiner erkennt daneben auch noch andere geistige Inhalte an, die auch durch Intuition erlebt werden können, hat diese letzteren in seiner Philosophie aber nicht eigens - explizit - hervorgehoben.) Sie werden *erlebt* im Denkprozess, und dieses Erleben nennt Steiner die Intuition. Mit die ‚Wesenheit des Denkens‘ deutet Steiner in diesen Zusammenhang auch genau die durch Intuition erlebten Ideeninhalten an.

Im Kapitel der *Philosophie der Freiheit* über das Erkennen umschreibt Steiner weiter einige Eigenschaften der Intuition. Auch hier betont er ausdrücklich wie im Denken die für das Denken spezifischen *Inhalte* erlebt werden und nennt er die bewusste Beziehung auf sie Intuition:

Diesen Inhalt bringt das Denken der Wahrnehmung aus der Begriffs- und Ideenwelt des Menschen entgegen. Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von außen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Innern. Die Form, in der er zunächst auftritt, wollen wir als *Intuition* bezeichnen. Sie ist für das Denken, was die *Beobachtung* für die Wahrnehmung ist. Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis. [...]<sup>35</sup>

---

<sup>34</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 110 (Hervorhebungen im Original)

<sup>35</sup> *Ibidem*, S. 72

Intuition ist das erste, ursprüngliche Erleben der Ideen. Der Punkt, wo ideelle Inhalte uns im Laufe des Denkprozesses bewusst werden, ist der Punkt wo das intuitive Moment des Denkens greift. Eigentlich ist die Intuition jene Form, die die Gedankeninhalte haben, noch bevor oder genau dann wenn sie aktiv durch den denkenden Mensch bearbeitet worden sind. Man könnte auch sagen: es ist das Wahrnehmen der Idee. So wie es ein Sehen den Farben gegenüber, ein Hören der Welt der Töne gegenüber, ein Schmecken dem Schmeckbaren gegenüber, so gibt es auch ein ‚Intuieren‘, den Ideen gegenüber. Die Intuition ist Bedingung für das Bilden, Bearbeiten, Verbinden, Anwenden, Erforschen, Unterscheiden, usw. von Begriffen/Gedanken. Die Gedanken sind aus der Psyche heraus gebildete, subjektive Gebilde mit geistigem Inhalt. Das subjektive psychische Leben umfasst gleichsam das geistige. Das Erleben nur dieses geistigen Elements, in seinem ersten Auftreten, noch bevor es festgesetzt ist in einem bestimmten und begrenzten Gedanken, der als solcher zum individuellen Bewusstsein gehört, ist die Intuition. Die Intuition ist das an die geistigen Inhalte sich anpassende, es erfassende Tun des Ich im fortwährenden Suchen nach *der* Inhaltlichkeit, die es braucht um seine Aufgaben zu lösen.

Diese Inhalte werden im Innern des Menschen erlebt, im Gegensatz zu den (sinnlichen) Wahrnehmungen die die äußeren Wahrnehmungsorgane zur Bedingung haben. Jeder individuelle Mensch hat auch seine eigenen Begriffe/Gedanken. Nicht nur dem Inhalt nach (ein Mathematiker richtet sich auf das Erleben von Inhalten, die ein Nicht-Mathematiker in der Regel niemals erlebt), sondern auch mit Bezug auf die Gedanken, in die er den Ideenstoff fasst (zwei Mathematiker, auch wenn sie sich genau demselben Gebiet zuwenden und es beide ‚richtig‘ erfassen, werden dieses selbe Gebiet doch auf ihre eigene, persönliche Weise in gedanklicher Form erfassen). Wir können diesen Sachzusammenhang vergleichen mit einem Puzzle. Ein und dasselbe Bild, z.B. eine Malerei des Van Gogh, kann man auf viele verschiedene Weisen in Stückchen aufteilen. Weil das Bild einheitlich ist, werden auch diese Stücke ineinanderpassen. Abhängig von persönlichen Kriterien (das Auffassungsvermögen des einzelnen Bewusstseins, die innere Lebhaftigkeit, mit der man vom einen zum anderen Inhalt übergeht, die Systematik durch die man dem Ganzen sich annähert, usf.) wird aber jeder Mensch für sich das Bild in bestimmten Teilen auffassen, um es nachher wieder zu einem Ganzen in einander zu puzzeln.

Obwohl alle die Denker im großen und ganzen dem selben Ideengehalt gegenüberstehen, eignen sie sich diesen Gehalt jeder auf seine eigene individuelle Weise an. Den Inhalt der Idee könnte man dann mit dem Bild des Puzzles vergleichen, das für die verschiedenen Individuen dasselbe ist. Die Gedanken dagegen mit den Stückchen, in die jeder Mensch für sich dieses Bild zuerst schneidet, - damit man sich auf die einzelnen Teile desselben konzentrieren könne und es sich auf diese Weise bewusster machen könne, was ursprünglich diese Teile im einzelnen enthalten, um dann wieder sich aufs Ganze zu konzentrieren, um die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Teile auch wieder zu sehen, und schließlich die selbst abgegrenzten Stückchen wieder ineinanderpassen zu lassen. Jeder Mensch schneidet auf seine Weise das einheitliche Bild der Ideenwelt in für ihn fassbare Stücken, und diese erst sind die Gedanken. Um aber das Bild in Stücken schneiden zu können, muss der Mensch

ihm zuerst als ganzes gegenüberzutreten. Das Bilden der Gedanken, also die Kenntnisnahme der ideellen Inhalte und zugleich auch das Begrenzen und Festsetzen dieser Inhalte, ist die Intuition. Um im Bild zu bleiben: das Entstehen und Ausschneiden der Puzzlestücke angesichts der einheitlichen Ideenwelt, angesichts des einheitlichen Bildes des Puzzles bevor es in Stücke zerschnitten wird, ist die Intuition. Bei Steiner finden wir dies in der obenstehenden Anführung ausgesprochen, wenn er schreibt: ‚[...] Die Form, in der er zunächst auftritt, wollen wir als *Intuition* bezeichnen. Sie ist für das Denken, was die *Beobachtung* für die Wahrnehmung ist. Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis‘. Für Steiner ist die Beobachtung im Hinblick auf die sinnliche Wahrnehmung genau dasselbe wie die Intuition für die geistige: Wir sehen, hören, schmecken, riechen, usf. auch die sinnliche Welt nicht als ein Ganzes, sondern in verschiedenen, oft chaotisch durcheinander gehenden Einzelheiten, die uns durch die verschiedene Sinne erreichen. Die Beobachtung ist dann das nähere Betrachten dieser ‚Teile‘ und zugleich auch das Schaffen und aktive Begrenzen und Festsetzen dieser Teile. Dort wo der Begriff der Beobachtung mit Bezug auf das Sinnlich-Materielle durch Steiner auf diese Weise verwendet wird, verwendet er dann analog den Begriff der Intuition mit Bezug auf das Geistige, und dies umfasst auch die Ideenwelt. In seiner Schrift *Von Seelenrätseln* erläutert er dies noch weiter und schreibt er:

Ich sage also hier: Intuition wolle ich als *Ausdruck* für die Form gebrauchen, in der die im Gedankeninhalt verankerte geistige Wirklichkeit *zunächst* in der menschlichen Seele auftritt, bevor diese erkannt hat, daß in dieser gedanklichen Innenerfahrung die in der Wahrnehmung noch nicht gegebene Seite der Wirklichkeit enthalten ist. Deshalb sage ich: Intuition ist «für das Denken, was die *Beobachtung* für die Wahrnehmung ist». [...] Mir gilt eben Intuition nicht «*bloß*» als die «Form, in der ein Gedankeninhalt zunächst hervortritt», sondern als die Offenbarung eines Geistig-Wirklichen, wie die Wahrnehmung als diejenige des Stofflich Wirklichen.<sup>36</sup>

Für Steiner ist also die Intuition die Form, in der ein geistiger Inhalt sich *zunächst* für den Menschen darbietet. Und dies heißt: bevor er erkannt hat, welche Rolle dieser Inhalt weiter im Weltenganzen noch spielt. Also eine Offenbarung des Geistigen, wie er auch sagt. Aber dann so, dass man dieses geoffenbarte Geistige erlebt ganz losgelöst von seinem weiteren Kontext, oder besser, von der Wirklichkeit selbst, in die es als ein Teil eingebettet ist. Diese ‚Wirklichkeit‘ kann dann die weitere Ideenwelt sein, die weitere geistige Welt in seiner Ganzheit. Aber es ist auch die materielle, sinnliche Welt Steiner zufolge ebenso Teil ist der ganzen Wirklichkeit. Am besten können wir die Intuition deshalb vielleicht noch weiter umschreiben als das direkte Erleben eines Teiles der Geistigen Wirklichkeit. Diese Teile im menschlichen Innern nennen wir dann die Gedanken.

---

<sup>36</sup> Steiner, Rudolf, *Von Seelenrätseln*, Dornach, Rudolf Steiner Verlag, Tb. GA 21, 1993, S.

Weil der Mensch niemals die ganze Ideenwelt auf einmal bewusst erlebt, erfolgt die Intuition so, dass immer nur ein Teil dieses Inhalts erlebt wird und auf diese Weise ein irgendwie abgesteckter oder aus seinem inneren Sachzusammenhang herausgerissener Gedanke entsteht. Dieses originäre Erfassen/Erleben/Erfahren von ideellem Inhalt nennt Steiner die Intuition. Mit Bezug auf bestimmte Erkenntnis- oder Denkziele (auch ästhetische, didaktische und andere Kriterien können im Denken eine Rolle spielen), kann er dann aber durch Denken diese originär erlebten Inhalte bearbeiten, und noch andere als die eher spontan entstehenden Begrenzungen durchführen, die so entstehenden Gedanken ihren Inhalten nach auf seine übrige (sinnliche) Wahrnehmungswelt anwenden, sie anwenden um Meditationen darüber und/oder damit anzustellen und Ähnliches. Wir werden später noch weiter sehen, wie dieses Erleben/Erfassen der ideellen Inhalte, also die Intuition, und die Aktivität, durch die man die intuitiv erlebten Inhalte sich weiter zurechtlegt und ordnet, in einem Verhältnis stehen zu notwendigen Bedingung und durch das Befolgen dieser Bedingung sich im Innern Entfaltendes. Es ist eigentlich die Intuition, in einer noch unentwickelten Form zunächst, die uns anregt sie weiter zu entwickeln, das heißt, die Ideenwelt durch sie weiter kennen zu lernen.

Bühlers Begriff des Wissens situiert sich in denselben Sachzusammenhang. Nachdem er das Bestehen von unanschaulichen Inhalten (er verwendet für das, was Steiner ideellen Inhalt nennt, den eher umschreibenden, charakterisierenden Terminus: unanschauliche Wasbestimmtheit) neben den Empfindungen und Vorstellungen gezeigt hat, fragt er sich, ob es dann für diese Inhalte nicht auch so etwas gibt wie das Empfinden für die Empfindungen und das Vorstellen für die Vorstellungen. Er nennt dies *Wissen* und grenzt es deutlich ab vom Möglichkeitsbewusstsein und vom im Gedächtnis aufbewahrten, aber nicht im Moment bewusst erlebten Inhalten, die die Erfahrung bilden eines Menschen, und die oft auch Wissen genannt werden (man sagt: ein Mensch der viel studiert, erlebt, erfahren hat, hat einen großen Wissensschatz).<sup>37</sup> Deshalb nennt er das Erleben von unanschaulichen Wasbestimmtheiten auch das *aktuelle Wissen*.

Weil es ihm auch wirklich um dieses aktuelle *Erleben* von unanschaulichen Wasbestimmtheiten (Bühler), Gedankeninhalten (Frege), oder Begriffen und Ideen (Steiner) zu tun ist, können wir schließen Bühler meint mit Wissen genau dasselbe wie Steiner mit seinem Begriff der Intuition. Auch Michael Muschalle hat einen ähnlichen Schluss gezogen wenn er schreibt:

Für anthroposophische Leser sei hinzugefügt, dass es in der hier behandelten Kontroverse genau genommen darum ging, in welcher bewusstseinsphänomenologischen Form die *Intuition* beim Denken auftritt, deswegen habe ich im Titel der Arbeit darauf Bezug genommen [Methodische Probleme introspektiver Intuitionsforschung, MF]. Was Bühler in seinen Untersuchungen betrieb, war nämlich aus anthroposophischer Sicht

---

<sup>37</sup> Siehe für diese Unterscheidung zwischen das aktuelle Wissen und das Wissen als Möglichkeitsbewusstsein oder als im Gedächtnis gespeicherten Wissens: Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge I*. S. 324 ff, 361 ff.

*Intuitivforschung*. Das heißt, es ging ihm um eine Beschreibung desjenigen, was Rudolf Steiner in der *Philosophie der Freiheit* als *Intuition* bezeichnet: „Die Form in der der Gedankeninhalt zunächst auftritt“. Bühler selbst verwendete zwar den Ausdruck *Intuition* nicht, aber er untersuchte exakt den Augenblick des ersten Auftretens eines Gedankeninhaltes. Auch der ganze, von Wundt kritisierte Versuchsaufbau war darauf hinorientiert. [...] <sup>38</sup>

Wir dürfen also schließen, dass Bühler und Steiner mit ‚Intuition‘ und ‚Wissen‘ dasselbe meinen. Sowohl Steiner als Bühler geht es um das Erleben/Anschauung von Inhalten, die unabhängig von Empfindungen und Vorstellungen im Bewusstsein sich darstellen. Steiner zufolge sind es sogar Teile der objektiv bestehenden Wirklichkeit, neben den Wahrnehmungen, die er auch so deutet. Um aber die Unabhängigkeit dieser Inhalte von den Vorstellungen und Empfindungen zu begreifen, kann die folgende Überlegung Bühlers erhellend sein. Eine unanschauliche Wasbestimmtheit kann man überhaupt nicht vorstellen, sondern nur *Wissen*. Denn Vorstellungen sind niemals allgemein, weil sie sich beziehen immer auf ein konkretes, besonderes Erlebnis. Weil aber die unanschaulichen Wasbestimmtheiten immer allgemein sind, können sie also nicht vorgestellt werden. Das Allgemeine einer Vorstellung liegt niemals (bewusstseinspsychologisch) *in* der Vorstellung selbst, sondern im Wissen. Wir bemerken nur, wenn wir die Vorstellungen bilden, dieses Wissen nicht, weil es übertönt wird von den dominanteren sinnlichen (anschaulichen) Vorstellungsinhalten. Wie wir noch sehen werden, haben unsere Experimente auch gezeigt dass, wenn der Mensch Vorstellungen bildet, er dies eigentlich tut aus unanschaulichem Wissen heraus, das dann allgemein das Bilden von Vorstellungen, und damit auch die herangezogene Inhalte, bestimmt. Das Allgemeine in bestimmten Vorstellungen ist damit Bühler zufolge nicht anschaulicher Art, steht damit auch *außerhalb* der eigentlichen Inhalt der Vorstellung und könnte deshalb auch dem Menschen bewusst sein *ohne* diese oder verbunden mit einer *anderen* Vorstellung, die genau so gut die gemeinten unanschaulichen Wasbestimmtheiten begleiten kann. Bühler schreibt selbst:

[...] Man nennt z.B. das Bewusstsein einer Wortbedeutung Bedeutungsvorstellung, ohne recht angeben zu können, was das denn sei. Ich meine, *eine Bedeutung kann man nicht Vorstellen, sondern nur Wissen*. Wenn mir ein gehörtes oder gelesenes Wort kein leerer Schall oder Buchstabenkomplex ist, wenn mit dem sinnlichen Eindruck der Sinn des Wortes mir präsent ist, so heißt das nicht, ich stelle mir etwas vor, sondern ich weiß um etwas. Ob die Bestimmtheiten dieses *Etwas* durch Vorstellungen gegeben sind oder nicht, ist erst eine sekundäre Frage. Mit den „Bedeutungsvorstellungen“ hängen aufs engste zusammen die sogenannten „Allgemeinvorstellungen“. Der Begriff Allgemeinvorstellung ist einer der unglücklichsten Begriffe, die je geprägt worden sind. Die ganze Ratlosigkeit der *Locke-*

---

<sup>38</sup> Muschalle, Michael, *Methodische Probleme introspektiver Intuitivforschung. Wundts Kritik an den Würzburger Denk-Experimenten*. [www.studienzuranthroposophie.de](http://www.studienzuranthroposophie.de), (letzter Abschnitt).

*Humeschen* Bewusstseinsanalyse den Denktatsachen gegenüber spiegelt sich in ihm wieder. Es hat gar keinen Sinn von einer Vorstellung *als solcher* zu sagen, sie sei mehr oder weniger allgemein. Die Beziehung auf eine geringere oder größere Anzahl von Exemplaren des gemeinten Gegenstandes oder auf *einen* mehr oder weniger bestimmten Gegenstand liegt nicht in der Vorstellung, sondern in dem Wissen, das mit ihr verbunden ist, das aber vielleicht ebensogut ohne sie oder mit einer anderen Vorstellung verbunden gegeben sein kann. Auch die ideelle „Beziehbarkeit“ auf eine größere Anzahl von Gegenständen ist, da sie allen Vorstellungen zukommt, kein Merkmal, welches gestattet, die Vorstellungen in Individual- und Allgemeinvorstellungen zu scheiden. In dem Streit um die Allgemeinvorstellungen haben, meine ich, *Locke* und *Berkeley* beide Recht und beide Unrecht. *Berkeley* hat Recht, wenn er behauptet, ein allgemeines Dreieck könne niemals sinnlich bewusst sein, *Locke*, insofern er sieht, dass die Bedeutung Dreieck uns tatsächlich häufig bewusst wird; wir stellen sie uns eben nicht vor, sondern wir wissen um sie mit oder ohne Verbindung mit einer mehr oder minder vollständigen „Einzelvorstellung“.<sup>39</sup>

Diese Tatsache aber impliziert, dass man die unanschaulichen Wasbestimmtheiten niemals erinnern oder phantasieren kann. Man erlebt sie immer, wie sie sind und wenn man sie erlebt sind sie auch da als *was* sie sind. Die Idee der Freiheit, die Idee des Zusammenhangs zwischen einer Konservendose und einem Baumwollsocken, die Ideen der Mathematik, usw. lassen sich nicht repräsentieren durch eine Vorstellung sondern wenn sie aktuell bewusst sind, werden sie immer neu ‚intuiert‘ oder gewusst.

Dies führt uns aber zu einer interessante Frage. Die Erfahrung scheint zu zeigen, dass wir Gedanken erinnern können. Wenn ich z.B. den pythagoreischen Lehrsatz auf der Schule gelernt habe, kann ich mir den begrifflichen Inhalt dieses Lehrsatzes wieder in Erinnerung bringen. Je mehr (Denk)Erfahrungen ich auf einem bestimmten Gebiet sammle, um so mehr kann ich davon später auch wieder vergegenwärtigen und um so grösser wird mein Wissensschatz in diesem Gebiet. Bühler z.B. bespricht diese Form von Wissen (denn das ist es für ihn) sehr ausführlich und nennt sie die Intentionen (siehe oben). Diese Intentionen können inhaltlich einen sehr großen Umfang haben und eine sehr große Schnelligkeit beim Auftreten. Ganze Kapitel, die man bereits vorher durchgedacht, können der denkenden Person dann schlagartig gegenwärtig bewusst werden. Auf der anderen Seite gibt es auch die Intuitionen, wo wir neue Inhalte, die wir bis dahin noch niemals gedacht, fürs erste zu denken bekommen. Z.B. ein Erfinder und/oder Forscher, der eine neue Entdeckung macht. Oder das Schulkind, das etwas bemerkt, was es zuvor noch nie entdeckte. Dieses Entdecken von neuen Sachzusammenhängen oder Konzepten ist oft ein mühsamer Prozess, wo man lange arbeiten kann ohne nennenswertes Resultat, um dann auf einmal ganz blitzartig Teile der Lösung oder *die* Lösung zu finden. Dies bedeutet natürlich nicht, dieses Erfassen von neuen Ideeninhalten sei völlig getrennt von

---

<sup>39</sup> Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgängen I.* S. 363

der anderen Form, wo der Mensch sich früher Gedachtes wieder vergegenwärtigt. Im Gegenteil, das Entdecken neuer Zusammenhänge, Konzepte, usf. ist oft ausdrücklich gestützt auf eine sehr große (Denk)Erfahrung auf dem betreffenden Gebiet. Dennoch aber geht es dann letztendlich doch um das Erfahren von ganz neuen (Ideen)Inhalten. Fassen wir das Obenstehende noch einmal zusammen. In beiden Fällen geht es um unanschaulich gegebene Inhalte. Es scheint hier also um zwei Varianten von Intuition zu gehen, abhängig von den Bedingungen ihres Entstehens. Auf der einen Seite die Intuition als das originelle Erfassen/Erleben *neuer* Gedanken, auf der anderen Seite das Auftreten der Gedanken mit Hilfe des Gedächtnisses. Wir möchten deshalb differenzieren zwischen:

- Origineller Intuition: Das Erfassen/Erleben von *neuen* Inhalten,
- Erinnerter Intuitionen: Das Erfassen/Erleben von Inhalten, die man bereits erfasst oder erlebt hat während früherer Denkprozesse durch eine originelle Intuition

Die Frage die hier auftaucht ist dann die folgende. Denn wir können mit Gewissheit sagen, dass in beiden Fällen der Inhalt dieser Erlebnisse nicht erinnert (also vorgestellt) wird (siehe oben). Wie verhält es sich dann mit den angeblich erinnerten Gedankeninhalten, im extremsten Falle: den Intentionen? Ihren Inhalt erinnert man nicht, er wird aber gewusst, das heißt, intuitiv erlebt. Auch wenn man sie nicht erstmalig, sondern wiedererlebt. Und dennoch spielt das Gedächtnis beim Auftreten dieser Erlebnisse eine Rolle. Die Frage ist also: *was* erinnert man eigentlich bei den Gedanken? Wie steht es mit den Bedingungen ihres Auftretens? Bühler geht nicht weiter auf diese Frage ein, obwohl er sie in seinem Forschungsbericht erörtert. Er überlässt sie folgenden Untersuchungen. Wir werden uns bemühen mit Hilfe unserer Versuche diese Frage etwas weiter zu klären.<sup>40</sup>

---

<sup>40</sup> Für anthroposophische Leser könnte folgender mir von Michael Muschalle vorgeschlagener Hinweis über einen möglichen Zusammenhang von Denken und Erinnerung noch interessant sein: Steiner sagt in der Schrift *Von Seelenrätselfn*, dass die ins Unbewusste gehenden Vorstellungen in jenem Bereich der menschlichen Wesenheit anzutreffen sind, den er den Ätherleib nennt. Der Ätherleib ist aber auch jene übersinnliche Instanz, die für das Denken maßgeblich verantwortlich ist. Denn das Denken findet im Ätherleibe statt. Insofern wäre es nicht befremdlich, wenn es das Denken vorrangig mit Erinnerungen zu tun hat. Anders gesagt: Erinnerungen können durchaus einen übersinnlichen Charakter haben. Siehe dazu: Steiner, Rudolf, *Von Seelenrätselfn*, Dornach, Rudolf Steiner Verlag, GA 21, 1993, S. 128 ff

## 2.8. Das Denken innerhalb Steiners Philosophie und Geisteslehre

### 2.8.1. Das Denken und die Intuition

Steiners Erörterungen über das Denken bilden nur ein Teil seiner Philosophie. Sie bilden ein organisches Ganzes mit seiner ganzen Philosophie *und* anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. Es ist also schwierig, was er zu erzählen hat über das Denken, für sich zu betrachten. Trotzdem ist dies möglich. Denn obwohl seine Erörterungen über das Denken überall in seinen Arbeiten Verästelungen haben, bilden sie zugleich die Grundlage seiner Weltansicht. Keines der zwei wichtigen Konzepte, denen Steiner in seiner Weltansicht besondere Aufmerksamkeit schenkt, nämlich die Freiheit und die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft (inklusive der anthroposophische Schulungsweg) kann man eigentlich verstehen, wenn man Steiners Ideen über das Denken nicht versteht. Es kommt darauf an, will man ein Verhältnis gewinnen zu dieser Weltansicht, zuerst diese Ideen zu erfassen und sich, vor allem vertraut zu machen mit der Realität der eigenen Denkprozesse.

Obwohl man Steiners Freiheits- und Erkenntniskonzept nicht verstehen kann, ohne sein Konzept des Denkens zu verstehen, kann man also doch ganz gut das Denken bei ihm studieren, ohne bereits diese Konzepte zu gebrauchen.

Was ist, Steiner zufolge, Denken? Das Denken ist für ihn das in Begriffe-Fassen der Idee und das Bilden von Begriffsverbindungen mit dem Resultat der Feststellung der wesentlichen Zusammenhänge der Begriffe. Diese Aktivität beruht auf dem Vermögen der Intuition, denn nur durch Intuition ist es möglich, (Teile der) Idee sichtbar (bewusst) zu machen. Die Intuition ist das Wahrnehmen der Idee. So wie durch das Auge Farbe, durch das Ohr Töne usw. wahrgenommen werden können, so durch die Intuition Teile der Idee. Eigentlich sollte man das Wort ‚Intuition‘ ganz und gar vergessen und allgemeiner das Wort Erleben gebrauchen. Ich erlebe einen Inhalt dadurch, dass ich ihn wahrnehme. Wenn ich mit meinen Augen sehe, erlebe ich Farben. Wenn ich mit Hilfe meiner Nase rieche, erlebe ich Gerüche. Wenn ich denke, so erlebe ich Ideen, und dieses Erleben der Idee, heißt, in Steinerscher Terminologie, Intuition. Intuition ist also eine bestimmte Art von Erleben, nämlich das Erleben von ideellen Inhalten.

Das stimmt nicht ganz. In seiner Philosophie der Freiheit schreibt Steiner: Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende *Erleben* eines rein geistigen Inhaltes. Weil Steiner das geistige nicht verengt zur Idee, trifft diese Kennzeichnung des Begriffes Intuition bei ihm also nicht zu. Durch Intuition erlebt man auch noch andere Inhalte als die rein ideelle. In einem Zusatz zum zweiten Kapitel seiner Philosophie der Freiheit erwähnt Steiner bereits dieses Faktum.

Weil der Mensch, wenn er die Erkenntnis auf das "Ich" lenkt, zunächst das Wirken dieses "Ich" in der gedanklichen Ausgestaltung der Ideenwelt wahrnimmt, kann sich die spiritualistisch gerichtete Weltanschauung beim Hinblick auf die eigene menschliche Wesenheit versucht fühlen, von dem Geiste nur diese Ideenwelt anzuerkennen. Der Spiritualismus wird auf diese Art zum einseitigen Idealismus. Er kommt nicht dazu, *durch* die Ideenwelt eine *geistige* Welt zu suchen; er sieht in der Ideenwelt selbst die geistige Welt. Dadurch wird er dazu getrieben, innerhalb der Wirksamkeit des "Ich" selbst, wie festgebannt, mit seiner Weltanschauung stehen bleiben zu müssen.<sup>41</sup>

Es ist bekannt das Steiner auch die dritte Stufe der übersinnlichen Erkenntnis Intuition nennt. Aus seinem Vortragszyklus *Anthroposophie; ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte* kann man darüber ganz genau entnehmen, wie er eigentlich das Verhältnis dieser zwei Intuitionsbegriffe zu einander sieht. Der Begriff Intuition, den er speziell in seiner Philosophie der Freiheit nur mit Bezug auf das Wahrnehmen von Ideen verwendet, und der Begriff Intuition aus seinem späteren anthroposophischen Werk. Im VI. Vortrag des genannten Zyklus nennt Steiner diese letzte Art von Intuition die *kosmische* Intuition, während er die andere Form der Intuition dort als die *moralische* Intuition bezeichnet.<sup>42</sup>

Er beschreibt dort dann vier verschiedenen Arten von Erkennen. Das gegenständliche, das imaginative, das inspirative und schließlich auch das intuitive Erkennen. Und obwohl er in der Philosophie der Freiheit das Erkennen im allgemeinen behandelt, arbeitet er dies im Einzelfall doch

---

<sup>41</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 25-6

<sup>42</sup> Dies ist sachlich nicht korrekt, wie Michael Muschalle mit Recht bemerkt hat. Denn die moralische Intuition, Steiner zufolge in seiner philosophische Arbeit *Die Philosophie der Freiheit*, ist nur ein Teil der mehr umfassenden *begrifflichen* Intuition, die weit mehr als die moralische (auf das Handeln des Menschen bezügliche) Intuitionen umfasst. Dies kann man ersehen aus den Beispielen, die er dort verwendet: Die geistigen Wahrnehmungen der Ideen von Löwe und Schnecke, oder jener der Kausalität sind keine *moralischen* Intuitionen. Denn die moralische Intuition ist auf ethische und keine naturwissenschaftlichen Ideen bezogen. Dennoch spricht Steiner in dem hier erwähnten Vortrag nur von der *moralischen* Intuition als entgegengesetzt der kosmischen. Ich habe dies dahingehend verstanden, dass Steiner hier mit den Worten ‚*moralische* Intuition‘ eigentlich auch die ganze *begriffliche* Intuition meint, sie also die *ganze* Ideenwelt umfasst. Ich glaube dies sei berechtigt, weil es sich hier um einen Vortrag handelt, wo Steiner nicht immer, im Gegensatz zu seinen Schriften, terminologisch ganz sauber zu sprechen braucht. Auch ist es so, dass die stenografisch festgehaltenen Vorträge Steiners stets auch Fehler enthalten können, weil er sie nicht alle auf ihre Richtigkeit überprüft hat. Obwohl dies eher Argumente sind, diesen Vortrag hier nicht einzubeziehen, bin ich dennoch so verfahren, weil ich nur in diesem Text eine übersichtliche Zusammenfassung fand des Verhältnisses zwischen der *philosophischen, begrifflichen, moralischen, im gewöhnlichen Denken bereits tätig erlebten* Intuition auf der einen Seite, und auf der anderen der *kosmischen, nur durch eine intensive geistige Schulung zu erreichenden* Intuition. Und auch des geistigen Schulungsweges selbst, so wie Steiner es z.B. in seiner Schrift *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* darstellt. Der Vortragstext erklärt weshalb Steiner *beide* Intuition nannte, nämlich weil sie beiden auf Geistiges sich beziehen und die eine (die kosmische Intuition) nur die weiterentwickelte Form der anderen (der begrifflichen Intuition) sei. Und obwohl die Begriffe und Ideen, Steiner zufolge, nicht die geistigen Wesenheiten sind über die er in seiner späteren Anthroposophie spricht, teilen sie dennoch das Merkmal der Geistigkeit. Für mich bedeutet dieser Text, obwohl mit Problemen terminologischer und philologischer Art behaftet, abgesehen davon ein Schlüssel, der viel für mich verdeutlicht hat über das Verhältnis zwischen Steiners Anthroposophie und Philosophie. Dies bedeutet aber nicht das man nicht auch in Steiners *Von Seelenrätseln* und im letzten Teil seiner *Rätsel der Philosophie* viel zu diesen Fragen finden kann.

nur für das gegenständliche Erkennen aus. Dieses steht in seiner Philosophie der Freiheit im Vordergrund.<sup>43</sup>

Das heißt aber, in seiner Philosophie wird nicht das imaginative, inspirative und intuitive Erkennen behandelt, obwohl er im allgemeinen Raum dafür auch in seiner Philosophie bestehen lässt. Und dann kommt das Überraschende. Denn nur mit Bezug auf die Freiheit sah er sich, so sagt Steiner in seiner Philosophie der Freiheit, genötigt, dennoch eine eingeschränkte Form des intuitiven Erkennens zu billigen. Es geht dann um eine Intuition, zu der der moderne Mensch sich ohne weiteres erheben kann, auch ohne weitgehende geistige Schulung. Denn es geht dann nur über die moralische (und naturwissenschaftliche) Intuition, dass heißt das Erleben von ethischen (und naturwissenschaftlichen) Begriffsinhalten, und das sind immer Teile der Idee.

Damit sagt er also, dass auch auf der Stufe des gegenständlichen Erkennens die Intuition bereits eine Rolle spielt, nur in einer eingeschränkten Form. Nämlich in so weit es sich um das Erleben von Begriffen handelt. Will man aber auch die erweiterte Form der Intuition, die Steiner im Vortragszyklus die kosmische Intuition nennt, erreichen, so kann dies Steiner zufolge nur, wenn man sich zuerst auf dem Wege der geistigen Schulung die Stufen der Imagination und der Inspiration zueigen gemacht hat. Man kann aber ohne diesen beiden dennoch einen Teil dieser Intuition (Erlebnis des Geistigen) haben, denn bereits im Denken erlebt man den ideellen Teil des geistigen Inhalts. Es gibt also zwei ‚Wege‘ die man graphisch dargestellt so zeichnen könnte:

Sehe Abbildung 30.

Der moderne, freie Mensch hat nur das gegenständliche Erkennen und die (moralische) Intuition, die ihn die Begriffsinhalte erleben lässt. Der erleuchtete Mensch dagegen hat sich via Imagination und Inspiration eine weit reichere *kosmische* Intuition erworben, die eine Begegnung mit den geistigen Wesenheiten mit umfasst und auch eine weitaus umfassendere Sicht auf das menschliche Denken (dessen Zusammenhang mit geistigen Wesenheiten, mit der eigenen Person durch die verschiedenen

---

<sup>43</sup> Auch hier sollte wieder eine qualifizierende Bemerkung beigelegt werden. Es ist natürlich nicht so, dass in Steiners *Philosophie der Freiheit* nur das hier so genannte gegenständliche Erkennen eine Rolle spielt. Denn in dieser Schrift steht auch die Erforschung (oder das Erkennen) dieses Erkennen selbst zentral. Man könnte also sagen: er beschreibt dort das gegenständliche Erkennen, und stellt dann Forschungen darüber an. Diese letzten, philosophischen Forschungen sind aber selbst nicht gegenständlich, weil sie sich, im Gegensatz zum gegenständlichen (naturwissenschaftlichen, auf die Sinneswahrnehmungen und/oder das materielle bezügliche Erkennen) nicht auf die sinnlichen Gegenstände richten, sondern auf das auf die sinnlichen Gegenstände gerichtete Denken, das geistiger Art ist und also kein ‚Gegenstand‘ ist. Steiner sagt dies ja selbst auch in GA-78, 3. Vortrag vom 31. August 1921 ganz explizit, nämlich dass die Freiheitsuntersuchungen – und dazu gehören ja die Untersuchungen des Denkens und Erkennens – übersinnliche Forschung sind. Dies bedeutet, dass in der *Philosophie der Freiheit*, neben das gegenständliche, auf sinnlich-materielles gerichtete Erkennen, auch noch das übersinnliche, auf diese gegenständliche Erkenntnis gerichtete Erkennen, im Vordergrund steht (und eigentlich operativ ist). Dennoch aber ist es so, dass Steiner in seiner Philosophie vordergründig *nur* das gegenständliche Erkennen erforscht, und nicht explizit auch die von ihm später ausgearbeitete andere, auf die geistige Wirklichkeit gerichtete Erkenntnisform, wie das im Haupttext genannte imaginative, inspirative und (kosmisch) intuitive Erkennen.

Inkarnationen hindurch, den Zusammenhang der verschiedenen Begriffsinhalte mit den geistigen Wesenheiten, usf.). In seinen eigenen Worten beschreibt Steiner dieser Sachverhalt wie folgt:

Dann leben wir in der Intuition, wenn wir mit der geistigen Wirklichkeit einig sind, das heißt nichts anderes als: an dem einen Pol des Menschen, wie er heute in dieser Weltperiode dasteht, lebt das gegenständliche Erkennen. Zwischen beiden stehen drinnen Imagination und Inspiration. Aber wenn man den Menschen des gewöhnlichen Lebens schildern will, dann muss man, wenn man ihn als Handelnden, als moralisch Tätigen auffasst, für dieses eine herausgeschälte Gebiet der sittlichen Motive, schon zum Behufe einer Freiheitsphilosophie, die moralische Intuition finden. Man findet dann, wenn man dasselbe für den ganzen Kosmos ausbildet, was man durch eine solche Freiheitsphilosophie für die Grundlage des menschlichen Handelns ausbildet, die Intuition über den ganzen Kosmos realisiert, während man sie sonst nur auf dem eingeschränkten Gebiete des menschlichen Handelns findet. Aber während man einfach durch die gewöhnlichen, natürlichen Anlagen des Menschen hier in den physischen Welt zu dem gegenständlichen Erkennen des Alltags die moralische Intuition hinzufügt, wenn man ein moralischer Mensch ist, muss man, wenn man zur wirklichen Welterkenntnis kommen und, ich möchte sagen, landen will bei der kosmischen Intuition, die im Kosmos entspricht der moralischen Intuition für das Innere des Menschen, dann muss man beide Stufen der Imagination und Inspiration durchlaufen. Mit andern Worten: schildert man den Menschen, so kann man das tun durch eine Freiheitsphilosophie. Da ist man nur genötigt, zu dem eingeschränkten Gebiet des intuitiven Erlebens für das menschliche Handeln zu kommen. Sucht man eine dieser Freiheitsphilosophie entsprechende kosmische Anschauung, dann muss man dasselbe, was man dort auf eingeschränktem Gebiete getan hat, erweitern, indem man die Stufen der Erkenntnis ausbildet: gegenständliches Erkennen, Imagination, Inspiration, Intuition.<sup>44</sup>

### 2.8.2. *Das Denken und der anthroposophische Schulungsweg*

Die Frage kann jetzt dann gestellt werden, wie denn die in Steiners Arbeiten Philosophie und geistiger Schulungsweg sich zueinander verhalten. Wie findet man, wenn man sich in seine Philosophie hineinlebt, den Ansatz für ein Verständnis der Anthroposophie? Steiner spricht in Kapitel II seiner *Philosophie der Freiheit* darüber, wie man die Welt sowohl materialistisch wie spiritualistisch deuten kann. Der Materialist sagt, die Welt besteht nur aus Materie, etwas Geistiges gibt es also nicht. Und der Spiritualist sagt etwas Ähnliches, nur umgekehrt: Die ganze Welt ist eigentlich nur geistig, auch das Materielle ist eigentlich gedanklicher Art. Gegen beide Weltanschauungen bringt Steiner

---

<sup>44</sup> Steiner, Rudolf, *Anthroposophie, ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte*. GA 78, S. 128-9

bestimmte Argumente ins Feld. Das ist hier aber nicht das Wichtigste. Denn für sowohl den Materialisten wie den Spiritualisten scheint es Voraussetzung zu sein, dass sie mit ihren Theorien über die Wirklichkeit nur Rechenschaft abzulegen haben von der Gedankenwelt und der Welt des Denkens auf der einen Seite und von der materiellen Welt, die sinnlich wahrnehmbare Welt auf der anderen Seite. Steiner möchte dann in 1918 den spiritualistisch Denkenden doch warnen: es gibt daneben auch noch eine *geistige* Welt, die wir *durch* die Gedankenwelt zu suchen haben:

Weil der Mensch, wenn er die Erkenntnis auf das "Ich" lenkt, zunächst das Wirken dieses "Ich" in der gedanklichen Ausgestaltung der Ideenwelt wahrnimmt, kann sich die spiritualistisch gerichtete Weltanschauung beim Hinblick auf die eigene menschliche Wesenheit versucht fühlen, von dem Geiste nur diese Ideenwelt anzuerkennen. Der Spiritualismus wird auf diese Art zum einseitigen Idealismus. Er kommt nicht dazu, *durch* die Ideenwelt eine *geistige* Welt zu suchen; er sieht in der Ideenwelt selbst die geistige Welt. Dadurch wird er dazu getrieben, innerhalb der Wirksamkeit des "Ich" selbst, wie festgebannt, mit seiner Weltanschauung stehen bleiben zu müssen.<sup>45</sup>

Hinter der Welt unserer Gedankeninhalte ist also eine 'dritte' Welt, die von der materiellen Welt und von der Ideenwelt verschieden sein soll. Es ist eine *geistige* Welt, die *durch* diese Ideenwelt zu suchen ist. Soll man sich also zuerst zu dieser Ideenwelt wenden und dann durch diese, etwa wie man sich durch eine Mauer bricht, noch eine geistige Welt suchen? Kennt man das anthroposophische Werk Rudolf Steiners, so fühlt man sich versucht, an seine geisteswissenschaftlichen Ausführungen dort zu denken und man fragt sich, ob er vielleicht die Welt der Engelhierarchien, der Götter und Elementargeister usw. meint. Die Welt auch in der Ahriman und Luzifer und andere durch Steiner so genannte Widersachermächte zu finden sind. Auf jeden Fall stellt man sich als Leser dort die Frage: was soll das heißen, '*durch* die Ideenwelt eine *geistige* Welt zu suchen?'

Wenn ein Mathematiker sich Beweise und Theoreme ausdenkt, beschäftigt er sich mit der Ideenwelt. Wenn ein Natur- oder Kunswissenschaftler mit Qualitäten arbeitet oder ein Philosoph bestimmte Prinzipien und Argumente ausdenkt, tun sie das ebenso. Wenn ein Historiker biographische Daten verarbeitet versucht er auch das *wesentliche* hinter dem Leben eines bedeutenden Menschen oder eines Geschehens zu finden. Und wenn ich z.B. Gedanken anstelle über meine nächsten Pläne, bin ich auch damit beschäftigt, mir bestimmte Ideen zu formen und zu denken über die Welt und mein praktisches Verhältnis zu ihr. Können der Mathematiker, der Natur- und Kunswissenschaftler, der Philosoph, der Historiker, der praktische Mensch durch die Ideenwelt, mit der sie sich beschäftigen, noch eine geistige Welt suchen? Wie soll man das tun? Steiner erzählt in seiner *Philosophie der Freiheit* wie der Mensch imstande ist, sich intuitiv zur Ideenwelt zu erheben. Das "gedankliche

---

<sup>45</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 25-6

Ausgestalten der Ideenwelt<sup>46</sup> ist das Denken, das wir alle bereits mehr oder weniger oder mehr oder weniger bewusst und/oder intensiv, im Leben ausüben. Auch der Spiritualist übt es aus und 'lenkt seine Erkenntnis darauf'. Dieses Letzte ist wieder die Denkbeobachtung, die Steiner auch in *Die Philosophie der Freiheit*, zusammen mit ihren Resultaten, beschreibt (am wichtigsten in Kapitel III dieser Schrift). Auch dort aber findet man nichts über das Suchen nach einer geistigen Welt *durch* die Ideenwelt. Es steht wohl in seiner *Philosophie der Freiheit*, in dem hier angeführten Abschnitt den er 1918 zufügt, wird aber dennoch dort nicht eingehender erläutert. Der Abschnitt steht ein bisschen verloren da, der Leser findet keinen Zugang zu dem dort gesagten. Wo finden wir dann aber eine Möglichkeit, dieser Herausforderung zu begegnen?

Die Antwort, glaube ich, ist tatsächlich zu finden in Steiners *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten*, wo er beschreibt, was ihm zufolge Meditation sei und was der Mensch dadurch erlebt. Er spricht davon, wie der Mensch sich zuerst zueigen machen muss, bestimmte Abschnitte seiner Zeit dafür frei zu machen, das eigene Verhalten und sich selbst so zu beschauen, als schaute man auf eine andere, fremde Person. Dann aber, erzählt er, soll noch etwas anderes dazukommen: nicht nur unsere eigene Person, auch dem rein Menschlichen sollen wir in diesen Zeitabschnitten allmählich auf diese Weise mehr Raum in unserem Bewusstsein geben. Das rein Menschliche ist das, was uns auch beschäftigen könnte wenn wir in ganz anderen Verhältnissen leben würden, als den unsrigen persönlichen und konkreten. Steiner führt das dort nicht weiter aus, aber ich glaube er meint die Idee und die Bedeutung die sie tatsächlich hat für die Menschheit, ohne an eine bestimmte Zeitepoche, Persönlichkeit oder konkrete Situation gebunden zu sein. Es kann gerade auch das sein, was den Historiker, den Mathematiker, den Natur- und Kunstforscher, den Philosophen, den praktischen Menschen usf. beschäftigt. Denn praktische, wissenschaftliche und philosophische Fragen würden uns auch beschäftigen, wenn wir in ganz andere Lebensverhältnisse hineingeboren wären oder uns selbst hineingeführt hätten. Was auf den Universitäten und Hochschulen gelehrt wird beinhaltet, vielleicht nicht dem Buchstaben gemäß aber doch wohl dem Geiste gemäß, wenigstens einen Teil dieses rein Menschlichen. Ich könnte mir auch denken, dass man Fragen, die z.B. die verschiedenen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) bewegen, oder die andere kulturelle Organisationen, die weiter schauen als nur auf die persönlichen Probleme, dadurch mit dem allgemein Menschlichen zu tun haben. Auch wenn ich in Amerika, China oder der kleinsten Insel der Welt geboren wäre, sollte z.B. die Umweltproblematik auf der Erde mich aus rein menschlicher Sicht beschäftigen. Und auch die Literatur und andere Kunstformen vermitteln uns Themenstellungen, die rein menschlicher Art sind. Wir lesen nicht nur die vaterländische Literatur sondern Hervorragendes aus der Welt des Lesens und Schreibens, - wir sind selbstverständlich breit und kosmopolitisch orientiert. Die Literatur, *le monde des lettres*, erhebt uns über das nur Persönliche und führt uns zugleich in die tiefsten Erkenntnisse über

---

<sup>46</sup> Siehe: Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 25-6

uns selbst hinein. Auf diese Weise bekommt das rein Menschliche einen Inhalt, den wir für unsere Meditationen aufgreifen können.

Entscheidend ist hier, so Steiner, dass wir diese Inhalte auch wirken lassen auf unser *Gefühl*. Nur dann erleben wir, so Steiner, den wirklich geistigen Aspekt dieser Inhalte, die wir zunächst nur in Gedanken fassen. Er spricht davon dass diese Aktivität auch eine Wirkung hat auf unser Gefühlsleben und uns sogar auch lebendige Kräfte zuführt, die uns helfen werden, und nicht ableiten davon, das alltägliche Leben weiter zu verfolgen. Schaut man sich selbst zu, dann kommt man natürlich darauf, wie Gedanken das eigene Leben bestimmen. Vertieft man sich in das rein Menschliche, dann kommt man daneben auch dazu, das Leben im Geiste, das nicht zusammenfällt mit unserem Leben in Gedanken, zu entwickeln. Steiner beschreibt wirklich wie *Wesenheiten* hinter unsere Gedanken stehen die damit verbunden sind und *durch* das 'Wort' dieser Gedanken zu uns zu sprechen anfangen, *wenn* wir nur regelmäßig die Gelegenheit schaffen und Zeit dazu finden unsere Gedanken nicht nur zu denken oder, schlimmer noch, nur zu 'haben', sondern sie auch aktiv auf unser Gefühl wirken lassen und sie allmählich auch unsere Gefühle von Devotion und Liebe entgegen zu bringen lernen.

Wir erleben dann den Inhalt unserer Gedanken nicht mehr als abstrakte Gebilde, sondern als 'lebensbegabt', als 'Worte' gesprochen durch Wesenheiten, als Teil von einem 'göttlichen Strom'. Wenn wir uns so meditierend in die *Ideenwelt* vertiefen, kommen wir also dazu, Steiner zufolge, eine *geistige* Welt durch unsere Gedankenwelt zu erleben. Das ist entscheidend, denn wenn man erlebt wie Gedanken, so wie oben ausgeführt, wirklich eine Gefühlsreaktion in uns auslösen und damit verbunden sogar ein bestimmtes Verhalten, dann kann man auch begreifen wie man als denkender Mensch sich nicht nur etwas durch den Kopf schießen lässt und verfolgt, das weiter wirkungslos ist, sondern dass wir uns dann leiten lassen durch Wesenheiten, die durch unser Inneres sich bis in unser Gefühl und Handeln bestimmen. Wenn wir die Macht von Gedanken zu ahnen bekommen und daneben wissen von unsere Freiheit, selbst die Gedanken zu wählen, die wir uns erschließen wollen, dann begreifen wir jetzt auch wie wichtig das sein kann mit Bezug auf unser Schicksal. Wir begegnen jetzt den Wesenheiten, die uns sonst nur führten. Und wir werden Herr darüber selbst zu wählen welchen Einflüssen von Wesenheiten wir uns aussetzen wollen. Wir können unsere Sehnsucht der unendlichen Welt des Geistes entgegen bringen und vielleicht für unser Leben daraus schöpfen. Wir können vielleicht auch etwas bedeuten für diese geistige Welt. Wir können die 'Wahrheit' suchen; durch die 'Wahrheiten' denen wir uns zuwenden bestimmen wir das geistige und unser eigenes Leben. Meditation heißt also das Gedankenleben, das Steiner auch untersucht in der Philosophie der Freiheit, und das wir alle im Leben bereits ausüben und mehr oder weniger auch bereits kennen, in unser Gefühl zu bringen, es wirken zu lassen darauf, und auf diese Weise durch die Ideenwelt tatsächlich eine geistige Welt zu suchen. Man kann die Einsicht, dass Gedanken auch eine Gefühlsseite haben, also auf zwei Weisen für sich fruchtbar machen. Auf der einen Seite kann man erkennen, dass diese Gedanken einen lebensbestimmenden Einfluss ausüben. Ein freies Verhältnis zur Ideenwelt durch Veränderung und Schulung des Denkens (positives Denken) führt dann dazu, dass man das eigene

Schicksal in die Hand zu nehmen lernt und frei in die Zukunft das eigene Leben zu führen anfängt. Auf der anderen Seite kann man sich von der Sinnenwelt abwenden und erleben, wie eine *geistige* Welt von Wesenheiten sich *durch* die Ideenwelt auslebt! Als freier Mensch lassen wir bewusst die Gedanken für uns wirken und helfen unsere menschlichen Ziele zu verwirklichen.<sup>47</sup> Als meditierender Mensch versuchen wir den Wesenheiten zu begegnen, die durch die intuitiv in uns hereinragenden Gedanken wirken. Dieses letzte hat Steiner beschrieben in seinem ‘Weg’:

Aber nur eine Seite der inneren Tätigkeit des Geheimschülers ist durch diese Geburt des *eigenen* höheren Menschen gekennzeichnet. Es muss dazu noch etwas anderes kommen. Wenn sich nämlich der Mensch selbst als ein Fremder gegenübersteht, so betrachtet er doch nur *sich selbst*; er sieht auf diejenigen Erlebnisse und Handlungen, mit denen er durch seine besondere Lebenslage verwachsen ist. Er muss darüber hinauskommen. Er muss sich erheben zu einem *rein* Menschlichen, das nicht mehr mit seiner besonderen Lage zu tun hat. Er muss zu einer Betrachtung derjenigen Dinge übergehen, die ihn als Mensch etwas angingen, auch wenn er unter ganz anderen Verhältnissen, in einer ganz anderen Lage lebte. Dadurch lebt in ihm etwas auf, was über das Persönliche hinausragt. Er richtet damit den Blick *in höhere Welten*, als diejenigen sind, mit denen ihn der Alltag zusammenführt. Und damit beginnt der Mensch zu fühlen, zu erleben, dass er solchen höheren Welten angehört. Es sind das Welten, über die ihm seine Sinne, seine alltägliche Beschäftigung nichts sagen können. So erst verlegt er den Mittelpunkt seines Wesens in sein Inneres. Er hört auf die Stimmen in seinem Innern, die in den Augenblicken der Ruhe zu ihm sprechen; er pflegt im Innern Umgang mit der geistigen Welt. Er ist dem Alltag entrückt. Der Lärm dieses Alltags ist für ihn verstummt. Es ist *um ihn herum* still geworden. Er weist alles ab, was ihn an solche Eindrücke von außen erinnert. Die *ruhige Beschaulichkeit* im Innern, die Zwiegespräche mit der rein geistigen Welt füllt seine ganze Seele aus. – Ein natürliches Lebensbedürfnis muss dem Geheimschüler solche stille Beschaulichkeit werden. Er ist zunächst ganz in eine Gedankenwelt versenkt. Er muss für diese Gedankenwelt ein *lebendiges Gefühl* entwickeln. Er muss *lieben* lernen, was ihm der Geist da zuströmt. Bald hört er dann auch auf, diese Gedankenwelt als etwas zu empfinden, was unwirklicher sei als die Dinge des Alltags, die ihn umgeben. Er fängt an, mit seinen Gedanken so umzugehen wie mit den Dingen im Raume. Und dann naht für ihn auch der Augenblick, in dem er das, was sich ihm in der Stille innerer Gedankenarbeit offenbart, als viel höher, wirklicher zu fühlen beginnt als die Dinge im Raume. Er erfährt, dass sich *Leben* in dieser Gedankenwelt ausspricht. Er sieht ein, dass sich in Gedanken nicht bloße Schattenbilder ausleben, sondern, dass durch sie verborgene *Wesenheiten* zu ihm sprechen. Es fängt an, aus der Stille heraus zu ihm zu sprechen. Vorher hat es nur durch sein Ohr zu ihm getönt; jetzt tönt

---

<sup>47</sup> Vergleich auch: Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. Kapitel XI, S. 138 ff.

es durch seine Seele. Eine innere Sprache – ein inneres Wort – hat sich ihm erschlossen. Beseligt im höchsten Grade fühlt sich der Geheimschüler, wenn er diesen Augenblick zum ersten Male erlebt. Über seine ganze äußere Welt ergießt sich ein inneres Licht. Ein zweites Leben beginnt für ihn. Der Strom einer göttlichen, gottbeseligenden Welt ergießt sich durch ihn. Solches Leben der Seele in Gedanken, das sich immer mehr erweitert zu einem Leben in geistiger Wesenheit, nennt die Gnosis, die Geisteswissenschaft *Meditation* (beschauliches Nachdenken). Diese Meditation ist das Mittel zu übersinnlicher Erkenntnis. [...] <sup>48</sup>

Es geht also darum, ein Leben in Gedanken sich zu bilden, sich zu wenden zur Ideenwelt und dann dadurch, dass man diesem Leben seine Gefühle entgegenbringt, durch die Gedanken dem Sprechen von Wesenheiten und diesen Wesenheiten selbst zu begegnen. Steiner erzählt dann weiter, welchen Schriften man vorzüglich sich zuwenden soll. Und er spricht auch über den Effekt, die eine solche Meditation auf die praktische Lebensführung, das Leben des Alltages, haben soll.

Ich glaube auf diese Weise gefunden zu haben, wie man aus der Philosophie der Freiheit heraus, anfangen kann eine meditative Praxis in sich zu begründen. Das Denken, als freie Aktivität des "Ich" in der 'Ausgestaltung der Ideenwelt,' soll zu 'Erkenntnissen' führen 'der höheren Welten,' wenn der Mensch dieses Denken nur auf seine ganze Menschlichkeit wirken lässt dadurch, dass er sein Gefühl dafür nicht verschließt. Vielleicht soll das dann auch einhergehen mit Übungen, die uns innerlich so stärken, dass wir diesen Wesenheiten auch begegnen können und dadurch nicht ungewollt mitgerissen werden.

---

<sup>48</sup> Steiner, Rudolf, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* GA 10, S. 27-8

### 3. Zusammenfassung und Fragehintergrund

Das oben geschilderte ‚Bild‘ des Denkens erscheint aus den Arbeiten von Bühler, Frege, Steiner. Es ist nicht vollständig und viele andere Forscher könnten noch aufgenommen werden. Es zeigt aber die Fülle von Möglichkeiten und bestimmte Lücken, die es noch gibt mit Bezug auf die Erforschung des Denkens. Wir haben auch gesehen wie Steiner und Bühler sich zueinander verhalten: Obwohl Steiner das Denken vollständiger zeichnet und dies mit Bezug auf seine philosophischen Fragen, skizziert er es eigentlich in sehr allgemeine Zügen, während Bühler dagegen bis ins Einzelne die ‚Anatomie‘ der Denkerlebnisse beschreibt und analysiert, vor allem aus psychologischem Interesse. Beide ergänzen einander. Denn sowohl ihren Methoden wie ihren Resultaten nach widersprechen sie einander im Grunde genommen nicht und behaupten dagegen Gleichlaufendes.

Es sollte deutlich sein, dass Bühler mit seiner Phänomenologie der Gedanken nicht bloß zielt auf ihren konkreten Inhalt und die logischen Aspekte. Eher sehen wir wie das Logische nur ein Teil ist der für die Gedanken relevanten Eigenschaften. Das Logische ist gerade die Eigenschaft, die Bühler mit dem konkreten Inhalt der Gedanken verbindet und also ist die Logik *auch* eine Erforschung der Gedanken, nämlich ihrer Inhalte. Er fasst aber die Gedanken auch in ihren nicht logischen, in diesem Fall ihre psychischen Aspekte. Gedanken sind psychisch bewusste, in der Zeit kommende und gehende und zu einander in einer Erlebnisbeziehung stehende Inhalte. Das umfasst mehr als die Logiker darin sehen. Gedanken brauchen nicht nur logische, das ist, durch ihren Inhalt bestimmte Verbindungen einzugehen. Es fällt sogar auf wie Bühler dieses Logische zu vernachlässigen scheint und eigentlich nicht fragt, was denn einen Gedankengang schlüssig macht, wieso und ob man sich gewiss sein darf der logischen Einsichten, usf. Fragen die doch die Logiker stellen und wichtig finden. Diese, eher philosophischen Aspekte des Denkens lässt er aber beiseite. Dennoch könnte man sich das doch fragen, auch aus psychologischer Sicht. Was sind die Eigenschaften der Einsicht? Wann ist ein Gedankengang stimmig und warum? Wie unterscheidet sich befriedigendes Denken mit Bezug auf Wissenschaftlichkeit von unbefriedigendem? Was darf man vom Denken, als Hilfsmittel der Erkenntnis, erwarten? Auch andere Fragen über das Denken, z.B. wie das Denken mit dem Gehirn zusammenhängt, behandelt Bühler nicht.

Wo Steiner sich eher um die erkenntnistheoretischen Fragen und ihre Lösung, sowie um die philosophische Frage der Freiheit kümmert, konzentriert Bühler sich vor allem auf die psychologische Seite des Denkens. Und innerhalb dieses Gebiets ist seine Aufmerksamkeit vor allem der Erscheinungsweise der Gedanken gewidmet. Daneben untersucht er auch kurz die Gedankenbeziehungen und sehr eingehend das Verhältnis zur Erinnerung. Aussagen mit Bezug auf die erkenntnistheoretische Relevanz seiner Forschungen lässt er beiseite und auch die Bedingungen des Erscheinens von Gedanken berührt er nur nebenher. Er spricht nicht eigens davon, wie Steiner – er erwähnt dies nur nebenbei -, dass es das tätige Ich des Menschen ist, wodurch die Gedanken entstehen.

Auf seine hier besprochenen Forschungen lässt er auch keine weitere Reihe von Untersuchungen mehr folgen. Was aber heißt, dass Bühler niemals die mit dieser Forschung begonnene Arbeit weiter geführt hat (er hat sich tatsächlich im Laufe seiner Karriere anderen Themenstellungen und Forschungen zugewendet).<sup>49</sup> Steiner dagegen hat als Ziel, das Erkennen und die Freiheit zu verstehen. Obwohl er seine Prinzipien der Forschung und teilweise die Methode mit Bühler teilt, sind seine Fragen also umfassender. Steiner aber unterlässt es, *wirklich konkret* das Denken zu beschreiben. Er geht in seinen Arbeiten ohne weiteres zu einer Darstellung über, die derart allgemein ist, dass manche Feinheiten, die Bühler entwickelt, bei ihm nicht berücksichtigt werden. Die Gefahr entsteht dadurch auch, dass man durch diese Darstellungsweise keinen realistischen Blick behält für das tagtägliche, oft vielschichtige und vielfarbige Geschehen, das Denken ist.

Damit bleibt Raum für einige Fragen übrig. Was Bühler nicht behandelt in seinen Forschungen ist zum Beispiel die Frage, was Bedingung ist der Gedanken: Wie entstehen/kommen Gedanken im Bewusstsein? Wie werden wir uns der Gedankeninhalte, der Idee, bewusst?<sup>50</sup> Steiner hat auf diese Frage eine Antwort. Wie wir oben auch angeführt, behauptet er die Gedanken seien nicht nur Inhalt, sondern auch (geistige) Tätigkeit des Menschen. Es ist Folge unserer gedanklichen *Aktivität*, weil wir uns die Gedanken *tätig* erarbeiten, dass wir den Ideeninhalt zu ‚sehen‘ bekommen. Er wird uns, einhergehend mit und durch diese Tätigkeit bewusst. Die Frage könnte dann lauten: Was ist diese Tätigkeit genau? Wie sieht sie genau aus? Gibt es vielleicht verschiedene Arten von Denktätigkeit, so wie es auch, wenn wir uns Bühler anschauen, viele Arten von Gedanken gibt? Und wie verhalten beide, die Gedanken und die Tätigkeit, sich genau zu einander?

Steiner selbst sagt etwas darüber, was darauf hinweist, dass es hier tatsächlich noch viel zu untersuchen gibt und bestimmte Unterscheidungen noch nicht genügend gemacht worden sind. In seiner *Philosophie der Freiheit* schreibt er diesbezüglich:

[...] Dem Wesenhaften, das im Denken wirkt, obliegt ein Doppeltes: Erstens drängt es die menschliche Organisation in deren eigener Tätigkeit zurück, und zweitens setzt es sich selbst an deren Stelle. Denn auch das erste, die Zurückdrängung der Leibesorganisation, ist

---

<sup>49</sup> Zum Teil war dies bedingt durch die vernichtende Kritik, die Bühlers Denk-Untersuchungen von Seiten Wilhelm Wundts erfahren haben. Zum Teil aber auch durch die späteren politischen Verhältnisse in Nazideutschland. Bühlers Frau Charlotte war Jüdin. Und er musste, um sie zu schützen, mit ihr nach Amerika emigrieren. Dort hat er akademisch nie wieder Fuß gefasst, sondern hat sich als Psychotherapeut den dortigen psychologischen Moden anbequemt, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Seine Frau Charlotte ist als erfolgreiche Psychologin der Nachwelt sehr viel bekannter als er selbst. (Diese Bemerkung verdanke ich Michael Muschalle. Sie bietet interessante biographische Erkenntnisse mit Bezug auf das Leben und Werk Bühlers.)

<sup>50</sup> Siehe dazu: Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge I*. S. 364-5, wo Bühler erklärt er halte es für methodisch besser, wenn man zuerst die wirklichen Bewusstseinsinhalte zu bestimmen versucht ohne Rücksicht zu nehmen auf die Frage ihres Entstehens, was aber auch für Bühler alles andere bedeutet, als dass eine solche Erklärung in einem weiteren Schritt nicht erwünscht wäre.

Folge der Denktätigkeit. Und zwar desjenigen Teiles derselben, der das *Erscheinen* des Denkens vorbereitet. [...] <sup>51</sup>

Steiner selbst differenziert hier bereits zwischen zwei verschiedene Denktätigkeiten, vielleicht auch nur zwischen zwei verschiedenen Funktionen der Denktätigkeit: eine die dafür sorgt, dass die leibliche Organisation (darunter rechnet er auch die innere, psychische, z.B. emotionelle Organisation des Menschen) zurückgedrängt wird, so dass ihre Gesetzmäßigkeiten für das Denken nicht mehr bestimmend wirken können. Und eine, wodurch die Ideeninhalte selbst an deren Stelle sich zeigen und wirken können ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten gemäß. Es wäre bereits eine gute Aufgabe, durch konkrete Denkbeobachtung wirklich bis ins einzelne die Beschaffenheit dieser Differenzierung, die Steiner hier vorbringt, zu zeichnen. Auf jeden Fall gehen wir mit unseren Beobachtungen des Denkens, die im folgenden Kapitel geschildert werden, ein Stück weiter in diese Richtung. Diese Frage wird auch scharf durch Michael Muschalle formuliert, obwohl in einem anderen Zusammenhang, nämlich dem der Frage, inwiefern die Denktätigkeit, während sie ausgeübt wird, eine unbewusste sei, wie Eduard von Hartmann behauptet:

Aber was bedeutet "Denktätigkeit" bei Steiner? Der Ausdruck "tätiges Denken" oder "Selbstgebung" ist grob gesagt nicht viel mehr als eine black box, die sich mit allem möglichem Inhalt anfüllen läßt. Er ist wenig zielgenau, zu unscharf, als daß man ihm entnehmen könnte, wie die Tätigkeit im Einzelnen abläuft. Er wird auch nicht viel treffsicherer wenn man ihn durch Zusatzprädikate spezifiziert und vom "reinen Denken" spricht. Damit wissen wir immer noch nicht, »wie« die Sache eigentlich vor sich geht, auch nicht durch Hinweise auf die Mathematik oder analytische Mechanik, denn die Denkvorgänge dort kennen wir ja auch nicht in den Einzelheiten. Aber gerade auf diesen Vorgang kommt es bei der Auseinandersetzung mit Hartmanns Unbewußtem an. Günter Röscher schreibt das Denken sei "intim bekannt ohne Beobachtung". Diese Auffassung hinterläßt doch eine gewisse Ratlosigkeit und kann in dieser Globalität leicht fragwürdig werden. Sie gilt nämlich zunächst nur, wenn man die konkreten Denk-Wege außer Acht läßt und sich auf die idealen Wege der begrifflichen Beziehungen beschränkt. Für seine Inhalte mag diese Bekanntheit zutreffen. Aber für sein Tun ... ? Was wissen wir eigentlich von diesem Tun? Offenbar sind auch Steiners Ausführungen wenig dazu angetan, seine Bekanntheit wesentlich zu fördern, sonst wäre es kaum zu erklären, wieso ein anthroposophischer Interpret wie Kirn plötzlich den Feldherrn wechselt und unter Hartmanns Fahne streitet. Steiners Aussagen über das Denken bieten offenbar so wenig Hinweise auf konkrete Prozesse, daß er allen Ernstes zu dem Glauben kommen konnte, die Unbewußtheit des tätigen Denkens sei mit Steiners Ansicht

---

<sup>51</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 110-1

kompatibel. Unsere logischen Denk-Wege vom Blitz zum Donner kennen wir, aber kennen wir auch die die faktischen?<sup>52</sup>

Für uns ist in diesem Zusammenhang vor allem wichtig zu bemerken, dass auch Steiner die Tätigkeit des Denkens nicht genügend differenziert betrachtet, so dass seine Beschreibungen der Denktätigkeit noch Raum übrig lassen für weitere Forschung.

Eine weitere Problemstellung, die damit zusammenhängt, ist die oben bereits erwähnte mit Bezug auf das Sich Erinnern von Gedanken. Frage: Wenn es nicht ihr Inhalt ist, was prägt sich dann ein im Gedächtnis? Welcher Teil der Gedanken? Weil wir diese Frage bereits oben erläutert haben gehen wir hier nicht weiter darauf ein, aber es ist eine wichtige und interessante Frage, die voraussichtlich auch mit den Tätigkeit(en) des Denkens zu tun hat. Denn wenn es nicht die Inhalte sind, die mit Hilfe der Vorstellungen erinnert werden können, so sind es vielleicht die konkreten Denkwege, die zu den unanschaulichen Inhalten geführt haben.

Eine weitere Frage, die wir stellen möchten, ist die nach dem Verhältnis zwischen Denken und denkendem Ich. Weil wir auch die Aktivität des Denkens zu unterscheiden haben (neben dem Gedankeninhalt) läuft diese Frage eigentlich darauf hinaus, wie, auf der einen Seite, das Ich sich zu den Denkinhalten verhält und wie, auf der anderen Seite, das Ich sich zu der Denkaktivität verhält. Es gibt in den Denkprozessen offenbar einige immer darin spielende Faktoren, die in ihren allgemeingültigen Verhältnissen zu einander im Denkprozess bestimmt werden sollen: 1) Derjenige, der denkt (das denkende Ich), 2) den Inhalt der Gedanken, 3) der Gegenstand, über den man nachdenkt, 4) die Empfindungen und Vorstellungen, usf., die auch in den Denkprozess hineinspielen, 5) die Tätigkeit(en) des Denkens, 6) den logischen (inhaltlichen) Zusammenhang der Gedankeninhalte, 7) Ereignisse, die im Denkprozess stattfinden und die nicht als Tätigkeit des Ich empfunden werden, 8) die Denkbeobachtung, und andere Faktoren. Auf diese Weise sehen wir, dass der Fragen mit Bezug auf das Denken sehr viele sind.

---

<sup>52</sup> Muschalle, Michael, *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens*. Kap. 3.2, <http://www.studienzuranthroposophie.de/UnbewKap3.2.html>

## Kapitel II: Die Methode der Selbstbeobachtung

### 1. Die Theorie

Wer für seine Forschung das Prinzip der Erfahrung als Grundlage nutzen möchte, sieht sich vor die Aufgabe gestellt, eine Menge zuverlässige Erlebnisse (und Beschreibungen dieser Erlebnisse) seiner Gegenstände zu erwerben. So auch wenn man sich auf das Denken des Menschen richten möchte. Eine Methode soll entwickelt werden, die die Phänomene des Denkens erlebbar macht und zuverlässig beschreibbar. Das Prinzip der Erfahrung bildet nur ein Kriterium, dem die Forschung genüge leisten soll. Der Weg, wie man im Einzelfall die Erlebnisse seiner Gegenstände sich erwirbt und zuverlässig darüber berichtet, ist innerhalb dieses Prinzips nicht a-priori mitgegeben.

Es ist auch einleuchtend, dass dieser Weg, diese Methode, mitbestimmt wird durch den Gegenstand den man erforschen will. Die Gegenstände der äußeren Sinne erlebt man auf eine ganz andere Weise als die Gegenstände des inneren Erlebens. Oft sind auch bestimmte Geräte oder Vorgänge vonnöten, bestimmte Gegenstände überhaupt erlebbar zu machen. Die Methode z.B. verschiedene Einzelheiten im Zellbau in der Biologie erlebbar zu machen für den Forscher, ist sehr aufwendig: Mikroskope, Färbung des Zellmaterials mit bestimmten Farbstoffen um bestimmte Unterschiede überhaupt erlebbar zu machen, indirekte Methoden bestimmte Grenzen zu registrieren mit Hilfe von elektrischen, elektronischen und Strahlungskräften, usf. Dass für das Erforschen von psychischen Gegenständen nicht dieselben Methoden gewählt werden können wie für das Erfassen von etwa physikalischen Gegenständen ist also deutlich. Nicht einmal die verschiedenen Äste der Naturwissenschaften verwenden dieselbe Geräten und Handlungsverfahren: der Geologe verwendet andere Verfahren als der Biologe oder der Astrophysiker. Es sind alles Varianten von einem allgemeinen Verfahren das sich richten möchte auf die für bestimmte äußere Sinne prinzipiell zugänglichen Erlebnisse. Worüber es aber bei *allen* Wissenschaften geht, also auch der Psychologie, ist, dass die verschiedenen Gegenstände, worauf diese Wissenschaften sich richten, durch ihre Methode ins Erleben des einzelnen Ich gebracht werden sollen und dadurch auch auf eine zuverlässige weise beschreibbar gemacht.

Die empirische Psychologie ist entstanden aus dem Verlangen, die inneren Phänomene genau so erfolgreich zu studieren wie der moderne Physiker die seinigen. Man sah die naturwissenschaftliche Methode und wollte sie übertragen auf das Gebiet des Psychischen. Weil diese Methode derart erfolgreich war, wollte man sie auch benutzen für die Psychologie. Eine Wissenschaft steht oder fällt mit der Möglichkeit, die Gegenstände, auf die sie sich richtet, wirklich zu erleben. Alle die modernen Wissenschaften haben das Prinzip gemeinsam, auf das Erleben ihrer Gegenstände sich gründen zu wollen. Das besagt aber nicht, dass jede dieser Wissenschaften auch dieselben Methoden zu verwenden hat. Der Weg zum Erleben der naturwissenschaftlichen Gegenstände ist ein anderer, als der

Weg zum Erleben der psychischen Gegenstände, wie z.B. das Denken. Die naturwissenschaftliche Methode auf die Psychologie übertragen zu wollen, scheint mir deshalb verfehlt. Denn durch diese Methode trifft man nur Physisches, das eigentlich psychische fällt aber aus den Erlebnissen, erzeugt durch diese Methode, heraus.

Dennoch gibt es Eigenschaften, die alle die wissenschaftlichen Methoden gemeinsam haben. Das geht hervor aus dem Zweck alles Erkennens: Das Herausfinden der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Wahrnehmungsgebietes, dem man sich zuwenden will. Um diese herausfinden zu können ist eine Analyse nötig derjenigen Erlebnisse, die man erforschen will. Es kommt damit darauf an, eine Vielzahl dieser Erlebnisse zu sammeln und sie dann, zum Behufe des Herausfindens möglicher Gesetzmäßigkeiten, zusammen zu betrachten. Eine Möglichkeit, dies zu tun, besteht darin verschiedene Erlebnisse der erforschten Gegenstände zu beschreiben und dann diese Beschreibungen einer sorgfältigen Analyse zu unterwerfen. Jede wissenschaftliche Methode umfasst also diese drei Schritte: Das Lokalisieren und Erleben der Gegenstände, die man erforschen will. Das Beschreiben der Inhalte dieser Erlebnisse durch Beobachtung und das Sammeln von verschiedenen Einzelbeschreibungen derselben Kategorie von Gegenständen. Und schließlich die Analyse, das heißt, das Herausfinden von Gemeinsamkeiten in all diesen Beschreibungen. Auf diese Weise bekommt man dann Ideen für mögliche wesentliche Gesetzmäßigkeiten/Zusammenhänge (Hypothesen), die gelten sollen auf dem in Rede stehenden erforschten Gebiet. Ein Test-Verfahren oder eine rationelle Erwägung dieser Gemeinsamkeiten könnte dann eine Bestätigung oder Relativierung ihrer Gültigkeit herbeiführen.

Mit Bezug auf die Psychologie haben verschiedene Forscher sich Mühe gegeben, diesen Schritten bis ins einzelne eine zuverlässige Form zu geben. Mit all diesen drei Schritten sind Probleme verbunden im Vergleich zu den Naturwissenschaften. Das werde ich in einem weiteren Abschnitt besprechen. Jetzt möchte ich beschreiben, wie Bühler und Steiner das Problem der Methode mit Bezug auf das Denken zu lösen versucht haben.

Zuerst zur Lokalisierung und dem Erleben der Denkprozesse. Wir haben oben bereits beschrieben, wie Bühler und Steiner das Denken lokalisieren. Sie bestimmen es indirekt und nähern sich den konkreten Denkprozessen auf eine eher pragmatische Weise.

Steiner möchte das erkennende Denken untersuchen. In der Philosophie der Freiheit spricht er vom ‚Denken im Dienst der Weltauffassung‘. Er will das Denken erforschen, insofern es beim Erkennen eine Rolle spielt. Als Prototyp dieses Denkens gilt ihm der wissenschaftliche Betrachter der, in der Nähe eines Billardspiels, sich fragt, wie die Kugeln sich, mit Bezug auf ihre Bewegungen, zueinander verhalten. Eine fingierte Beschreibung dieses Prototyps von erkennendem Denken ist ihm dann Ausgangspunkt seiner weiteren Darstellung. Auf diese Weise bestimmt er indirekt welche Prozesse er untersucht, damit auch der Leser in sich solche Prozesse aufsuchen kann. Den Schritt des Beschreibens vielerlei konkreter Beispiele überspringt er dabei aber völlig. Steiner geht vielmehr direkt über in die Theorie. Und gerade die Beschreibung des erwähnten Prototyps zeigt eigentlich

einen derart hohen Grad von Allgemeinheit, dass sie bereits eine sehr umfangreiche Forschung des Denkens voraussetzt.

Bühler tut im Grunde genommen dasselbe, nur psychologisch gründlicher und ohne die Phase des Sammelns von konkretem und differenzierterem Material zu unterlassen. Er orientiert sich an den Geschehnissen, die man im alltäglichen Leben geneigt ist ‚Denken‘ zu nennen. Und er umschreibt diese weiter als die Vorgänge, die man erlebt beim *Lösen einer Aufgabe*.

Michael Muschalle hat gezeigt, wie es sowohl für Steiner als auch für Bühler deutlich ist, dass die Denkprozesse, wenn sie sich ereignen, tatsächlich *erlebt* werden. Wer es versucht eine Aufgabe zu lösen ähnlich der Aufgaben, die Bühler seinen Vpn stellt, oder ähnlich dem Prototyp, den Steiner beschreibt, oder eine Frage zu lösen, auf die er die richtige Antwort zu finden sich bemüht, *erlebt* zugleich auch einen Denkprozess. Das bewusste Erleben, wie Michael Muschalle zeigt, geht mit dem Erfolgen des Denkprozesses einher. Wir sollten dies festhalten, weil es die natürliche Grundlage bildet, auf die, Muschalle zufolge, die Forschungen Bühlers und Steiners, und, weil ich dieser Methode gefolgt bin, auch die hier präsentierten Untersuchungen sich stützen.

Dieses Erleben aber erstreckt sich zunächst nicht weit. Vor allem der Anfänger wird vielleicht Mühe haben, sich klar zu machen, *dass* er sein Denken während des Vollzugs des Denkprozesses auch mehr oder weniger vollständig erlebt oder erleben *kann*. Vor allem die Beschreibungen der Vpn Bühlers zeigen, wie konkret und detailreich solche Erlebnisse sein können. Auf Grund dieser Bestimmtheit und Spezifität der Angaben der Vpn kann man eigentlich kaum noch zweifeln an der Erlebbarkeit der Denkprozesse und damit an der wissenschaftlichen Grundlage der Methode der Selbstbeobachtung. Und Muschalle zeigt auch, dass den Arbeiten Steiners über das Denken genau diese Erlebnisgrundlage zugrunde liegt.<sup>53</sup> Dass es ein Erleben der eigenen Denkprozesse gibt, kann auch jeder Leser für sich bestätigen, wenn er versucht eine Frage sich vorzulegen und zu lösen. Er erlebt dann, während er diese Frage zu lösen versucht, diesen Lösungsversuch. Das heißt den Denkprozess, der sich darüber in ihm entfaltet. Dass wir solche Erlebnisse haben, zeigt sich dann auch daran, dass wir uns später wieder an sie erinnern können, wenn einmal die Lösung gefunden oder der Denkprozess an einer anderen Stelle abgebrochen ist. Darauf werden wir noch zurückkommen. Sowohl Steiner als Bühler bestimmten damit indirekt das Denken dadurch, dass sie innerhalb das Gebiet der menschlichen Erlebnissen überhaupt, das Gebiet absteckten der Denkerlebnisse des einzelnen Individuums. Ohne bereits (vollständig) gedanklich bestimmen zu können was Denken ist, haben sie damit doch deutlich angedeutet was, das heißt, welche Erlebnisse, erforscht werden. In einen weiteren Abschnitt möchte ich aber auch noch darauf eingehen, wie dieses Erleben des Denkens nicht selbstverständlich bereits vollständig da ist, sondern ausgeweitet werden soll damit es vollständiger die Geschehnisse im Denken umfasst.

---

<sup>53</sup> Siehe dazu: Muschalle, Michael, *Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung. Untersuchungen zur Beobachtungs-Aporie im dritten Kapitel der Philosophie der Freiheit*. <http://www.studienzuranthroposophie.de/00Aporieinhalt.html> (insbesondere Kapitel 6.6.2 und 6.6.3).

Der zweite Schritt einer Methode um das Denken wissenschaftlich zu erforschen ist schwieriger, nämlich die vom Erleben zum Beschreiben. Denn die Beschreibungen, die man erzeugt sollen zuverlässig sein, obwohl es eine Reihe Schwierigkeiten gibt, die das mindestens erschweren: die Denkerlebnisse sind innerlich, also privat: nur *ein* Mensch kann sie im konkreten Fall erleben und, folglich, beschreiben. Der Philosoph Frege sagt dazu:

Ich bin nicht in der glücklichen Lage eines Mineralogen, der seinen Zuhörern einen Bergkristall zeigt. Ich kann meinen Lesern nicht einen Gedanken in die Hände geben mit der Bitte, ihn von allen Seiten recht genau zu betrachten. Ich muss mich begnügen, den an sich unsinnlichen Gedanken in die sinnliche sprachliche Form gehüllt dem Leser darzubieten. Dabei macht die Bildlichkeit der Sprache Schwierigkeiten. Das Sinnliche drängt sich immer wieder ein und macht den Ausdruck bildlich und damit uneigentlich. So entsteht ein Kampf mit der Sprache, und ich werde genötigt, mich noch mit der Sprache zu befassen, obwohl das ja hier nicht meine eigentliche Aufgabe ist. Hoffentlich ist es mir gelungen, meinen Lesern deutlich zu machen, was ich Gedanken nennen will.<sup>54</sup>

Das hat aber zur Folge dass die Denkbeschreibungen nicht ganz leicht durch Dritte überprüfbar sind. Die äußeren Gegenstände kann man einem anderen Menschen vorführen, wiederholt betrachten lassen, usf. Sie sind im gewissen Sinne objektiver. Wenn ein Arzt ein Urteil bilden soll über die Krankheit eines seiner Patienten, so ist ein solches Urteil überprüfbar durch einen anderen Arzt, der es seinerseits und unabhängig vom ersten Arzt zu beschreiben und/oder zu beurteilen versuchen kann. Eine solche unabhängige zweite Beschreibung durch einen Kollegen desselben Faches ist aber nicht möglich mit Bezug auf die Denkprozesse. Das haben sie auch mit den Gefühlen gemein: will ich wissen, wie ein anderer Mensch sich im Augenblicke fühlt, so kann ich es ihn nur fragen, denn nur er kann es wissen. Denn er hat einen direkten Erlebniszugang zu seinen Gefühlen, die ein anderer Mensch nicht hat. So ist es auch mit den Denkprozessen. Obwohl jeder Mensch Denkprozesse erleben kann, erlebt auch jeder nur die seinigen.

Dieser Sachverhalt erschwert die Möglichkeit, die Beschreibungen der Denkprozesse zu überprüfen. Gegen willentliche Falschaussagen ist der Überprüfer bei der Innenbeobachtung allerdings weitgehend machtlos. Da kann jeder behaupten was er will. Man kann ihn faktisch kaum widerlegen – höchstens mittelbar durch den Nachweis von Inkonsistenzen und Widersprüche in seinen Aussagen. Auch stehen den Physikern Geräte zur Verfügung, die der Psychologe in vergleichbarer Form nicht hat: Registrierungsgeräte, Messgeräte, usf. Michael Muschalle beschreibt, wie die Psychologen der *Würzburger Schule* diese Probleme anerkannten, darauf aber mit einem anderen Verhalten

---

<sup>54</sup> Frege, Gottlob, *Der Gedanke. Eine logische Untersuchung*, S. 66, Fn. 4

reagierten.<sup>55</sup> Statt sich über die spezifischen Schwierigkeiten der Psychologie im Vergleich zur Physik nur zu beklagen, zogen Forscher wie Bühler und *Külpe* den Schluss, dass es möglich sein sollte sich auf innerem Gebiete Äquivalente zu bilden zu den Mess- und anderen Geräten der Physik. Eine Art psychische Schulung der Versuchspersonen erblickten sie zu diesem Zwecke als eine Notwendigkeit. Michael Muschalle beschreibt diese Entwicklungen, auch wie sie innerhalb der Würzburger Schule nicht genügend konkret ausgearbeitet wurden, und argumentiert, dass manche Anweisungen Rudolf Steiners, die er im Rahmen des anthroposophischen Schulungsweges gibt, sehr diskutabile Lösungen sind mit Bezug auf die Frage der Ausbildung von Beobachtern des Denkens. Genau so wie ein Biologe zuerst vertraut werden soll mit der Verschiedenheit, Fülle und Eigenart der Erlebnisse, denen man in diesen Wissenschaftszweigen begegnet, so braucht auch der Beobachter des Denkens eine gewisse Erfahrung und gewisse Fähigkeiten um wirklich erfolgreich die Eigenheiten der Denkprozesse erfassen zu können. Das Denken ist als Erfahrungstatsache oft flüchtig, sehr veränderlich und es erfordert bereits die *ganze* Aufmerksamkeit der Vp, im Gegensatz etwa zum sinnlich wahrnehmbaren Mineral, das als Anschauungsgegenstand kontinuierlich da ist und entsprechend erlebt und beschrieben werden kann auch durch verschiedene von einander unabhängige Personen. Solche methodischen Schwierigkeiten können aber gelöst werden wenn man sehr praktisch und beständig sich immer wieder den Denkerlebnissen zuwendet und auf diese Weise eine speziell auf dieses Gebiet gerichtete Fähigkeit erwirbt, vergleichbar mit den Fähigkeiten eines Musikwissenschaftlers, der die verschiedenen Einzelheiten und Eigenheiten der Musikkompositionen sich zu vergegenwärtigen vermag, die ein Laie auf diesem Gebiet nicht zu ‚hören‘ vermag. Denn der letztere besitzt nicht die Erfahrungen und Erfahrungserkenntnisse, die einen professionellen Forscher auszeichnen. Zusammenfassend könnte man also sagen, dass obwohl die Innenerlebnisse keine *direkte* Überprüfung zulassen, sie dennoch Gemeinsamkeiten aufzeigen die, bei genügend zuverlässigen Beobachtern, eine Widererkennung von Merkmalen, Regelmäßigkeiten, Einzelheiten usw. aufzeigen, über die sich die verschiedenen Vpn und Forscher dennoch verständigen können.

Wie verhalten sich aber das Erleben und Beschreiben des Denkens mit Bezug auf einander? Es ist wieder an Michael Muschalle, dem wir die Klärung dieser Frage zu danken haben.<sup>56</sup> Obwohl mit dem Erfolgen des Denkprozesses ein unmittelbares, ursprüngliches, natürliches, *bewusstes Erleben zugleich* einher geht, kann die Beobachtung, und folglich die Beschreibung des Denkprozesses nur *im Nachhinein*, nur mit Hilfe der *Erinnerung* erfolgen. Mit Bezug auf die Philosophie Rudolf Steiners ist das unumgänglich und für Psychologen wie Bühler und Brentano eine völlige Selbstverständlichkeit. Weil während dem Denken die Aufmerksamkeit vollständig auf den Denkgegenstand gerichtet ist, ist es Bühler zufolge selbstverständlich, dass man während des Denkprozesses daneben nicht auch diesen

---

<sup>55</sup> Siehe: Muschalle, Michael, *Methodische Probleme introspektiver Intuitionsforschung. Wundts Kritik an den Würzburger Denk-Experimenten*. <http://www.studienzuranthroposophie.de/WundtKrit.html>

<sup>56</sup> Siehe dazu seinen Text: Muschalle, Michael, *Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung*. In: [www.StudienzurAnthroposophie.de/Gesamtinhalt.html](http://www.StudienzurAnthroposophie.de/Gesamtinhalt.html) oder: Muschalle, Michael, *Studien zur Anthroposophie. Beobachtung des Denkens bei Rudolf Steiner*. Bd. 1, Norderstedt, 2007.

Prozess noch beobachten kann. Das kann man nur im Nachhinein auf der Grundlage des Gedächtnisses. Man *erlebt* das Denken während es sich ereignet und hat erst danach die Möglichkeit, die wieder frei gewordene Aufmerksamkeit anderswohin zu richten, etwa auf die Erlebnisse des soeben erfolgten Denkprozesses, an die man sich dann erinnert. Und Steiner hat, Michael Muschalle zufolge, sogar die besseren Argumente. Erstens: Wir können das Denken nicht zugleich sich ereignen lassen und es beobachten, weil wir nur beobachten können was bereits vorliegt. Und das Denken liegt nur dann vor, wenn *wir* es, das heißt aber, als Denker, hervorgebracht haben denn das Denken ist wesentlich ein Produkt des Ich. Das heißt: Weil die Beobachtung des Denkprozesses in einer *Begriffsbildung über den Denkprozess* besteht, dieser Prozess aber erst einmal als Erfahrungstatsache vorliegen muss, bevor ich darüber Begriffe bilde, ist die gleichzeitige Beobachtung und Produktion des Denkens nicht möglich. Noch einfacher: Man kann über den augenblicklichen Prozess der Begriffsbildung – und das ist ja der Denkprozess – nicht gleichzeitig Begriffe bilden.

Zweitens: Wollten wir zugleich das Denken beobachten und sich ereignen lassen, so würde das eine Spaltung der Persönlichkeit erfordern. Denn auf der einen Seite ist im Denken die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand des Denkens gerichtet. Auf der anderen Seite aber erfordert die Denkbeobachtung, dass die begriffsbildende Aktivität auf den sich ereignende Denkprozess gerichtet ist. Weil aber die Begriffsbildung ans Ich gebunden ist, das sich nicht verdoppeln kann, ist es nicht möglich diese zwei verschiedenen begriffsbildenden Aktivitäten *zugleich* auszuführen und sich ihrer inne zu sein. Wenn man es versucht, diese zwei Aktivitäten zugleich auszuführen erlebt man tatsächlich die Unmöglichkeit davon. Ich bin nicht imstande meine begriffsbildende Aufmerksamkeit und Aktivität gleichzeitig in zwei verschiedenen Richtungen zu wenden. Man sehe sich dazu die diesbezügliche Schrift Muschalles über *Steiners Begriff der Denk-Beobachtung* an, wo er diesen Sachverhalt sehr klar und deutlich mit Hilfe der Schriften Bühlers und Steiners belegt.<sup>57</sup>

Nur im Nachhinein kann man also die Erlebnisse des Denkprozesses versuchen zu erinnern, um dann via Erinnerung die Denkerlebnisse zu beschreiben. Wären diese Denkprozesse nicht privat, so könnte man einen anderen Menschen fragen, seine Aufmerksamkeit auf das Denken der Versuchsperson zu wenden und auf diese Weise den Denkprozess wie von außen tatsächlich gleichzeitig zu beobachten, genau so wie man z.B. das äußere Verhalten eines Lebewesens während es sich ereignet beobachten kann. Weil aber die Erlebnisse der Denkprozesse nun einmal etwas ungemein Privates sind, kann nur derjenige, der sie unmittelbar erlebt hat, beobachten/beschreiben. Zudem darf auch bemerkt werden, dass es im tieferen Sinne die Verwobenheit mit dem Ich des Menschen ist, wodurch die Denkprozesse durch einen anderen Menschen eigentlich niemals so erlebt werden können, wie durch der Denker selbst. Auch deshalb ist die äußere Erlebarkeit des Denkens im tieferen Sinne eine Unmöglichkeit.

---

<sup>57</sup> Muschalle, Michael, *Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung. Untersuchungen zur Beobachtungs-Aporie im dritten Kapitel der Philosophie der Freiheit.*  
<http://www.studienzuranthroposophie.de/00Aporieinhalt.html>

Obwohl dieser Sachverhalt viele Fragen mit Bezug auf die Zuverlässigkeit solcher Beschreibungen des Denkens aufruft, entsteht dadurch eine Methode, die praktikabel ist. Das Verfahren, zuerst einen Denkprozess zu veranlassen und dann später von der Vp eine Beschreibung ihrer Erlebnisse dieses Prozesses geben zu lassen, ist ohne weiteres durchführbar. Und für die Vpn praktisch gesprochen eine Selbstverständlichkeit die, obwohl sie geübt werden muß, im Grunde genommen niemals falsch verstanden wird. Einfach so, wie man die äußeren Erlebnisse des Tages etwa in einem Tagebuch beschreiben kann, auch die dazu gehörenden Gefühle, Gedankeninhalte usw. könnte man sich an die *Prozesse* des Denkens erinnern und diese beschreiben. Das ist durchaus nichts, was einem Mensch, der überhaupt denken (geistig behinderte Menschen mögen hier vielleicht eine Ausnahme darstellen) und sich an äußere und innere Erlebnisse erinnern kann, halbsbrecherische innere Kapriolen abverlangen würde. Obwohl Erfahrung und Schulung auf diesem Gebiet erforderlich sind, wie oben bereits angeführt, bildet dies kein *prinzipielles* Hindernis, die innere Beobachtung auf die Denkprozesse zu richten. Sowohl die Steinerschen, die Bühlerschen, als auch die unsrigen Beobachtungen des Denkens sind auf dem Wege eines solchen Verfahrens in der einen oder der anderen Variante (siehe den folgenden Abschnitt) gewonnen. Jeder Leser könnte sich selbst davon überzeugen, dass er auf diese Weise seinem eigenem Denken nicht nur erlebend, sondern auch beobachtend und beschreibend gegenüber zu stehen vermag. In ihrer Zeitabfolge dargestellt sehen ganz konkret diese ersten zwei Schritte der Methode der Denkbeobachtung also folgendermaßen aus:

Siehe Abbildung 4.

Zuerst wird ein Denkprozess veranlasst, der sich in der Vp ereignet. Diese gibt ihre Lösung und erst dann fängt für ihn auch die Möglichkeit an, den soeben erfolgten Denkprozess zu beobachten und damit gegebenenfalls auch zu beschreiben. Beide Schritte, Denken und Denkbeobachtung, sind damit in der Zeit aber streng von einander geschieden.

Neben dem Erleben und Beschreiben der Denkprozesse gibt es dann auch noch den dritten Schritt der Denk- oder Selbstbeobachtung, nämlich den der Analyse. Das oben beschriebene Programm wird wiederholt ausgeführt, sowohl mit verschiedenen Aufgaben pro Vp als auch mit verschiedenen Vpn, die ähnliche Aufgaben bekommen. Auf diese Weise werden dann Beschreibungen von vielen verschiedenen einzelnen Denkprozessen gesammelt. Die Vpn erzählen, was sie erlebt. Wie aber verarbeitet man dann der Inhalt der so gewonnenen Erzählungen oder Beschreibungen?

Eine Schwierigkeit dieser Beschreibungen den modernen Naturwissenschaften gegenüber ist, dass sie nicht überwiegend quantitativ sind sondern vor allem qualitativ. Wenn wir das Denken beschreiben geht es um: Den Inhalt von Gedanken, die Weise wie sie der Vp bewusst werden, die Aktivität des Denkens, die man selbst vollzog, das, was sich während der Denkprozesse unabhängig vom Ich ereignet hat, die Weise, wie man die Lösung gefunden hat usw. usf. Das alles sind vor allem qualitative Angaben, die oft auch noch in der persönlich verschiedenen Terminologie der Vpn

beschrieben sind. Dennoch ist es möglich, Gemeinsamkeiten in diesen Beschreibungen aufzuzeigen, immer wieder sich ereignende Zusammenhänge herauszuarbeiten und diese zu einer einheitlichen Theorie des Denkens in ihrem gegenseitigen Verhältnis und ihren Abhängigkeiten zu begreifen und weiter zu untersuchen. Es gibt keine prinzipiellen Gründe, weshalb diese qualitativen Eigenschaften nicht ebenso Inhalt einer wissenschaftlichen Theorie werden können wie die quantitativen. Auch die Naturwissenschaften sind niemals völlig quantitativ, denn das Quantitative erfordert auch qualitative *Einheiten* um in einer überwiegend quantitativ gearteten Theorie verbunden zu werden. In der Psychologie der inneren Erlebnisse nützen statistische Verfahren und mathematische Modelle eigentlich nur nebenher, um Dinge zu strukturieren und die Allgemeinheit der Aussagen zu sichern. Die Psychologen haben daher ihre eigenen Konzepte zu entwickeln, die in ihrem Inhalt aber überwiegend qualitativ geartet sind.

Ein Grundprinzip der qualitativen Analyse wird durch Gerhardt Kleining in der sogenannten Hamburger Gruppe verwendet. Er nennt es die 100 % Regel. Sie besagt, dass nur diejenige allgemeine qualitative Beschreibung einer Menge Beobachtungen gegenüber als zutreffend angenommen werden darf, wenn sie *wirklich für alle* die beschriebenen Fälle gilt. Jede Ausnahme, so sagt er, soll also berücksichtigt werden und den Anlass bilden, ein besseres qualitatives Konzept zu entwerfen. Tut man dies nicht, hält man nicht ganz strenge fest an dieser Regel, so läuft man Gefahr, zu schweren Fehldeutungen oder etwa nichtssagenden Aussagen dem wirklichen Sachverhalt gegenüber zu kommen. Als Beispiel erzählt er dazu folgendes. Man nehme an, 30 Personen werden beobachtet, die in einem Kurs versammelt sind und der Rede eines Lehrers folgen. Dann könnte ein Beobachter kommen und versuchen, zu einer allgemeinen (qualitativen) Bestimmung zu kommen dieser 30 Personen. Er beobachtet, dass fast alle die Personen sitzen, nur eine steht. Ohne die 100 % Regel wird er vielleicht versucht sein zu schließen: Es ist ein allgemeines Merkmal der Personen in diesem Zusammenhang, dass sie sitzen. Denn ‚nur‘ eine Beschreibung, nämlich die des stehenden Lehrers, widerspricht dem. Dass heißt: nur 3 % der Beobachtungen sind abweichend. Und dennoch sollte man dies, argumentiert Kleining, als erheblich betrachten. Denn was passiert wenn man die 100 % Regel seriös anwendet? Dann stimmt es also nicht, dass alle die Personen im Zimmer sitzen. Denn eine steht. Der Forscher ist jetzt genötigt, ganz andere Begriffe sich aus zu denken, als den Begriff des Sitzens, um das Allgemeine dieser Situation herauszuschälen. Er soll also weiter beobachten und einen Begriff finden, der wirklich auf alle die Personen anwendbar ist. Er wird dann nicht mehr auf die Unterschiede seinen Blick lenken (z.B.: 30 Personen schweigen, eine spricht, 30 sitzen, eine steht, 30 schreiben auf ein eigenes Blatt, der eine auf ein Brett, usf.) sondern auf die Gemeinsamkeiten (z.B.: Es gilt für alle Personen im Raum, dass ein Gegenstand im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit steht). Schließlich, Kleining zufolge, kommt man durch ein solches Verfahren zu inhaltsvolleren Begriffen, die wirklich des *Wesen* des Vorganges andeuten; in diesem Fall könnte das etwa die Behauptung sein, die verschiedenen Personen im Raum sind alle vereint in einer *Lehrveranstaltung*. Diese qualitative Bestimmung ist wirklich allgemein, denn sie gilt für alle diese Personen; Der Lehrer ist genauso Teil

der Lehrveranstaltung wie die Studenten. Diese Bestimmung sagt aber weitaus mehr als die in diesem Zusammenhang nichtssagende: Alle Personen sitzen. Die Forderung, allgemein zu sein mit Bezug auf die beschriebenen Erlebniseinheiten, die man erforschen will, hat also zur Folge, dass gesättigtere Begriffe entstehen, die zutreffender diese Erlebnisse begreifen. Man beachte dabei, dass es also nicht darauf ankommt, was ein Begriff enthält (viel oder wenig Inhalt, quantitativer oder qualitativer Inhalt, usf.) sondern, ob er einen klar verständlichen und für 100 % zutreffenden Inhalt hat. Das macht die Wissenschaft. Nicht der quantitative Aspekt (der mit Bezug auf die Naturwissenschaften irgendwie wesentlich sein darf), sondern die Klarheit, Bestimmtheit, Deutlichkeit der verwendeten Begriffe einerseits und die allgemeine Anwendbarkeit auf die Beobachtungsinhalte andererseits. Notwendige Bedingung dieser Methode ist wohl, dass die Beschreibungen der erforschten Erlebnisse *vollständig* sind. Denn sind sie dies nicht, sondern fehlen möglicherweise Aspekte, so wird es schwierig die Gemeinsamkeiten zu suchen. Obwohl die unvollständigen Berichte einander niemals widersprechen werden (wenn sie akkurat sind), werden dennoch wirkliche Gemeinsamkeiten auf diese Weise nicht immer leicht ins Auge springen. Weil den inneren Gegenständen gegenüber eine vollständige Beschreibung durch die oben erwähnten Schwierigkeiten dieser Art Beobachtung oft schwer zu erreichen ist, hat Kleining deshalb auch seine *gruppengestützte dialogische Methode der Introspektion* entwickelt, die wir im folgenden Abschnitt weiter beschreiben werden. Hier aber gilt festzuhalten, dass die qualitative Analyse von Beschreibungen möglich ist, weil auch qualitative Begriffen, genau so wie die quantitativen, allgemein formuliert werden können, auf diese Weise auch ihrem Inhalt nach (gedanklich fest zu stellen) Zusammenhänge aufzeigen. Und, was mit dem vorigen zusammenhängt, vor allem auch in *klaren* Begriffen gefasst werden können, die begreifbar sind und damit nicht weniger beitragen können zu einem wissenschaftlichen Verständnis der durch sie gefassten Gegenstände, wie die qualitativen Begriffe der Mathematik, Logik und Statistik.

Durch solche Analysemethoden wie die oben beschriebene entsteht dann ein qualitatives Bild des Denkens, das im *allgemeinen* zeigt, was Denken, qualitativ gesprochen, *ist*.

Daneben möchte ich noch das folgendes bemerken. Die Analyse der Beschreibungen lässt nicht nur zu das Wesentliche durch das Auffinden von Gemeinsamkeiten zu suchen, sondern auch: zu differenzieren. Bestimmte Gedankentypen, Gedankenverbindungen oder anders geartete Unterscheidungen innerhalb des Gebiets der Denkprozesse können durch das Lesen und Analysieren der Denkbeschreibungen eingeführt werden. Dass hat dann auch zur Folge, dass man auf *bestimmte, eingeschränkte Arten* von Denkprozessen seine Aufmerksamkeit richten kann und auf diese Weise die Denkprozesse weiter bis ins einzelne skizzieren kann. So hat z.B. Bühler solche Unterscheidungen gefasst und bis ins einzelne verschiedene Arten und/oder Momente von Denkprozessen beschrieben. Auch mit Bezug auf Steiner könnte man sich fragen, ob er solche Differenzierungen seines Begriffes vom Denken durchführt. Z.B. könnte man sich fragen ob er ein *intuitives* Denken, so wie er es nennt, von einem alltäglichen, so wie wir oben ausgeführt, unterscheidet, oder ob es ihm zufolge eigentlich grundsätzlich nur *eine* Art von Denken/Denkprozessen gibt? Auf jeden Fall trägt auf diese Weise die

Analyse der Denkbeschreibungen bei zur Entwicklung einer ausgearbeiteten Phänomenologie der Denkerlebnisse, die nicht nur das Gemeinsame, sondern auch die Differenzen erkennt.

## 2. Praktische Varianten

Der allgemeine Vorgang beim Erforschen des Denkens besteht also aus den folgenden Schritten:

1. Das Ausführen von Denkprozessen. Diese fangen an mit einer bestimmten Aufgabe/Frage. Darin ist auch der Gegenstand repräsentiert oder enthalten, worüber nachgedacht werden soll. Sie hören auf mit dem Aussprechen der gefundenen Lösung/Antwort durch den Denkenden. Mit dem Denkprozess geht ein bewusstes Erleben dieses Prozesses einher.
2. Das Sich Erinnern dieser in 1. lokalisierten Denkprozesse und das Beschreiben der Erlebnisse, an die man sich so erinnert. Man tut dies in eigenen Worten nachdem der Denkprozess erfolgt ist.
3. Das Sammeln einer Menge von Beschreibungen ähnlicher Denkerlebnisse und die Analyse der verschiedenen Beschreibungen. Diese Analyse führt zu einer allgemeinen Theorie und einer differenzierten Phänomenologie der Denkprozesse.
4. Das Prüfen der in 3. gefundenen Aussagen an neuen Denkprozessen und das Formulieren neuer Forschungsziele über die Denkprozesse. Aus diesen neuen Fragen heraus können dann neue Versuche über das Denken entstehen. Auf diese Weise wird die Wissenschaft über das Denken bereichert und vertieft.

Diese Schritte, die die Erforschung des Denkens durchlaufen muss, können auf verschiedene Weise praktisch realisiert werden. Eine erste Möglichkeit ist, dass immer dieselbe Person die Schritte 1. bis 4. durchläuft. Diese Person stellt dann sich selbst Forschungsfragen über ihre Denkprozesse; veranlasst bei sich selbst konkrete Denkprozesse dadurch, dass sie sich Aufgaben vorlegt und sie erlebt; sie erinnert sich dieser Erlebnisse, versucht die erinnerten Erlebnisse zu beschreiben, und analysiert und erforscht zuletzt auch diese Beschreibungen um in der Folge dann wieder neue Forschungsfragen über das Denken zu formulieren und diese zu lösen, oder die gefundenen Aussagen über das Denken weiter zu prüfen. Dieselbe Person ist dann sowohl Vp als VI und Analysator der verschiedenen Versuche mit Bezug auf das Denken.

Eine zweite Möglichkeit wäre die konkrete Methode Bühlers. Er schreibt darüber, wie in einem anderen Abschnitt bereits teilweise zitiert:

Jene andere Methode, auf die wir unsere Untersuchungen basieren wollen, versucht die psychischen Tatsachen des Denkens unmittelbar selbst zu fassen. Sie hält sich an das *hic et nunc* beim Denken Erlebte, sucht es zu bestimmen und dadurch zu einer Kenntnis der Realgesetze zu gelangen, unter denen es steht. Ihr Instrument ist die Selbstbeobachtung; aber sie unterscheidet sich wesentlich von den älteren Bemühungen der Selbstbeobachtung an

zufällig gebotenen oder durch ein inneres Experiment hervorgerufenen Erlebnissen. Zufälligkeit und Willenseinfluss des Erlebenden, die beiden Missstände der älteren Beobachtungen, hat sie durch eine einfache Arbeitsteilung beseitigt. Es wird nämlich dem Beobachter ein Versuchsleiter beigegeben, der die Erlebnisse hervorruft und die Beobachtungen zu Protokoll nimmt, so dass die Versuchsperson nur mit ihrem Erlebnis und seiner Beschreibung beschäftigt ist.<sup>58</sup>

Nun ist es so, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen, dass die Schritte 1 und 2 nur durch dieselbe Person vollzogen werden können. Nur wer die Denkprozesse selbst ausgeführt, kann sie nachher auch beobachten. Die Denkprozesse sind privat und wer sie nicht konkret durchgemacht, kann sie auch nicht durch Erinnerung wieder innehaben. Böhlers Methode besagt, dass die Schritte 1. und 2. durch die Vp unternommen werden, die übrigen Schritte aber durch einen Versuchsleiter, der die Hypothesen aufstellt, die konkreten Versuche entwirft, die Beschreibungen protokolliert, analysiert und zu einer allgemeinen Theorie und differenzierten Phänomenologie der Denkprozesse zusammenzufassen versucht. Diese methodische Variante der Selbstbeobachtung hat wissenschaftliche Vorteile, weil sie eine größere Unbefangenheit der Forschung mit sich bringt. Der Versuchsleiter auf der einen Seite versucht seine Vermutungen zu bestätigen, die Vp dagegen weiß nichts von ihnen und erzählt folglich ohne Rücksicht auf bestimmte Erwartungen dem Forschungsergebnis gegenüber was sie erlebt hat. Daneben kann auf diese Weise eine größere Anzahl von Versuchspersonen mit einbezogen werden.

Dennoch hat diese Arbeitsteilung, wie Bühler sie nennt, vielleicht auch Nachteile den Einzelversuchen gegenüber. Wer selbst seine Fragen an das Denken stellt, könnte vielleicht gezielter beobachten, nämlich sich konzentrieren auf bestimmte Aspekte des Denkerlebens, die für die Beantwortung seiner Frage von besonderer Relevanz sind.

Dagegen kann eingewendet werden, dass auch der VI einer psychologischen Forschung, die mit Vpn arbeitet, auf eine mittelbare Weise diese Möglichkeit hat *bestimmte* Momente des Denkens besser in den Blick zu bekommen. Bei Bühler sehen wir z.B. wie er durch die Art der Reizfragen (dass heißt: Aufgaben) die er stellt, Denkprozesse hervorrufen kann, die bestimmte Momente oder Aspekte des Denkens intensiver hervortreten lassen als andere. So entwirft Bühler Aufgaben, die im bewussten Erleben der Vpn ganz besonders das Verhältnis zur Erinnerung der Denktätigkeit hervorrufen. Auch im Hinblick auf das Verstehen von Sätzen oder die Intentionen (wie im vorigen Kapitel referiert) tut er etwas ähnliches. Durch die Art der Reizfragen (um Denkprozesse zu veranlassen), die man stellt, ist es also möglich, auf mittelbare Weise, auch die Erfahrungen ‚fremder‘ Vpn in eine bestimmte Richtung zu lenken. Damit ist dann auch eine zweite praktische Variante kurz angedeutet, die Methode der Denkbeobachtung durchzuführen,.

---

<sup>58</sup> Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge I*. S. 299

Eine dritte Möglichkeit ist die, wo verschiedene Versuchspersonen gleichzeitig über ein bestimmtes psychisches Geschehen, wie z.B. einen Denkprozess, berichten. Die verschiedenen Versuchspersonen sind dann alle im selben Raum versammelt und bekommen die gleiche Aufgabe. Wenn diese beendet ist teilen sie der Reihe nach dem VI ihre Erlebnisse mit. Was hier als Besonderheit entsteht, ist also, dass jeder auch die Beschreibungen der anderen Teilnehmer mit anhört. Dass hat dann oft zur Folge, dass die Vpn sich durch die Beschreibungen der anderen Vpn angeregt fühlen, ihre Erinnerungen der Denkerlebnisse auch mit Bezug auf andere Aspekte, die sie selbst nicht spontan wahrgenommen, aufs Neue zu überprüfen. Was die andere Vp erzählt bringt sie auf neue Ideen für die eigenen Beobachtungen. Nach der erste Runde des Erzählens erfolgt dann eine zweite, in deren Rahmen man ggf. seinen ursprünglichen Bericht aus den neugewonnenen Blickrichtungen heraus ergänzen kann. Die durch sie so genannte *gruppengestützte dialogische Introspektion* der Hamburger Gruppe um Gerhard Kleining arbeitet auf diese Weise.<sup>59</sup> Ziel dieser Arbeitsweise, wo verschiedene Vp nicht individuell, sondern durch eine Gruppe gestützt ihre Beobachtungen machen und formulieren, ist die Beobachtungsfähigkeit der Vpn zu steigern und auf diese Weise vollständigere und auch die weniger an der Oberfläche liegenden Erlebnisse zu erreichen. Thomas Burkart, einer der Forscher der H.G., bestimmt diese Art Introspektionsverfahren wie folgt:

Eine Forschungswerkstatt der Universität Hamburg arbeitet an einer Wiederbelebung der Introspektion (Qualitativ-heuristische Sozialforschung Hamburg. Introspektion, 2007). Ergebnis dieser Arbeit ist die *gruppengestützte dialogische Introspektion*. Sie verbessert die oft spontane und unsystematische Alltagsintrospektion durch ein regelbasiertes Vorgehen mit den Kennzeichen:

- Ziel ist eine *Dokumentation des Erlebens*.
- Die Methode nutzt eine *Gruppensituation* zur Erleichterung der Introspektion, die wegen der Flüchtigkeit und Vielfalt der inneren Prozesse im Alltag oft fragmentarisch bleibt und sich mit Bewertungen mischt. 4-12 Teilnehmer (Tn.) beschäftigen mit einem Gegenstand, wie beispielweise den Vorgängen bei Entscheidungen, welche die Tn. im Alltag mit folgender Instruktion registrieren:

„Seien sie offen und aufmerksam für alles, was während des Erwägens in Ihnen vorgeht, Ihre Gedanken, Phantasien und Erinnerungen, Ihre Empfindungen und Gefühle. Alle ihre Selbstwahrnehmungen sind gleichermaßen wichtig.“

Unmittelbar danach fertigen die Tn. ausführliches Protokoll an.

- Bei einem Gruppentermin berichten die Tn. reihum ohne Unterbrechung von ihrer Introspektion, wobei die folgenden Regeln gelten:
  - o Jeder berichtet das, was er möchte.

---

<sup>59</sup> Siehe dazu ihre Webseite: [www.introspektion.net](http://www.introspektion.net), wo verschiedene Texte diesbezüglich präsentiert werden.

- Nachfragen, Kommentare oder Wertungen sind unerwünscht.
- Diskussionen sollen unterbleiben

Diese Regeln, auf deren Beachtung der Versuchsleiter achtet, sollen die Mitteilung in der Gruppe erleichtern, unerwünschte gruppensdynamische Prozesse begrenzen, eine Hierarchieabschwächung sowie Reduzierung von Beeinflussung ermöglichen.

- Anschließend sind in einer zweiten Runde Ergänzungen möglich. Wenn die Tn. voneinander hören, wie sie ähnliche Gegenstände erlebt haben, werden sie angeregt, ihren ersten Bericht zu prüfen. Nicht selten erinnern sie Vergessenes oder werden ermutigt, Details nachzulieferen.
- Die aufgezeichneten Introspektionsberichte werden transkribiert und in Einzelarbeit analysiert. [...]<sup>60</sup>

Dieser Art Verfahren ist da um die Introspektion zu erleichtern und weiter zu systematisieren. Ein Bedenken ist hier aber die Möglichkeit einer Beeinflussung der verschiedenen Vpn durch einander: Redewendungen die übernommen werden, ohne das deutlich ist, ob dieselbe Erfahrung dahinter steht, die Möglichkeit Erlebnisse die man selbst nicht gehabt, suggeriert zu bekommen, usw.

Diesem Problem steht der Vorteil gegenüber, die eigene Introspektionsfähigkeit dadurch tatsächlich vertiefen zu können und auf diese Weise auch die Grundlage für wirklich vollständigere Beobachtungen zu legen. Was die einzelnen Vpn nur sehr streng im Auge behalten sollen, ist, dass der Bezug zum eigenen Erleben immer da ist und nichts, weil andere es zu erleben scheinen, im eigenen Erleben hinzu suggeriert wird.

Den Vorteil, dass mehrere Vpn einbezogen werden können, hat die Bühlersche Variante der introspektiven Versuche aber auch. Eine Gefahr allerdings der Bühlerschen Variante, dass Vpn nach einer Weile immer wieder (aus Gewohnheit) auf dieselben Beobachtungsmuster zurückfallen, ist reell. Wohl kann der V1 dem entgegenarbeiten, indem er immer wieder neue Arten von teils überraschenden Reizfragen stellt. Dass allerdings die Befruchtung durch das Hören anderer Berichte sehr viel schneller zu einer Vertiefung der Beobachtungsfähigkeit führt, scheint mir überzeugend.

Bei der Wahl der Versuchsvarianten geht es also darum zu erwägen, was im Einzelfall am wichtigsten sei: die Zuverlässigkeit und Authentizität der Beobachtungsberichte auf der einen Seite, die Vertiefung und die Möglichkeit des ‚Sehens‘ neuer Gegenstände, allerdings mit der Gefahr der Korruption der Berichte auf der anderen Seite. In dem Maße als der eine oder andere Zweck eher im Vordergrund steht, könnte man dann eine der drei hier beschriebene Varianten wählen. Möchte man eher in einem sehr kurzen Zeitabschnitt einen relativ großen Überblick bekommen und vielleicht auch schnell Fortschritte machen, so könnte man zur Beobachtung und zur Interpretation selbst angestellter Denkprozesse sich wenden. Möchte man dagegen eine Entwicklung der Beobachtungsfähigkeit vieler Versuchspersonen erreichen und vollständige Beschreibungen

---

<sup>60</sup> Burkart, Thomas, *Die Psychologie des Erwägens*. In: Gerd Jütteman (Hg.), *Suchprozesse der Seele*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.

generieren, so sollte man die gruppengestützte dialogische Variante der Introspektion wählen. Die Bühlersche Methode hat als Nachteil, dass man abhängig ist von der Beobachtungsfähigkeit der befragten Vpn, als wichtigster Vorteil aber ihre, relativ zu den beiden anderen, methodische Sauberkeit. Wir haben für unsere Untersuchungen die beiden ersten Varianten verwendet, nur die gruppengestützte dialogische Methode der Introspektion nicht. Auf diese Weise haben wir die Beschreibungen von Denkprozessen generiert die wir im folgenden Kapitel präsentieren werden.

### 3. Diskussionen und Erfahrungen

Mit Bezug auf die Denkbeobachtung lassen sich bereits viele Erfahrungen sammeln. Die erste ist diese, dass im alltäglichen Leben bereits viele Rudimente von Denkbeobachtungen vorliegen. Alles was wir sagen *über* das Denken entspricht, wenn es nicht bloß auf Phantasie basiert ist, bereits mehr oder weniger vollkommenen Beobachtungen von Aspekten und/oder Bruchteilen der Denkprozesse. Wenn wir sagen: ‚So schnell wie der Gedanke‘; zu unterscheiden anfangen zwischen den Redewendungen: ‚*Ich denke dass* dies oder jenes‘ und ‚*dies oder jenes ist*‘; bemerken wie Vorurteile uns in Gefangenschaft halten können, ohne dass wir uns ihrer bewusst sind usw., dann deutet dies darauf, dass wir das alltägliche Leben nicht gänzlich ohne Denkbeobachtungen durchlaufen. Bereits das Bewusstsein, dass wir denken, gehört zur Denkbeobachtung. Ein Mensch der gänzlich ohne Denk- oder Selbstbeobachtung leben würde, wäre nicht einmal sich explizit der Tatsache bewusst, dass er ein denkendes Wesen ist.<sup>61</sup>

Dennoch fangen die Schwierigkeiten an, wenn man die Denkbeobachtung systematischer anwenden will. Es ist eine Fähigkeit, die jeder hat. Für diese Fähigkeit braucht man sich auch nicht erst die geeigneten Sinne schaffen, so wie dies mit der Geistesschulung der Anthroposophie der Fall ist, wo es vor allem geistigen Schauen noch der Entwicklung der dafür geeigneten Sinne bedarf. Wir haben den ‚inneren Sinn‘ bereits, durch den wir unser Innenleben und folglich auch unsere Denkprozesse beobachten können, und sollen nur anfangen, ihn systematischer zu gebrauchen. Dennoch könnte es sein, dass man zuerst das Gefühl hat nichts oder nur wenig zu sehen, wenn man die oben geschilderte Prozedur ausführen will. Oder ganz viel zu ‚sehen‘, aber zuerst noch außerstande zu sein, es auch akkurat oder vollständig zu beschreiben. Das erste hat damit zu tun, dass wir nicht immer unsere Denkprozesse tatsächlich auch bewusst erleben. Das können wir z.B. bereits daran sehen, dass wir nicht einmal immer uns der Inhalte bewusst, sind die wir denken. Bestimmte Vorurteile oder Gedankengänge können so sehr Teil unseres Wesens geworden sein, dass wir nicht einmal mehr erleben, dass wir sie haben und dass wir auch andere an ihrer Stelle haben könnten. Obwohl wir tatsächlich Überzeugungen haben und danach handeln, die wir uns selbst bewusst niemals zuschreiben würden, erleben wir sie gleichwohl nicht an uns selbst in Form von expliziten handlungsleitenden Gedanken oder Ideen. Wir leben dann unbewusst *in* bestimmten Gedanken, ohne aber eine Ahnung

---

<sup>61</sup> Siehe dazu auch: Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 32 wo er sagt: ‚[...] Wenn ich einen Gegenstand sehe und diesen als einen Tisch erkenne, werde ich im Allgemeinen nicht sagen: ich denke über einen Tisch, sondern: dies ist ein Tisch. [...] Mit dem Ausspruch: ich denke über einen Tisch, trete ich bereits in den oben charakterisierten Ausnahmezustand [nämlich der Denkbeobachtung, MF] ein, wo etwas zum Gegenstand der Beobachtung gemacht wird, was in unseren geistigen Tätigkeit immer mitgehalten ist, aber nicht als beobachtetes Objekt.‘ Sehe zu dieser Sachverhalt auch: Ziegler, Renatus, *Intuition und Ich-Erfahrung*. S. 70 ff. wo der Autor spricht von ‚Spuren früherer reiner Denkprozesse‘ die man dann später durch Denkbeobachtung aufgreift. Die Denkbeobachtung hat dann die Funktion diese *Spuren* als Erlebnisstücken der Denkprozesse begrifflich zu charakterisieren.

davon zu haben, dass wir tatsächlich diese Inhalte als Muster unserem Handeln, Verhalten, Sprechen, ... beigelegt haben. Das bildet nicht den Normalfall. Aber es kommt vor. Dann sind wir uns nur bewusst der Gegenstände, *über* die wir bestimmtes denken, obwohl wir der Inhalte, die wir darüber denken, uns nicht bewusst sind. Meistens aber erleben wir diesen Inhalt sehr bewusst. Dann wissen wir *was* wir denken. Wir sind dann aber so darin vertieft, dass wir daneben kein bewusstes Erleben entwickeln z.B. der Erscheinungsweise dieser Inhalte. Wenn ich dann versuche, durch Denkbeobachtung diese Erscheinungsweise heraus zu bekommen, kann es sein, dass ich keine Erlebnisse diesbezüglich vorfinde. Ich bin nur ‚schlafend‘ an diesem Aspekt des Denkens vorbeigegangen. Wenn ich es aber nicht bewusst erlebt, oder nicht genügend bewusst erlebt habe, dann wird es auch schwierig es nachher zu beobachten. Genau dasselbe könnte man auch sagen mit Bezug auf die anderen Aspekte des Denkens. Obwohl die Denkbeobachtung also ein Vermögen ist, das wir ohne weiteres haben, heißt dies also nicht, dass es nicht wiederholt geübt werden soll.

Folgende Frage könnten wir hier dann auch stellen. Was auffällt ist, dass Menschen, die fürs erste Mal ihr Denken beobachten, geneigt sind zunächst nur den Gegenstand und den Inhalt ihres Denkens aufs Neue zu beschreiben. Es wird dann einfach berichtet, was man über welchen Gegenstand gedacht, vielleicht auch warum. Und die anderen Aspekte des Denkens bleiben dabei dann mehr oder weniger im Dunkeln. Die Frage ist dann, was der Grund dafür sei. Liegt es daran, dass man es nicht beobachten kann, weil man sich dieser Aspekte nicht bewusst war? Oder liegt es daran, dass man nicht genügend tief beobachtet hat, also mehr sehen würde, wenn man sich eine besser geeignete Begrifflichkeit und ein hartnäckigeres Beobachten zu eigen gemacht hätte? Auf jeden Fall habe ich die Erfahrung gemacht, dass man mehr zu sehen anfängt durch die Denkbeobachtung, je mehr und je länger man sich damit beschäftigt. Es ist wie das Anschauen der Sterne: Je mehr und länger man in den dunkeln Himmel schaut, desto mehr Sterne beginnt man zu sehen. Einfach dadurch, dass die Augen sich anzupassen beginnen an die Dunkelheit des Himmels. So scheint es auch mit der Denkbeobachtung zu sein.

Die Frage ist indessen, was dafür der tiefere Grund sei. Ist es, weil wir durch die Beobachtungsabsicht bewusster zu denken anfangen, so dass wir nach einer Weile mehr zu sehen bekommen? Erweitern wir also durch die Denkbeobachtung unser bewusstes Erleben des Denkprozesses? Was wir bemerken konnten ist auf jeden Fall, dass es für die Vpn oft schwierig ist sich an die vergangenen Denkprozesse oder an Aspekte dieser Prozesse wieder zu erinnern. Das Versagen der Erinnerung könnte auch darauf deuten, dass man während des Prozesses nicht genügend bewusst dabei war. Oder ist es, weil wir durch das wiederholte Ausführen von Denkbeobachtungen, uns mehr Begriffe aneignen, welche die Denkprozesse oder Aspekte der Denkprozesse akkurat beschreiben können und auf diese Weise auch imstande sind die Denkbeobachtung so zu lenken, dass man diese Aspekte auch in den Blick bekommt? Wenn mir die Überzeugung fehlt, dass Gedanken auch eine Erscheinungsweise haben, die erlebt wird während des Denkprozesses, so werde ich auch kaum jemals bewusst meine Aufmerksamkeit während der Denkbeobachtung darauf hinwenden, und

infolgedessen vielleicht niemals dahinter kommen, dass es eine solche Erscheinungsweise der Denkinhalte überhaupt gibt. Selbst erfuhr ich dies mit Bezug auf das Beobachten der Motive und Triebfedern hinter den Denkprozessen. Nachdem ich auf den Gedanken kam, die Denkprozesse haben einen Tätigkeitsaspekt, Tätigkeiten aber haben ein Motiv und eine Triebfeder, begann ich diese auch bei meinen eigenen Denkprozessen mit Hilfe der Denkbeobachtung zu suchen. Und schließlich kam ich zu konkreten Bestimmungen dieser Aspekte in meinen eigenen Denkprozessen, von denen ich dann feststellte, ich war mir ihrer eigentlich bereits immer bewusst, hatte aber niemals die Mühe auf mich genommen sie auch aufmerksam zu betrachten. Genau so, wie wenn man anfängt die Pflanzenwelt zu erforschen, und dann bemerkt: man war sich eigentlich bereits immer dieser Pflanzenwelt bewusst, ohne aber gezielt die beschreibende Aufmerksamkeit darauf hin gewendet zu haben.

Ich glaube, die zwei Gründe sind, bei dem einen mehr, bei dem anderen minder, gegeben: Die Praxis der Denkbeobachtung und das damit verbundene Ziel, die Denkprozesse kennenzulernen und zu erforschen, haben zur Folge, *dass* man: *und* dass man *bewusster* zu denken beginnt. Wodurch man den Umkreis des eigenen bewussten Erlebens der Denkprozesse, *während* man sie ausübt, auszuweiten beginnt. *Und* dadurch, indem man bessere und vielfältigere beschreibende Begriffe für die Denkprozesse und ihre verschiedenen Aspekte zu bilden und anzuwenden beginnt. Somit die Fähigkeit der Denkbeobachtung, im engeren Sinne ihre Lenkbarkeit und den potentiellen Umkreis der betrachtenden Aufmerksamkeit, in dem die Denkbeobachtung operiert, zu vergrößern beginnt. Selbst konnte ich das an mir beobachten. Und auch bei den Vpn waren beide Tendenzen zu bemerken. Auf diese Weise sehen wir wie die Denkbeobachtung eine doppelte Entwicklung veranlasst: die des Beobachtens und die des bewussten Denkens!

Es gibt noch weitere Erfahrungen, die mit der praktischen Durchführung der Denkbeobachtung zu tun haben. Zuerst bemerkt man selbst ganz kräftig, dass Denkbeobachtung und Denkprozess nicht zugleich ausführbar sind. Damit ist dann aber nicht abgesichert, dass beide einander in der Praxis nicht stören. Es kommt vor, dass man, bevor der Denkprozess ganz erfolgt ist, bereits in der Denkbeobachtung sich wiederfindet. *Eine* Bemerkung ist dann, dass dies immer geschieht auf Kosten des Denkprozesses, der dann zugunsten der Denkbeobachtung abgebrochen wird. Beide können nicht zugleich stattfinden. *Eine andere* Bemerkung ist aber auch, dass man dadurch sich punktuellen Einzelheiten eines Denkprozesses besser zuwenden kann (bevor man sie bereits vergessen hat) während man sich andererseits teilweise des Gegenstandes seiner Forschung beraubt, denn ein Denkprozess, den man abgebrochen hat, kann man in seiner Entwicklung nach diesem Abbrechen nicht mehr beobachten. Auch das Umgekehrte kommt vor: dass man, während die Denkbeobachtung wieder gegriffen wird durch den konkreten Gedankengang des Denkprozesses, man wieder ins ursprüngliche Nachdenken einsteigt. Dann verlässt man unwillkürlich die Denkbeobachtung zugunsten des Gegenstandes des Denkens, auf den man wieder seine denkende Aufmerksamkeit zu lenken anfängt, und damit den ursprünglichen Denkprozess weiter führt. Daraus ist zu schließen es sei

eine gewisse Übung vonnöten, um den Wechsel zwischen Denkbeobachtung und Denkprozess dem eigenen Willen gemäß in der Hand zu behalten und ihn nicht mehr regeln zu lassen durch unwillkürliche, nicht gewollte Faktoren. Denn für das Erforschen des Denkens selbst kann das unwillkürliche Wechseln zwischen beiden – obwohl es das nicht notwendig sein muss – oft störend sein. Dies bedeutet aber nicht, wie Michael Muschalle mir gezeigt hat, dass dieses intermittierende Beobachten nicht auch sehr nützlich sein kann. Vor allem dann, wenn uns überraschende Erlebnisse zuteil werden. In diesem Fall braucht man eine gewisse Geistesgegenwart, um den Denkprozess zu stoppen und Beobachtung zu treiben, wenn es eine überraschende Sachlage erfordert. Man könnte es für diesen Fall regelrecht kultivieren. Es kann also nicht darum gehen, bei der Denkbeobachtung den Wechsel zwischen Beobachten und aktuellem Denken unmöglich zu machen, sondern nur darum, sie gezielt einzusetzen und dem unwillkürlichen Wechseln nicht ausgeliefert zu sein.

Auf diese Weise sehen wir wie die Denkbeobachtung, neben einer bestimmten Fähigkeit, die wir alle haben, auch eine bestimmte Geschicklichkeit erfordert, die ausgebildet werden kann. Es gibt noch verschiedene andere Erfahrungen, die man mit Bezug auf die Denkbeobachtung machen kann. Teilweise sind diese auch personengebunden und jeder hat, so wie das eigentlich auch mit allem Lernen der Fall ist, dabei seine eigenen Erfahrungen zu machen. Die obenstehenden Beschreibungen von Erfahrungen sind damit nur als *pars pro toto* der gesamten Möglichkeiten an Erfahrungen beschrieben, die wir alle insgesamt mit Bezug auf die Denkbeobachtung machen können.

### **Kapitel III: Die Resultate der Forschung: Das entstehende Bild des Denkens**

Im Folgenden werden wir ein Bild skizzieren das die Resultate unserer Forschungen über das Denken zusammenfasst. Es enthält alles was wir herausgefunden haben und führt auch bis an die Grenzen des Gebietes, das wir erforscht haben, also dort wo bis jetzt noch offenstehende Fragen anfangen. Diese könnten dann den Ausgangspunkt bilden neuerer Forschungen. Das hier vorliegende Bild ist gewonnen auf der Basis von zwei Versuchssequenzen: Eine mit Vpn, die verschieden waren vom VI und die dann auf Bühlersche Weise Fragen bekamen. Und eine mit Versuchen, die ich selbst angestellt, wo ich also eigene Denkprozesse beobachtet habe. Diese zwei Versuchssequenzen sind auch in den beiden im Anhang mitgelieferten Forschungsberichten mehr bis ins einzelne jeder für sich analysiert worden.<sup>62</sup> Hier aber werde ich die Resultate dieser beiden Versuchssequenzen zu einem Bild des Denkens zusammenfassen. Wie wir bereits vordem gesagt: die empirisch gewonnenen Resultate widersprechen einander nicht wesentlich, sondern ergänzen einander mit Bezug auf Punkte, die nicht immer in beiden enthalten sind.

#### *1. Das Lenken der Aufmerksamkeit*

Die oben beschriebene Methode lässt nicht nur zu, die Denkprozesse zu beobachten, sondern auch die anderen inneren Prozesse des Menschen, wie das Fühlen, das Wahrnehmen, das Entschließen, das Zweifeln, Erwägen, usf. Auf diese Weise können Verwandtschaften dieser Prozesse mit dem Denken auch aufgefunden werden, und oft ist es auch leichter damit anzufangen. Bestimmte Beobachtungen die ich mit Bezug auf das sinnliche Beobachten, oder das Wahrnehmen so man will, gemacht habe, sind diese. Was ist, vor allem, das was ich hier sinnliche Beobachtung nennen möchte. Es ist das Lenken der Aufmerksamkeit auf die durch die Sinne vermittelten Inhalte (Reize, Empfindungen, usf.) Wenn ich mich z.B. mit Hilfe meiner Augen auf die Farben richte, oder meine Aufmerksamkeit hinlenke auf das, was ich höre, oder versuche das Verhalten von bestimmten Gruppen von Menschen zu beobachten und auf diese Weise weiter kennen zu lernen, dann bin ich damit beschäftigt, mit Hilfe meiner Sinne zu beobachten. Ein erstes Resultat meiner Forschung war dann, das bereits diese Art sinnlicher Beobachtung (wobei ich nicht weiter auf die verschiedenen möglichen konkreten Sinne eingehen möchte, die darin eine Rolle spielen können) ein Element in sich enthält, das nicht erklärbar ist durch das, was mit Hilfe dieser Sinne gewonnen werden kann.

Die Sinne des Menschen und die Gegenstände, auf die er sich dadurch richten kann, sind sehr verschieden und verschiedenartig. Was ich bemerkte war, dass beim sinnlichen Beobachten, nicht immer all diese Sinne und Gegenstände berücksichtigt werden. Obwohl der Umkreis des *möglichen*

---

<sup>62</sup> Siehe Anhang I & II zu dieser Schrift, wo die beiden Versuchssequenzen mit Hilfe der Beschreibungen der Vp selbst präsentiert werden.

menschlichen Erlebens ungeheuer groß ist, geht dem Prozess des eigentlichen Beobachtens immer eine Art Wahl voran, *was* oder *durch welchen Kanal* man beobachten möchte. Wenn ich z.B. die Farben studieren möchte, so könnte ich mich entscheiden meine Aufmerksamkeit nur auf diese Farben hin zu wenden dadurch, dass ich vor allem meine Augen beim Beobachten nützen möchte und innerhalb des Bereiches der Erfahrungen, die meine Augen möglich machen, mich konzentrieren möchte auf den Farb-Aspekt dieser Erfahrungen, den (geometrischen) Form-Aspekt dagegen nur in sekundärer Hinsicht berücksichtigen möchte. Die Frage ist dann, wie kommt eine solche Wahl, eine solche Einschränkung, dadurch aber auch Vertiefung der sinnlichen Erfahrung zustande? Wie komme ich dazu, nur einen Teil meiner möglichen Erfahrungen beobachtend zu berücksichtigen?

Die Beobachtung solcher sinnlichen Beobachtungsprozesse lieferte mir dann folgendes. Es gibt eine Wahl, die man mehr oder weniger selbstbewusst trifft. Man wählt einen bestimmten Umkreis aus von Wahrnehmungen, denen man sich zuwenden will. Trefft man eine solche Wahl nicht, so bleibt es auch immer mehr oder weniger vage, was man genau erfährt. Die Welt wirkt dann auf die Seele ein durch die verschiedenen Sinne des Menschen, die bewusste Aufmerksamkeit aber kann sich nur an ein beschränktes Gebiet derselben zugleich haften. Etwas fällt uns auf. Etwas erregt unser Interesse. Etwas trifft uns. Und dann wird mehr oder weniger bewusst gewählt, diesem oder jenem intensiver und ausschließlicher die Aufmerksamkeit zu widmen. Man lenkt seine Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Wahrnehmungsgebiet hin.

Wie geht dieses Lenken vor sich? Man versucht Erfahrungen einer bestimmten Art, oder auch wohl Erfahrungen, gebunden an einen bestimmten Sinn, sich genauer zu widmen. Selbst beobachte ich z.B. was passierte, wenn während eines Spaziergangs, das Zwitschern eines Vogels meine Aufmerksamkeit erregte. Ich wollte dann weiter hören, und das beinhaltete auch ein gewisses Ausschalten der anderen Sinne. Auch innerhalb dessen was der Gehörssinn mir an Erfahrungen lieferte, geschah durch die Entscheidung, dieses Zwitschern etwas weiter zu beobachten, eine Einschränkung, die dafür sorgte, dass ich z.B. das Geräusch eines Traktors, das ich bis dann auch verfolgen konnte, nicht mehr weiter in meine Aufmerksamkeit kam. Nur hinterher entdeckte ich, dieses Brummen nicht mehr gehört zu haben während der Zeit des intensiven Beobachtens, obwohl ich dennoch annehmen durfte, auch dieses Brummen sei die ganze Zeit hindurch da geblieben. Die Frage: Welche Geräusche gibt es eigentlich alle im selben Augenblicke? und die Frage: Was fällt dir auf am Zwitschern dieses Vogels? beinhaltet, dass man sich einem ganz anderen Feld von Wahrnehmungen (durch die Sinne gelieferten Inhalten) widmet. Auf diese Weise kommt noch etwas hinzu beim sinnlichen Beobachten, als das nur durch die Sinne gelieferte. Bestimmte Interessen sind da. Aus denen heraus werden Fragen gestellt. Und durch die wird die aktive Aufmerksamkeit des Menschen gelenkt.

Die Beobachtung lehrt aber mehr. Wenn ich mir den Auftrag erteile mal der Frage nach zu gehen: Was fällt eigentlich alles innerhalb des Bereiches meines Hörens? dann hat dies eine Konzentration zu Folge meiner Aufmerksamkeit auf die durch das Hören vermittelten Inhalte. Das

beinhaltet aber die Konzentration auf ein ganzes Feld von Erfahrungen, die ich zu bestimmen versuche. Innerhalb dieses Feldes kann ich dann überrascht werden. In der Regel entdecke ich dann, dass ganz viele Geräusche fortwährend da sind, von denen ich mir im normalen Alltagserleben niemals oder fast niemals Rechenschaft ablege. Oder ein anderer Aspekt könnte mir auffallen. Obwohl das Lenken der Aufmerksamkeit, durch Fragen, bestimmte Interessen oder Dispositionen auf eine gewisse, oft sehr scharfe Weise das Feld der Aufmerksamkeit abgrenzt, beinhaltet dies also nicht, dass eine solche Begrenzung oder Konzentration der Aufmerksamkeit dieses Feld auch bereits bestimmt. Was ich alles erleben werde, wenn ich mich einem bestimmten Feld widme, ist Folge dieser Konzentration, wird aber durch diese nicht bestimmt. Die Konzentration ist *Bedingung* des Beobachtens; durch diese kann es erst stattfinden. Aber der Inhalt dessen, was dadurch beobachtet wird, liegt nicht darin und ihn hat der Beobachtende zu erwarten. Die Konzentration oder das Lenken der Aufmerksamkeit ist zugleich eine Begrenzung des Feldes meines Erfahrens und eine Öffnung meines bewussten Erlebens für das, was dort zu finden ist. Das heißt aber, dass beim sinnlichen Beobachten von verschiedenen Arten von Inhalten die Rede ist. Nämlich auf der einen Seite die Inhalte, die ich beobachte, wenn ich meine Aufmerksamkeit darauf hinlenke. Und auf der anderen Seite die Inhalte, durch die ich das Feld meiner Aufmerksamkeit bestimme, oder die Kanäle (Sinne, Verfahrensweise), durch die ich mich dem bisher Unbekannten widmen möchte. Wenn ich meine Beobachtung zu lenken versuche dadurch, dass ich zuerst zu bestimmen versuche, was ich im Augenblicke alles höre, und dann weiter auf das Zwitschern der Vögel mich zu konzentrieren versuche, weiter vielleicht noch auf das Zwitschern *eines bestimmten* Vogels, dann sind dabei Inhalte im Spiel, die nicht mit Hilfe des Gehörssinns oder mit Hilfe des Gefühls für Musik oder für seelische Erscheinungen wie das Vogelzwitschern, oder die Reizbarkeit mit Bezug auf eine bestimmte Melodie zu erfahren sind. Beim Lenken der Aufmerksamkeit sind Ideen im Spiel, die bestimmen, wohin und wie die Aufmerksamkeit des Ich sich wenden soll. Das Lenken der Aufmerksamkeit ist ein Befolgen von Ideen, bestimmten Begriffen, die der Mensch über sein eigenes Erfahren sich gebildet hat, und durch die er sich die verschiedenen Bereiche und Aspekte dieses Erfahrens durch Beobachtung aufschließt. Damit ist auch das Element angedeutet, das ich oben meinte: etwas das nicht durch die Sinne geliefert wird, denen man sich während dem sinnlichen Beobachten widmet, aber das auch Inhalt ist, den man darüber hinaus wohl benutzt als Orientierung für die sinnliche Beobachtung. Die Frage ist dann, wodurch man diese Inhalte erfährt.

Diese Inhalte sind verschieden von den mit Hilfe der Sinne erlebten, weil sie dem Beobachten der sinnlichen Inhalte vorausgehen. Wenn eine bestimmte sinnliche Empfindung mich dazu nötigt, mehr Empfindungen *dieser Art* aufzusuchen und ihre Eigenheiten durch Beobachtung herauszufinden, dann geht eine Idee der *Art* Empfindungen, welcher ich mich weiter widmen möchte, dem tatsächlichen Erleben dieser vielen Inhalte voraus. Zuerst hat der Mensch dann diese Idee. Diese lenkt dann weiter seine Aufmerksamkeit, um erst anschließend durch dieses Gelenktwerden, ihm die Erfahrungen zu vermitteln, die er sucht. Und diese haben dann einen Inhalt, der nicht in der

Ausgangsidee enthalten war, gerade weil er auch imstande ist den beobachtenden Menschen zu überraschen. Das geht auch daraus hervor, dass diese Ideen den beobachteten Inhalt nicht notwendig in jeder Beziehung richtig fassen. Wenn ich z.B. keine Ahnung habe vom Pflanzlichen, dennoch aber einen Baum sehe und mir mit Hilfe einer unbeholfenen Begrifflichkeit die Frage vorlege: Was ist denn eigentlich dieses pfahlähnliche Konstrukt? dann lenke ich dennoch ohne weiteres meine Aufmerksamkeit auf eine Pflanze hin, obwohl der Begriff ‚pfahlähnliches Konstrukt‘ keinesfalls einen Baum ‚richtig‘ bestimmt. Dennoch könnte ein Verständnis für das Pflanzliche mir allmählich dadurch aufgehen.<sup>63</sup>

Zusammenfassend möchte ich also folgendes mit Bezug auf das sinnliche Beobachten sagen. Darin sind Inhalte und eine Tätigkeit enthalten, die das Sinnliche selbst übersteigen. Das, was der Mensch mit Hilfe seiner Sinne beobachtet, packt er dadurch gleichsam ein in bestimmte, ihm bereits bekannte Begriffe, die er dazu verwendet, seine Aufmerksamkeit einzuschränken und zu richten, bis sie das erfasst, was er beobachten will. Und es zudem dergestalt einschränkt, dass es die Kapazität der bewussten Aufmerksamkeit des einzelnen Menschen nicht überschreitet. Wir beobachten das Sinnliche nicht nur mit Hilfe unserer Sinne, sondern auch mit Hilfe von Begriffen und einer Tätigkeit, die diesen Begriffen folgt, *durch die* wir gleichsam das, was wir erleben, beobachten.

Bereits die sinnliche Beobachtung hat damit, wie ich nachfolgend weiter zeigen möchte, bereits sehr viel an sich, was auch zu den Denkprozessen gehört. Es ist eigentlich bereits eine bestimmte Art von Denken. Die Frage, die wir stellen möchten, ist: Können wir die Tätigkeit und die Inhalte des Denkens weiter bis ins Einzelne bestimmen? Dabei werde ich mich zuerst den Inhalten, dann aber auch den Tätigkeit(en) und ihrem Zusammenhang weiter widmen.

## 2. Die Inhalte des Denkens

Bereits Brentano erkannte, dass die psychischen Prozesse und das, worauf sie gerichtet sind, von einander verschieden sind. Er unterschied das Wahrnehmen vom Wahrgenommenen, das Fühlen vom Gefühlten, das Lieben vom Geliebten, das Begehren vom Begehrten, usf. Ganz im allgemeinen gesagt: der psychische Akt ist etwas anderes als das, worauf er gerichtet ist. So ist es auch mit dem Denken. Man hat das Denken und man hat den Gegenstand, worauf das Denken gerichtet ist.

Beim Denken aber ist es dennoch ein wenig verwickelter als bei den anderen psychischen Inhalten. Beim Lieben z.B. hat man den Akt, das Lieben, und den Gegenstand des Liebens, also das, was geliebt wird. Beim Begehren und Wahrnehmen gilt analoges. Beim Fühlen aber wird es bereits verwickelter. Würde man das Fühlen als psychischen Akt analysieren, so würde sich herausstellen:

---

<sup>63</sup> Das ist gut zu studieren an den Beschreibungen des operierten Blindgeborenen Michael May, der seine visuellen Sinneswahrnehmungen häufig so strukturiert. Siehe dazu: *Der sehende Blinde*, in: *Der Spiegel*, Nr. 47, 18.11.2002 S. 190 ff. (Wieder abgedruckt unter dem Titel: *Wie ein Blinder versuchte, das Sehen zu lernen*, in: *SPIEGEL special 4/2003*, S. 140 ff)

Das Fühlen richtet sich auf einen Gegenstand, nämlich dasjenige was bei mir das Gefühl auslöst, und etwas wird gefühlt diesem Gegenstand gegenüber. Beim Denken wird dieses Verhältnisses noch deutlicher. Analysiert man die Beschreibungen von Denkprozessen, so geht daraus hervor, dass es nicht nur einen Gegenstand gibt des Denkens, nämlich das worüber man denkt, sondern auch Inhalte die dann im Denken über diesen Gegenstand gedacht werden. Z.B. kann ich denken über einen Tisch. Dieser Tisch (oder meine Wahrnehmungen des Tisches) bildet dann den Gegenstand dieses Denkprozesses. Daneben gibt es dann aber auch dasjenige, *was* ich denke über den Tisch. Z.B. das er schön ist, rund ist, aus Holz ist, usf. und das ist noch etwas anderes. Das sind noch andere Arten von Inhalten. Wollen wir also die Intentionalität der Denkprozesse charakterisieren, so müssen wir zu der Schluss kommen: Im Denken spielen zwei Arten von Inhalten eine Rolle: 1) Das, worüber gedacht wird und 2) Das, was ich darüber denke.

Schauen wir weiter, dann sehen wir wie das, was ich über den Gegenstand, auf den ich mich richte, denke, auch bestimmt wird durch die Frage die ich daran richte. Man kann, jedem beliebigem Gegenstand gegenüber, ganz viele und verschiedenartige Fragen stellen. Es gibt also auch jedem Gegenstand gegenüber sehr viele verschiedene mögliche Denkprozesse, abhängig von der Anzahl von möglichen Fragen und möglichen Antworten auf diese Fragen. Wir können jetzt einerseits anfangen zu untersuchen welche möglichen Gegenstände die Denkprozesse haben können und was alle diese Gegenstände gemeinsam haben. Und andererseits, welche Inhalte über die Gegenstände gedacht werden können und ebenso, welche Gemeinsamkeiten sie aufzeigen und was ihre wesentlichen Zusammenhänge sind. Mit Hilfe unserer Versuche über das Denken sind wir dann zu folgendem gekommen.

Zuerst zu den möglichen Gegenständen. Es gibt eigentlich keine Grenze, die diesbezüglich aufgezeigt werden kann. Über buchstäblich *alles* können wir nachdenken. Nur eine Gemeinsamkeit haben alle diese Gegenstände an sich. Es sollen Dinge sein, die für das Erleben, Wahrnehmen des Menschen zugänglich sind. Der Umkreis unseres Erlebens wird durch die verschiedenen Philosophen unterschiedlich bestimmt, aber tatsächlich hat jeder Mensch seinen eigenen Umkreis von bewussten Erlebnissen. Bedingung dieser Erlebnisse sind die menschlichen Sinne. Auch diese werden durch die verschiedenen Philosophen verschieden gedeutet. Auch wer aber die Bedingungen seiner Erlebnisse nicht kennt, hat dennoch das Bewusstsein von ihnen. Wenn ich nicht weiß, dass meine Gleichgewichtserlebnisse zur Bedingung ein Organ haben, das anatomisch in oder in der Nähe des Ohres lokalisiert ist, dann heißt dies noch nicht, dass ich mir dieser Erlebnisse nicht bewusst sein kann. Und wenn ich mir bewusst bin dieser Erlebnisse, kann ich auch, muss ich aber nicht unbedingt, darüber nachdenken. Das heißt: meine Aufmerksamkeit darauf richten, Fragen daran stellen, versuchen diese Fragen darüber zu lösen, usf. Was ich bemerkte war, das ich Fragen stellen könnte über jeden beliebigen Gegenstand, den ich und die Vpn bewusst erlebten: Phantasiebilder, Erinnerungsinhalte, Seh-, Tast-, Gehörs-, Geschmacks-Erlebnisse, usf. Auch über Sätze könnte ich mir selbst oder den Vp Fragen stellen. Und über bestimmte mathematische, logische oder qualitative

Bestimmungen, über kulturelle Gegenstände, Philosophische Themen, Gefühle, sinnliche Reize, Gegenstände die einem bestimmten Wissenschaftsbereich zuzuordnen sind, usw. Wirklich alles kann Gegenstand werden unseres Denkens, wenn wir nur irgendwie eine bewusste Beziehung dazu haben oder haben können.

Eine Bemerkung dazu soll hier nicht unterdrückt werden. Denn die Gegenstände des Denkens können auf grundsätzlich zwei verschiedene Weisen im Bewusstsein sein. Es ist eine Entdeckung Böhlers, dies festgestellt zu haben. Und diese passt also hier auch in unsere Forschungen hinein. Er unterscheidet im denkenden Gerichtetsein auf einen bestimmten Gegenstand auf der einen Seite das *direkte* und auf der anderen Seite das *indirekte Meinen*. Dabei ist es so, dass wenn ich im Denken einen Gegenstand direkt meine, ich diesen Gegenstand im Augenblick auch direkt inne habe. Ich erlebe dann tatsächlich das, worüber ich nachdenke. Z.B. wenn ich mich, einer bestimmten Person gegenüber, die ich im hier und jetzt auch wahrnehme, frage: ‚Wer ist denn das?‘ erlebe ich direkt diesen Menschen, meine also diesen Menschen auf eine direkte Weise, denn ich sehe/höre/fühle/urf. ihn. Denke ich dagegen darüber nach: ‚Wer könnte wohl derjenige sein, der heute meine Zimmertür repariert hat?‘, dann meine ich diesen Menschen indirekt, denn ich nehme ihn nicht direkt wahr, sondern bestimme jetzt diesen Menschen auf eine indirekte Weise. Das heißt dadurch, dass ich auf ihn gerichtet bin durch das Bewusstsein des Sachzusammenhangs den ich erlebe, in dem ich ihn aber im Augenblick nicht (mehr) erlebe, weil dieser Sachzusammenhang sich teilweise meiner direkten Wahrnehmung entzieht (z.B. hier weil es sich um einen Sachzusammenhang aus der Vergangenheit handelt).

Auf diese Weise sehen wir, dass die Gegenstände des Denkens nicht unbedingt Gegenstände sein müssen, die wir im Augenblicke direkt erleben, sondern auch Gegenstände sein können, die wir nicht oder sogar prinzipiell niemals auf diese direkte Weise erleben können. Denn auch nicht erlebbare Gegenstände, wie einen viereckigen Kreis, eine Luftblase, die schwerer ist als Wasser, usf. können wir auf diese Weise zum Gegenstand unseres Denkens machen. Wir haben gesehen, dass Böhler und Steiner sogar das Denken zuerst auf diese indirekte Weise bestimmen (nämlich durch eine allgemeine Ortsangabe der Denkprozesse), um es erst dadurch dann möglicherweise direkt erlebbar für die Menschen zu machen. Denn es könnte sein, dass wir alle die Steinerschen und vor allem Böhlerschen Angaben befolgten, dennoch aber kein Denken finden würden, weil vielleicht Böhler und Steiner sich darüber geirrt haben, dass es dort tatsächlich ein Denken gibt! Auch wenn ich z.B. das alte Troja suche und ich mich dorthin mit Hilfe der Angaben von historischen Dokumenten indirekt richten würde, brauche ich nicht notwendig auch das alte Troja dort zu finden. Denn die historischen Angaben könnten nicht historisch authentisch, sondern nur phantastisch sein und/oder man könnte sie falsch interpretieren.

Also es ist ein riesiger Unterschied, ob ich einem Gegenstand im Denken direkt oder indirekt mich zuwende. Im ersteren Falle denke ich nach über wirkliche Erlebnisse, die ich auch meine so, wie ich sie erlebe. Im anderen Falle dagegen richte ich mich auf Gegenstände, die ich zunächst nur meine

durch ihren Platz innerhalb eines bestimmten Sachzusammenhangs, nicht aber selbst auch erlebe. Dann denke ich etwas über etwas, das nicht zugleich erlebt, sondern nur indirekt bestimmt wird. Wir können also schließen: Den Gegenständen unseres Denkens sind wirklich keine Grenzen gestellt. Wir können über *alles*, Erlebtes und nicht Erlebtes, Reales und nicht Reales, usf. ohne weiteres unser Denken richten.

Das gäbe uns aber die Möglichkeit zu unterscheiden zwischen einem sogenannten empirischen und nicht-empirischen Denken. Wobei die deduktiven und spekulativen Denkprozesse zu dieser letztgenannten Kategorie gerechnet werden sollen. Das empirische Denken hält sich immer an die direkt gemeinten Gegenstände, oder ist darauf gerichtet die gegebenenfalls indirekt gemeinten Gegenstände auch ins direkte Erleben hinein zu bringen. Wenn z.B. die Physiker sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts fragten, ob es einen physikalischen Äther gibt oder nicht, versuchten sie tatsächlich durch Experimente diesen Äther auch so zu erleben wie er indirekt gemeint (gedacht) war. Um dann allerdings herauszufinden, dass es einen solchen Äther gar nicht gibt. Auch das könnte man dann ein empirisches Denken nennen, obwohl die Annahme, es gäbe einen solchen Äther, zwar nicht unbegründet, gleichwohl spekulativ war.

Ein wirkliches spekulatives Denken dagegen wäre dann ein Denken, das sich nicht gerufen fühlt anderen oder größtenteils anderen als indirekt gemeinten Gegenständen sich zuzuwenden, und/oder zu versuchen, die indirekt gemeinten Gegenstände auch als direkt erlebte Gegenstände zu suchen. Denn dann hat man zu tun mit einem Denken, das nur in Sachzusammenhängen sich auflöst, ohne die Sachen selbst, die auf diese Weise zusammen hängen sollten, sich erlebend klar zu machen. Auch Bühler hebt in diesem Zusammenhang ein Beispiel hervor, das diesen Unterschied erläutern kann: In der Mathematik werden oft mathematische Gebilde zum Gegenstand des mathematischen Denkens gemacht dadurch, dass man sich den Bedingungen zuwendet, denen diese Gebilde genüge leisten sollen. Auch in der Mathematik ist es dann aber Aufgabe zu zeigen, dass es auch direkt ein solches Gebilde gibt, denn das ist nicht selbstevident. Bühler hebt in diesem Sachzusammenhang auch hervor, dass auf diese Weise durch das indirekte Denken auch erklärt wird, wie es möglich ist die ‚denkumöglichen‘ Gegenstände dennoch zu denken (einen viereckigen Kreis, die natürliche Zahl die gleich 14 und gleich 7 plus 6 sei, usf.). Wir sehen also: Jeder Denkprozess hat einen Gegenstand, aber diesem Gegenstand sind dann weiter keine Grenzen gestellt: Er braucht nicht einmal zu existieren! Wir können andererseits aber auch nachdenken über das, was wir selbst tatsächlich erleben, oder unser Denken auf dieses Erleben wenigstens hin orientieren.

Dieser Unterschied bringt uns nun auf die Frage nach dem Inhalt unseres Denkens, das heißt nach demjenigen *was* wir über die Gegenstände des Denkens dann im Denkprozess denken. Denn wenn ich den Gegenstand indirekt meine, denke ich dann nicht damit *etwas* darüber (ob nun damit ein erlebter, erlebbarer oder prinzipiell unerlebbarer Gegenstand gemeint ist)? Wenn ich denke: ‚derjenige der meine Uhr gestohlen hat‘, so denke ich etwas über diesen Menschen, obwohl es vielleicht nicht einmal einen Menschen gibt, der meine Uhr gestohlen hat. Denn sie könnte auch aus meiner

Hosentasche einfach heraus gefallen sein. Aber dennoch denke ich dann einen bestimmten Inhalt. Es ist ein zweites allgemeines Merkmal der Denkprozesse, das immer solche Inhalte darin enthalten sind. Diese werden im Denkprozess gedacht. Sie werden nicht nur gemeint und/oder erlebt, sondern sie zeigen auch noch eine ganz andere Qualität. Denn diese Inhalte selbst zeigen eine bestimmte Art von intentionalem Gerichtet sein. Sie gehen *über* den Gegenstand. Sie bestimmen ihn. Und sie haben selbst einen bestimmten Gehalt. Dieser Gehalt ist aber verschieden von dem Gegenstand. Der Gegenstand hat, wenn er direkt gemeint wird, auch einen Gehalt. Wo die Grenze liegt zwischen beiden ist schwierig zu sagen. Es hat aber zu tun damit, dass der Gegenstand als Inhalt nicht auf etwas anderes als sich selbst gerichtet ist. Er umfasst nichts. Er wird aber umfasst durch die anderen im Denken eine Rolle spielenden Inhalte. Diese zeigen eben diese Gerichtetheit auf. Dort liegt der Unterschied. Dennoch stimmt das nicht ganz. Denn auch die intentionalen Inhalte können Gegenstand des Denkens werden, z.B. jetzt, wo wir doch über sie, das heißt über die Gedanken, nachdenken. Weil ich darauf aber noch zurückkomme, möchte ich diese Bemerkung hier so ungelöst stehenlassen und zuerst weiter gehen mit der Charakterisierung dieser Inhalte.

Aus den Versuchen, die wir gemacht haben, geht folgendes hervor. Für die Denkprozesse ist es eine wesentliche Tatsache, dass solche Inhalte eine Rolle spielen, denn alle die Denkprozesse zeigen sie auf. Es gibt keine Beschreibung eines Denkprozesses, worin diese Art Inhalte nicht erwähnt wird. Immer wird *über* einen Gegenstand *etwas* gedacht. Das ist das erste. Weiter könnten wir auch beobachten, dass diese Inhalte immer bestimmt sind. *Was* man denkt über den Gegenstand ist verschieden von anderen möglichen Inhalte, steht damit vielleicht in einem bestimmten Zusammenhang, ist aber auch bestimmt ähnlich so, wie eine Person eine bestimmte Person ist, die verschieden ist von der anderen, die aber ebenfalls bestimmt ist und wo beide Personen zudem ein bestimmtes Verhältnis zu einander haben. Damit hat auch zu tun die Beschränktheit dieser Inhalte. Sie haben eine Grenze. Die Denkbeschreibungen zeigen, dass mit Bezug auf den Denkprozess immer haargenau beobachtend entschieden werden kann, was im konkreten Denkprozess an Inhalt noch mit darin bewusst war und was nicht. Nachdem der Denkprozess erfolgt, liegt dieser Inhalt fest. Es ist eine historische Tatsache geworden. Logisch gesprochen ganz weit auseinander liegendes Material kann mit darin enthalten sein, und logisch gesprochen Naheliegendes kann darin auch fehlen. Oft geschieht es, dass die Vpn berichten, sie hätten, mit Bezug auf das Lösen der Aufgabe eigentlich besser dieses oder jenes gedacht statt der Inhalte, die sie tatsächlich gedacht. Dann ist es aber ‚zu spät‘: man hat es gedacht und die Denkbeobachtung kann nur feststellen was man gedacht (und gegebenenfalls auch was man hätte denken sollen), kann dadurch daran aber nichts ändern. Genau so, wie man ein ausgesprochenes Worten wohl zu berichtigen versuchen, aber nicht ungesagt werden lassen kann, ist es für die Inhalte des Denkens so, das man sie im Nachhinein nicht mehr verändern kann. Was man gedacht hat liegt fest und ist inhaltlich bestimmt und begrenzt.

Eine weitere Beobachtung, die man machen kann ist, dass diese Inhalte dasjenige sind, worauf die Aufmerksamkeit (neben dem Gegenstand) während des Denkprozess und oft auch während der

Denkbeobachtung am meisten gerichtet ist. Es gibt eine Tendenz vorhanden, nur diesen Aspekt des Denkens (zusammen mit dem Gegenstand) zu berücksichtigen. Die Vpn können meistens auch haargenau erzählen, was sie gedacht haben. Es kommt vor, dass man sich dieser oder jener Einzelheit nicht mehr erinnern kann. Dann kann man sich einfach nicht mehr vergegenwärtigen was man während des Denkprozess gedacht hat. Es ist also keine Regel dass man immer sagen kann, was man gedacht hat. Aber während des Denkens ist man sich dieser Inhalte bis aufs bestimmteste bewusst. Dann weiß man, was man denkt. Man hat es, wie die Vpn berichten, ‚vor sich‘. Auch das ist ein Erlebnis, das berichtet wird. Auch wenn man sich nicht mehr detailliert erinnern kann, was man gedacht, ist es für die Vpn dennoch klar, dass sie es damals bis aufs bestimmteste bewusst inne hatten. Auch die Bewusstheit der Denkinhalte ist damit ein Merkmal davon. Darauf werde ich aber später noch eingehen. Jetzt möchte ich von den Inhalten des Denkens absehen, und auf das Aspekt ihres Erscheinens und die Weise, wie sie dies tun, eingehen.

### *3. Die Erscheinungsweise der Denkinhalte*

Die Versuche, die ich gemacht, haben ein breites Feld gezeigt von Weisen, wie die Denkinhalte im Bewusstsein des Menschen erscheinen. Dann spreche ich auch vor allem über die Inhalte des Denkens, also das was gedacht wird über den Gegenstand und nicht die Erscheinungsweise der Gegenstand des Denkens, die durch die menschlichen Sinne bedingt ist und, wie wir oben gesehen, wirklich ein unbeschränktes Feld von reellen und nicht-reellen Möglichkeiten einnimmt. Die Frage ist damit: Wie erscheinen die Gedanken? Wie werden sie dem Menschen bewusst? oder: Welche Begriffe sind imstande, diesen Aspekt der Denkprozesse zu beschreiben?

Teilweise haben wir das bereits im obenstehenden Abschnitt getan. Die Bewusstheit, inhaltliche Bestimmtheit und Beschränktheit sind tatsächlich Merkmale dieser Erscheinungsweise. Damit ist es auch so, dass wir Eigenschaften, die bereits Bühler an der Erscheinungsweise der Gedanken erforscht hat, nur bestätigen können. Und das gilt auch mit Bezug auf alle die anderen oben bereits ausgeführten Bühlerschen Resultate. Dennoch möchte ich ja einiges von dem zeigen, was man genau beobachten kann, und diese Eigenschaften gehören dazu.

Das wichtigste Resultat meiner Erforschungen ist die Bestätigung, der Gedankeninhalt sei unanschaulich. Erfahrungen, die dies zeigen, sind folgende. Oft, wenn man im Denken begriffen ist, versucht man die Gedanken, die man hat, in Worten zu formulieren. Man bildet dann einfach innerlich Sätze und dieses innere Sprechen könnte man dann als Vp versucht sein, Denken zu nennen. Bis man dann als Vp in der Denkbeobachtung sich an ein Erlebnis erinnert, wo man daran gehen wollte, einen weiteren Satz im Denkprozess zu bilden. Doch bevor dieses Bilden erfolgt ist, stellt man fest, dass man bereits weiß was man sagen will. Diesem Erlebnis begegnete ich bei der Selbstbeobachtung sehr oft: Der Inhalt, den man dann formulieren will, ist einem bereits vor diesem Formulieren ganz und gar und genau bewusst. Er ist da. Man hat diesen Inhalt ‚vor sich‘. Man ist sich dieses Inhalts bewusst

‚inne‘. Man, um es in Bühlersche Terminologie noch einmal zu formulieren, *weiß* ihn. Es ist dieses *Wissen* die Form, die Erscheinungsweise der Gedanken. Nicht die darauf basierte Formulierung. Daraus kann man dann schließen, die Gedanken seien verschieden von den Worten, haben keine sinnlichen Qualitäten an sich (wie die Worte), obwohl dennoch Worte, Sätze und Redewendungen imstande sind, mit den Gedanken ein Verhältnis einzugehen derart, dass die Ersteren die Letzteren *ausdrücken*.

Ein ähnliches Erlebnis könnte das weiter belegen. Oft kann man sich als Denkender in die Situation gestellt sehen, zu versuchen einen bestimmten Gedanken in Worten zu formulieren, ohne dass man ohne weiteres die genauen Worte oder Formulierungen dafür finden kann. Man bemerkt dann wie man sucht und immer neue Worte oder Formulierungen ausprobiert, bis man wirklich die passenden gefunden hat. Wenn das nicht wirklich gelingt, z.B. weil man einen ungeläufigen Inhalt in Worten zu fassen versucht oder sprachlich sich nicht ganz sicher fühlt (was passieren kann wenn man eine andere als die eigene Muttersprache benutzen soll), dann kann man aus diesem Frusterlebnis oft doch auch das Erlebnis entnehmen, dass bestimmte Worte oder Redewendungen besser zu passen scheinen als andere. Die Denkbeobachtung lehrt hier, dass man immer die produzierten Formulierungen mit etwas vergleicht, das nicht in Worten da ist. Und genau das sind die Gedanken. Man weiß ganz bestimmt *was* man sagen will (Bühler nennt die Gedankeninhalte deshalb auch Wasbestimmtheiten), und kann dies mit der Bedeutungen der Worte, die man darauf anwendet, vergleichen. Um dann dadurch zu erfahren in welchem Ausmaß es gelingt, dadurch das Gedachte wirklich ‚sauber‘ (passend) wiederzugeben. Es ist tatsächlich ein ganz eigener Denkprozess dafür vonnöten, neu Gedachtes in alte Worte zu fassen. Denn Worte hat man aus der Vergangenheit heraus zu den Gedanken der Vergangenheit mitbekommen. Was hier aber fest zu stellen am wichtigsten ist, ist die Tatsache, dass man die Bedeutung der Worte und Redewendungen, die man zur Verfügung hat, vergleichen kann mit den Gedanken, die man mit ihrer Hilfe mitteilen möchte. Es gibt wirklich etwas, womit man diese Bedeutungen vergleichen kann. Und dieser Vergleich findet statt. Was daraus hervorgeht, dass man sich mit Worten der Bedeutung des Gedachten annähern oder sogar Worte finden kann, die den Gedanken genau ‚erfassen‘. Die Gedanken sind bewusst, auf eine Weise, die verschieden ist von der Erscheinungsweise von Worten.

Genau dasselbe ist mit Bildern der Fall. Man bemerkt es nur nicht, ähnlich wie bei den Worten, weil man oft die Gedanken nicht sieht, die gleichsam ‚in‘ den Bildern, denen man sich während des Denkens bewusst werden kann, versteckt sitzen, oder die mit den Worten oft auch einfach gleichen Tritt behalten. Oft aber bemerkt man das Gedanken dennoch nicht gleich Bilder oder Worte sind, weil man einfach zu schnell denkt, um es noch in Worten fassen zu können. Oder weil man eben bemerkt wie aus Gedanken Bilder entstehen dadurch, dass die Gedanken gleichsam die Anweisungen in sich behalten, denen zufolge man das im Gedächtnis vorhandene Vorstellungsmaterial zusammenstellt oder sich metamorphosieren lässt. Oft geht dies aber so schnell vor sich, dass der genaue Prozess der Bild-Entstehung nach Maßgabe der Gedanken kaum gut

beobachtet werden kann. Dann geht es meistens auch über die geläufigen Gegenstände, die man sich sehr oft vorstellt. Man könnte dieses Bilden von Bildern nach Maßgabe von Gedanken aber dennoch studieren an Beispielen wie dem Versuch, sich das Gesicht eines Menschen zu vergegenwärtigen, den man lange nicht gesehen hat. Was tut man dann? Was passiert eigentlich? Beobachtet man diesen Prozess im Nachhinein, also nachdem man das Sich-Erinnern bis zu einem gewissen Punkt durchlaufen hat, dann kann man bemerken, wie man wirklich nur dasjenige vom Gesicht erinnern kann, was man eben damals auch tatsächlich in Begriffen gefasst hat. Wie war der Mund beschaffen? Oder die Augen? Es braucht nicht so zu sein, dass ich dies alles nur in Worten fassen muß (denn Gedanken und Worte sind verschieden). Aber ein bestimmter Rekonstruktionsprozess, bestimmten Angaben zufolge, die auf unanschauliche Art einem als Vp bewusst sind, ist doch immer damit verbunden. Und nur das kann man rekonstruieren, was man damals auch bemerkt und als Anweisung für das Bilden sich unanschaulich beibehalten hat.

Oft wird unterschieden zwischen dem reinen Denken und dem gewöhnlichen, alltäglichen, auf die sinnlich gegebenen Gegenstände gerichteten Denken. Das trifft aber nicht zu wenn man mit dem alltäglichen Denken ein Denken meint, worin unanschaulich gegebene Inhalte nicht mit enthalten sind. Denn in jedem Denkprozess sind solche Inhalte mitgegeben, auch wenn, und das ist meistens der Fall, daneben auch sinnliche Erlebnisse während des Denkprozesses bewusst sind. Z. B. dann, wenn der Denkprozess sich auch auf solche sinnlichen Erlebnisse als Gegenstand sich richtet. Denn auch mit Bezug auf die sinnlich gegebenen Gegenstände ist das, *was* man denkt *über* diese Gegenstände dem Mensch bewusst (gegeben) in dieser unanschaulichen Form. Auch dann, wenn wir dies im Verfolg des alltäglichen Erlebens nicht bemerken, weil der Mensch sich in der Regel nicht ständig mit Hilfe der Denkbeobachtung davon überzeugt.<sup>64</sup> Dennoch sind alle die Gedanken, auch Gedanken über die sinnlichen Erscheinungen, uns unanschaulich bewusst. Derjenige der das am schärfsten erkannt hat ist Michael Muschalle, der es folgendermaßen formuliert:

Und hier wiederum scheint mir bemerkenswert, daß gleichsam am philosophischen Quellort dieses Begriffs, jener Passage, in der Steiner in der *Philosophie der Freiheit* (S. 95) den Intuitionsbegriff einführt, in keiner Weise von irgendwelchen Sonderformen des Denkens die Rede ist, sondern von einem Denken, das sich an ganz konkreten sinnlichen Gegenständen entzündet. Von einer *Schnecke* und einem *Löwen* ist dort (S. 95) die Rede, mit denen sich das Denken erkennend befaßt. "Diese Tätigkeit des Denkens", heißt es, "ist eine inhaltvolle. Denn nur durch einen ganz bestimmten konkreten Inhalt kann ich wissen, warum die Schnecke auf einer niedrigeren Organisationsstufe steht als der Löwe. Der bloße Anblick, die Wahrnehmung

---

<sup>64</sup> Siehe dazu auch: Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 30 ff. Siehe auch die folgende Text und Textstelle Michael Muschalles: *Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung*, <http://www.studienzuranthroposophie.de/00Aporieinhalt.html> und: *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens*. Kap. 3.1, <http://www.studienzuranthroposophie.de/UnbewKap3.1.html>

gibt mir keinen Inhalt, der mich über die Vollkommenheit der Organisation belehren könnte." Und jetzt folgt die Passage mit der Einführung des Intuitionsbegriffs: "Diesen Inhalt bringt das Denken der Wahrnehmung aus der Begriffs- und Ideenwelt des Menschen entgegen. Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von außen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Innern. Die Form, in der er zunächst auftritt, wollen wir als *Intuition* bezeichnen. Sie ist für das Denken, was die Beobachtung für die Wahrnehmung ist. Intuition und *Beobachtung* sind die Quellen unserer Erkenntnis." In der Schrift *Von Seelenrätseln* erläutert er diesen Abschnitt noch einmal näher und führt dort aus: "Ich sage also hier: Intuition wolle ich als Ausdruck für die Form gebrauchen, in der die im Gedankeninhalt verankerte geistige Wirklichkeit zunächst in der menschlichen Seele auftritt, bevor diese erkannt hat, daß in dieser gedanklichen Innenerfahrung die in der Wahrnehmung noch nicht gegebene Seite der Wirklichkeit enthalten ist. Deshalb sage ich: Intuition ist «für das Denken, was die Beobachtung für die Wahrnehmung ist»." Und weiter: "Mir gilt eben Intuition nicht «bloß» als die «Form, in der ein Gedankeninhalt zunächst hervortritt», sondern als die Offenbarung eines Geistig-Wirklichen, wie die Wahrnehmung als diejenige des Stofflich Wirklichen." (GA-21, Dornach 1976, S. 61)

[...]

Man kann es ja manchmal nicht drastisch genug sagen: Aber wenn ich darüber nachdenke, was eine vor mir liegende Konservendose von einem Baumwollsocken unterscheidet, dann liegen dieser erkennenden Unterscheidung *Intuitionen* zugrunde, denn - um Steiners Gedankengang von eben aufzugreifen - "nur durch einen ganz bestimmten konkreten Inhalt kann ich wissen," daß ein Baumwollsocken aus textilem Material gefertigt ist, das organischen, pflanzlichen Ursprungs ist und eine Konservendose aus Metall. "Der bloße Anblick, die Wahrnehmung gibt mir keinen Inhalt", der mich über die materielle Beschaffenheit und Herkunft dieser Gegenstände "belehren könnte". "Diesen Inhalt bringt das Denken der Wahrnehmung aus der Begriffs- und Ideenwelt des Menschen entgegen. Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von außen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Innern." Die Form, in welcher der Gedankeninhalt bei dieser Unterscheidung *zunächst* auftritt, nennt Steiner *Intuition*. Der erkennenden Unterscheidung von Konservendose und Baumwollsocken liegt demnach zugrunde ein Gedankeninhalt, der die *Offenbarung eines Geistig-Wirklichen* ist, wie die Wahrnehmung dieser beiden Gegenstände diejenige des *Stofflich Wirklichen*. Das heißt: Die Erkenntnis eines ganz normalen sinnlichen Gegenstandes geschieht im Rückgriff auf eine geistige Wirklichkeit, die im begrifflichen Inhalt verankert ist, den das Denken in der Intuition findet.<sup>65</sup>

---

<sup>65</sup> Muschalle, Michael, *Über den Zusammenhang von Freiheitsfrage und Erkenntnisfrage. Ein Beitrag zum Verständnis des intuitiven Denkens in Steiners Philosophie der Freiheit*. Tl. II, <http://www.studienzuranthroposophie.de/mentkaus1.html>

Jedes erkennende Denken operiert, Muschalle zufolge intuitiv. Auch das sogenannte *reine* Denken, das nur deshalb als *rein* umschrieben werden kann, weil auch der Gegenstand eines solchen Denkens unanschaulicher oder geistiger Art ist, wie dies z.B. der Fall ist beim mathematischen und philosophischen Denken. Denn die mathematischen Gebilde und teilweise auch die philosophischen Gegenstände sind nicht sinnlicher Art, sondern geistig. Auch das Denken, das sich auf die übersinnlichen Gegenstände richtet, die Steiner im Rahmen seiner Anthroposophie beschreibt, könnte damit vielleicht als *reines* Denken umschrieben werden. In dem Sinne aber, dass die Inhalte, die man *über* die Gegenstände des Denkens denkt, rein, unanschaulich und intuitiv sind, ist aber *jedes* Denken, auch das auf die sinnlichen Erscheinungen und Vorstellungsinhalte gerichtete Denken, rein oder intuitiv. Auch unsere Versuche haben dies gezeigt, weil dort als gemeinsames Merkmal der Denkprozesse die Anwesenheit unanschaulicher Inhalte im bewussten Erleben des Menschen während des Denkprozesses aufgezeigt wurde.

Weiter haben wir auch bemerkt wie Gedanken im bewussten Erleben während des Denkprozesses in der Zeit kommend und gehend sind. Sie sind nicht immer da, sondern ‚kommen auf‘, bleiben der Vp eine Weile bewusst und verschwinden auch wieder aus dem Denkprozess nach Maßgabe des Richtens der Aufmerksamkeit auf diese oder andere Gebilde. Damit ist auch ein weiteres Merkmal der Gedanken, das wir zur Kenntnis genommen und tiefer untersucht haben, bereits berührt: die Gedanken haben als Bedingung eine Tätigkeit der denkenden Person. Sie kommen auch auf nach Maßgabe dieser Tätigkeit. Deshalb kann auch nicht im allgemeinen gesagt werden, ob diese Gedanken schnell, träge, in bestimmten Stücken oder irgendwie fließend bewusst werden. Wohl können wir unterscheiden, wie oben bereits angeführt, zwischen Gedanken, die man bereits eher gehabt und an die man sich dann ein zweites (oder drittes, viertes, ...) Mal erinnert, und diejenigen Gedanken, zu denen man sich zuerst einen Zugang zu schaffen versucht. Die gleichsam erinnerten Gedankeninhalte kommen dann alle auf, wenn es gelingt sie zu vergegenwärtigen, 1) in einem, 2) in Teilen, 3) von sehr ersehnt bis gleichsam ‚von selbst‘, dass heißt, ohne das man sich dessen bewusst war es selbst zu wollen. Und oft auch dann wenn man diese Gedanken eigentlich nicht braucht, folglich auch als störend empfindet, obwohl man dennoch den inhaltlichen, logischen Zusammenhang mit den Gedanken sieht, die man bereits hat und die diese erinnerten Gedanken aufzurufen scheinen. Das Sich Erinnern an Gedanken, die man bereits eher gehabt, entzieht sich in einem gewissen Sinne unserer bewussten Kontrolle. Andere Gedanken dagegen, die wir uns erarbeiten, können auch mehr oder weniger fließend bewusst werden. Z.B. wenn wir mehr oder weniger träumerisch einen bestimmten Sachzusammenhang explorieren oder durchmustern, oder in ungleichen Teilen, mit Stromschnellen und Stellen im Denkprozess, wo das Sich Bewusst Machen von bestimmten Zusammenhängen eher träge verläuft, usf. Obwohl immer eine Tätigkeit vonnöten ist, erscheint diese also nicht immer als bewusst gewollt. Und auch der Zusammenhang zwischen Tätigkeit und Inhalt ist uns nicht immer von vornherein bekannt, was es schwierig machen kann einen *bestimmten* Inhalt, den wir suchen und

brauchen, hervorzubringen. Oft wird die Denktätigkeit dann eher als eine Art *Trial & Error* erfahren, im Gegensatz zu einem zweckmäßigen, zielgerichteten, strategischen, geordneten Tun.

Wir können eigentlich verschiedene Arten von Denkaktivitäten unterscheiden: Tätigkeiten durch die bestimmte Inhalte hervorgebracht werden (sollen). Also Tätigkeiten, die dem Erscheinen dieser Inhalte *vorausgehen* auf der einen Seite. Und Tätigkeiten, die sich richten auf die bereits bewussten, aber noch nicht genügend geordneten Inhalte. Die also auf das Erscheinen der Inhalte *folgen* auf der anderen Seite. Auf die Tätigkeit des Denkens möchte ich im folgenden Abschnitt weiter eingehen. Hier sei nur festzuhalten, dass eine innere und geistige Tätigkeit des Menschen als Bedingung der Gedanken ein wichtiges Merkmal davon bildet. Wir werden im folgenden auch weiter ausführen wie die Tätigkeit des Denkens sich genau zum erscheinenden Inhalt verhält.

Weiter haben wir noch Eigenschaften der Gedanken gefunden, die weniger wichtig sind. Im besonderen sind wir auch den Intentionen und dem Regelbewusstsein Böhlers (siehe oben, Kapitel I) in unseren Versuchen häufig begegnet. Hier unten habe ich versucht, auch mit Hilfe von Steiner und Böhler, eine möglichst vollständige Liste der bereits durch Böhler, Steiner und mich aufgefundenen Merkmale der Gedanken aufzustellen:

Eigenschaften der Gedanken:

Fassen wir kurz zusammen, welche positive Eigenschaften Böhler und Steiner den Gedanken beilegen. (Ich fasse es so auf, dass Böhler, Steiner und die eigenen Versuche einander hier ergänzen, teilweise auch dasselbe sagen, niemals aber sich grundsätzlich widersprechen.) Ich könnte es dann kurz wie folgt formulieren:

Die Gedanken haben/sind...:

- ... einen Inhalt (Wasbestimmtheit der Gedanken)
- ... einen bestimmten inhaltlichen/logischen Zusammenhang mit den anderen Gedanken (Platzbestimmtheit der Gedanke)
- ... einen Klarheitsgrad
- ... einen Sicherheitsgrad/Gewissheitsgrad
- ... eine Lebhaftigkeit mit der das psychologische Interesse an ihnen haftet
- ... eine Unabhängigkeit von (sinnlichen) Empfindungen (Worten, Gefühlen, Empfindungen, Vorstellungen, ...)
- ... eine (logische/inhaltliche) Festgefügtheit
- ... eine erlebte kontinuierliche Beständigkeit durch die Zeit hindurch
- ... bewusst
- ... in der Zeit
- ... begrenzt

- ... bestimmt
- ... transparent
- ... inhaltlich ausweitbar (Logik)
- ... kommend und gehend
- ... möglich gleichzeitig bewusst
- ... allgemein
- ... prägen sich am leichtesten im Gedächtnis ein
- ... erzeugen Gefühle
- ... erzeugen (Phantasie)Bilder/Vorstellungen
- ... innerlich differenziert. Es gibt verschiedene Arten von Gedanken: Das Regelbewusstsein, das Beziehungsbewusstsein (zwischengedanklich und innergedanklich), die Intentionen, das direkte und indirekte Meinen, das Wissen (allgemein), die Zwischenerlebnisbeziehungen, die Zwischengegenstandsbeziehungen
- ... treten auf im Inneren des Menschen; sind privat
- ... haben zur Bedingung eine *geistige Tätigkeit* des Menschen

#### 4. Das Denken als Willenstätigkeit: Motiv und Triebfeder des Denkens

Die Frage nach den Bedingungen der Gedanken ist die wichtigste, die ich mir in meinen Versuchen vorgelegt habe. Was ist verantwortlich dafür, dass die unanschaulichen Gedanken/Gedankeninhalte uns bewusst werden? Diese Frage ist deshalb auch eine natürliche, weil die Gedanken der Mensch nicht immer bewusst sind. Sie erscheinen und verschwinden wieder im Verlaufe der Zeit, sind dem Denkenden eine Weile bewusst, die kürzer oder länger sein kann, je nachdem, wie weit man imstande ist seine Konzentrationsfähigkeit zu steigern, sind aber niemals immer und durchgängig bewusst. Dennoch wissen wir, dass die Gedanken ein Ewiges aufzeigen, wegen ihrem vom Bewusstsein und der Materie (sinnlichen Erscheinungen) unabhängigen Inhalt und Inhaltszusammenhang. Die Frage ist deshalb berechtigt: Was ist Bedingung dafür, dass die immer daseienden Gedanken/Gedankeninhalte uns bewusst werden? Steiner zufolge ist diese Bedingung ein Tätigkeit. Aber wie ist diese Tätigkeit genau beschaffen? Und wie ist sie genau verbunden mit dem Auftreten der Gedanken/Gedankeninhalte? Ist es immer dieselbe Tätigkeit? Oder sollten wir hier sprechen von einer Vielheit verschiedenartiger Tätigkeiten? Wer veranlasst diese Tätigkeit/Tätigkeiten? Oder gibt es auch Denkbewegungen, die so zu sagen ‚von selbst‘ geschehen? Im Denkprozess begegnen wir verschiedenen Entitäten, wie: der Gegenstand des Denkens, die Gedanken, die wir über diesen Gegenstand denken, die Denktätigkeit(en) desjenigen oder des ‚Ich‘, das denkt, usf. Und das Verhältnis zwischen diesen Entitäten möchten wir gerne erkennen. Zunächst möchte ich darauf eingehen, wie die Denktätigkeit, die eine Bedingung des Auftretens der Gedanken ist, zu beschreiben sei.

Zuerst lässt sich sagen, dass die Denktätigkeit tatsächlich ein vielfarbiges Geschehen ist: es gibt verschiedene Arten von Denktätigkeit. Das Denken ist nicht ein uniformes Tun, sondern ein durch die Persönlichkeit geprägtes Ganzes von Aktivitäten, die in ihren Einzelheiten sehr verschieden von einander sind. Man könnte, genau so wie es im Leben verschiedene Arten von Tätigkeit gibt, auch im Denken verschiedene Arten von Tätigkeit unterscheiden. Zweitens habe ich gefunden, dass diese Vielheit von Tätigkeiten auch genau so eingebettet ist in die menschliche psychisch-physische Organisation wie alle die anderen Tätigkeiten des Menschen. Dass heißt aber: auch für die Denktätigkeiten könnte man sich fragen, was die Denkenden dazu bringt, sie auszuführen und zu welchen Zweck sie dies tun. Neigungen, Emotionen, Umweltbedingungen, soziale Bedingungen, Erziehung, angeborene oder künstlich erzeugte Interessen, usf. bestimmen auch die Denkprozesse mit. Sie bilden die mögliche Triebfeder, welche die verschiedenartigen Denktätigkeiten hervorrufen oder bedingen kann. Und oft hat ein Denkender mit seiner Denktätigkeit auch ein bestimmtes Motiv: etwa eine Frage zu lösen, nicht als dumm zu gelten, einem Menschen zu helfen, sich zu entwickeln, Probleme zu lösen, usf., welches dann das Ziel bestimmt, worauf man mit der Denktätigkeit hinzielt. Abhängig von der Art dieser Triebfeder und Motivation erscheinen dann die Denktätigkeiten auch als mehr oder weniger freie. Wobei die Vp entweder wirklich nur sich folgt, oder mehr oder weniger im Denken auch durch Fremdeinflüsse bestimmt wird. Auf diese Weise sehen wir, wie die inneren Tätigkeiten des Denkens nicht wesentlich verschieden sind von den äußeren Tätigkeiten der Menschen. Auch sie sind innerlich differenziert und können erklärt werden aus bestimmten Trieben und Motiven heraus.<sup>66</sup>

Eine erste Aktivität, die in den Denkprozessen gefunden wird, ist das Sich Konzentrieren auf die Frage. Das geschieht dadurch, dass man auf die eine oder andere Weise versucht die Aufmerksamkeit auf die Worte und Sätze hinzuwenden, die geboten werden. Das tun verschiedene Personen auf verschiedene Weise. Der eine wiederholt z.B. innerlich die Worte und/oder den ganzen gebotenen Satz. Das hat auch zur Folge, dass andere Reize, auf die man seine Aufmerksamkeit bevor die Frage da war noch richtete, aus dieser verschwinden. Der andere dagegen bleibt dabei völlig still (auch innerlich), und hat sich bereits konzentriert auf das was kommt, auch wenn die Frage noch nicht da ist. Das schiere Interesse am jetzt noch Unbekannten bringt die Vp dazu, bereits gespannt darauf zu achten, welche Frage der V1 ihr vorlegen wird. Es gibt viele verschiedene Triebfedern (Motivationen) und viele verschiedene Motive (Vorstellungen oder Ideen von Zielen), die Grundlage sein können für

---

<sup>66</sup> Siehe dazu auch: Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 109 ff. wo er das Handeln des Menschen aus Triebfedern und Motiven heraus begreift, einem Modell zufolge, das er von Eduard von Hartmann übernimmt. Siehe dazu: Hartmann, Eduard, von, *Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins*. Der Aufbau dieses Buches ist genau dieser Idee zufolge konzipiert. Auch ich habe hier dieses Modell des menschlichen Handelns übernommen. Diesem Modell zufolge gibt es zwei das Handeln bestimmende Faktoren: die Triebfeder, die einen dazu bringt eine Handlung zu vollziehen, und die Motive, die gedanklich oder Vorstellungsmäßig die Bestimmung in sich enthalten von demjenigen, was man mit seiner Handlung erreichen möchte (das Ziel des Handelns). Triebfeder und Motiv bilden dann zusammen *vollständig* die Bedingungen alles menschlichen Handelns.

das Sich Konzentrieren. Was ich auch bemerkte ist, dass eine solche Konzentration nicht immer bleibt. Einmal weigerte eine Vp sich über eine bestimmte Frage nachzudenken, weil sie wirklich kein Interesse dafür aufbringen konnte. Sie war in diesem abwartenden gespannten Zustand des Konzentrierens. Nachdem sie die Frage verstanden hatte, erinnerte diese sie aber an eine unangenehme Situation. Was einen Streit im Innern der Vp hervorrief über die Frage dahingehend, ob sie wirklich denkend daran gehen sollte. Es endete damit, dass sie sich definitiv weigerte sich weiter mit der Frage zu beschäftigen. Eine Lösung der Aufgabe kam dann entsprechend auch nicht mehr zustande. Daran sehen wir, dass die Aktivität, als Bedingung des Erscheinens von Gedanken, nur dann wirklich da sein kann, wenn auch Triebfedern und/oder Motive vorliegen, die die Vp dazu bestimmen können, wirklich sich in *die richtige* Tätigkeit zu versetzen. Das Sich Konzentrieren hat als Ziel, sich aufmerksam auf bestimmte, gebotene Inhalte zu wenden, und von anderen im Bewusstsein vorhandenen Inhalten, die auch da sind, aber als störend, nicht relevant, usf. empfunden werden, sich abzuwenden. Man versucht dieses Ziel zu erreichen durch sehr verschiedene Aktivitäten, wie etwa das innerliche Wiederholen des Satzes, das Schließen der Augen, das Ausführen bestimmter körperlicher Bewegungen. Aber auch durch mehr innere Bewegungen wie den Versuch, sich die Bedeutung der gebotenen Worte zu vergegenwärtigen, Fragen zu stellen (nicht notwendig in Worten) wie: Was bedeutet hier dieser Begriff? Den Satz zu bearbeiten, usf.

Damit gehen Versuche sich zu konzentrieren allmählich über in den Versuch, die gebotene Aufgabe zu verstehen. Zwischendurch sei gesagt, dass dadurch das Bemühen um angemessene Konzentration nicht notwendig endet. Es kann nämlich auch im Laufe des Denkprozesses ein Konzentrationsverlust eintreten. Was dann zur Folge hat, dass neuerlich versucht werden muss sich zu konzentrieren.

Der Versuch zu verstehen beinhaltet wiederum eine Reihe von möglichen Aktivitäten, die die Vpn anwenden um Verständnis hervorzurufen. Dabei ist es nicht etwa so, dass im Denkprozess nur diejenigen Dinge geschehen, die der Denkende bewusst hervorruft. Ein Satz oder eine Aufgabe zieht auch Inhalte nach sich, ohne dass man selbst etwas dafür tun muss. Wenigstens erleben die Vpn es nicht immer so, dass alles, was geschieht, auch Folge ihrer eigenen Aktivität oder ihres Entschlusses ist. Tatsache ist aber, dass das Verstehen von Worten, Sätzen und Redewendungen zur Folge hat, dass eine Menge anschaulicher und unanschaulicher Inhalte herangezogen werden. Teilweise als Folge von Handlungen der Vp selbst, teilweise aber auch ‚von selbst‘. Wobei die Vpn nicht immer angeben können, was denn Ursache sein könnte für dieses Herangezogenwerden. Und dann erfolgt ein Einpassen und Verschieben, ein Suchen und Abweisen, ein Fragen und Urteilen mit Bezug auf das Ziel, die Bedeutung der Aufgabe zu verstehen.

Ganz trocken besehen besteht die Aufgabe nur aus einer Reihe von Worten. Es ist ein Satz. Dieses Aussprechen eines Satzes hat aber eine Aktivität zur Folge, die selbst als Folge des Erscheinens der oben genannten Buntheit an Inhalten resultiert. Und wenn der Satz verstanden ist, ist viel des Sinnlichen aus dem Bewusstsein der Vp verschwunden, und es bleibt ein unanschaulicher Inhalt als

das wichtigste übrig. Dies ist Folge des Manipulierens der auftretenden und bewusst hervorgebrachten Inhalte, bis die Vp zufrieden ist und sicher ist, sie habe jetzt die Aufgabe verstanden. In der Regel ist dann deutlich *was* genau gesucht wird, also, was als Lösung der Aufgabe gelten darf. Was aber nicht bedeutet, dass man diese Lösung dann auch bereits gefunden hat.

Dann fängt das Lösen der Aufgabe an. Zwischen Klammern sei dazu gesagt, dass diese Schritte des Denkprozesses sich nicht immer sehr abgegrenzt von einander ereignen. Sie laufen durch einander, erfolgen teilweise auch zugleich, teilweise chaotisch probierend, teilweise systematisch das Ganze durchlaufend, bis all die möglichen Aspekte berücksichtigt sind. Viel liegt dabei in der Hand der Vp selbst. Jeder Mensch hat seinen Stil zu denken. Und das drückt sich vor allem in der Denktätigkeit aus. Wenn man von *Denkweisen* spricht, dann läuft das, psychologisch gesehen, darauf hinaus diesen Begriff vor allem auf die Denktätigkeit anzuwenden, und auf das, was man als Vp mit dem Denkprozess erreichen will. Sind Ziel und Stil des Denkens aber festgelegt, dann ist der Inhalt des Denkens dadurch auch bestimmt, weil dieser unabhängig vom Individuum ist was er ist, und auch logisch in sich gegliedert zusammenhängt auf eine bestimmte, vom Individuum unabhängige Weise. Dennoch: soll ein Gedanke bewusst werden und soll eine tatsächliche Verbindung von zwei bewusst gemachten Inhalten im Bewusstsein des Menschen zustande kommen, dann *muss* dieser eine Tätigkeit entfalten, oder bereit sein das durch den Inhalt Vorgelegte tätig zu befolgen, damit der Gedanke auch entsteht. Ist die Vp nicht bereit aktiv tätig zu sein, dann mag der Gedankengang noch so logisch sein, er wird ihm niemals zum Bewusstsein kommen. Die Tätigkeit ist Bedingung des Erscheinens und Manipulierens von Gedankeninhalten. Das heißt aber nicht, dass diese Tätigkeit notwendig als schwierig empfunden wird. Wer gerne denkt und auch sehr viel ‚Denkkraft‘ hat wird nicht immer das Gefühl haben, er sei es, der das Denken erfolgen lässt. Ein intelligenter Mensch kann dadurch leicht das Gefühl bekommen, es sei nicht er, sondern es seien die Gedankeninhalte selbst, von denen eigentlich der Impuls zum Denken ausgeht. Während einem Menschen, der nur mit der größten Mühe zu seinen Einsichten gelangt, das Denken selbstverständlich als an die eigene Person gebunden erscheint. Das Lösen der Aufgabe kann auf diese Weise abhängig von der Person, wie von selbst, oder deutlich gehemmt durch persönliche Eigenarten der Vpn erscheinen.

Wie sieht aber das Lösen der Aufgabe aus? Ich möchte hier nur eine Impression geben. Eine Skizze, die nicht als vollständig oder endgültig allgemein gelten soll. Ausgangssituation beim Finden der Lösung ist das Verständnis der Frage. Man ist sich der Problemstellung bewusst. Oft kommt in dieser Stufe des Denkprozesses alles in eine zeitliche Stromschnelle. Weil jetzt die unanschaulichen Inhalte überwiegen, die aber auch als Merkmal haben, dass sie ganz flüchtig, ganz schnell aufkommend und wieder verschwindend, ganz verwickelt auch und oft mit einem sehr umfangreichen Inhalt da sind. Mit Bezug darauf fängt dann ein Suchen an nach der Lösung. Und das ist dann auch ein Inhalt, der aber im Verständnis der Frage nicht ohne weiteres enthalten war, sondern nur bewusst wird nachdem ein bestimmtes Suchen, Manipulieren, Hervorbringen, etc. der Inhalte erfolgt ist. Was dann geschehen kann ist, dass die Vp zuerst eine Idee bildet, eine Strategie, der sie in diesem Falle folgen

könnte, um die Lösung hervorzubringen. Oft ist diese der Vp dann so bewusst, dass sie nicht in zwei getrennten Akten zuerst diese Strategie sich ausdenkt, und sich dann entschließt sie zu befolgen und dies auch tut, sondern die sie in einem Akt als die richtige ansieht und sie zugleich bereits aktiv befolgt. Sie ist sich dann während dem Befolgen (das in der Zeit passiert) in jeder Stufe des Geschehens bis aufs bestimmteste dessen bewusst, was sie eigentlich damit tut, anstrebt, und warum es ihr die Lösung geben wird. Oft kann es sich dabei auch um eine ‚Strategie‘ handeln, von der sie nur angeben kann in welchen noch nicht erforschten Fällen sie erfolgreich sein könnte. Wobei sie dann bis aufs bestimmteste weiß 1) dass sie nicht weiß, ob sie sich zustimmend oder ablehnend gegenüber diesem Fall befindet und 2) dass sie dies genau herausfinden will dadurch, dass sie diese Strategie einmal zu befolgen versucht. Dies nur um zu zeigen, wie luzide solche Prozesse des Denkens sein können im Laufe des eigentlichen Hervorbringens der Lösung. Nicht nur ist man sich dessen auf das bestimmteste bewusst was man tut und mit welchem Ziel, sondern ebenso der existierenden Möglichkeiten durch dieses Tun tatsächlich das gegebene Ziel zu erreichen.

Ganz konkret wird dieses Tun oft so beschrieben, dass man die Gedanken in einen vorgestellten inneren Raum platziert, dort die eigene Aufmerksamkeit zwischen beiden bewegt oder sie zu einander in ein Verhältnis bringt. Oft auch ist ein weiteres Sich Konzentrieren auf einen bestimmte Gedanken wahrzunehmen. Wobei man versucht dessen Inhalt schärfer heraus zu bekommen. Ihn zu vermehren oder zu vermindern. Nach dem Bezugspunkt in diesem Inhalt zu suchen im Verhältnis auf einen bestimmten anderen Begriff usw. usf. Man tut das, indem man sich geistig zwischen diesen Inhalten bewegt und ständig damit beschäftigt ist, seine Aufmerksamkeit zu bewegen, teilweise durch den Inhalt dieser Begriffe selbst gelenkt, teilweise auch aus eigener Initiative heraus. Immer aber mit dem Ziel der Lösungsfindung.

Auch Entscheidungen werden getroffen. Im Idealfall immer aus der Einsicht heraus, welchen Wert diese Entscheidungen und dadurch ausgeführte innere Bewegungen für das Finden der Lösung haben können. Das Ziel ist die *Erkenntnis der Lösung*, und die Triebfeder die *Einsicht* in den Wert der einzelnen Akte, die man ausführen will, im Hinblick auf das Erkennen der Lösung. Auf diese Weise sehen wir, wie die Vp mit dem Denken in einem inneren Handlungsprozess steht, wo sie es selbst ist, die das Ziel bestimmt (Man kann die Frage, die man in den Versuchen meist vorgelegt bekommt, natürlich auch selbst auswählen). Und wo sie dann auch die Möglichkeit hat, jede innere Teilhandlung, die sie ausführt, zu wählen auf der Basis der Einsicht darüber, was sie davon für das Erreichen dieses Zieles erwarten kann. Das Denken wird dann eine Tätigkeit, die sie abmacht zwischen sich und den ideellen Inhalten, denen sie während dem Denken (durch Intuition) begegnet. Die folgende Frage ist dann: was ist eigentlich diese *Einsicht* die den Denkenden konkret motiviert bei seinem Denkprozess?

## 5. Das Entstehen der Einsicht: Die Erkenntnis dass es so ist

In allen Denkprozessen, die ich selbst angestellt oder bei anderen Menschen zu Versuchszwecken veranlasst habe, sind immer ein oder mehrere Momente enthalten, wo die Vp Beobachtungen notiert wie: ‚Und dann bemerkte ich dass ...‘, ‚Und dadurch ward deutlich dass ‚x y z‘, oder: ‚Das schien mir dann richtig zu sein und dann habe ich also dies oder jenes gemacht‘ usf. Immer geht es dann darum, dass die Vp einen bestimmten Zusammenhang von Inhalten als erkannt festsetzt und diesen, wenn er nicht direkt die Lösung seiner Aufgabe bildet, als Anweisung gebraucht für den weiteren Verlauf des Denkprozesses. Für die weiteren Denkhandlungen, die man ausführen will, um die eigentliche Lösung zu finden. Was dabei auffällt ist die endgültige Gewissheit, mit der die Vp es dann für entschieden halten, das dem so sei. Und auch wenn es nicht so ist, dass eine Vp sich wirklich ganz sicher ist, aber dennoch den Sachzusammenhang festsetzt und auf diese Weise im Denkprozess weiter fungieren lässt, weiß sie in der Regel genau anzugeben, in welchem Sinne dies dann genommen werden soll, und wo vielleicht noch Möglichkeiten bestehen, dass es dennoch falsch sei. Man kann also genau einschätzen, welche Tragweite die festgesetzten Zusammenhänge haben, und ist sich mit Bezug darauf dann aufs Neue wirklich ganz *gewiss*.

Die Existenz dieser Gewissheit ist nicht zu bezweifeln. Die Vpn erleben sie und berichten darüber. Sie erleben wie, nachdem sie die Gedanken genügend ‚sichtbar‘ gemacht und auch hinreichend auf eine bestimmte Weise manipuliert haben, auf einmal für sie deutlich wird, dass heißt, die Einsicht entsteht, dass gewisse Zusammenhänge so und nicht anders sind. Man bringt z.B. den Gedanken *Freiheit* und den Gedanken *Würde* so zu einander in eine Beziehung, dass man einsieht: Ja, es stimmt tatsächlich, dass es der Würde des Menschen nicht entspricht, sich das ganze Leben hindurch von außen bestimmen zu lassen. Auf einmal *springt* dann gleichsam diese Einsicht ins Bewusstsein hinein. Und das scheint Folge zu sein des ‚Sichtbarmachens‘ der Gedankeninhalte ‚Würde‘ und ‚Freiheit‘ *und* des Manipulierens dieser Gedanken, bis man sie so mit einander in eine bewusste Beziehung gebracht hat, dass auf einmal dadurch deutlich wird, dass dem so ist. Ähnlich so, wie wenn man die Figuren des ganzen Bildes eines Puzzles entstehen sieht, wenn man es aus den verschiedenen Puzzlestückchen in einander zu passen versucht. Es wird tatsächlich so erlebt: etwas wird innerlich *getan*, *wodurch* dann die Möglichkeit entsteht, es auch ein zu ‚sehen‘: man ‚sieht‘ den Inhalt von beiden Gedanken zugleich und ‚erblickt‘ ihren Zusammenhang.

Das ‚Sehen‘ dieses Zusammenhangs ist dann noch eine andere ‚Aktivität‘ als das Manipulieren der Gedanken. Im einen Fall *versucht* man etwas, im andern Fall wird *deutlich* und *nimmt man zur Kenntnis*, was *Resultat* ist dieses Versuchs. Auf diese Weise entsteht dann die Gewissheit. Es ist eine Abwechslung da von manipulierendem und zusammensetzendem Tätigsein mit bereits bewussten Gedanken/Gedankeninhalten, und entsprechend einem Hervortreten der inneren (logischen) Zusammenhänge dieser Gedanken/Gedankeninhalte im Bewusstsein. Dieser

Zusammenhang bildet für sich einen Inhalt, verschieden von den Inhalten der Ausgangsgedanken. Ihn kann der Denkende dann erneut in einem bewusst festgesetzten Gedanken fassen, wenn er dies nur will. Es ist auf jeden Fall interessant zu sehen, wie auf diese Weise Gedanken auch entstehen.

Das ‚Erblicken‘ eines Gedankenzusammenhangs oder eines neuen Gedankeninhalts ist noch nicht das Bilden eines neuen Gedankens. Es ist nur die erste Stufe dieses Bildens. Eine zweite Stufe bildet dann die Abgrenzung dieses Inhalts, dahingehend, dass der Denkende selbst es ist, der bewusst bestimmt *was* der neue Gedanke mit Bezug auf die Aufgabe enthalten soll und was nicht. Das bestimmt die Vp selbst. Der genaue Umfang eines Gedankens wird nur eingegrenzt durch die Kapazität des Bewusstseins, einem bestimmten Reichtum an Inhalt *auf einmal* sich bewusst zu sein. Und ferner durch die Willkür der Vp, die selbst imstande ist den Inhalt ihrer Gedanken, einer bestimmten Lösungsstrategie Rechnung tragend oder nicht, gleichsam zu definieren (fest zu setzen). Der Entschluss, einen Gedanken auf diese Weise dann auch zu akzeptieren und beizubehalten, ist dann der letzte Schritt beim Bilden eines Gedankens. Vom Wahrnehmen des Gedankeninhalts, so, dass man diesen Inhalt noch flüssig und ihn bewegend durchläuft, ist man dann übergegangen zu selbst gebildeten, übersichtlichen, aber auch festgesetzten, ihrem nunmehrigen Inhalt nach gleichsam starren Denkformen. Diese können dann wohl wieder in einen Gedankengang aufgenommen werden. Haben aber auch ihren fließenden, nicht festgesetzten, sondern offenen explorativen Charakter abgelegt. Dadurch aber, dass sie übersichtlich sind, können sie gut in übersichtliche, kontrollierbare (beweisende) Gedankengänge aufgenommen werden. Und werden sie auch intersubjektiv verständlich, können sie deutlich mitgeteilt werden.

Eine andere Frage ist es, wie diese Gewissheit mit bezug auf die Gedankenzusammenhänge erklärt werden kann. *Dass* die Vpn erleben, sich gewiss zu sein, ist unumgänglich. Sie berichten sie seien sich gewiss. Und auch wenn man selbst einen Denkprozess anstellt, kann man als Mensch diese Erfahrung von Evidenz sich leicht verschaffen. Man hat dann das Erlebnis, sich wirklich gewiss zu sein eines bestimmten Zusammenhanges. Daran wird nicht mehr gezweifelt. Eben dieses nicht mehr Zweifeln ist Merkmal der Erfahrungen von Evidenz. Damit aber ist die Frage, was für diese Evidenz verantwortlich sei, noch nicht gelöst. Was sind die charakteristischen Merkmale einer solchen Erfahrung? Aus den Versuchen, die ich angestellt, war dies nicht ganz gut zu entnehmen, weil die Vpn darüber nicht leicht sprachen. Eben die Erfahrung von Evidenz verhinderte dies vielleicht: Was dafür verantwortlich war sei eben selbstverständlich! Die Vpn könnten nur ihre Gedankeninhalte *beschreiben* und dann sagen: und also sah ich ein, dass dies so und so war. Warum? Weil eben diese Inhalte so sind! Was auffällt ist deshalb, dass die Erfahrung von Evidenz daraus besteht, dass man weiß was in den Gedanken enthalten ist, die man hat. Und dann einsieht, dass *wegen* der Beschaffenheit dieser Inhalte es nicht anders sein kann. Dabei spielt die Tätigkeit, durch die man diese Inhalte sich bewusst gemacht, und die Tätigkeit, durch die man sie auf eine gewisse Weise im Bewusstsein zusammengebracht, keine Rolle. Die Tätigkeit wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt. Die Tätigkeit macht es möglich, dass man die Einsicht hat. Es ist aber nicht wegen der

Tätigkeit, dass, was man einsieht, auch so ist, sondern wegen der Beschaffenheit der Inhalte, die darin eine Rolle spielen.

Dennoch möchte ich über die Tätigkeit noch etwas sagen. Im zeitlichen Verlaufe des Denkprozesses kann man im allgemeinen eine Tendenz zur Verfeinerung der Denktätigkeit sehen. Zuerst fängt man in der Regel ganz grob an die Konzentration zu steigern und die Aufmerksamkeit auf die Aufgabe zu lenken dadurch, dass man den Satz wiederholt, sich einstellt auf das Hören des Satzes, die Inhalte abwartet die ‚von selbst‘ bewusst werden, selbst Inhalte herbeizieht und auch Inhalte abwehrt oder sogar aus dem bewussten Erleben heraus zu schaffen versucht. Das sind alles verhältnismäßig grobe Tätigkeiten, die sich teilweise auch auf sinnliche oder vorstellungsmäßig gegebene Inhalte richten. Dann aber verfeinert sich dies und man beginnt, nicht immer, einer Strategie gemäß zielbewusst zu handeln. Die Vp versucht bestimmter Inhalte sich gedanklich bewusst zu werden, sie zu bestimmen und abzugrenzen. Das ist eine Tätigkeit, die sich (im Idealfall) ganz im Unanschaulichen aufhält. Man ist damit beschäftigt zu bestimmen, was man über den Gegenstand denken will. Dann entsteht auch eine Tätigkeit, die die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gedanken finden will, auch dem gestellten Ziel (der Aufgabe) zufolge. Die Gedanken werden manipuliert, metamorphosiert, usf. mit Bezug auf einander. Es ist ein fortwährendes Vergleichen, ‚Hin und Wieder‘ der Aufmerksamkeit, Ausweiten, Einschränken, Fragen, Einsehen, ... Das Einsehen ist dann, als natürlicher ‚Endpunkt‘ oder ‚Wendepunkt‘ des Denkprozesses, zugleich die feinste Aktivität, die darin stattfindet. Derart fein, dass sie kaum noch als solche erlebt wird. Dagegen ihrem Inhalt nach die Vpn auch oft überrascht, weil sie vielleicht anderes erwartet hatten und jetzt einsehen müssen, dass es dennoch so ist. Auf jeden Fall aber den Vpn eine Gewissheit gibt über etwas, worüber sie zuvor diese Gewissheit nicht erlebten. Nicht das ‚Sehen‘ steht dann als Erlebnis im Vordergrund, sondern dass was man sieht. Das ‚Sehen‘ aber, die Intuition, ist auch da als aktives Zur Kenntnis Nehmen des Inhalts und Sachzusammenhangs.

Noch eine letzte Bemerkung möchte ich hier einschieben. Im vorigen Abschnitt ist deutlich geworden, dass die Denktätigkeit, genau so wie alle die anderen (äußeren) Tätigkeiten des Menschen, ein Ziel und eine Ursache (Triebfeder) haben. Wir haben auch gesehen, wie z.B. Gefühle den Denkprozess beeinflussen können und so als Triebfeder einer Denktätigkeit auftreten können. Das bedeutet dann aber auch, dass eigentlich ‚denkfremde‘ Entitäten (in diesem Falle: Gefühle) den Denkprozess mit bestimmen.

Z.B. könnte es der Fall sein, ich habe ein großes Interesse daran, dass eine bestimmte Behauptung stimmt. Dann will ich darüber nachdenken, um der Frage nachzugehen, ob er auch wirklich stimmt. Die mit dem Interesse verbundenen Emotionen können dann aber den Denkprozess derart beeinflussen, dass ich Argumente, die *für* diese Behauptung sprechen, stärker zu betonen anfangen als Argumente, die eigentlich dagegen sprechen und die ebenfalls eine gewisse Aussagekraft haben. Solche Situationen habe ich dann und wann bei den Denkversuchen vorgefunden. Nun kann aber dennoch die Einsicht entstehen, die einschlägige Behauptung sei falsch. Dann komme ich also als

Mensch in einen Konflikt: meinen Emotionen zufolge soll ich annehmen, sie sei richtig, meiner Einsicht zufolge aber soll ich zugeben, sie sei falsch. Ein Kampf entsteht dann im Innern des Denkenden. Diesen kann er nur selbst lösen. Abhängig davon, was er wählt, wird dann auch sein weiteres Denken bestimmt. Will er Wahrheit, dann wird er die Einsicht sein weiteres Denken lenken lassen. Will er zum jeden Preis in der Behauptung bleiben, er war richtig, dann werden ganz andere Denkprozesse entstehen. Das hängt nur von der Vp selbst ab. Vom Entschluss, den sie hier fasst. Was ich dann beobachten konnte war, dass, obwohl die Emotionen, das Interesse an der Wahrheit der Behauptung auf die Vp einen gewissen Zwang ausübt, dennoch dieser Zwang überwunden werden kann, wenn die Vp den Entschluss trifft ihre Einsicht zu bevorzugen.

Zweierlei geht daraus hervor. Es ist möglich, Emotionen oder anderen Einflüssen entgegen zu arbeiten, und es ist möglich die Denkprozesse Einsichten gemäß zu lenken. Die Einsicht bildet dann entweder das Ende des Denkprozesses (wenn nämlich die Einsicht zugleich die Lösung der Aufgabe ist). Oder sie bildet einen Orientierungspunkt für den weiteren Verlauf des Prozesses, wodurch die denkende Vp sich auch lenken lassen kann. Und dann wird es interessant. Denn die Einsichten, weil es Gedankeninhalte sind, sind - wie wir oben gesehen haben -, nicht sinnlicher Natur, sondern unanschaulich gegeben. Sie sind Geist. Dieses Geistige aber kann das Denken lenken. Wobei gegebenenfalls Emotionen und/oder anderen Trieben entgegengearbeitet werden kann. Es ist dann der *Inhalt von Gedanken*, der den Inhalt der Einsicht bestimmt und nicht die *Tätigkeit* des Denkens (wie wir oben gesehen). Und dann weiter aber wiederum diese Einsicht, die den weiteren Verlauf des Denkprozesses bestimmt. Dieser weitere Verlauf ist aber die Denktätigkeit. Einsichten können also, wenn der Denkende es will, die Denktätigkeit lenken. Die Denktätigkeit, obwohl sie die Einsichten nicht bestimmt, führt dann wieder zu neuen Einsichten, die dann wiederum imstande sind eine neue Denktätigkeit zu bestimmen, bis dann schließlich die Aufgabe auch gelöst.

Wir sehen damit, wie im Denken nur durch Tätigkeit hervorgebrachte Inhalte, und durch diese Inhalte bestimmte weitere Tätigkeiten, sowie die ursprüngliche gedanklich bestimmte Aufgabe, der das denkende Ich sich gewidmet, im Denken eine Rolle spielen. Emotionen, Triebe, Vorurteile, usf. werden dann dabei als bestimmende Faktoren der Denktätigkeit, - in der Praxis zweifellos nicht immer, aber dennoch - beiseite geschoben. Ich glaube damit gefunden zu haben, was Steiner genau damit meint, wenn er das Denken als ‚eine in sich beschlossene Wesenheit‘ umschreibt, die nicht durch etwas anderes erklärt werden kann, als die in ihm sich offenbarenden Inhalte. Er schreibt in diesem Sinne weiter:

[...] Wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen, sich selbst tragenden Wesensweben darinnen. Ja, man kann sagen, wer die

Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, in der sie sich dem Menschen *zunächst* darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich beruhenden Denken.<sup>67</sup>

Das Denken ‚beruht auf sich‘, weil die Inhalte des Denkens alles erklären was im Denken geschieht. Denn sie bestimmen auch die Tätigkeit, von der das Erscheinen der Denkinhalte im Bewusstsein des Menschen lebt. Die unanschaulichen, also geistigen Inhalte und Einsichten tun dies, und nicht z.B. die Emotionen, unbewussten Vorgänge, Prozesse im Gehirn, usf. Will man wissen, was den Denkenden veranlasst hat, diese oder jene Denkbewegung auszuführen, so soll man schauen auf den geistigen (unanschaulich gegebenen) Inhalt der *Aufgabe*, der er sich gewidmet hat, und auf die *Einsichten*, die ihm im Laufe des Lösens dieser Aufgabe bewusst geworden sind.

#### 6. Die Ich-Gebundenheit des Denkens

Beim Lesen der Beschreibungen der Vpn fällt eigentlich unmittelbar eine sehr ins Auge springende Tatsache auf: Die Vpn sprechen immer über das vergangene Denken in der erste Person. Oder besser: Sie beziehen ihr vergangenes Denken immer auf sich selbst. ‚Dies oder jenes habe *ich* dann gemacht‘ oder ‚dies oder jenes kam *mir* ins Bewusstsein‘. Das sind Aussprüche die in vielen Varianten häufig zu beobachten sind. Das heißt nicht, dass niemals von Aktivitäten berichtet wird, die man nicht selbst ausgeführt, oder dass Vpn darüber auch zweifeln. Es kommt sogar vielfach vor, dass sie berichten, - wie bereits oben besprochen -, bestimmte Inhalte waren da, ohne dass sie diese Inhalte selbst bewusst hervorgebracht haben. Man schreibt es dann anderen Ursachen zu, dass diese Inhalte oder sogar Einsichten ‚aufkamen‘. Aber eine gewisse Beziehung des Denkens zur Vp selbst fällt dennoch auf. Auch ein Inhalt, der da ist, ohne dass die Vp sich bewusst war dies zu wollen, ist doch nur da, *indem* er *der Vp* bewusst ist. Die Vpn berichten dann: es war *mir* bewusst (oder: Es schoss mir durch das Haupt, kam bei *mir* auf, usf.). Inhalte sind immer da als Inhalte, die der Vp bewusst waren.

Etwas Analoges finden wir auch mit Bezug auf die Denkaktivität. Dort berichten die Vpn auch dass *sie* es waren, die die Denkaktivität vollzogen. Doch ist es hier weniger einfach, weil nicht alles, was während der Denkprozesse geschieht, Handlungen zu sein scheinen, die die Vp selbst ausgeführt hat. Inhalte sind wie tot, wie nicht vorhanden, wenn die Vp nicht darüber sagen kann: ‚Ich habe sie erlebt!‘, Ereignisse indessen, die im Denken stattfinden, kann sie offenbar auch erleben ohne dass sie sich selbst für dieses Geschehen aktiv verantwortlich fühlt. Es gibt aber doch ein bestimmtes Maß an Ereignissen, die sich unweigerlich als *eigene* Aktivität der Vp präsentieren.

Also, eine gewisse Ich-Zentriertheit scheint im Denken da zu sein.

Wir bemerken dazu eine Tendenz, diese Ich-Zentriertheit zu vergrößern. Es ist eine Tendenz im Denken vorhanden, die nicht selbst getanen Ereignisse zu eliminieren. Inhalte erscheinen. Die Vp

---

<sup>67</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 109

fühlt dann das Bedürfnis, dieses 'von selbst', oder 'ich weiß nicht woher' entweder zu einer eigenen Handlung zu promovieren dadurch, dass man bewusst diese Inhalte aufgreift. Oder sie zu eliminieren dadurch, dass man die aufkommenden Inhalte verschiebt, unterdrückt, oder sonst etwas. Man kontrolliert nicht den ganzen Denkprozess, aber eine Tendenz, alles was geschieht dennoch immer selbst positiv oder negativ zu bekräftigen, ist immer da.

Auch wenn wir sehen, wie im Laufe des Denkprozesses Zusammenhänge festgestellt werden, ist es immer die Vp selbst, die berichtet: *ich* 'sah', 'bemerkte', und ähnliches. Auch wenn sie ihr weiteres Handeln nach diesen Einsichten richtet, tut sie dies, weil *sie* gesehen: Das hat diese und jene Bedeutung für das Erreichen des Zieles. Und *sie* bestimmt sich dann dazu, aus dieser Einsicht heraus dies oder jenes zu tun.

### 7. Das Verhältnis Denken-Vorstellen

Die Denktätigkeit braucht sich aber nicht ausschließlich auf das Hervorbringen von ideellen Inhalten zu richten (Intuition – Steiner, Wissen – Bühler), oder auf das Manipulieren und Zu Einander In Eine Beziehung Bringen von solchen unanschaulich gegebenen Inhalten (die eher kombinierende und Einsichten vorbereitende Denktätigkeit, die zunächst nichts Neues im Bewusstsein hervorruft). Denn es gibt auch noch andere Arten von ‚Denktätigkeit‘. Eine dieser Arten ist das Bilden von Vorstellungen, sowohl Erinnerungs- als Phantasievorstellungen.

Was ich entdeckt habe ist, dass Vorstellungen immer gebildet werden nach Anleitung von bestimmten, unanschaulich vorhandenen (bewussten) Gedankeninhalten. Nur fällt es meistens nicht auf, dass es solche Inhalte beim Bilden der Vorstellungen gibt, und dass man eine Tätigkeit dabei ausübt, die sich nach diesen Inhalten richtet. Das kommt möglicherweise dadurch, dass das sinnliche Vorstellungsmaterial derart dominant bewusst ist, dass man die eigenständige Bewusstheit der Gedanken, die dabei eine führende Rolle spielen, kaum noch sieht. Ähnlich so, wie wenn man am Tag die Sterne nicht mehr sieht, weil das Licht der Sonne das Licht der Sterne übertönt. Obwohl wir ständig geistige Erfahrungen haben während unserem Denken und Vorstellen, fallen diese im alltäglichen Verlauf des Denkens und Vorstellens kaum oder gar nicht auf, weil das sinnliche und vorstellungsmäßige Material uns derart überflutet. Und auch, weil wir die Denkbeobachtung, die nach jedem Denkprozess erfolgen *kann*, meistens unterlassen. Wie auch Steiner ausführt sind wir während und auch nach dem Denkprozess derart ausschließlich interessiert am *Inhalt* unseres Denkens, an den dabei gefundenen Einsichten und Lösungen unserer Aufgaben und/ oder an den Gründen, die dafür sprechen, dass wir uns kaum noch erinnern an den Denkprozess selbst. Dies ist auch eine Beobachtung, die man machen kann: dass die Vpn, wenn sie fürs erste versuchen die Methode der Denkbeobachtung anzuwenden, in ihren Beschreibungen des Denkprozesses zunächst oft nicht weiter kommen als zu einer genauen Beschreibung der Inhalte, Einsichten und Gedankengänge, die sie während des Denkens erlebt und hervorgebracht. Es braucht in der Regel immer eine gewisse Zeit und

Übung bis man so weit ist, wirklich zu begreifen, dass die Denkbeobachtung eine grundsätzliche Richtungsänderung der Aufmerksamkeit verlangt, nämlich eine auf die Erscheinungsweise, Tätigkeit, Erscheinungsweise der Tätigkeit, Triebfeder und Motive der Denkprozesse (und ähnliche andere Aspekte der Denkprozesse) hin. Diese Bemerkung aber nur nebenbei um zu zeigen, weshalb einem vorstellenden und denkenden Menschen, auch wenn sein Denken und Vorstellen inhaltlich wirklich sehr ausgebildet und entwickelt sind, diese Aspekte seiner inneren Prozesse oft dennoch nicht in den Kreis seiner Aufmerksamkeit fallen.

Nicht nur kommen Vorstellungen, und, wie oben bereits bemerkt, bis zu einem bestimmten Grade sogar sinnliche Erfahrungen zustande dadurch, dass Gedankeninhalte das Vorstellen und Wenden der sinnlichen Aufmerksamkeit lenkend bestimmen. Oft kommt es auch vor, dass Vorstellungen (innere Bilder, Klänge, innerlich ausgesprochene Sätze, usf.) bestimmte Ideeninhalte sichtbar machen. Das bildliche und anders orientierte Vorstellen wirkt daher oft als eine erfolgversprechende Strategie, um zu bestimmten Einsichten zu gelangen. Der Gedankeninhalt blitzt dann gleichsam auf aus dem Vorstellungsinhalt. Auch hier, weil die vorgestellten sinnlichen Inhalte meistens derart dominant sind, wird dann nicht leicht bemerkt, dass man durch ein solches Verfahren nicht nur Sinnliches erlebt, sondern auch unanschaulich gegebene Inhalte. Das bildet dann den Grund dafür, warum manche Menschen oft sagen sie denken in Bildern, Schemata, Sätzen, usf. In Wirklichkeit ist es dann aber so, dass sie eine Strategie wählen, durch das Bilden von sinnlichen Bildern bestimmte Gedankeninhalte sich bewusst zu machen, die eine Lösung bedeuten können für die Aufgabe. Wenn man dann durch Denkbeobachtung sich analysierend die Inhalte seiner Denkprozesse vorzulegen beginnt, lernt man zu unterscheiden zwischen den Vorstellungen auf der einen Seite und auf der anderen Seite den gleichsam ‚in‘ den Vorstellungen hervorspringenden ideellen Inhalten. Beide bilden eine eigenständige Schicht von Erlebnissen. Wobei man den ideellen Inhalten auch immer ohne die Vorstellungen sich bewusst sein kann, obwohl das in der Praxis meistens nicht oder nur teilweise der Fall ist. Das macht die unanschaulichen Inhalte nicht weniger unanschaulich. Umgekehrt aber ist das nicht der Fall: das bewusste Wahrnehmen und Vorstellen orientiert sich immer an bewussten ideellen Inhalten, Gedanken, die dann auch im Bewusstsein vorhanden sind. Ohne diese ist es nicht möglich sich überhaupt etwas vorzustellen. Obwohl das nicht bedeutet, dass man damit den Inhalt seiner Vorstellungen oder Wahrnehmungen immer voraussehen kann. Nur sind diese immer spezifisch und als solche nicht geeignet, psychisch zusammenzufallen mit den allgemeinen unanschaulich-geistigen Inhalten.

#### *8. Die Beobachtung der Denkbeobachtung*

Eine letzte Frage soll hier noch gestellt werden. Was ist das Verhältnis zwischen dem Denkprozess und der Denkbeobachtung? Auch diese Frage habe ich versucht empirisch, das heißt durch Denkbeobachtung zu lösen. Denn das Verfahren der Denkbeobachtung braucht sich nicht zu

beschränken auf die Denkprozesse. Einerseits kann es, in die Breite, seinen Gegenstand ausweiten und auch die anderen (teilweise) inneren Prozesse zu erkennen versuchen, wie z.B. das Wahrnehmen oder das Fühlen (siehe oben). Andererseits kann es auch mehr in die Tiefe gehen und auf die Denkbeobachtung selbst angewendet werden. Auf diese Weise wird es dann möglich auch die Denkbeobachtung als Prozess besser kennenzulernen, auch in der Hoffnung dadurch Fragen lösen zu können wie z.B. die wichtige Frage, ob die Denkbeobachtung denn als zuverlässig gelten darf.

Bis jetzt habe ich beschrieben wie auf die Denkprozesse ein Verfahren angewendet wurde, das dazu führen sollte, die Gemeinsamkeiten und dadurch vielleicht sogar das allgemeine Wesen der Denkprozesse zu erkennen. Das haben wir getan, ohne die Denkbeobachtung daraufhin zu prüfen, inwiefern sie denn ein *zuverlässiges* Verfahren bildet. Das heißt, uns wirkliche Erkenntnisse über die Denkprozesse liefert und nicht etwa nur Illusionen, oder Resultate, die wir aus dem einen oder anderen Grund gar nicht wirklich wissen können. Gezeigt werden sollte, das die Denkbeobachtung wirklich die Denkprozesse zu beschreiben vermag wie sie sind und nicht nur wie sie uns scheinen.

Es könnte ein bisschen verfehlt scheinen, eine Methode anwenden zu wollen, bevor ihre Zuverlässigkeit geprüft wurde. Und noch weit verfehelter könnte es scheinen, diese Methode ausgerechnet durch sich selbst daraufhin prüfen zu wollen. Dennoch ist dies zumindest praktisch möglich und darauf kommt es uns hier vor allem an. Wir haben bereits die Methode der Denkbeobachtung auf die Denkprozesse angewendet. Dies hat dann ein bestimmtes Bild, oder eine bestimmte Skizze geliefert der allgemeinen Beschaffenheit der Denkprozesse. Auf genau dieselbe Weise habe ich dann versucht auch ein Bild des Prozesses der Denkbeobachtung zu gewinnen. Und dies ist durchaus möglich. Es ist das am meisten natürliche Verfahren, das man als Erkenntnissuchender auf die Denkbeobachtung anwenden könnte.

Die allgemeine Strategie hinter diesem Verfahren ist die, dass es eine praktikable, pragmatische Art ist, an die philosophischen Fragen hinsichtlich des Denkens und der Beobachtung des Denkens heranzugehen. Diese Vorgehensweise liefert uns etwas. Und wir knüpfen daran die Hoffnung, dass dieses Etwas auf einer gewissen Stufe ihrer Durchführung auch die Versicherung gewährleisten wird, die Methode, durch die es gewonnen worden ist, sei eine richtige.

Das Hauptprinzip dieser Forschungen ist die direkte, individuelle, menschliche Erfahrung. Ziel dieser Untersuchungen ist eine sichere Erkenntnis mit Bezug auf diese Erfahrungen, mit Bezug auf das Wesen dieser Erfahrungen. Weil aber die Erfahrung als Grundlage dieser Forschungen ausgewählt worden ist (übrigens nicht ohne Gründe, siehe dazu Kapitel I, Abschnitt 1), ist damit entsprechend auch die Hoffnung verbunden, innerhalb des Gebietes *dieser* Erfahrung am Ende auch die *Gewissheit* mit Bezug auf das aufgefundene ‚Wesen‘ dieser Erfahrung zu finden. Denn die Wahl, die eigenen Forschungen auf das direkte Erleben des Menschen gründen zu wollen, schließt ein, dass man zunächst und zuallererst bis in alle Weiten und Tiefen diese Erfahrung durchmustert, bevor man eventuell aufgibt und erklärt: Dort sei die gesuchte Gewissheit nicht zu finden! Erst wenn eine Beobachtung der Denkbeobachtung uns darüber gar nichts lehren könnte wäre es gegebenenfalls

angesagt, weitere Versuche zu unterlassen die Gültigkeit der Denkbeobachtung auf der Grundlage ihrer empirischen Erfahrung prüfen zu wollen. Deshalb hier einige Beobachtungen mit Bezug auf die Prozesse der Denkbeobachtung selbst, damit die Zuverlässigkeit dieser Beobachtungsprozesse vielleicht aus diesen Beschreibungen hervorgeht.

Zwei Bemerkungen möchte ich in diesem Zusammenhang noch voranstellen. Die erste ist folgende. Dem Erlebnis, sich bestimmter Zusammenhänge und Inhalte gewiss zu sein, sind wir bereits oben begegnet mit Bezug auf die Denkprozesse. Die Denkbeobachtung hat uns gelehrt, dass im Laufe des Denkprozesses die *Einsichten* entstehen: Erfahrungen, wo die Vp sich auf einmal ganz gewiss war, dass der (der gedachte Sachverhalt) eben *so sei*. Daran wurde dann auch nicht mehr gezweifelt. Ich möchte hier betonen, dass dieses Erlebnis, sich einer Sache gewiss zu sein, beschrieben wird als Teil des Denkprozesses: Es ist ein Erlebnis, das man hat *während man denkt*. Ich betone das hier, weil ich zeigen möchte, dass *diese* Gewissheit also nicht erst durch die Denkbeobachtung zustande kommt. Durch letztere wird sie *beobachtet, signalisiert, beschrieben und vielleicht auch erkannt*, nicht aber zustande gebracht. Durch die Denkbeobachtung werden die im Denken erreichten Einsichten *nicht* mehr oder weniger als gewiss erlebt. Denn bereits im Denkprozess selbst erlebt man diese vollständige Gewissheit. Dies auf jeden Fall lehrt die Denkbeobachtung!

Die zweite Bemerkung schließt sich dann daran an. Denn warum zweifeln wir eigentlich an der Zuverlässigkeit der Denkbeobachtung? Ich glaube das kommt daher, weil sie auf die Erinnerung sich stützt. Ich beobachte die vergangenen Denkprozesse dadurch, dass ich versuche mich an die Erlebnisse zu erinnern, die ich während des Denkens hatte. Die Frage ist dann, wieso unser Erinnerungsvermögen derart zuverlässig sein sollte, dass es uns eine wissenschaftlich brauchbare Basis liefern kann für die Beschreibung der Denkprozesse. Tatsächlich begegnet man in der Denkbeobachtung häufig der Erfahrung, sich an bestimmte Aspekte des Denkprozesses nicht mehr gut oder genau erinnern zu können. Und wir wissen auch alle, dass unser Erinnerungsvermögen notorisch unzureichend ist. Z.B. unsere Kindheitserinnerungen sind nicht derart zuverlässig wie wir zuerst vielleicht meinten, denn andere Menschen, Photographien oder Berichte, die dazu oft besser in der Lage sind als wir, können uns dort berichtigen. Wieso sollte dann unser Erinnerungsvermögen mit Bezug auf die Denkprozesse etwa zuverlässiger sein? Was haben die Denkprozesse an sich, dass wir sie immer so erinnern wie sie waren/sind?

Diese zwei Bemerkungen sind wichtig. Ich habe die erste angeführt, weil Steiner mit Bezug auf die Frage der Zuverlässigkeit der Denkbeobachtung zu argumentieren scheint, dass die Denkbeobachtung dies sei, weil sie ebenso ein Denken ist wie die Denkprozesse, die mit ihrer Hilfe untersucht werden. Weil die Denkprozesse aber diese Einsichten mit Gewissheitscharakter aufzeigen, ist es dann deutlich, dass auch die Denkbeobachtung dies vermag, weil sie nicht nur im allgemeinen, sondern auch im Hinblick auf diesen Aspekt mit den übrigen Denkprozessen wesensgleich ist.<sup>68</sup> Und

---

<sup>68</sup> Siehe dazu: Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 35 ff.

tatsächlich ist eine der Beobachtungen der Denkbeobachtung, die wir vorlegen können, dass auch die Denkprozesse der Denkbeobachtung solche Erfahrungen mit Gewissheitscharakter aufzeigen. Wo man sich völlig gewiss ist über das eine oder andere Detail des am Denkprozess Beobachteten. Mit anderen Worten: auch die Denkbeobachtung hat solche Gewissheitserlebnisse an sich!

Wenn wir sie beobachten stellen wir fest dass sie genau so ein Denken ist (nur mit einem anderen Gegenstand und einem anderen Denkinhalt) wie auch das Denken über einen Tisch, ein mathematisches Problem oder bestimmte physikalische oder geisteswissenschaftliche Fragen ein Denken sind. Nur hat die Denkbeobachtung als Gegenstand die Denkprozesse selbst, und als Inhalt die Bestimmungen, die man über die Denkprozesse aussagt oder nicht aussagt, wie z.B. die Bestimmung, die Idee der ‚Gewissheit‘ selbst. Eine Beobachtung der Denkbeobachtung macht es dann auch möglich, die Denkbeobachtung in ihren Merkmalen zu vergleichen mit den Denkprozessen selbst. Mit Bezug auf manche Merkmale (Eigenschaften), worunter die Eigenschaft gehört, dass *Einsichten* in ihnen entstehen und erlebt werden, sind sie dann wesensgleich. In ein Schema gefasst könnte ein solcher Vergleich (wobei ich keine Vollständigkeit anstrebe) folgendermaßen aussehen:

<b>Denken</b>	<b>Denkbeobachtung</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufmerksamkeit gerichtet auf abgesteckte Wahrnehmungen (Natur, Welt und Geist)</li> <li>- Ideen werden ‚sichtbar gemacht‘, in Gedanken gefasst und an die Wahrnehmungen zugefügt. Evidenzerlebnis. Gedanken werden auch mit einander Verbunden und eine <i>Einsicht</i> entsteht in ihrem Zusammenhang. Diese <i>Einsicht</i> wird als Gewiss erlebt (Evidenzerlebnis).</li> <li>- Abgesteckte und innerlich durchmusterte Inhalten kann man ‘zugleich haben’, auf diese Basis mit einander vergleichen und so zu bestimmte Erlebnisse, die in Urteile sprachlich verfasst werden können, zu kommen. Verschiedene Inhalten werden zusammengetragen und ihr Verhältnis wird erkannt.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufmerksamkeit gerichtet auf abgesteckte Denkerlebnisse (Denkprozesse)</li> <li>- Ideen werden über das Denken produziert und an die Denkerlebnisse zugefügt. <i>Erkenntnis</i> mit Bezug auf das Evidenz- oder Gewissheitserlebnis. Gewissheit mit Bezug auf die Evidenz. Also: Gewissheit mit Bezug auf das Denken. Evidenzerlebnis mit Bezug auf diese Erkenntnisse.</li> <li>- Die Denkbeobachtung findet statt nachdem der Denkprozess abgelaufen ist (Retrospektion). Denkbeobachtung und Denken können nicht zugleich stattfinden. Die Denkbeobachtung blickt auf die erinnerten Erlebnisse. Sie versucht diese zu erkennen, so wie das denken die Erlebnisse von Welt, Natur und Geist zu erkennen versucht.</li> </ul>

Die Denkprozesse richten sich auf Wahrnehmungsinhalten materieller, seelischer und/oder geistiger Art, worauf der Denkende dann seine Aufmerksamkeit richtet. Darüber denkt er durch Intuition herangezogene Inhalte, die im Bewusstsein als Gedanken (also unanschaulich, als *geistige* Gebilde)

erscheinen/auftreten. Diese Inhalte bezieht er auf seine Wahrnehmungen und auf einander, und Einsichten *können* daraus dann entstehen. Und mit der Denkbeobachtung ist es dann ebenso. Nur richtet sie sich nicht auf direkt wahrgenommenen materiellen, seelischen oder geistigen Inhalt, sondern auf die Denkerlebnisse, die man sich wieder zu vergegenwärtigen versucht durch Erinnerung. Man hat sie bewusst erlebt während sie sich ereigneten, dadurch haben sie sich im Gedächtnis eingepägt. Was dann zur Folge hat, man kann sie sich wieder, genau wie sie waren, vergegenwärtigen. Darüber denkt man in der Dankbeobachtung dann nach. Das heißt, man versucht sie zu beschreiben, zu analysieren, usf. Das besagt aber, konkreter formuliert, man fängt an Inhalte darüber zu denken, die auch wieder, genau so wie die Denkprozesse, als Gedanken, also intuitiv, unanschaulich, erlebt werden. Im Laufe dieses Prozesses entstehen dann wiederum Bestimmungen, die man ihrerseits als gewiss erlebt. Man erwirbt sich dann *Einsichten* mit Bezug auf die eigenen Denkprozesse. Genau so, wie man sich sonst bestimmte Einsichten erwirbt mit Bezug auf die Farben, seelische Krankheiten oder etwa die geistige Welt. Michael Muschalle erzählt von den Gewissheiten, die man während der Denkbeobachtung erlebt, folgendes. Er vergleicht die Gewissheit, die man erlebt mit Bezug auf Erkenntnisse, die die Denkbeobachtung liefert, mit der Gewissheit, die man erlebt mit Bezug auf logische Basisgesetze. Die Denkbeobachtung liefert seinen Beobachtungen zufolge eine eben so große Gewissheit wie die logischen Einsichten, denen man begegnet durch die Denkprozesse:

Und hat das Gesetz, daß das Denken unmittelbar nur vom Denken beobachtet werden kann, nicht einen ähnlich apodiktischen Status wie die Gesetze der Logik? Ist Steiners Behauptung von der *Unbeobachtbarkeit des gegenwärtigen Denkens* nicht von derselben unwiderleglichen Gewißheit wie sie beispielsweise für mathematische Urteile gilt? Und ist die Aussage, daß wir die Gedanken nach Maßgabe ihres Inhalts verbinden und nicht nach subjektiver Willkür, nicht ähnlich unverbrüchlich wie der Satz vom ausgeschlossenen Dritten oder die Gewißheit, mit der wir die Schlußfolge bilden: »Wenn  $A=B$ ; und wenn  $B=C$ ; dann ist  $A=C$ «? Beiläufig gesagt heißt das auch, daß wir zu echten »wissenserweiternden« Erfahrungserkenntnissen kommen können, die nicht nur wahrscheinlich oder möglicherweise gelten, sondern die apodiktisch gelten, und zwar nicht nur kraft der logischen Form, indem wir analytische Urteile fällen und aus einem Oberbegriff etwas deduzieren, sondern indem wir neue Begriffe bilden. Wir können offensichtlich diesen Gültigkeitsstatus von empirischen Denk-Beschreibungen mit dem von logischen Gesetzen vergleichen. Das scheint auf eine methodische Verwandtschaft hinzudeuten zwischen dieser Art von Denk-Beschreibung und jener, die dem Auffinden logischer Gesetze zugrunde liegt. An dieser Stelle dürfte sich daher auch die Richtung andeuten, in die zu gehen ist, um eine Antwort auf die Frage zu finden, auf welchem Wege wir die Gesetze der Logik finden, und ob und in welchem Sinne die Logik eine Erfahrungswissenschaft zu nennen ist oder nicht.

Diese Gesetze des Denkens (auch die logischen) erfassen wir doch erst über deskriptive Intuitionen als Resultat einer denkenden Betrachtung von Denk-Erfahrungen. Diese Gesetzmäßigkeiten des Denkens, wenn wir sie erkannt haben, liegen uns in begrifflicher Form vor und regeln entsprechend dann den Verlauf unseres Denkens, wenn wir diese Begriffe fassen. Aber bevor das möglich ist, müssen wir sie als Gesetze überhaupt erst finden, das heißt: wir müssen das Denken »erkennen«, was eben bedeutet, daß wir die Erfahrung des Denkens denkend durch die entsprechenden beschreibenden Begriffe ergänzen.

Auf diesem Wege kommen wir zu einem Begriff des Denkens oder zu einer entsprechenden Theorie. [...] <sup>69</sup>

Mit anderen Worten: Der Mensch schafft während der Denkbeobachtung neue Begriffe, die er dann anwendet auf die beobachteten (erinnerten) Denkprozesse. Und dadurch apodiktisch, das heißt mit Gewissheit, erlebt, in wie fern diese Anwendung stimmt. Neues wird den Denkprozessen hinzugefügt, nämlich Denkinhalte (Gedanken - Bühler, Intuitionen- Steiner), die dann zusammen die Theorie bilden, die man sich über das Denken (die Denkprozesse) erarbeitet. Diese Gewissheit ist ein *Erlebnis*. Als solches können wir es nicht bezweifeln. Ein Beispiel könnte dies auch zeigen, das hier folgen wird. Dennoch kann immer noch die Frage gestellt werden: Wie kann diese Gewissheit mit Bezug auf die Denkbeobachtung von Denkprozessen erklärt werden. Was ist es, was die Möglichkeit ausschaltet, dass wir uns falsch an die Denkprozesse erinnern? <sup>70</sup>

Zuerst aber wollte ich hier die Resultate einer Beobachtung der Denkbeobachtung einmal beschreiben. Denn das war hier unsere Strategie und auf diese Weise werden sich viele Fragen vielleicht klären.

---

<sup>69</sup> Muschalle, Michael, *Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung*. Kap. 8, <http://www.studienzuranthroposophie.de/22AporieKap8.html>

<sup>70</sup> Siehe zu dieser Frage auch: Muschalle, Michael, *Zum Entschlupfen des Denkwesens*. <http://www.studienzuranthroposophie.de/komkom.html> Muschalle behandelt hier die Erinnerungsproblematik mit Bezug auf das Denken ausführlicher. Er hat diesbezüglich auch die interessante Bemerkung gemacht, diese Problematik gelte nicht nur für die Beobachtung des Denkens, sondern auch für das Denken selbst. Denn jeder Denkprozess verläuft in der Zeit. Anfang und Endpunkt des Denkens liegen zeitlich immer auseinander – bisweilen sehr weit. Und die Frage ist, wie bezieht der Denker die vorangegangenen Phasen seines Denkprozesses authentisch in die nachfolgenden ein? Und kann er dies, ohne auf die Erinnerung zurückgreifen zu müssen? Doch sicherlich nicht. Deswegen muss er, ob der Denker will oder nicht, immer an Erinnertes, Vergangenes anknüpfen. Damit wird aber sein Gewissheitserlebnis auch abhängig von der Treue seiner Erinnerung. Und das Gewissheitserlebnis im gewöhnlichen Denkprozess ist damit kaum weniger von der Zuverlässigkeitsproblematik der Erinnerung betroffen wie das Gewissheitserlebnis der Denkbeobachtung. Denn woher nehme ich als Denkender die Gewissheit, dass ich den Beginn meines Denkprozesses – der ja inzwischen vorüber und unter Umständen weit zurückliegende Erinnerung geworden ist – noch ebenso authentisch vor mir habe, wie den aktuell erlebten Inhalt, der mich dazu veranlasst, auf ein früheres Stadium meines Denkprozesses zurückzugreifen? Diese Bemerkung Muschalles zeigt, dass diese Frage nach der Rolle der Erinnerung beim Denken noch längst nicht geklärt, geschweige denn gelöst ist, und dass weitere Forschungen darüber, die das Verhältnis zwischen beiden erhellen können, erwünscht sind. Siehe dazu auch den weiteren Verlauf und Vorschläge, die ich im Haupttext mache.

Beobachten wir also die Denkbeobachtung und die Gewissheit, die wir darin bekommen über die allgemeinen Merkmale der beobachteten Denkprozesse. Z.B.: Wie komme ich dazu in der Denkbeobachtung zu urteilen oder zu beschreiben, dass ich während eines Denkprozesses gewiss war, dass die Schlussfolgerung: ‚wenn  $a=b$ ,  $b=c$ , dann  $a=c$ , wo  $a$ ,  $b$ ,  $c$ , beliebige natürliche Zahlen sind‘ stimmt? Zuerst habe ich diese Schlussfolgerung mir denkend vergegenwärtigt. Daraus entsteht die Sicherheit: Es ist so. Denn: zuerst vergegenwärtigte ich mir das ‚ $a=b$ ‘ und ‚ $b=c$ ‘. Dann habe ich durch verschieben usw. der ‚ $a$ ‘, ‚ $b$ ‘, und ‚ $c$ ‘ versucht die Bedeutung dieser Sätze durchdringen zu lassen. Und dann verstand ich es auf einmal anders. Ich las nicht mehr: ‚wenn  $a=b$  und  $b=c$ ‘ sondern ich ordnete es anders und ‚sah‘ plötzlich ein: ‚ $a$  ist gleich  $b$  und  $c$  ist gleich  $b$ .  $b$  hat aber *einen* Wert. Und  $a$  und  $c$  sind dann gleich diesem *einen* Wert. Wenn das so ist, dann sind sie einander aber gleich‘. Damit war dann die Sicherheit, die Gewissheit verbunden. Dann hatte ich noch Zweifel. Irgendwo stimmte etwas nicht. Schließlich sah ich auch noch ein, dass dies nicht nur für Zahlen gilt. Es gilt für alles. Denn es hat mit dem Inhalt des Begriffes von ‚gleich sein‘ zu tun, nicht mit dem von ‚ $a$ ‘, ‚ $b$ ‘ und ‚ $c$ ‘. Damit hatte ich dann den Denkprozess bis zu einem für mich befriedigenden Denken gebracht.

Das Obenstehende ist die Beschreibung eines Denkprozesses. Diese Beschreibung ist durch Denkbeobachtung erfolgt. Beobachten wir jetzt seinerseits diesen Prozess von Denkbeobachtung weiter. Wie habe ich mich dort an den Denkprozess erinnert? Wie habe ich eigentlich festgestellt: >>Die Schlussfolgerung ‚wenn  $a=b$ ,  $b=c$  dann  $a=c$ ‘ sei gewiss für alle möglichen Gegenstände  $a$ ,  $b$  und  $c$ , sei eine *Einsicht*, ist mir gewiss.<<? Was ich beobachte ist, dass die Begriffe der Schlussfolgerung und die Einsicht, weshalb sie stimmt nicht unmittelbar verschwinden wenn ich anfangs, den damit verbundenen Denkprozess zu beobachten. Ich lebe *in* dieser Gewissheit. Ich bin mir dieser Gewissheit und dem ‚Warum‘ dieser Gewissheit bis aufs bestimmteste bewusst. Ich kann das auch wieder loslassen und mich dann später daran wieder erinnern. Immer wenn ich das tue, führe ich aber wieder die Handlungen aus, an die ich mich erinnere und durch die ich auch das erste Mal diese Gewissheit erlangte. Wenn ich sie dann tatsächlich wieder erlange, erfahre ich wieder diese Gewissheit. Das stelle ich dann einfach fest, und das ist dann die Denkbeobachtung. Was ich beobachte ist eine *Bewusstseinskontinuität* zwischen Denkprozess und Denkbeobachtung. An das Denkerlebnis erinnere ich mich nicht dadurch, dass es mir gleichsam wie aus dem Nichts ins Bewusstsein kommt (anlässlich eines bestimmten Ausgangserlebnisses, das mich daran erinnert, so wie das mit anderen Erinnerungen oft der Fall ist), sondern ich bleibe auch wissend um die *Tätigkeit*, durch die ich zu diesem Erlebnis gekommen bin. Ich bleibe wissend um das *was* ich getan, nämlich zuerst mich auf den ersten Teil konzentriert ( $a=b$ ,  $b=c$ ), dann versucht die Bedeutung davon zu fassen, dadurch, dass ich es ein bisschen verschob, es damit anders formulierte und *einsah* es sei noch immer dasselbe ( $a=b$ ,  $c=b$ ). Woraus dann deutlich der Schluss zu ersehen war ( $a=c$ ). Auch diese Handlungen blieben mir bewusst, und ich sah während der Denkbeobachtung auch wie sie verbunden waren mit der Einsicht. Wie sie mich zur Einsicht geführt. Dies alles war da in einer luziden Transparenz. Obwohl die Handlung abgeschlossen war. Das ganze hatte ich ‚vor mir‘ wie ein Fußballfeld, das man

überblickt. In der Vergangenheit war es in Bewegung gewesen, hatte ich also nur die Inhalte der Begriffe ‚a‘, ‚b‘, ‚c‘, ‚=‘, usf. vor mir, nicht aber die Tätigkeit auf diese Weise. Obwohl ich jetzt beobachte, dass ich auch damals bereits ganz gut ‚wusste‘ was ich tat. Das bemerke ich, weil ich während der Denkbeobachtung nicht nur auf der Basis der Erinnerung zur Kenntnis nehme was ich getan, sondern es auch wiedererkenne als meine Tat. Weil ich sie in der Vergangenheit bereits getan und damals auch erlebte, was ich tat/versuchte.

Das auffälligste Erlebnis ist aber diese Bewusstseinskontinuität. Obwohl ich mir der Verletzlichkeit dieser Kontinuität bewusst bin: Ich kann nicht mehr daran denken den vergangenen Denkprozess einfach zu vergessen, vor allem auch meine Denktätigkeit, aber auch das erlangte Resultat nicht. Es ist zwar möglich, dass dies geschieht (und die Zeit hat daran ihren Anteil). Oder, was häufiger vorkommt, dass dies partiell geschieht: Einzelaspekte verbleiben dann in der Erinnerung, andere nicht, andere nur wenn man sich neuerlich darauf konzentriert. Wenn aber diese Bewusstseinskontinuität da ist, dann zweifle ich nicht mehr. Dann erfahre ich einfach: der Denkprozess an den ich mich jetzt erinnere, *ist* tatsächlich, sowohl der Aktivität als auch dem Inhalt nach, der Prozess, den ich ausgeführt.

Die Frage, die wir uns dann stellen ist: Warum ist dies so? Genau so kann man sich die Frage stellen, warum wir im Denkprozess zu der Gewissheit kommen mit Bezug auf die logischen und andere Einsichten. Die Antwort Steiners war dann, wie wir gesehen haben, dass dies so ist, weil wir die Inhalte unserer Begriffe kennen (weil wir sie selbst abstecken und bestimmen). Und weil unsere Einsichten sich nur beziehen auf diese Inhalte. Wobei die Denkbeobachtung dann lehrt, dass keine anderen Faktoren darin spielen, auch nicht z.B. die subjektiven Faktoren des denkenden Ich. In dieser Weise aber kommt auch die Einsicht zustande, dass die erinnerten Denkprozesse auch die wirklich erlebten, ausgeführten Denkprozesse sind. Denn was wir beobachten ist, dass der Aspekt Zeit, - obwohl notwendig für die praktische Durchführung der Denkbeobachtung (zwischen Denkprozess und Denkbeobachtung ist ein Zeitunterschied, weil beide sich nicht zugleich ereignen können) -, im Zustandekommen der Einsicht darüber, dass der beobachtete Denkprozess eine Gewissheit lieferte, keine Rolle spielt. Obwohl die Denkprozesse *in* der Zeit erscheinen, und ein zeitlich beständiges Bewusstsein brauchen, um inhaltlich erkannt zu werden, hat die Zeit auf den Inhalt und den Zusammenhang der Gedankeninhalte keinen Einfluss. Die Zeit kann Gedanken nicht zu anderen machen als sie waren, nur die Tätigkeit unseres Ich kann dies. Und das ist es, was wir beobachten. Weil der Denkende seine Tätigkeit während des Denkens immer bewusst erlebt (tut er dies nicht, dann ist es eben nicht ganz *seine* Tätigkeit), weiß er damit auch den Inhalt und Umfang seiner Gedanken immer ganz gewiss. Diese können sich nur ändern, wenn er es zulässt oder es selbst veranlasst. Die Zeit hat diese Macht nicht. Nur wer Gedanken in seinen Denkprozess aufnimmt, deren Ursprung nicht gänzlich seine bewusst erlebte Tätigkeit war, könnte auf die Denkmöglichkeit kommen im Denken einen Prozess vor sich zu haben, der sich unabhängig von dieser Tätigkeit entwickeln konnte im Zeitabschnitt zwischen Denkprozess und Denkbeobachtung. Sonst aber ist es nur diese Tätigkeit, die

bestimmt *was* er denkt, und es ist dieses *Was*, das ihm die Sicherheit liefert. Obwohl dann die Bewusstseinskontinuität eine notwendige Bedingung ist der Denkbeobachtung, ist sie kein Faktor, der das Denken bedingt, und folglich auch ein Faktor, der nicht imstande ist die Denkprozesse zu verändern. Sondern nur eine Gelegenheit bildet, sie gegebenenfalls zu vergessen. Auch dieses Vergessen ist dann aber Folge davon, dass man eine bestimmte Tätigkeit aufgibt. Nämlich das Sich Konzentrieren auf, bzw das Im Bewusstsein Behalten der ideellen Inhalte, die man denkt. Auch das Vergessen wird damit erlebt als ein Prozess, den man als Folge eigener Tätigkeit veranlasst hat oder wenigstens bewusst zulässt.

Damit haben wir eine Eigenschaft der Denkprozesse aufgezeigt, die sehr wundersam ist: nämlich ihr Verhältnis zur Zeit. Obwohl Denkprozesse in der Zeit sich abspielen, übersteigen sie diese auch. Die Gedankeninhalte und Gedankenzusammenhänge haben mit der Zeit nichts direktes zu tun, und auch die Gewissheit mit Bezug auf sie hat dies folglich nicht. Das Denken ist die Auslegung von etwas Unzeitlichem in der Zeit. Etwas Ähnliches könnte man auch mit Bezug auf das Bewusstsein sagen: es ist die Bewusstmachung von Inhalten und Zusammenhängen, die sonst nicht bewusst sind, dennoch aber, als Geistiges, sind. Wenn wir sie uns bewusst machen und sie im Laufe der Zeit erkennen lernen, wird etwas Geistiges für uns ein zeitlich, bewusstes Erlebnis.

## Kapitel IV: Das Denken und die menschliche Freiheit

Nachdem alle diese Eigenschaften des Denkens besprochen sind, möchten wir noch eigens auf das Thema der Freiheit rekurrieren. Was hat das *intuitive* Denken mit Freiheit zu tun? Wieso ist das Denken, wie im Titel erwähnt, Quelle der Freiheit? Ich möchte das hier gerne etwas erläutern, als Schluss dieser Arbeit, weil es mein Ziel war, gerade das Freie im Menschen zu begreifen.

Steiner zufolge ist eine Handlung frei, wenn der Handelnde (Ich) sich und nur sich folgt. Die Frage ist dann: Was ist das, sich selbst folgen? Wir haben bereits in der Einleitung gesehen, weshalb das Denken *notwendig* sei für die Freiheit: nur im Denken nämlich finden wir Ideen, um aber handeln zu können *brauchen* wir Ideen. Denn um bestimmen zu können, *was* wir tun wollen, müssen wir den *Inhalt* dieses *Was* angeben können bereits bevor die Handlung erfolgt ist. Jeder Inhalt aber, der besteht, ohne dasjenige was er bestimmt, ist ideell. Das Ideelle ist inhaltlich bestimmt auch wenn es nicht verbunden ist mit der *Wirklichkeit* der konkreten Tatsachen (Handlungen sind Tatsachen). Ein Beispiel könnte dies erläutern: Als Edison die elektrische Glühbirne entwickeln wollte, wusste er bereits ganz genau was er tun würde um dies zu erreichen. Dennoch gab es die Handlungen, die zur Glühbirne führen sollten, noch nicht. Die Idee dieser Handlungen war bereits vorhanden, ohne aber diese Handlung selbst und ihr Resultat. Diese Idee Edisons, wie er die Glühbirne zu entwickeln versuchen wollte, hat einen Inhalt, der, wie wir gesehen haben, tatsächlich bestimmt und beschränkt ist. Er wollte es *so* tun und nicht auf eine andere Weise. Hätte diese Idee sich am Ende doch als unfruchtbar erwiesen, so hätte er wahrscheinlich *eine andere* Idee versucht, die ihrerseits einen ganz bestimmten, aber *anderen* Inhalt gehabt hätte. Die eine Idee ist nicht die andere und jede Idee hat seine eigene Spezifität.

Was hat dies mit der Freiheit zu tun? Steiner zufolge folgt ein Mensch sich selbst, wenn er in jedem Augenblicke seines Lebens in der Lage ist, selbst die Ideen zu bestimmen, der er folgen will. Nur wenn er mit *diesen* Ideen, die er selbst wählt, sich als handelndes Wesen verbindet, ist er, Steiner zufolge, frei. Das Handeln aber wird im Leben nicht immer durch solche Ideen bestimmt. Die Psychologie des Handelns, die Steiner übernimmt von Eduard von Hartman, sieht auch andere mögliche Gründe des Handelns.<sup>71</sup> Der Mensch kann auch handeln, weil er im Handeln bestimmt wird durch Triebe, Gefühle, Erfahrungen der Vergangenheit, an die er sich erinnert oder die sich zu einer Gewohnheit entwickelt haben, auf Zwang einer Autorität hin auf physischem, seelischem oder geistigem Gebiete, usf. Was Steiner dann behauptet ist, dass alle diese Triebe, die einen zum Handeln

---

<sup>71</sup> Siehe dazu: Hartman, Eduard von, *Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins*. In diese Arbeit entwickelt von Hartmann seine Psychologie des Handelns und beschreibt er die verschiedenen möglichen Triebfeder und Motive des menschlichen Handelns. Diese Lehre und Phänomenologie übernimmt Steiner in seine *Philosophie der Freiheit* als Basismodells seiner Theorie des Handelns. Im Rahmen dieser Hartmannsche Theorie entwickelt Steiner dann auch seine ‚Idee der Freiheit‘ (Kap. IX der *Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 109 ff).

veranlassen, eine *unfreie* Handlung zur Folge haben. Und er behauptet, dass nur diese Handlungen, die man ausführt kraft des Erfassens einer bestimmten Idee, *freie* sind.

Etwas Ähnliches behauptet er auch mit Bezug auf die Motive. Ein Mensch, der nicht selbst bestimmen kann, welches Motiv er seinem gegenwärtigen Handeln zugrunde legen will, sondern entweder von anderen übernommenen, als Pflicht aufgefasste oder als absolut geltende Ideen befolgt, handelt damit unfrei einer bestimmten Idee oder Vorstellung zufolge.

Dass heißt aber: Neben den Trieben, Gefühlen, Erfahrungen, Gewohnheiten, usf. sieht Steiner auch die Ideen als mögliche ‚Trieb‘ des Handelns. Eine Idee, ihm zufolge, hat eine Kraft. Und es ist diese Kraft, die dafür verantwortlich ist, dass anderen möglichen Trieben nicht gefolgt wird, sondern nur der Inhalt dieser Idee verwirklicht wird. Ich habe das auch dargetan im oben stehenden Resultat meiner Versuche.

Ideen sind aber auch, wie wir gesehen haben, mögliche Motive. Es kommt Steiner dann darauf an, weshalb wir dem einen Motiv das andere vorziehen. Warum wollte Edison seine Glühbirne entwickeln und nicht eher den elektrischen Haartrockener? Warum das eine und nicht das andere? Auch hier bleibt Steiner dabei, dass eine freie Handlung nur die sein kann, von der ich das Motiv nur wähle um seiner selbst willen. Dass heißt: ich handle nicht, weil ich dadurch andere Motive, die nicht im Inhalt der Gedanken enthalten sind, verwirklicht werden, sondern ich handle, weil ich diese Idee selbst der Handlung verwirklichen möchte.

Ein Beispiel könnte dies verdeutlichen. Wenn ich arbeite, so hat die Idee meiner Arbeit einen bestimmten Inhalt. Ein Schuster z.B. macht Schuhe, befolgt damit die Gesetze seines Faches, entwickelt vielleicht auch neue Gesetze, die noch niemanden vor ihm gefunden. Er kann dann sein Fach ausüben, weil er diese Gesetze liebt und die Handlung ausführen will, weil er diesen Gesetzen gerne folgen möchte. Oder er kann es tun für die Verwirklichung eines externen Motivs, z.B. Geld verdienen. Er handelt unfrei, wenn er wegen des Geldes Schuhe macht; er würde dann auch andere Dinge tun, wenn er sie könnte und womit Geld zu verdienen wäre. Er wird Sklave der Gesetze des Schusterfachs (die er nicht liebt) wenn er sie nur befolgt, damit irgendein externes Motiv erfüllt wird. Mit diesem Beispiel soll nicht suggeriert werden, dass der freie Mensch nicht arbeiten könnte wegen des Verdienstes. Er würde dies dann aber betrachten als organischen Teil der Handlungen, die er ausführt. Er würde auch um dies zu erreichen Handlungen wählen, die er liebt wegen ihrem spezifischen Inhalt. Er wird dann nicht eine Arbeit sich suchen, damit er die Mittel bekommen kann ein bestimmtes *anderes* Leben zu führen, sondern er wird bestimmen was er tun will und dann sich die Mittel suchen, um dieses Tun (und damit ein bestimmtes Leben) ermöglichen zu können. Dann erarbeitet er sich ein freieres Leben, statt ein unfreies Leben zu wählen, um überhaupt Leben zu können. Der freie Mensch entscheidet sich dann für eine Handlung weil *er* sie liebt, unabhängig davon, was zwingende Motive (Lebensunterhalt) ihm aufdrängen.

Kehren wir aber zurück zur Frage. Weshalb bestimmen Ideen Handlungen frei und alle die übrigen möglichen Triebfedern und Motive das Handeln unfrei? Was haben die Ideen an sich, dass sie

diese Freiheit garantieren können? Das ist eine wichtige Frage, denn können wir sie nicht beantworten, so werden wir auch die Freiheit, so wie Steiner sie versteht, nicht begreifen können. Nämlich als innig verbunden mit der Funktion des Denkens.

Wie wir oben gesehen haben, zeigt Steiner wie die logischen Qualitäten der Idee, zusammen mit der Ich-Gebundenheit ihres Entstehens, darauf schließen lassen, nein, *einsehen* lassen, dass die Idee ein Objektives Ganzes, ein Wirkliches ist, dass die Größe des davon durch das Individuum bewusst gefassten Teiles weit überschreitet. Jeder von uns erfährt nur ein (winziges) Teil dieses Ganzen, dass er auch niemals ganz, und ganz so wie er es denkt, mit anderen Menschen teilt. Dieses Ganze aber gibt es, und wir können immer mehr davon, als wir bereits erlebt haben, in unser bewusstes erlebendes Denkend hereinnehmen. Daneben aber, obwohl wir die Idee also niemals ganz überschauen können, können wir doch einige allgemeine Eigenschaften dieses unendlichen Ganzen durch ‚bloßes‘ Denken auch erkennen. Wir bestimmen dann den Inhalt der Idee der Idee und finden einige allgemeine Eigenschaften dieser Idee heraus: ‚größer zu sein als die Summe unserer Gedanken‘ ist bereits so eine Eigenschaft. Wir werden hier unten diejenigen Eigenschaften der Idee besprechen, die relevant sind für die hier in Rede stehende Frage: Weshalb sind die gedanklich bestimmten Handlungen frei?

Zwei Eigenschaften der Idee müssen wir hier hervorheben. Die erste Eigenschaft ist die der Unendlichkeit und/oder Unerschöpflichkeit des Ideeninhalts. Die zweite Eigenschaft ist die der Unverbindlichkeit. Wir erläutern zuerst den Inhalt dieser beiden Eigenschaften und zeigen danach warum sie zur Idee gehören.

Was wird gemeint mit der Unendlichkeit und/oder Unerschöpflichkeit der Idee? Wir haben bereits gesehen, die Idee hat einen ganz bestimmten, sehr differenzierten, einheitlichen und durchstrukturierten Inhalt. Die Unendlichkeit der Idee besagt, dass dieser Inhalt keine Grenzen hat. Und ihre Unerschöpflichkeit dass sie alle Möglichkeiten enthält. Es gibt nichts, was nicht gedacht werden kann. Und wenn ich es dann denke, so steht es in einem gewissen Verhältnis zum Ganzen. Wir können nichts an diesem Verhältnis ändern. Denn dieses ist durch die Ideeninhalte selbst bestimmt. Aber wir können immer diejenigen Inhalte denken, deren wir uns bewusst sein wollen.

Auch mit Bezug auf das Handeln gibt es damit eine unendliche Fülle von Gedanken. Wir können um uns zum Handeln zu bestimmen, wirklich alle möglichen Gedanken herausuchen und diese unserem Handeln zugrunde legen. Es ist nichts was hier beschränkend wirkt, als nur die Beschränkungen unseres eigenen Denkens und Bewusstseins.

Wer frei handeln will, so Steiner, braucht Ideen. Er braucht aber auch die Ideen, denen er sich zuwenden will. Gäbe es nur - hypothetisch - eine kleine, endliche Menge von Ideen, so wäre das Maß seiner Möglichkeiten beschränkt. Wer aber nur aus einem beschränkten Menü von Handlungen wählen kann, ist tatsächlich unfrei. Die Freiheit erfordert also, dass der Mensch aus einem unerschöpflichen, unendlichen Meer von Ideen wählen kann, das wirklich *alle* Möglichkeiten enthält. Er soll die Möglichkeit haben zu wählen was er will. Nur die Idee liefert ihm einen Inhalt, dem gegenüber er sich

frei fühlen kann, weil sie ihm nicht sagt: ‚Verbinde dich mit  $x$  oder  $y$  oder nur einem dieser zwei‘, sondern ihm das ganze Alphabet sozusagen übergibt. Ohne also durch das Maß oder die Art der Möglichkeiten, die geboten werden, bereits (teilweise) den Mensch zu bestimmen. Das heißt aber auch, dass er die Fähigkeit haben muss, sich zur Ideenwelt zu erheben und darin zu suchen, bis er findet was er will. Er soll in der Lage sein, seine Intuition zu gebrauchen. Steiner schreibt diesbezüglich: ‚Zur Voraussetzung solcher Handlungen [also die *freien* Handlungen, MF] gilt die Fähigkeit der Intuition‘.<sup>72</sup> Wir müssen die Ideen erleben können, wollen wir sie benutzen können mit Bezug auf unser Handeln. Obwohl wir aber die Intuition brauchen um die Ideen erleben zu können (tatsächlich *ist* die Intuition dieses Erleben), ist es dennoch die Unendlichkeit, Unerschöpflichkeit und/oder Vollkommenheit (so man will) der *Idee* (der *Ideeninhalt*), wodurch erklärt wird, wieso es diese Idee ist, die unsere Handlungen frei bestimmen kann.

Gehen wir dann über zur zweiten Eigenschaft. Die Unverbindlichkeit der Idee besagt, dass die Ideen aus sich selbst keine Kraft aufzeigen sich an uns zu binden. Wir müssen und sollen *nicht* die eine oder andere Idee unserem Handeln zu grunde legen. Wir haben die Möglichkeit, jeder Idee gegenüber, die wir erfassen, aus uns selbst heraus zu bestimmen, ob wir sie verwirklichen wollen oder nicht. Einen Baum, wenn er auf uns fällt, können wir nicht ohne weiteres abschütteln. Einer Idee aber, wenn wir sie erfassen, können wir uns verweigern oder sie annehmen nach Maß unserer eigenen wesentlichen Bedürfnisse. Ja, gerade diese Bedürfnisse können wir frei bestimmen. Denn wollen wir unser Leben nach ihnen einrichten, so sollten wir sie kennen, also eine Idee dieser Bedürfnisse uns bilden, die uns dann aber nicht verpflichtet, diesen Bedürfnissen auch nachzukommen. Jede Idee, die etwas von uns bestimmen soll, können wir verwerfen oder akzeptieren. Wenn es wirklich um unser Ich geht, also um unser tiefstes Wollen, so können keine anderen Ideen wahr sein für dieses Wollen, als diejenigen die wir selbst dazu promoviert haben. Es gibt also nichts in den Ideen selbst, dass sie uns als eine Unvermeidlichkeit erscheinen lässt. Tun sie dies dennoch, dann liegt dies nicht an der Idee oder ihrem Inhalt, sondern an unserem Umgang damit. Der dann nicht *nur* durch unsere Erkenntnis (unser Erleben) des Ideeninhalts geprägt wird, sondern auch noch durch andere, etwa in unserem Organismus liegende Faktoren. Z.B. der Grund, der bestimmt, dass Menschen dogmatisch sich an bestimmten Ideen festklammern (was dann zu einem unfreien Verhalten und Handeln führt) ist nicht der Inhalt der Ideen selbst, sondern ist immer auch gemischt mit etwas Psychischem, wie z.B. die Folgen verletzender Erfahrungen aus der Kindheit, angeborene Unvollkommenheiten, Ängste, usf., die einen dazu bringen, in einem einseitigen Umgang mit bestimmten Ideeninhalten Heilung zu suchen. Betrachtet man als Denker dagegen nur den Inhalt der Ideen selbst, so wird man zu einem derart unfreien Verhalten nicht getrieben, sondern lässt sich führen durch diejenigen Ideen, von denen man aus sich heraus bestimmt, dass man sich mit ihnen verbinden möchte. Immer wenn ich erwäge, ob ich eine bestimmte Idee meinem Handeln zugrunde legen will, habe ich die Möglichkeit das nicht oder

---

<sup>72</sup> Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, S. 119

doch zu tun, ohne mich auf andere Faktoren dabei zu beziehen außer meiner Einsicht in diese Idee (und ihre Zusammenhänge) und mich selbst. Also, eine Idee zwingt nicht. Sie bestimmt. Aber sie bestimmt nur, wenn ich ihr dazu die Erlaubnis gegeben habe, wenn ich dies will. Dann erst entfaltet sie ihre Kraft in meinem Organismus. Diese Kraft kann ich aber, bevor ich sie auf mich wirken lasse, *erkennen*. Und deshalb weiß ich dann auch, was ich auf mich wirken lasse, wenn ich es tue. Denn diese Wirkung kann ich auch immer wieder einstellen. Es ist in meine Freiheit. Rudolf Steiner schreibt dazu:

[...] Er [der Mensch] wird, wenn er über sein sinnliches Triebleben und über die Ausführung der Befehle anderer Menschen hinauskommt, durch nichts, als durch sich selbst bestimmt. Er muss aus einem von ihm selbst gesetzten, durch nichts anderes bestimmten Antrieb handeln. Ideell ist dieser Antrieb allerdings in der einigen Ideenwelt bestimmt; aber faktisch kann er nur durch den Menschen aus dieser abgeleitet und in Wirklichkeit umgesetzt werden. Für die aktuelle Umsetzung einer Idee in Wirklichkeit durch den Menschen kann der Monismus nur in dem Menschen selbst den Grund finden. Dass eine Idee zur Handlung werde, muss der Mensch erst *wollen*, bevor es geschehen kann. Ein solches Wollen hat seinen Grund also nur in dem Menschen selbst. Der Mensch ist dann das letzte bestimmende seiner Handlung. Er ist *frei*.<sup>73</sup>

Wir sehen hier wie diese Unverbindlichkeit der Idee, so wie wir es hier genannt haben, funktioniert: Das Haben, das Erfassen einer Idee bestimmt mich noch nicht zu ihrer Verwirklichung. Ich bin es selbst allein, der, bewusst oder unbewusst, bestimmte Ideen oder Vorstellungen in sich wirken läßt. Wenn ich wirklich zur Idee mich erhebe, kann eine bestimmte Idee nur auf mich wirken, wenn *ich* es will. Dieses Wollen wird, wenn es frei ist, nur durch das Ich selbst und die individuelle Einsicht in die vorliegende Idee(n) bestimmt. Sie üben keinen Zwang aus. Anders als beim Baum, der auf mich fällt, oder der Nötigung von Gefühlen von Pflicht oder Schuld, oder den schleichenden Gefahren der Gewohnheit bestimmten einzelnen Situationen gegenüber, kann der Mensch der Kraft der Idee, die auf ihn wirkt widerstehen. Oder besser: Es hängt von mir ab, ob diese Kraft sich entfaltet oder nicht. Dies haben wir, als Denker, in unsere Ich-heit.

Diese Eigenschaft der Unverbindlichkeit würde noch nicht die Bürgschaft der Freiheit bilden, wenn die Idee nicht unendlich wäre. Denn wenn die Idee endlich wäre oder, konkret mit Bezug auf das Handeln, nur eine endliche Menge Gedanken aufzeigen könnte, was dann, wenn keine Idee darunter wäre, die ich wählen möchte? Wenn ich nur tun kann, was eine bestimmte ‚Menükarte‘ von Ideen mir vorlegt, so bin ich beschränkt in meiner Wahl und folglich nicht frei. Die Unendlichkeit der Idee ist also ein wesentliches Bestandteil der Freiheit. Sie garantiert, falls ich *meine* Idee nicht finde unter den jetzt mir zugänglichen Ideen (die Ideen die, ich gerade jetzt erfasse), dass ich auf jeden Fall

---

<sup>73</sup> Ibidem, S. 198

weiter suchen kann. Und dies in der sicheren Hoffnung, wenn ich nur mein Intuitionsvermögen genügend einsetze, früher oder später das zu finden, was ich wirklich suche. Es ist somit auch die Unverbindlichkeit der Ideen, die uns die Möglichkeit gibt, immer wieder das zu verlassen, was wir faktisch nicht wirklich wollen. Es geht darum immer wieder zu fragen, auch mit Bezug auf die konkrete Situation: Was will ich hier *wirklich*? Und dann das eigene Denken so zu entwickeln, dass es immer dann, wenn wir dies wollen, uns auch die Ideen gibt, die wir umsetzen möchten.

Nun könnte man einwenden: Aber eine unendlich große Menge von Inhalten könnte unter Umständen doch auch nichts von dem enthalten was ich will? Und gibt es nicht tatsächlich viele Ideen von Handlungen, die wir wohl wollen könnten, aber dennoch faktisch nicht ausführen können, weil sie eben unmöglich ausführbar scheinen oder sogar sind? Die Idealisten unter uns und der Idealist in uns hat von dieser bitteren Tatsache vielleicht bereits Kenntnis genommen. Nicht alle Ideen, mit denen wir uns verbinden möchten, erweisen sich als ausführbar. Und viele Ideen sind sogar bereits vom wissenschaftlichen oder sogar logischen Standpunkte aus nicht ausführbar. Ich kann jetzt nicht körperlich innerhalb der kommenden 5 Minuten die Welt umrunden, wenn ich nicht augenblicklich eine Rakete dabei habe. Ich kann nicht erzwingen, dass eine andere Person freiwillig ihre Besitzungen mit mir teilt. Denn Zwang und Freiheit gehen logisch gar nicht zusammen.

Gibt es also nicht Ideen, mit denen ich mich gar nicht verbinden kann? Aber das trifft nicht zu. Denn ich *kann* mich auch mit *diesen* Ideen verbinden. Es sind Ideen. Ich kann versuchen, sie zu verwirklichen. Freilich entsteht dann etwas anderes als ich vielleicht wollte, aber als Denker kann ich nicht sagen, dass ich dies nicht wusste. Sogar wenn ich das tatsächlich nicht tat, kann ich das nicht. Denn auch dasjenige, dem ich gedanklich nicht nachgegangen bin, bevor ich beschloss zum Handeln überzugehen, war implizit in der Idee enthalten, die ich diesem Handeln zugrunde legte: Wenn ich mich verbinde mit einer Idee, die ich selbst, oder dessen Umkreis ich nicht ganz durchschaue, so ist entweder von Unfreiheit die Rede, oder von einer Freiheit, die auch die Risiken der Handlung sieht, dennoch ganz aus sich heraus die Verantwortung dafür übernimmt. Man könnte darüber diskutieren ob das Übernehmen von Risiken zu freien Handlungen dazugehört. Aber man kann nicht sagen, dass es unsere Freiheit zunichte macht, weil bestimmte Optionen nicht ausführbar sind: auch mit diesen Optionen könnte man sich verbinden. Und wenn ein gesunder Mensch dies *nicht* tut ist es gerade aus der *Einsicht* heraus, dass, würde er sich damit zu verbinden versuchen, etwas ganz anderes als das in dieser Idee *scheinbar* Enthaltene herauskommen würde. Gerade weil wir einsehen, dass sie nicht reell ausführbar sind, entscheiden wir uns dagegen und verbinden wir uns nicht damit. Ich bin nicht unfrei weil ich nicht ohne weiteres auf dem Mars leben kann, denn ich *will* nicht auf Mars leben weil ich einsehe dass dieses Leben auf Mars mit allen dazu kommenden Aufwänden für mich jetzt eigentlich doch nicht das bedeutet, was ich faktisch davon erwarten würde. Es ist also auch unsere Einsicht in die Weise, wie eine bestimmte Idee sich im Wirklichkeitsganzen einfügt, die mitführend ist für unser Wollen, dieser Idee gegenüber. Es ist immer an uns zu bestimmen, ob eine isolierte Idee, die wir befolgen möchten, auch seinen Zusammenhang wert ist, den er innerhalb des Ideenganzen hat. Oder

ob wir vielleicht diesen Zusammenhang wegen dieser Idee auch wieder fallen lassen oder umformen möchten zu einem ‚besseren‘.

Damit sind kurz die zwei Eigenschaften der Idee beschrieben, die dafür entscheidend sind, dass Ideen und nicht andere Triebfedern und Motive Bedingung sind der menschlichen Freiheit.

## **Schluss und Diskussionen**

Damit ist eine Skizze des Denkens präsentiert auf der Basis von Beobachtungen des Denkens. Diese ist keineswegs vollständig, genügend bis ins Einzelne gehend und braucht auch nicht in jeder Hinsicht ‚richtig‘ zu sein. Deshalb nenne ich es auch eine Skizze: eine Annäherung an die Denkprozesse auf empirischem Wege, die den Anfang einer Reise im Lande der inneren (Denk)Prozesse bildet, keineswegs aber die ganze Landschaft bereits kartiert. Dennoch könnte die Kartierung der inneren Prozesse, auch in ihrer Beziehung zu den anderen Prozessen des Lebens, wie die Leibes- und Gehirnprozesse des Menschen, oder sein weiteres psychisches Seelenleben, sein Erkennen und Wahrnehmen, sein Handeln und die Idee der Freiheit usf. ein nützliches Unternehmen sein. Genau so wie Galilei und Kepler Pioniere waren der modernen Naturforschung waren Brentano, Bühler, Steiner, Frege, und viele andere Pioniere einer modernen Seelenforschung, die durch ihre Arbeiten nicht ausgeschöpft, sondern eben nur angefangen ist. Ich glaube die Arbeiten Michael Muschalles sind dabei auch sehr geeignet, über die Methode der Denkbeobachtung sich aufzuklären und ein Verständnis zu bekommen für die Schwierigkeiten dort. Und die hoffentlich Anregungen bilden werden, die einheitlich arbeitende Forschungsgemeinschaft zu bilden mit Bezug auf das Denken, die er durch seine Arbeiten zum Werk Rudolf Steiners propagiert.

## Bibliographie

- Brentano, Franz, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*. Bd. I, Oskar Kraus (hrsg.), Leipzig, Meiner, 1924, erste Aufl. 1874.
- Brentano, Franz, *Psychologie vom empirischen Standpunkt. Von der Klassifikation der psychischen Phänomene*. Bd. II, Oskar Kraus (hrsg.), Hamburg, Verlag von Felix Meiner, 1959.
- Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge III, Über Gedankenerinnerungen*. In: *Archiv für die gesamte Psychologie*, 12, 1908, S. 24-92.
- Bühler, Karl, *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge II, Über Gedankenzusammenhänge*. In: *Archiv für die gesamte Psychologie*, 12, 1908, S. 1-24.
- Bühler, *Tatsachen und Probleme einer Psychologie der Denkvorgänge I, Über Gedanken*. In: *Archiv für die gesamte Psychologie*, 9, 1907, S. 297-365.
- Burkart, Thomas, *Die Psychologie des Erwägens*. In: Gerd Jütteman (Hg.), *Suchprozesse der Seele*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.
- Frege, Gottlob, *Der Gedanke. Eine logische Untersuchung*. In: *Logische Untersuchungen*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1986, Herausgegeben und eingeleitet von Günther Patzig.
- Hartmann (von), Eduard, *Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins. Eine Entwicklung seiner mannigfaltigen Gestalten in ihrem inneren Zusammenhang*. 1879, Berlin (2° Aufl.), 1922.
- Muschalle, Michael, *Der Verfall der introspektiven Psychologie und das Methodenproblem der Anthroposophie*. [www.studienzuranthroposophie.de](http://www.studienzuranthroposophie.de), 2008.
- Muschalle, Michael, *Methodische Probleme introspektiver Intuitionsforschung. Wundts Kritik an den Würzburger Denk-Experimenten*. [www.studienzuranthroposophie.de](http://www.studienzuranthroposophie.de), 2008.
- Muschalle, Michael, *Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung. Untersuchungen zur Beobachtungs-Aporie im dritten Kapitel der Philosophie der Freiheit*. [www.studienzuranthroposophie.de](http://www.studienzuranthroposophie.de), 2008.
- Muschalle, Michael, *Studien zur Anthroposophie. Beobachtung des Denkens bei Rudolf Steiner*. Bd. 1, Norderstedt, 2007.
- Muschalle, Michael, *Über den Zusammenhang von Freiheitsfrage und Erkenntnisfrage. Ein Beitrag zum Verständnis der Philosophie der Freiheit*. [www.studienzuranthroposophie.de](http://www.studienzuranthroposophie.de), 2008.
- Muschalle, Michael, *Zur Unbewusstheit des aktuellen Denkens*. [www.studienzuranthroposophie.de](http://www.studienzuranthroposophie.de), 2008.
- Steiner, Rudolf, *Anthroposophie, ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte. Mit einer Einleitung über den Agnostizismus als Verderber echten Menschentums. Acht Vorträge, Stuttgart 29. August bis 6. September 1921, bei einem öffentlichen Kongreß "Kulturausblicke der anthroposophischen Bewegung"*. Dornach, Verlag Rudolf Steiner, GA 78, Tb. 3. Aufl. 1986.

- Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*. Tb. 2 Aufl. GA 4, Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben, 1973.
- Steiner, Rudolf, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, mit besonderer Rücksicht auf Schiller*. Dornach, Rudolf Steiner Verlag, Tb. GA 2, 1999
- Steiner, Rudolf, *Methodische Grundlagen der Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde, 1884-1901*. Dornach, Rudolf Steiner Verlag, GA 30, 1989.
- Steiner, Rudolf, *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze, 1904-1918*. Dornach, Rudolf Steiner Verlag, GA 35, 1984.
- Steiner, Rudolf, *Von Seelenrätseln*. Dornach, Rudolf Steiner Verlag, Tb. GA 21, 1993.
- Steiner, Rudolf, *Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel einer "Philosophie der Freiheit"*. Dornach, Rudolf Steiner Verlag, Tb. GA 3, 1989.
- Steiner, Rudolf, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Dornach, Rudolf Steiner Verlag, Tb. GA 10, 24. Aufl., 1993.
- Ziegler, Renatus, *Intuition und Ich-Erfahrung. Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit*. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben, 2006.